Johann Baptist Massillon,
Königl. Hofpredigers und Bischofs
zu Clermont,

Synodalreden,

von
den vornehmsten
Pflichten der Geistlichen,
nebst
einer Sammlung
verschiedener
bischöflichen Verordnungen.

Aus dem Französischen übersetzt.

Oder
gesammter Schriften
Dreyzehenter Theil.

Mit Röm. Kaiserl. Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsischen
allergnädigsten Privilegiis.

Dresden,
verlegts George Conrad Walther.
1758.

Johann Baptist Massillon,

Königl. Hofpredigers und Bischofs zu Clermont,

Synodalreden,

von den vornehmsten

Pflichten der Geistlichen,

nebst einer Sammlung verschiedener

bischöflichen Verordnungen.

Aus dem Französischen übersetzt.

Oder

gesammter Schriften

Dreyzehenter Theil.

Mit Röm. Kaiserl. Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegiis.

Dresden,
verlegts George Conrad Walther.
1758.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
des dreyzehenten Bandes.

Erste Rede. Von der Anordnung der Synoden, oder Versammlungen der Geistlichen. Seite 1
Zweyte Rede. Von der Liebe der Pfarrherren zu ihren Gemeinen. 6
Dritte Rede. Von der Nothwendigkeit sich in die Einsamkeit zu begeben, um sich in der Gnade des Priesterthums zu erneuern. 10
Vierte Rede. Von den Uneinigkeiten der Pfarrherren und Prediger in den Pfarreyen. 20
Fünfte Rede. Fortsetzung von den Uneinigkeiten unter den Pfarrherren und Predigern. 28
Sechste Rede. Von den betrübten Folgen, welche das üble Verhalten der Geistlichen nach sich zieht. 37
Siebente Rede. Von der Vortrefflichkeit eines geistlichen Amtes. 44
Achte Rede. Von der Unterweisung der Kinder. 57
Neunte Rede. Von dem Geize der Geistlichen. 61
Zehente Rede. Von dem öffentlichen Gebethe. 72
Eilfte Rede. Von dem Wohlstande bey den Ceremonien. 80
Zwölfte Rede. Von der Nothwendigkeit des Gebethes. 92
Dreyzehente Rede. Von dem Mitleiden gegen die Armen. 109
Vierzehente Rede. Von der Unempfindlichkeit in den Wegen Gottes. 126
Funfzehente Rede. Von der Freundlichkeit und Sanftmuth, als einer nöthigen Eigenschaft eines Geistlichen. 145
Sechzehente Rede. Von dem Studieren und der Gelehrsamkeit, welche die Geistlichen nöthig haben. 168
Siebenzehente Rede. Von der Beobachtung der Gesetze und Verordnungen eines Kirchsprengels. 182
Achtzehente Rede. Von der Nothwendigkeit des Gebethes. 211
Neunzehente Rede. Von der Sorge, welche die Pfarrherren für ihre Kranken tragen sollen. 226
Zwanzigste Rede. Antwort auf das Nachsuchen des Herrn Promotors, wegen Abschaffung gewisser Misbräuche, die sich unter den Geistlichen eingeschlichen haben. 238
Danksagungsrede, des Herrn Bischofs zu Clermont, an die Akademie Francoise, welche an dem Tage, an dem er, an die Stelle des Herrn Abts von Louvois, in dieselbe aufgenommen ward gehalten worden. 252

Ver-

Inhalt.

Verordnungen

des Herrn Maßillon, Bischofs zu Clermont.

Verordnung das Te Deum wegen Eroberung der Stadt Fuentarabia singen zu lassen. 265
Verordnung das Te Deum wegen Eroberung der Stadt und des Schlosses St. Sebastian singen zu lassen. 267
Verordnung wegen anzustellender öffentlicher Gebethe bey den ansteckenden Seuchen. 268
Verordnung zu einer Generalvisitation in seiner Dioces. 272
Verordnung mit den öffentlichen Gebethen wegen der ansteckenden Seuchen fortzufahren. 274
Verordnung zu öffentlicher Ankündigung eines Jubelfestes. 276
Verordnung das Te Deum wegen der Salbung und Krönung des Königes anzustimmen. 279
Verordnung das Te Deum wegen Nachlassung der ansteckenden Seuche, welche sich in einigen Provinzen des Königreiches ausgebreitet hatte, anzustimmen. 281
Verordnung zu öffentlicher Ankündigung des Jubelfestes. 283
Verordnung das Te Deum wegen der Vermählung des Königes anzustimmen. 285
Verordnung Gott in öffentlichen Gebethen anzurufen, daß er den Entschluß segnen wolle, den der König gefasset hat, den Staat selbst zu regieren. 288
Verordnung das Te Deum anzustimmen, um Gott für die wiedergeschenkte Gesundheit des Königes zu danken. 291
Verordnung das Jubelfest des heiligen Jahres anzukündigen. 295
Verordnung das Te Deum wegen der glücklichen Niederkunft der Königinn anzustimmen. 299
Verordnung eine Generalproceßion wegen der Geburt des Dauphin anzustellen, und das Te Deum zu singen. 300
Verordnung wegen der andern Generalvisitation des Kirchsprengels. 303
Verordnung das Te Deum wegen der Geburt des Herzogs von Anjou anzustimmen. 306
Verordnung das Te Deum wegen des glücklichen Fortganges der königlichen Waffen zur Danksagung anzustimmen. 308
Verordnung das Te Deum wegen Eroberung des Schlosses zu Mayland anzustimmen. 309
Verordnung das Te Deum wegen des Sieges anzustimmen, den die französischen und sardinischen Kriegsvölker in Italien über die kaiserlichen erfochten haben. 311
Verordnung das Te Deum wegen der Eroberung von Philippsburg zu singen. 315
Verordnung das Te Deum wegen des von den französischen und königlich sardinischen Kriegsvölkern über die kaiserlichen in Italien erfochtenen Sieges anzustimmen. 317
Verordnung wegen Einziehung einiger Feste. 320
Verordnung das Te Deum wegen des zwischen dem Könige und dem Kaiser geschlossenen Friedens anzustimmen. 321
Verordnung wegen der Mißion in seinem Kirchsprengel. 3 7

Erste Rede.

Von der Anordnung der Synoden oder Versammlungen der Geistlichen.

Ich will nur noch ein Paar Worte zu den guten Lehren hinzusetzen, die euch der Herr Promotor anitzo gegeben hat.

Es wäre ohne Zweifel zu wünschen, daß wir bey diesen unsern Zusammenkünften weiter nichts zu thun hätten, als einander zu ermuntern, und wegen der beschwerlichen Arbeit in dem Dienste des Herrn zu trösten, indem wir, wie die ersten Jünger, die Gnade und Wunder erzähleten, welche das Wort des Evangelii unter den uns anvertrauten

Völkern thut. Dieses sollte der erbauliche Anblick und das öffentliche Zeugniß von dem Eifer der Priester seyn, und nicht die betrübte Bestrafung ihrer Untreue und ihres unordentlichen Wandels. Es sind auch diese heiligen Zusammenkünfte vielmehr angeordnet worden, für die Nothdurft der Gläubigen zu sorgen, als den Schwachheiten und Uebertretungen der Kirchendiener abzuhelfen. Ja, meine Brüder, unsere heilige Vorfahren beriefen, wie der H. Cyprian anmerket, zu einer gewissen Zeit, so wohl die auf dem Lande lebenden Priester, als auch die, so in der bischöflichen Stadt vor ihren Augen arbeiteten, zu sich, damit sie einander wider die Verführungen und Verfolgungen der Welt, wider die Feinde des Glaubens, und bey der Gefahr, in welcher sie schwebeten, stärken möchten. Sie beriefen sie zu sich, um sich mit ihnen über die Nothdurft der Kirchen zu berathschlagen, ihren guten Rath anzuhören, und ihnen ihre Zweifel zu benehmen; so daß sich ein und eben derselbe Geist von dem Oberhirten über alle Amtsgehülfen ausbreitete, und die ganze Heerde regierete.

Der Eifer ist erkaltet; die Misbräuche haben sich gemehret. An statt daß die Nachläßigkeit der Gläubigen die Kirchendiener hätte ermuntern sollen: so hat sie dieselben geschwächet; und das Schwachwerden der Kirchendiener hat die Gläubigen in das äußerste Verderbniß gestürzet.

Ich sage, das Schwachwerden der Kirchendiener: aber ich sage nicht genug. Denn wollte Gott, daß wir nur allein ihre Trägheit zu ermuntern, nicht aber ihre Fälle zu beweinen hätten.

Die vornehmste Quelle ihrer Untreu ist euch bereits angezeiget worden. Sie besteht in einem schändlichen Eigennutze. So bald ihr das heilige Predigtamt als eine unanständige Gelegenheit etwas zu gewinnen ansehet; so bald ihr die Gabe Gottes zu einem schändlichen Geize anwendet; so bald ihr mehr von einem schlechten Gewinnste, als von dem Heile der Seelen gerühret werdet; so bald ihr von euren Völkern mit einer niederträchtigen Strenge mehr fordert, als sie euch schuldig sind, und dabey allezeit vergesset, was ihr ihnen selbst schuldig seyd; so bald ihr die Früchte eurer heiligen Sendung nicht nach dem Wachsthume des Glaubens und der Gottesfurcht in euren Kirchen, sondern nach dem Wachsthume eurer schändlichen Vortheile abmesset; so bald ihr nicht die Kunst von den Künsten, ein Amt, vor welchem die Engel selbst erschrecken, und die heiligen und wichtigen Verrichtungen des Priesterthums von einer schlechten und geringen Handthierung unterscheidet; mit einem Worte, wenn ihr unter die ehrlosen Verkäufer gehöret, die Jesus Christus aus dem Tempel trieb: so seyd ihr nicht mehr die Diener der Barmherzigkeit des Herrn gegen die Völker. Ihr zernichtet so viel nur an euch ist, die Frucht seiner Geheimnisse. Ihr seyd wie jene Wolken ohne Wasser, derer ein gewisser Apostel gedenket, und gehöret unter die fleischlichen Menschen, auf welche ein schreckliches Gerichte wartet.

Und daher entstehen so viel Fälle, die uns betrüben, und die Gläubigen ärgern: Daher rühren so viele Treulosigkeiten in dem Amte. Ja, daher kömmt es, daß die heiligsten Verordnungen unserer Vorfahren übertreten, und alle Regeln verachtet werden. So bald das Herz verderbt ist, leget sich das Verderbniß desselben durch die Werke an den Tag. So bald die Quelle verunreiniget ist, breitet

tet sich ein übler Geruch über das ganze Verhalten aus. Ihr, meine Brüder, die ihr euer Amt treulich beobachtet, seyd Zeugen hiervon. Ihr seufzet nebst uns darüber. Und wenn eure Beyspiele das Uebel nicht heben: so beschämen und verdammen sie es doch wenigstens.

Es ist dieses ein Trost, den ich weder euch, noch auch mir selbst versagen kann. Die Menge erbaulicher und eiferiger Priester, welche ich hier und da angetroffen habe, hat den Schmerz, welchen die Treulosigkeit einiger weniger bey mir erreget hat, gar sehr gelindert. Ich habe wahrgenommen, daß das Blut und die Verdienste so vieler von meinen heiligen Vorfahren, derer Andenken wir verehren, diese große Gemeine noch beschützten und regiereten; daß ihr Geist, welcher noch in ihrer heiligen Asche lebet, noch nicht ganz erloschen war; und daß sich die Hand und der Schutz Gottes von unsern Völkern noch nicht ganz abgewendet hatten.

Wir wollen, meine Brüder, die kostbaren Ueberbleibsel dieses ersten Geistes zu erhalten suchen, und uns alle Mühe geben, ihn auf unsere Nachfolger fortzupflanzen, wie wir ihn von denen, die vor uns gewesen sind, erhalten haben.

Unter den Hauptmisbräuchen, die wir bey unsern Kirchenvisitationen bemerket haben, befinden sich vornehmlich zween, welche wir abzustellen uns entschlossen haben. Der erste betrifft die Weibspersonen, die ihr zu euren Diensten gebräuchet, und derer Alter nicht mit den Regeln der Kirchenordnung und den Gesetzen dieses Kirchsprengels überein kömmt. Der andere betrifft die schlechte Behut-

sam-

samkeit und Vorsichtigkeit, welche, besonders von dem weiblichen Geschlechte, bey dem Beichten beobachtet wird. Es würde gar zu betrübt seyn, wenn ich hier die Schande des Heiligthums aufdecken, und euch die unangenehmen Ursachen weitläuftig anzeigen wollte, die mich bewegen, in diesen beyden Puncten die Verordnungen meiner Vorfahren zu erneuren, ja so gar noch weit strengere hinzuzufügen. Es sind dieses Wunden, die man heilen muß, indem man sie verheelet. Es ist genug, wenn ich euch sage, daß die gute Ordnung des Kirchsprengels, die Ehre der Kirche, und die Erbauung der Völker diese Vorsichtigkeit von euch fordern. Wir verordnen also, ꝛc. ꝛc.

Zweyte Rede.
Von der Liebe der Pfarherren zu ihren Gemeinen.

Ihr habet gehöret, was euch der Herr Promotor mit vielem Eifer vorgetragen hat. Die Fehler der Priester können nicht geringe seyn. Die nachlässige Beobachtung eurer Pflichten, und die Verstockung folgen einander auf dem Fuße nach. So bald ihr die zärtliche Gottesfurcht verloren habet, welche macht, daß man sich vor dem schrecklichen Amte entsetzet, und sich niemals für geschickt genug dazu hält: so bald werden eure Amtsverrichtungen lauter Verbrechen; und der Misbrauch der heiligen Amtsverrichtungen führet zu allem, ausgenommen nur zur Buße nicht. Der Altar, wo die Gläubigen gemeiniglich Hülfe finden, ist die Klippe, die euren Untergang befördert. Und alles, was Jesus Christus in der Kirche zum Heil der Seelen verordnet hat, ist weiter nichts, als euer Gerichte, und das Siegel eurer Verwerfung. Daher entstehen nun auch so viele Aergernisse, die uns betrüben, der Kirche zur Schande gereichen, Gelegenheit geben, daß der Name des Herrn gelästert wird, und den Spöttereyen der Ruchlosen über seinen Dienst ein Ansehen verschaffen. Ja daher rühret es, weil ich es doch hier sagen muß, daß so wohl die Geistlichen, als auch ihr Amt verachtet werden. Wir müssen täglich mit Schmerzen sehen, daß sich die Schafe wider ihren Hirten empören. Diejenigen, welche, wie der Heil. Paulus sagt,

euer Trost und eure Krone seyn sollten, werden eure Zeugen und eure Ankläger. Es kann geschehen, daß euch bisweilen der Eifer, mit welchem ihr das Laster tadelt, den Haß der Gottlosen zuzieht. Es ist dieses eine Verfolgung, welche zu allen Zeiten der Lohn und der Ruhm treuer Diener des Herrn gewesen ist. Wir sollen sie mit euch theilen, und unser Ansehen soll alsdenn eure Stütze und Freystadt seyn. Wir werden es euch niemals versagen. Ja wir werden uns so gar recht glücklich schätzen, wenn Priester von dieser Art kommen, und uns darum ersuchen werden. Wir haben das Vergnügen und den Trost, viele solche Männer unter euch zu kennen, und ihre Treue lindert bey uns den Schmerz, den die Nachläßigkeit und Treulosigkeit der Unterhirten allzeit einem Oberhirten verursachet. Weidet also die Heerde, die euch anvertrauet ist, mit der zärtlichen Liebe eines Vaters, mit der Wachsamkeit eines Leiters und Führers, mit der Uneigennützigkeit eines Jüngers der Apostel, und mit dem anständigen und heiligen Betragen eines Dieners Jesu Christi. Unterrichtet sie von ihren Pflichten. Eure Beyspiele müssen euch von dem Nutzen und dem glücklichen Erfolge eures Unterrichtes versichern. Scheinet von nichts anderem, als von ihrer Seligkeit, eingenommen und gerühret zu werden. Vergesset eure zeitliche Vortheile, und stellet sie mit der Wohlfahrt ihrer Seelen niemals in eine Vergleichung. Machet ein heiliges Amt nicht zu einem schändlichen Gewinnste. Bedienet euch eurer Macht und Gewalt nicht, eurem Personalhasse Genüge zu leisten; und lasset die Ausspendung der Sacramente, welche eine Ausübung eurer Liebe seyn soll, nicht eine Ausübung eurer Rache werden. Es ist schon ein Aergerniß, wenn ein Hirte sein Herz von seinen Schafen abgewendet hat; aber es ist eine Entheiligung und der höchste Grad der Aus-

schweifung, wenn er sich untersteht, ihnen deswegen die heiligen Geheimnisse zu versagen. Wir haben bey uns beschlossen, einem so himmelschreyenden und so verhaßten Misbrauche, den wir bey unsern Kirchenvisitationen mit Seufzen bemerket haben, Einhalt zu thun, und ihn zu bestrafen; und die täglich einlaufenden Klagen bringen uns auf die Gedanken, daß er in diesem Kirchsprengel etwas sehr gemeines seyn müsse. Richtet sie in dem Beichtstuhle, wir wollen es euch nicht wehren; und wenn ihr wahrnehmet, daß sie unwürdig sind, so folget den Regeln der Kirche, und schließet sie auf eine Zeit lang von dem Genusse des Heil. Abendmahles aus: Aber wegert euch nicht, sie in den geheimnißvollen Teich aufzunehmen. Jesus Christus verstattete einem acht und dreyßigjährigen Gichtbrüchigen den Eintritt in denselben. Die Kirche öffnet dieses heilige Bad den eingewurzeltesten Sündern. Mit was für einem Rechte wollet ihr es also vor ihnen verschließen, da ihr nur ihre Diener seyd, und sonst keine Macht habet, als die sie euch anvertrauet, und welche sie euch nur allein um der Gläubigen willen giebt? Ihr seyd ihrentwegen da. Euer Beruf, eure Sendung, und eure Amtsverrichtungen sind nur um ihrentwillen. Widmet euch also ihnen ganz und gar, weil ihr nur ihrentwegen da seyd. Der Glaube ist bey den Gläubigen ohnedem schon nur mehr als zu sehr verloschen, der Gottesdienst in Verfall, und die Sacramente in Verachtung gerathen, ohne daß ihr ihnen noch helfet sich in diesem Zustande zu verstocken, und ihnen ein Recht geben, das heilige Predigtamt nebst den Dienern desselben zu verachten. Bey solchen Umständen wundern wir uns gar nicht, wenn ihr in euren Kirchen so wenig Nutzen schaffet. Man trifft Geistliche an, welche in ihrem Amte alt geworden sind, ohne daß sie eine einzige Seele aus dem

Ver-

Verderben errettet haben; und welche vor Jesu Christo nicht nur mit leeren Händen, sondern auch so wohl mit ihren eigenen Sünden, als mit den Sünden der ihnen anvertrauten Seelen erscheinen werden. Machet, daß man die Gottesfurcht ehret, indem ihr sie selbst ehret. Erreget eine Furcht und ein Schrecken vor den heiligen Geheimnissen indem ihr, wenn ihr mit denselben zu thun habet, selbst die größte Andacht von euch spüren lasset. Machet die Pflichten liebenswürdig, indem ihr sie ausübet. Eure Zuhörer mögen so ungeschlacht seyn, als sie immer wollen, der heilige Lebenswandel eines Geistlichen thut allemal seine Wirkung. Ja je ungeschlachteter sie sind, desto mehr werden sie durch ein Beyspiel, welches sie beständig vor ihren Augen haben, gerühret. Ihre ganze Religion besteht in ihren Sinnen. Die wildesten Völker haben ihre ganze Wildheit vor den Apostolischen Männern abgeleget. Es geschieht gar selten, daß sich ein Geistlicher, der sein Amt treulich beobachtet, nicht die Liebe, die Hochachtung und das Vertrauen seiner Heerde zuwegs bringt; und ohne diese Hochachtung und dieses Vertrauen schaffet euer Amt keinen Nutzen.

Schreibet es also euch selbst ganz alleine zu, wenn ihr sie nicht habet. Suchet sie euch durch einen untadelhaften Lebenswandel, durch eine zärtliche Liebe, durch einen klugen und vorsichtigen Eifer, durch eine gesprächeErnsthaftigkeit, und durch ein allzeit gleichförmiges Betragen zu verschaffen. Machet euch nicht dergestalt verächtlich, daß ihr ihnen so gar in ihrem ungesitteten Verhalten nachfolget. Seyd ihr Muster, nicht aber ihr Gefährte. Mit einem Worte, werdet ihnen nicht gleich: so werdet ihr es dahin bringen, daß sie Jesu Christo ähnlich werden.

Dritte Rede.

Von der Nothwendigkeit sich in die Einsamkeit zu begeben, um sich in der Gnade des Priesterthums zu erneuern.

Es würde vergeblich seyn, wenn wir über die Wahrheiten, die euch itzo sind vorgetragen worden, neue Betrachtungen anstellen wollten. Wir reden anitzo nicht mit euch, meine Brüder; um euch zu unterrichten; sondern euch dessen zu erinnern, was euch bereits bekannt ist. Alles, was wir euch neues sagen wollen, besteht darinnen: Machet euch doch dasjenige, was ihr andere lehret, selbst besser zu Nutze. Wir werden einmal nicht deswegen verlohren gehen, weil uns die Pflichten unseres Standes unbekannt gewesen sind; sondern darum, weil wir sie allezeit gewußt, allezeit aber auch aus den Augen gesetzet haben. Es wird deswegen geschehen, weil wir uns von dem ersten Augenblicke unseres Amtes an mit den grossen Wahrheiten der Religion bekannt gemacht haben; dennoch aber, je mehr wir sie eingesehen, und andern vorgetragen, selbst fast gar nicht mehr davon sind gerühret worden.

Ehemals waren unsere Pflichten und unsere Geheimnisse den Priestern eben so unbekannt, als dem Volke.

Sie waren Blinde, die andern Blinden den Weg zeigeten. Und das Predigtamt war in der Kirche fast weiter nichts, als eine Gelegenheit zum Fallen für ihre Kinder, und eine Gelegenheit zum Aergernisse und zur Spötterey für ihre Feinde. Das Licht hat sich seitdem über das Heiligthum wieder ausgebreitet. Man hat niemand zu einem Priester erwählet, als wer vorhero von seiner Gelehrsamkeit und Gottesfurcht genugsame Proben abgeleget hat. Die Obersten unter den Priestern haben niemanden leichtsinniger Weise die Hände aufgelegt; und die Lippen des Priesters haben wieder angefangen die Lehre zu bewahren. Allein dieses Wachsthum der Einsicht und des Erkenntnisses in dem geistlichen Stande ist nicht lange von einem Wachsthume des Eifers und der Innbrunst unter den Geistlichen begleitet worden. Wir haben zwar das Vergnügen, sie gelehrter anzutreffen; allein wir haben es nicht allemal zu sehen, daß sie ihr Amt getreuer beobachten; und dieses um so viel desto mehr, weil man sich vor nichts mehr zu fürchten hat, als dafür, daß man die Wahrheit erkennet, und dieses Himmelsbrodt seinen Brüdern bricht, sich aber doch selbst nicht damit speiset und sättiget.

Diese Kaltsinnigkeit und Unempfindlichkeit entsteht und vermehret sich täglich bey aller Einsicht und allem Schrecken, so vor andern die Gottesfurcht ermuntern kann, welches unsern gewöhnlichsten, aber auch unsern gefährlichsten Zustand ausmachet. Der Gläubige, welcher in der Unwissenheit und Gottesvergessenheit lebet, trifft in unserem Unterrichte und in den Wahrheiten, die ihm nicht bekannt waren, ein Mittel an, welches ihn wieder zu sich selbst bringet. Wir aber finden darinnen weiter nichts, als eine gewöhnliche Sprache, die aus unserem Munde geht, ohne daß das Herz den geringsten Antheil daran hat; die uns in dem Zustande

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
des dreyzehenten Bandes.

Erste Rede. Von der Anordnung der Synoden, oder Versammlungen der Geistlichen. Seite 1
Zweyte Rede. Von der Liebe der Pfarrherren zu ihren Gemeinen. 6
Dritte Rede. Von der Nothwendigkeit sich in die Einsamkeit zu begeben, um sich in der Gnade des Priesterthums zu erneuern. 10
Vierte Rede. Von den Uneinigkeiten der Pfarrherren und Prediger in den Pfarreyen. 20
Fünfte Rede. Fortsetzung von den Uneinigkeiten unter den Pfarrherren und Predigern. 28
Sechste Rede. Von den betrübten Folgen, welche das üble Verhalten der Geistlichen nach sich zieht. 37
Siebente Rede. Von der Vortrefflichkeit eines geistlichen Amtes. 44
Achte Rede. Von der Unterweisung der Kinder. 57
Neunte Rede. Von dem Geize der Geistlichen. 61
Zehente Rede. Von dem öffentlichen Gebethe. 72
Eilfte Rede. Von dem Wohlstande bey den Ceremonien. 80
Zwölfte Rede. Von der Nothwendigkeit des Gebethes. 92
Dreyzehente Rede. Von dem Mitleiden gegen die Armen. 109
Vierzehente Rede. Von der Unempfindlichkeit in den Wegen Gottes. 126
Funfzehente Rede. Von der Freundlichkeit und Sanftmuth, als einer nöthigen Eigenschaft eines Geistlichen. 145
Sechzehente Rede. Von dem Studieren und der Gelehrsamkeit, welche die Geistlichen nöthig haben. 168
Siebenzehente Rede. Von der Beobachtung der Gesetze und Verordnungen eines Kirchsprengels. 182
Achtzehente Rede. Von der Nothwendigkeit des Gebethes. 211
Neunzehente Rede. Von der Sorge, welche die Pfarrherren für ihre Kranken tragen sollen. 226
Zwanzigste Rede. Antwort auf das Nachsuchen des Herrn Promotors, wegen Abschaffung gewisser Misbräuche, die sich unter den Geistlichen eingeschlichen haben. 238
Danksagungsrede, des Herrn Bischofs zu Clermont, an die Akademie Francoise, welche an dem Tage, an dem er, an die Stelle des Herrn Abts von Louvois, in dieselbe aufgenommen ward gehalten worden. 252

Ver-

Inhalt.

Verordnungen

des Herrn Maßillon, Bischofs zu Clermont.

Verordnung das Te Deum wegen Eroberung der Stadt Fuentarabia singen zu lassen. 265

Verordnung das Te Deum wegen Eroberung der Stadt und des Schlosses St. Sebastian singen zu lassen. 267

Verordnung wegen anzustellender öffentlicher Gebethe bey den ansteckenden Seuchen. 268

Verordnung zu einer Generalvisitation in seiner Dióces. 272

Verordnung mit den öffentlichen Gebethen wegen der ansteckenden Seuchen fortzufahren. 274

Verordnung zu öffentlicher Ankündigung eines Jubelfestes. 276

Verordnung das Te Deum wegen der Salbung und Krönung des Königes anzustimmen. 279

Verordnung das Te Deum wegen Nachlassung der ansteckenden Seuche, welche sich in einigen Provinzen des Königreiches ausgebreitet hatte, anzustimmen. 281

Verordnung zu öffentlicher Ankündigung des Jubelfestes. 283

Verordnung das Te Deum wegen der Vermählung des Königes anzustimmen. 285

Verordnung Gott in öffentlichen Gebethen anzurufen, daß er den Entschluß segnen wolle, den der König gefasset hat, den Staat selbst zu regieren. 288

Verordnung das Te Deum anzustimmen, um Gott für die wiedergeschenkte Gesundheit des Königes zu danken. 291

Verordnung das Jubelfest des heiligen Jahres anzukündigen. 295

Verordnung das Te Deum wegen der glücklichen Niederkunft der Königinn anzustimmen. 299

Verordnung eine Generalproceßion wegen der Geburt des Dauphin anzustellen, und das Te Deum zu singen. 300

Verordnung wegen der andern Generalvisitation des Kirchsprengels. 303

Verordnung das Te Deum wegen der Geburt des Herzogs von Anjou anzustimmen. 306

Verordnung das Te Deum wegen des glücklichen Fortganges der königlichen Waffen zur Danksagung anzustimmen. 308

Verordnung das Te Deum wegen Eroberung des Schlosses zu Mayland anzustimmen. 309

Verordnung das Te Deum wegen des Sieges anzustimmen, den die französischen und sardinischen Kriegsvölker in Italien über die kaiserlichen erfochten haben. 311

Verordnung das Te Deum wegen der Eroberung von Philippsburg zu singen. 315

Verordnung das Te Deum wegen des von den französischen und königlich sardinischen Kriegsvölkern über die kaiserlichen in Italien erfochtenen Sieges anzustimmen. 317

Verordnung wegen Einziehung einiger Feste. 320

Verordnung das Te Deum wegen des zwischen dem Könige und dem Kaiser geschlossenen Friedens anzustimmen. 324

Verordnung wegen der Mißion in seinem Kirchsprengel. 3 7

Erste Rede.

Von der Anordnung der Synoden oder Versammlungen der Geistlichen.

Ich will nur noch ein Paar Worte zu den guten Lehren hinzusetzen, die euch der Herr Promotor anitzo gegeben hat.

Es wäre ohne Zweifel zu wünschen, daß wir bey diesen unsern Zusammenkünften weiter nichts zu thun hätten, als einander zu ermuntern, und wegen der beschwerlichen Arbeit in dem Dienste des Herrn zu trösten, indem wir, wie die ersten Jünger, die Gnade und Wunder erzähleten, welche das Wort des Evangelii unter den uns anvertrauten

Völkern thut. Dieses sollte der erbauliche Anblick und das öffentliche Zeugniß von dem Eifer der Priester seyn, und nicht die betrübte Bestrafung ihrer Untreue und ihres unordentlichen Wandels. Es sind auch diese heiligen Zusammenkünfte vielmehr angeordnet worden, für die Nothdurft der Gläubigen zu sorgen, als den Schwachheiten und Uebertretungen der Kirchendiener abzuhelfen. Ja, meine Brüder, unsere heilige Vorfahren beriefen, wie der H. Cyprian anmerket, zu einer gewissen Zeit, so wohl die auf dem Lande lebenden Priester, als auch die, so in der bischöflichen Stadt vor ihren Augen arbeiteten, zu sich, damit sie einander wider die Verführungen und Verfolgungen der Welt, wider die Feinde des Glaubens, und bey der Gefahr, in welcher sie schwebeten, stärken möchten. Sie beriefen sie zu sich, um sich mit ihnen über die Nothdurft der Kirchen zu berathschlagen, ihren guten Rath anzuhören, und ihnen ihre Zweifel zu benehmen; so daß sich ein und eben derselbe Geist von dem Oberhirten über alle Amtsgehülfen ausbreitete, und die ganze Heerde regierete.

Der Eifer ist erkaltet; die Misbräuche haben sich gemehret. An statt daß die Nachläßigkeit der Gläubigen die Kirchendiener hätte ermuntern sollen: so hat sie dieselben geschwächet; und das Schwachwerden der Kirchendiener hat die Gläubigen in das äußerste Verderbniß gestürzet.

Ich sage, das Schwachwerden der Kirchendiener: aber ich sage nicht genug. Denn wollte Gott, daß wir nur allein ihre Trägheit zu ermuntern, nicht aber ihre Fälle zu beweinen hätten.

Die

Die vornehmste Quelle ihrer Untreu ist euch bereits angezeiget worden. Sie besteht in einem schändlichen Eigennutze. So bald ihr das heilige Predigtamt als eine unanständige Gelegenheit etwas zu gewinnen ansehet; so bald ihr die Gabe Gottes zu einem schändlichen Geize anwendet; so bald ihr mehr von einem schlechten Gewinnste, als von dem Heile der Seelen gerühret werdet; so bald ihr von euren Völkern mit einer niederträchtigen Strenge mehr fordert, als sie euch schuldig sind, und dabey allezeit vergesset, was ihr ihnen selbst schuldig seyd; so bald ihr die Früchte eurer heiligen Sendung nicht nach dem Wachsthume des Glaubens und der Gottesfurcht in euren Kirchen, sondern nach dem Wachsthume eurer schändlichen Vortheile abmesset; so bald ihr nicht die Kunst von den Künsten, ein Amt, vor welchem die Engel selbst erschrecken, und die heiligen und wichtigen Verrichtungen des Priesterthums von einer schlechten und geringen Handthierung unterscheidet; mit einem Worte, wenn ihr unter die ehrlosen Verkäufer gehöret, die Jesus Christus aus dem Tempel trieb: so seyd ihr nicht mehr die Diener der Barmherzigkeit des Herrn gegen die Völker. Ihr zernichtet so viel nur an euch ist, die Frucht seiner Geheimnisse. Ihr seyd wie jene Wolken ohne Wasser, derer ein gewisser Apostel gedenket, und gehöret unter die fleischlichen Menschen, auf welche ein schreckliches Gerichte wartet.

Und daher entstehen so viel Fälle, die uns betrüben, und die Gläubigen ärgern: Daher rühren so viele Treulosigkeiten in dem Amte. Ja, daher kömmt es, daß die heiligsten Verordnungen unserer Vorfahren übertreten, und alle Regeln verachtet werden. So bald das Herz verderbt ist, leget sich das Verderbniß desselben durch die Werke an den Tag. So bald die Quelle verunreiniget ist, breitet

tet sich ein übler Geruch über das ganze Verhalten aus. Ihr, meine Brüder, die ihr euer Amt treulich beobachtet, seyd Zeugen hiervon. Ihr seufzet nebst uns darüber. Und wenn eure Beyspiele das Uebel nicht heben: so beschämen und verdammen sie es doch wenigstens.

Es ist dieses ein Trost, den ich weder euch, noch auch mir selbst versagen kann. Die Menge erbaulicher und eiferiger Priester, welche ich hier und da angetroffen habe, hat den Schmerz, welchen die Treulosigkeit einiger weniger bey mir erreget hat, gar sehr gelindert. Ich habe wahrgenommen, daß das Blut und die Verdienste so vieler von meinen heiligen Vorfahren, derer Andenken wir verehren, diese große Gemeine noch beschützten und regiereten; daß ihr Geist, welcher noch in ihrer heiligen Asche lebet, noch nicht ganz erloschen war; und daß sich die Hand und der Schutz Gottes von unsern Völkern noch nicht ganz abgewendet hatten.

Wir wollen, meine Brüder, die kostbaren Ueberbleibsel dieses ersten Geistes zu erhalten suchen, und uns alle Mühe geben, ihn auf unsere Nachfolger fortzupflanzen, wie wir ihn von denen, die vor uns gewesen sind, erhalten haben.

Unter den Hauptmisbräuchen, die wir bey unsern Kirchenvisitationen bemerket haben, befinden sich vornehmlich zween, welche wir abzustellen uns entschlossen haben. Der erste betrifft die Weibspersonen, die ihr zu euren Diensten gebräuchet, und derer Alter nicht mit den Regeln der Kirchenordnung und den Gesetzen dieses Kirchsprengels überein kömmt. Der andere betrifft die schlechte Behut-

samkeit und Vorsichtigkeit, welche, besonders von dem weiblichen Geschlechte, bey dem Beichten beobachtet wird. Es würde gar zu betrübt seyn, wenn ich hier die Schande des Heiligthums aufdecken, und euch die unangenehmen Ursachen weitläuftig anzeigen wollte, die mich bewegen, in diesen beyden Puncten die Verordnungen meiner Vorfahren zu erneuren, ja so gar noch weit strengere hinzuzufügen. Es sind dieses Wunden, die man heilen muß, indem man sie verheelet. Es ist genug, wenn ich euch sage, daß die gute Ordnung des Kirchsprengels, die Ehre der Kirche, und die Erbauung der Völker diese Vorsichtigkeit von euch fordern. Wir verordnen also, rc. rc.

Zweyte Rede.

Von der Liebe der Pfarherren zu ihren Gemeinen.

Ihr habet gehöret, was euch der Herr Promotor mit vielem Eifer vorgetragen hat. Die Fehler der Priester können nicht geringe seyn. Die nachläßige Beobachtung eurer Pflichten, und die Verstockung folgen einander auf dem Fuße nach. So bald ihr die zärtliche Gottesfurcht verloren habet, welche macht, daß man sich vor dem schrecklichen Amte entsetzet, und sich niemals für geschickt genug dazu hält: so bald werden eure Amtsverrichtungen lauter Verbrechen; und der Misbrauch der heiligen Amtsverrichtungen führet zu allem, ausgenommen nur zur Buße nicht. Der Altar, wo die Gläubigen gemeiniglich Hülfe finden, ist die Klippe, die euren Untergang befördert. Und alles, was Jesus Christus in der Kirche zum Heil der Seelen verordnet hat, ist weiter nichts, als euer Gerichte, und das Siegel eurer Verwerfung. Daher entstehen nun auch so viele Aergernisse, die uns betrüben, der Kirche zur Schande gereichen, Gelegenheit geben, daß der Name des Herrn gelästert wird, und den Spöttereyen der Ruchlosen über seinen Dienst ein Ansehen verschaffen. Ja daher rühret es, weil ich es doch hier sagen muß, daß so wohl die Geistlichen, als auch ihr Amt verachtet werden. Wir müssen täglich mit Schmerzen sehen, daß sich die Schafe wider ihren Hirten empören. Diejenigen, welche, wie der Heil. Paulus sagt,

euer

euer Trost und eure Krone seyn sollten, werden eure Zeugen und eure Ankläger. Es kann geschehen, daß euch bisweilen der Eifer, mit welchem ihr das Laster tadelt, den Haß der Gottlosen zuzieht. Es ist dieses eine Verfolgung, welche zu allen Zeiten der Lohn und der Ruhm treuer Diener des Herrn gewesen ist. Wir sollen sie mit euch theilen, und unser Ansehen soll alsdenn eure Stütze und Freystadt seyn. Wir werden es euch niemals versagen. Ja wir werden uns so gar recht glücklich schätzen, wenn Priester von dieser Art kommen, und uns darum ersuchen werden. Wir haben das Vergnügen und den Trost, viele solche Männer unter euch zu kennen, und ihre Treue lindert bey uns den Schmerz, den die Nachläßigkeit und Treulosigkeit der Unterhirten allzeit einem Oberhirten verursachet. Weidet also die Heerde, die euch anvertrauet ist, mit der zärtlichen Liebe eines Vaters, mit der Wachsamkeit eines Leiters und Führers, mit der Uneigennützigkeit eines Jüngers der Apostel, und mit dem anständigen und heiligen Betragen eines Dieners Jesu Christi. Unterrichtet sie von ihren Pflichten. Eure Beyspiele müssen euch von dem Nutzen und dem glücklichen Erfolge eures Unterrichtes versichern. Scheinet von nichts anderem, als von ihrer Seligkeit, eingenommen und gerühret zu werden. Vergesset eure zeitliche Vortheile, und stellet sie mit der Wohlfahrt ihrer Seelen niemals in eine Vergleichung. Machet ein heiliges Amt nicht zu einem schändlichen Gewinnste. Bedienet euch eurer Macht und Gewalt nicht, eurem Personalhasse Genüge zu leisten; und lasset die Ausspendung der Sacramente, welche eine Ausübung eurer Liebe seyn soll, nicht eine Ausübung eurer Rache werden. Es ist schon ein Aergerniß, wenn ein Hirte sein Herz von seinen Schafen abgewendet hat; aber es ist eine Entheiligung und der höchste Grad der Aus-

 schwei-

schweifung, wenn er sich untersteht, ihnen deswegen die heiligen Geheimnisse zu versagen. Wir haben bey uns beschlossen, einem so himmelschreyenden und so verhaßten Misbrauche, den wir bey unsern Kirchenvisitationen mit Seufzen bemerket haben, Einhalt zu thun, und ihn zu bestrafen; und die täglich einlaufenden Klagen bringen uns auf die Gedanken, daß er in diesem Kirchsprengel etwas sehr gemeines seyn müsse. Richtet sie in dem Beichtstuhle, wir wollen es euch nicht wehren; und wenn ihr wahrnehmet, daß sie unwürdig sind, so folget den Regeln der Kirche, und schließet sie auf eine Zeit lang von dem Genusse des Heil. Abendmahles aus: Aber wegert euch nicht, sie in den geheimnißvollen Teich aufzunehmen. Jesus Christus verstattete einem acht und dreyßigjährigen Gichtbrüchigen den Eintritt in denselben. Die Kirche öffnet dieses heilige Bad den eingewurzeltesten Sündern. Mit was für einem Rechte wollet ihr es also vor ihnen verschließen, da ihr nur ihre Diener seyd, und sonst keine Macht habet, als die sie euch anvertrauet, und welche sie euch nur allein um der Gläubigen willen giebt? Ihr seyd ihrentwegen da. Euer Beruf, eure Sendung, und eure Amtsverrichtungen sind nur um ihrentwillen. Widmet euch also ihnen ganz und gar, weil ihr nur ihrentwegen da seyd. Der Glaube ist bey den Gläubigen ohnedem schon nur mehr als zu sehr verloschen, der Gottesdienst in Verfall, und die Sacramente in Verachtung gerathen, ohne daß ihr ihnen noch helfet sich in diesem Zustande zu verstocken, und ihnen ein Recht gebet, das heilige Predigtamt nebst den Dienern desselben zu verachten. Bey solchen Umständen wundern wir uns gar nicht, wenn ihr in euren Kirchen so wenig Nutzen schaffet. Man trifft Geistliche an, welche in ihrem Amte alt geworden sind, ohne daß sie eine einzige Seele aus dem

Ver-

Verderben errettet haben; und welche vor Jesu Christo nicht nur mit leeren Händen, sondern auch so wohl mit ihren eigenen Sünden, als mit den Sünden der ihnen anvertrauten Seelen erscheinen werden. Machet, daß man die Gottesfurcht ehret, indem ihr sie selbst ehret. Erreget eine Furcht und ein Schrecken vor den heiligen Geheimnissen indem ihr, wenn ihr mit denselben zu thun habet, selbst die größte Andacht von euch spüren lasset. Machet die Pflichten liebenswürdig, indem ihr sie ausübet. Eure Zuhörer mögen so ungeschlacht seyn, als sie immer wollen, der heilige Lebenswandel eines Geistlichen thut allemal seine Wirkung. Ja je ungeschlachteter sie sind, desto mehr werden sie durch ein Beyspiel, welches sie beständig vor ihren Augen haben, gerühret. Ihre ganze Religion besteht in ihren Sinnen. Die wildesten Völker haben ihre ganze Wildheit vor den Apostolischen Männern abgeleget. Es geschieht gar selten, daß sich ein Geistlicher, der sein Amt treulich beobachtet, nicht die Liebe, die Hochachtung und das Vertrauen seiner Heerde zuwege bringt; und ohne diese Hochachtung und dieses Vertrauen schaffet euer Amt keinen Nutzen.

Schreibet es also euch selbst ganz alleine zu, wenn ihr sie nicht habet. Suchet sie euch durch einen untadelhaften Lebenswandel, durch eine zärtliche Liebe, durch einen klugen und vorsichtigen Eifer, durch eine gesprächе Ernsthaftigkeit, und durch ein allzeit gleichförmiges Betragen zu verschaffen. Machet euch nicht dergestalt verächtlich, daß ihr ihnen so gar in ihrem ungesitteten Verhalten nachfolget. Seyd ihr Muster, nicht aber ihr Gefährte. Mit einem Worte, werdet ihnen nicht gleich: so werdet ihr es dahin bringen, daß sie Jesu Christo ähnlich werden.

Dritte Rede.

Von der Nothwendigkeit sich in die Einsamkeit zu begeben, um sich in der Gnade des Priesterthums zu erneuern.

Es würde vergeblich seyn, wenn wir über die Wahrheiten, die euch itzo sind vorgetragen worden, neue Betrachtungen anstellen wollten. Wir reden anitzo nicht mit euch, meine Brüder; um euch zu unterrichten; sondern euch dessen zu erinnern, was euch bereits bekannt ist. Alles, was wir euch neues sagen wollen, besteht darinnen: Machet euch doch dasjenige, was ihr andere lehret, selbst besser zu Nutze. Wir werden einmal nicht deswegen verlohren gehen, weil uns die Pflichten unseres Standes unbekannt gewesen sind; sondern darum, weil wir sie allezeit gewußt, allezeit aber auch aus den Augen gesetzet haben. Es wird deswegen geschehen, weil wir uns von dem ersten Augenblicke unseres Amtes an mit den grossen Wahrheiten der Religion bekannt gemacht haben; dennoch aber, je mehr wir sie eingesehen, und andern vorgetragen, selbst fast gar nicht mehr davon sind gerühret worden.

Ehemals waren unsere Pflichten und unsere Geheimnisse den Priestern eben so unbekannt, als dem Volke.

Sie waren Blinde, die andern Blinden den Weg zeigeten. Und das Predigtamt war in der Kirche fast weiter nichts, als eine Gelegenheit zum Fallen für ihre Kinder, und eine Gelegenheit zum Aergernisse und zur Spötterey für ihre Feinde. Das Licht hat sich seitdem über das Heiligthum wieder ausgebreitet. Man hat niemand zu einem Priester erwählet, als wer vorhero von seiner Gelehrsamkeit und Gottesfurcht genugsame Proben abgeleget hat. Die Obersten unter den Priestern haben niemanden leichtsinniger Weise die Hände aufgelegt; und die Lippen des Priesters haben wieder angefangen die Lehre zu bewahren. Allein dieses Wachsthum der Einsicht und des Erkenntnisses in dem geistlichen Stande ist nicht lange von einem Wachsthume des Eifers und der Innbrunst unter den Geistlichen begleitet worden. Wir haben zwar das Vergnügen, sie gelehrter anzutreffen; allein wir haben es nicht allemal zu sehen, daß sie ihr Amt getreuer beobachten; und dieses um so viel desto mehr, weil man sich vor nichts mehr zu fürchten hat, als dafür, daß man die Wahrheit erkennet, und dieses Himmelbrodt seinen Brüdern bricht, sich aber doch selbst nicht damit speiset und sättiget.

Diese Kaltsinnigkeit und Unempfindlichkeit entsteht und vermehret sich täglich bey aller Einsicht und allem Schrecken, so vor andern die Gottesfurcht ermuntern kann, welches unsern gewöhnlichsten, aber auch unsern gefährlichsten Zustand ausmachet. Der Gläubige, welcher in der Unwissenheit und Gottesvergessenheit lebet, trifft in unserem Unterrichte und in den Wahrheiten, die ihm nicht bekannt waren, ein Mittel an, welches ihn wieder zu sich selbst bringet. Wir aber finden darinnen weiter nichts, als eine gewöhnliche Sprache, die aus unserem Munde geht, ohne daß das Herz den geringsten Antheil daran hat; die uns in dem Zustande

stande läßt, in welchem wir uns befinden, und welche uns auf diese Art vollends gänzlich verstocket. Wir stürzen uns durch eben die Mittel in das Verderben, derer wir uns bedienen, unserem Nächsten den Weg zur Seligkeit zu erleichtern.

Wir werden also täglich gewahr, daß sich bloße Gläubige, nachdem sie von Gott sind gerühret worden, bekehren, und einen weit ordentlichern und heiligern Lebenswandel führen. Allein haben wir auch wohl oft das Vergnügen zu sehen, daß ein ärgerlicher und unordentlich wandelnder Priester wieder zu sich kömmt, und die Kirche, die er geärgert hat, durch eine aufrichtige und ernstliche Bekehrung erbauet? Wir mögen ihnen bey unsern Kirchenvisitationen immerhin die stillen und einsamen Oerter anzeigen, und ihnen anrathen, sich dahin zu begeben, damit sie in denselben den Geist ihres Berufs wieder erlangen mögen: Sie gehen aus denselben wieder heraus, wie sie hineingegangen waren. Es sind dieses für sie gar verdrießliche Tage, an welchen sie sich zwingen müssen; es sind oftmals heuchlerische Tage, niemals aber solche, an welchen sie Buße thun. Sie sehen das Hülfsmittel als eine Strafe an, und schämen sich des liebreichen Mittels, dessen wir uns bedienen, sie von ihren Ausschweifungen abzuziehen, weit mehr, als ihrer Ausschweifungen selbst. Sie sind gestraft worden: aber sie haben sich nicht geändert. Allein was hilft es, daß wir sie strafen und betrüben, wie ehemals der Apostel sagte, wenn sie dieses Betrübniß nicht zu einer aufrichtigen Buße leitet? **Ich freue mich nun, nicht davon, daß ihr seyd betrübt worden, sondern daß ihr betrübt seyd worden zur Reue.** 2. Cor. 7, 9. Es ist etwas sehr betrübtes für uns, wenn wir unsere Macht und unser Ansehen wider diejenigen gebrauchen müssen, die

Mit=

Mitarbeiter und Stützen desselben sind; und welche, indem sie die Sorgen und Bekümmernisse mit uns theilen, auch dasselbe mit uns theilen, und unser Trost und unsere Stärke seyn sollten. Ja es ist dieses eine um so viel betrübtere Sache für uns, weil sie gemeiniglich nur den Schlag, der sie erbittert, fühlen; nicht aber von dem liebesvollen Herzen gerühret werden, welches sie nur zu heilen, und wiederum auf den rechten Weg zu bringen sucht.

Woher rühret dieses Uebel, meine Brüder? Daher, weil unsere Treulosigkeit, welche allezeit die Beschimpfung der Religion und das Aergerniß der Gläubigen nach sich zieht, den völligen Zorn Gottes wider uns erreget, und uns allemal die schrecklichste Strafe, womit er die Menschen hier auf der Welt in seinem Zorne heimsuchet, ich will sagen, die Verstockung, zuzieht. Bildet euch aber ja nicht ein, daß man nur allein durch grobe Ausschweifungen und einen höchst unordentlichen Lebenswandel dahin verfalle. Es sind keinesweges die großen Laster, wovor wir uns am meisten zu fürchten haben. Die gottesfürchtige und geistlicheErziehung, die ihr in diesem Hause genossen habet (*), und die heiligen Amtsverrichtungen, die ihr täglich verwaltet, behüten euch größtentheils vor den groben Fällen, wobey die Unschuld und die Gottesfurcht auf eine betrübte Art Schiffbruch leiden. Dasjenige, wovor wir uns am meisten zu fürchten haben, ist die Nachläßigkeit in der Beobachtung unserer Pflichten; es ist der bekannte und fruchtlose Umgang mit den heiligsten Dingen; es ist der Misbrauch der Amtsverrichtungen, weil wir uns derselben nur kaltsinniger Weise unterziehen; es ist die Fühllosigkeit bey allem demjenigen, was unsere Andacht und Gottesfurcht vor andern würde ermuntern können; es ist endlich der zur Ge-

(*) In dem Seminario.

Gewohnheit gewordene Umgang mit den Sacramenten und den göttlichen Verrichtungen, und dabey zugleich der beständig zerstreuete, ganz menschliche und bloß sinnliche Lebenswandel; ich will sagen, es ist ein Zustand, in welchem man die erhabensten und heiligsten Amtsverrichtungen mit den gemeinesten Sitten verbindet, welche auf die niederträchtigste Weise an allen irdischen Dingen hängen, und am weitesten von den edlen Gesinnungen des Eifers und der Innbrunst entfernet sind, welche doch die ganze Sicherheit unseres Standes, und den ganzen Nutzen unserer Amtsverrichtungen ausmachen.

Sehet, meine Brüder, wovor wir uns am meisten zu fürchten haben, und zwar um so viel desto mehr, weil die mehresten unter uns in diesem gefährlichen Zustande leben, ohne einige Unruhe und Gewissensbisse deswegen zu empfinden, ja ohne einmal die Gefahr desselben einzusehen. Die groben Fälle beunruhigen, und können bisweilen zur Buße leiten. Allein dieser Zustand, in welchem wir weder auf uns, noch auf unsere Pflichten acht haben; die gewohnte Trägheit bey Verwaltung unserer Amtsverrichtungen rühret uns nicht, sie erschrecket uns nicht, und zeiget uns auch nichts besonderes, welches Unruhe und Bisse in dem Gewissen erregete, und läßt uns um so viel weniger Hoffnung zur Bekehrung übrig, ie ruhiger wir dabey verharren.

Wenn wir nun aber in dieses Unglück nicht verfallen, oder wenn wir bereits darein gerathen sind, wiederum davon befreyet werden wollen; so weiß ich nicht mehr als ein einziges Mittel, welches darinnen besteht, daß ihr euch alle Jahre in diesen einsamen Aufenthalt begebet, euch von euch selbst Rechenschaft abzulegen; und daß ihr vor Gott untersuchet, ob ihr auch die Pflichten beobachtet, von welchen

chen ihr ehemals in denselben seyd unterrichtet worden; ob ihr die Entschließungen getreulich in das Werk richtet, die ihr fassetet, als ihr in das heilige Predigtamt aufgenommen wurdet: ob ihr nicht seitdem von dem Geiste des Eifers und der Innbrunst, von welchem ihr damals entflammet wurdet, abgefallen seyd; mit einem Worte, ob ihr nicht den feyerlichen Bund übertreten habet, den ihr hier mit Jesu Christo und mit seiner Kirche machtet, als ihr euch ihrem Dienste widmetet. Der große Unterschied, den ihr zwischen euren ehemaligen Gesinnungen und eurem gegenwärtigen Zustande antreffen werdet, wird euch in Unruhe setzen, wenn ihr anders noch einigen Glauben habet. Die bloßen Mauern dieses heiligen Gebäudes, welche ehemals Zeugen von eurem Versprechen waren, werden euch ganz stillschweigend eure Treulosigkeit vorrücken; und alles wird euch der ersten Ausgießungen des Geistes des Priesterthums, den ihr hier vor dem Altare empfienget, erinnern.

Ja, meine Brüder, es giebt einen Geist der Zerstreuung, der bey den öffentlichen Amtsverrichtungen unvermeidlich ist, und allezeit zur Unempfindlichkeit führet, wenn man dieses Unglück nicht durch Gebeth und Andacht abzuwenden suchet. Es findet sich so gar ein Ekel vor dem gezwungenen, anhaltenden, und sclavischen Wesen, so mit unserem Amte verbunden ist, der uns allemal zu einer strafbaren Entfernung von unsern Pflichten verleitet, wann uns nicht eine Erneuerung in dem Geiste unseres Berufes den Geschmack und den Trost verschaffet, der nicht nur die Beschwerlichkeiten unseres Standes erleichtert, sondern sie uns auch angenehm machet. Dieses sind die beyden Klippen, an welchen allemal die heiligsten Entschließungen scheitern, die ihr anfangs in das Predigtamt mitbrachtet,

und

und welche uns hoffen ließen, wir würden an euch getreue Mitarbeiter in unserem bischöflichen Amte haben, welche nebst uns den unzähligen Angelegenheiten und Bedürfnissen dieses weitläuftigen Kirchsprengels abzuhelfen suchten. Schaffet also, meine Brüder, daß diese Hoffnung der Gnade, die wir uns bey unserer Einführung in dieses Amt machten, nicht vergeblich sey. Erwecket sie allhier von einer Zeit zu der andern, und ziehet sie aus der Schlafsucht und dem Schlummer hervor, der nicht weit von dem Tode, und der gänzlichen Erlöschung des Heil. Geistes entfernet ist. Der Apostel befürchtete dieses Unglück so gar in Ansehung seines jungen Timotheus. Ungeachtet dieser Jünger in seiner Kindheit so heilig, und in seiner Jugend so unschuldig gelebet, und von den Gläubigen so öffentliche und so rühmliche Zeugnisse erhalten hatte: so ermahnet er ihn dennoch, die Gnade, die er durch die Handauflegung erhalten hatte, von einer Zeit zur andern zu erwecken und zu erneuern.

Ja, meine Brüder, euer Beruf mag noch so rein, euer Lebenswandel, den ihr vor eurer Einweihung zu dem Predigtamte geführet, mag noch so unschuldig, und die Bewegungsgründe, warum ihr euch demselben gewidmet, mögen noch so heilig gewesen seyn: so werdet ihr euch doch nicht dabey erhalten, ihr werdet gewahr werden, daß alle diese Entschließungen schwach werden, daß sie verschwinden, und daß neue, weit menschlichere und fleischlichere Gedanken die Stelle der ersten Gesinnungen der Gnade und des Eifers einnehmen, wenn ihr euch nicht von Zeit zu Zeit untersuchet, und alles wieder in den vorigen Stand setzet. In diesen Tagen, die ihr in der Stille und Einsamkeit zubringet, werdet ihr euren erlittenen Verlust einsehen; ihr werdet gewahr werden, wie sehr eure erste Liebe nachgelassen hat; ihr werdet auch die Wege kennen lernen, auf welchen

ihr

ihr so schwach geworden seyd, und welche ihr dagegen gehen müsset, wenn ihr wieder in euren vorigen Zustand kommen wollet, Ach! meine Brüder, es ist nur mehr als zu wahr, daß, indem wir die Seligkeit anderer zu befördern suchen, wir fast allzeit das Unglück haben, uns selbst zu vergessen. Unterdessen wird alles dasjenige, was wir um unserer Brüder willen thun, keinen Nutzen haben, wenn wir nicht mit dem Geiste des Glaubens, der Gottesfurcht und des Eifers erfüllet sind, von welchem der glückliche Erfolg unserer Amtsverrichtungen ganz allein abhanget. Wir werden säen: Gott aber wird kein Gedeyen geben. Wir werden unterrichten: wir werden aber weiter nichts, als ein tönendes Erzt seyn. Wir werden das Feld bauen: es werden aber sonst nichts, als Dornen und Disteln darauf wachsen. Wir müssen, nach dem Beyspiele Jesu Christi, von unserer Fülle geben. Ist das Herz leer: so werden unsere Lehren und Unterweisungen auch leer seyn. Empfinden wir den Eifer und die Liebe zum Guten nicht: so werden ihn unsere Zuhörer auch nicht empfinden. Mit einem Worte, ist der Geist Gottes in uns gleichsam erloschen; wie wollen wir es dahin bringen, daß er in den Herzen unserer Brüder anfängt aufzuleben? Ein kaltsinniger und treuloser Priester breitet, so zu sagen, diese Kaltsinnigkeit und Kleinmüthigkeit über alle seine Zuhörer aus. Er unterrichtet auf eine frostige Weise und aus Gewohnheit, und auf eben diese Art höret man ihn auch an. Nichts ermuntert ihn, weder seine Verrichtungen, noch die Heiligkeit seines Amtes; und eben so ermuntert auch nichts seine Zuhörer, weder seine Beyspiele, noch seine Lehren. Ich will zugeben, daß er keine groben Laster an sich hat; allein ist es nicht schon ein großes Laster für einen Priester, daß er keine Tugend besitzt? Man möchte vielleicht sagen können,

er richte eben kein großes Uebel an, wenn es nur nicht schon ein großes Uebel für einen Priester wäre, nichts Gutes zu stiften. Wir hören zwar bey unsern Kirchenvisitationen keine sonderliche Klage über ihn; allein welche Klage kann wohl für einen Geistlichen betrübter und schimpflicher seyn, als diese, daß er sich kein Lob erwirbt? Man giebt ihm das Zeugniß, daß er kein ärgerliches Leben führe, und daß man an seinem Wandel eben nichts auszusetzen habe; allein, ist dieses nicht schon ein Aergerniß, daß man nichts erbauliches von demselben anführen kann, und daß das Stillschweigen in Ansehung seines Verhaltens der einzige Lobspruch ist, den er verdienet? Und ist das nicht schon ärgerlich genug für einen Mann, der sich Gott gewidmet hat, wenn seine größte Tugend darinnen besteht, daß er kein Aergerniß giebt?

Bestrebe dich also, du Gottesmensch, dieses Unglück zu vermeiden: **Aber, du Gottesmensch, fleuch dieses.** 1 Tim. 6, 11. Du, o Mann Gottes auf der Welt, der du sein Diener, sein Gesandter, und sein Mitarbeiter an dem Heile der Seelen bist, suche alles dasjenige zu leisten, was diese hohen und erhabenen Titel von dir verlangen. Du bist ein Mensch Gottes; sey also nicht ein Mensch der Erde, ein fleischlicher Mensch, ein Mensch, wie alle übrige Menschenkinder sind. Zu dem Ende begieb dich bisweilen hieher, und untersuche, ob du auch alles dasjenige leistest, was die Heiligkeit deiner Einweihung und das Amt, welches dir Gott anvertrauet hat, von dir fordern. Er hat den mehresten unter euch lobenswürdige Neigungen, die einem Priester geziemen, eingeflößet; o lasset sie doch nicht durch die Zerstreuung und Nachläßigkeit verderben. Wartet und pfleget diesen Saamen der Gnade und des Berufs, ehe ihn der Feind erstickt. Ihr habet unter euren Mitbrü-

brüdern betrübte Beyspiele davon gesehen, und sehet sie auch noch täglich. Machet euch ihr Unglück zu Nutze, indem ihr es vorsichtiger Weise zu vermeiden suchet: Aber, du Gottesmensch, fleuch solches. Ihr werdet um so viel strafbarer seyn, weil ihr bey einem ordentlichen Lebenswandel, bey dem Glauben und der Religion, die in eurem Herzen wohnen, und so gar bey den Geschicklichkeiten, die zu dem Predigtamte erfordert werden, und welche ihr besaßet, weit mehr, als andere, in dem Stande waret, der Kirche zu dienen, und sie zu erbauen, weil ihr alle diese gute Hoffnung aus Unvorsichtigkeit würdet haben zu Schanden werden lassen. Es ist, wie ich euch bereits gesaget habe, etwas ganz unvermeidliches, daß man bey seinen Amtsverrichtungen schwach und nachläßig wird. Kommet also, und hohlet euch in der Stille und Einsamkeit neue Kräfte. Ich will denen mit Vergnügen helfen und beystehen, die sich weiter mit nichts, als mit ihrer Armuth entschuldigen. Allein ich werde nicht unterlassen, euch hierzu zu ermahnen; und dieser gute Rath soll einen um so viel größern Eindruck in euch machen, je rühmlicher er für euch ist, da er aus Hochachtung und Liebe zu euch herrühret, und zugleich voraus setzet, daß die mehresten unter euch allen den Nutzen, den wir wünschen, davon haben können.

Vierte Rede.

Von den Uneinigkeiten der Pfarrherren und Prediger in einer Pfarrey.

Wenn es nöthig wäre, meine Brüder, daß zu den guten Erinnerungen, die man euch itzo gegeben hat, noch etwas hinzugesetzet würde: so würde es weiter nichts seyn, als daß ich euch dieses Zeugniß ertheilete. Je mehr ich den Zustand der Kirchen, welche mir die Vorsehung anvertrauet hat, durch mich selbst kennen lerne; desto mehr werde ich durch die Unterwerfung und den Eifer der mehresten Pfarrherren, die ihnen vorgesetzt sind, erbauet.

Alles, was noch zu wünschen wäre, würde darinnen bestehen, daß dieser Geist der Ordnung und Untergebung sich über die in euren Pfarren befindlichen Prediger ausbreiten möchte, welche vielmehr unter eurer Aufsicht arbeiten, als euer Ansehen mit euch theilen; für die Bedürfnisse der Kirche sorgen, aber euch nicht die Rechte derselben streitig machen; euer Beystand und Trost, nicht aber euere Mitbuhler, und oftmals das empfindlichste Kreuz eures Amtes seyn sollen.

Wir behalten uns vor, die Regeln der Zucht, welche in diesem Stücke in diesem Kirchsprengel so gar sehr in Un-

Unordnung gerathen sind, wieder herzustellen; den Pfarrherren alles Ansehen, welches von ihrem Amte unzertrennlich, und, wenn sie dasselbe mit Nutzen verwalten sollen, so nöthig ist, wieder zu geben; und, indem wir einem jeden seinen Platz anweisen, die Zusammenstimmung und Unterwürfigkeit zu erhalten, welche die Glieder eines Körpers einander ganz alleine nützlich machen kann, und ohne welche in der Kirche alles Aergerniß und Verwirrung ist.

Es ist, meine Brüder, wie ehemals der Heil. Paulus sagte, schon etwas sehr betrübtes, daß wir mit einander über die Rechte und Vorzüge zanken und streiten. Ach! das Recht, worüber wir weit mehr halten sollten, besteht darinnen, daß wir uns für das Heil der Völker aufopfern. Unser Amt ist, wie ihr wisset, kein Amt des Herrschens; sondern der Arbeit, der Sanftmuth und der Liebe. Die Vorzüge unsers Apostelamtes bestehen, wie der Apostel sagte, nicht in der Macht und Gewalt, die wir über die Kirche haben; sondern in der Mühe und Arbeit, die wir über uns nehmen, damit das Evangelium wachsen und sich ausbreiten möge. Wir sind nur deswegen über andere erhoben, damit wir ihnen desto mehr schuldig seyn mögen. Unser Ansehen ist nichts anders, als eine weit allgemeinere Dienstbarkeit. Unsere Titel sind unsere Amtsverrichtungen, und unsere Verrichtungen sind alle in die Liebe eingeschlossen. Nun ist aber die Liebe sanftmüthig, geduldig und bescheiden. Sie strebet nicht nach der Ehre ihrer Brüder, welche ihre eigene Ehre wird. Ihr Eifer hat keine andere Absicht, als die Nachahmung ihrer Tugenden. Sie suchet weiter nichts, als den Nutzen Jesu Christi und seiner Kirche; und sie hält diejenige für die größte Ehrenstelle, bey welcher sie weit mehr Gelegenheit hat, die

Ehre Gottes, und den Nutzen der ihr anvertrauten Seelen zu befördern.

Wenn wir insgesammt von diesem Geiste belebet würden: so würden wir gar bald sehen, daß alle die Uneinigkeiten und Spaltungen ein Ende nähmen, welche die Pfarrherren und Prediger in den mehresten von unsern Pfarrkirchen auf eine so ärgerliche Weise trennen. Man würde nicht mehr sehen, daß unter denen, welche den Gläubigen den Frieden bringen sollen, die Unruhen und Zänkereyen beständig fortdauerten. Die Spaltungen des Heiligthums würden die Verrichtungen und das Ansehen desselben nicht mehr verächtlich machen. Wir würden nicht mehr darüber seufzen dürfen, daß es Prediger giebt, welche ihre Hitze und ihre Zänkereyen so gar vor den Altären, in Gegenwart des Volks, öffentlich ausbrechen lassen; die den Wohlstand und die Majestät des öffentlichen Gottesdiensts entheiligen; die Stille und die heilige Ernsthaftigkeit der hohen Geheimnisse stöhren; den heiligen Tempel, den Tempel des Friedens und der Versöhnung, zu einem Schauplatze des Hasses und der Wuth machen; und die es bey diesen ärgerlichen Entweihungen für nichts achten, die Seelen in das Verderben zu stürzen, und die Religion zu beschimpfen, wenn sie nur die Rechte erhalten können, die doch zu keinem andern Ende, als zur Ehre der Religion, und zur Heiligung der Gläubigen sind eingeführet worden. Was fraget die Kirche nach thörichten Rechten und Vorzügen, die ihr Schimpf und Schande zuziehen, die Ordnung und Zucht über einen Haufen werfen, die Verrichtungen des heiligen Amtes stöhren, ihren Gottesdienst und ihre Altäre entheiligen, und ihren Kindern eine Gelegenheit zum Aergernisse und zum Falle geben, da doch die

die Erbauung und das Heil derselben der einzige Gegenstand aller der Rechte ist, die sie uns anvertrauet?

Wir reden nicht anders, als mit dem größten Schmerze und Betrübnisse von einem Misbrauche, welcher in diesem Kirchsprengel fast allgemein geworden ist. Je größer die Anzahl der Prediger bey den Pfarrkirchen wird, desto grösser wird das Aergerniß der Uneinigkeit. Die Menge der Arbeiter gereichet dem Geschäffte des Glaubens zu einem Hindernisse; und dasjenige, was den Völkern einen neuen Beystand, und der Kirche einen neuen Trost verschaffen sollte, ist für jene ein neuer Fallstrick, gleichwie es dieser neue Schmerzen und neuen Verdruß verursachet. Das Beklagenswürdigste aber ist hierbey dieses, daß man sehen muß, daß die mehresten von diesen Predigern, um nicht noch mehr zu sagen, in einem dem Predigtamte unanständigen Müßiggange leben; weder einen Geschmack, noch eine Liebe zu den Amtsverrichtungen haben; bey den Bedürfnissen der Kirchen und dem Verluste der Seelen unempfindlich sind; und nur alsdenn einen Eifer und eine Munterkeit von sich spüren lassen, wenn es auf nichtige Vorzüge ankömmt, derer sie schon ihr Lebenswandel berauben sollte, wenn sie auch gleich die Gesetze der Kirche und die Ordnung des geistlichen Standes derselben nicht entsetzten.

Unterdessen aber, bis wir einer so allgemeinen, und unserem Amte so nachtheiligen Unordnung abgeholfen haben, so bedenket, meine Brüder, daß aller Nutzen eurer Amtsverrichtungen von euren Beyspielen abhängt. Es pfleget auch oftmals zu geschehen, daß der Pfarrherr in den Kirchen, wo er ganz allein ist, und wo seine Amtsverrichtungen von keinem Prediger gestöhret werden, so gar mit sei-

nen Pfarrkindern in Uneinigkeit, Zank und Streit geräth. Der Geist der Sanftmuth, und vornehmlich der Uneigennützigkeit, ist die große Tugend, die ihr euren Völkern zeigen sollet. Machet, daß sie euch lieben, wenn ihr unter ihnen Nutzen schaffen wollet. Liebet die euch anvertrauten Seelen, als Väter: so werden sie euch als Kinder lieben. Ein eigensinniges, hochmüthiges und hartes Verfahren macht eure Lehren eben so verhaßt, als euch selbst. Die allzugroße Schärfe, die ihr, in Ansehung eurer Vortheile, beobachtet, und welche bey den Geistlichen etwas so gewöhnliches, aber auch so unanständiges ist, macht, daß, weil sie glauben, es wäre euch mehr an einem irdischen Gewinne, als an ihren Seelen gelegen, sie mehr darauf denken, wie sie euch eure Rechte streitig machen, als ihre Laster ablegen wollen. Bey solchen ungesitteten Völkern ist alles ein Hinderniß, daß euer Amt keinen Nutzen schaffet. Und ist es nicht etwas betrübtes für einen Pfarrherren, der noch etwas Glauben hat, wenn er sehen muß, daß sein Verhalten alle seine Amtsverrichtungen zernichtet; daß die Abneigung, die man gegen ihn hat, alle seine Kirchkinder von Gott abwendig macht; und daß er selbst der größte Stein des Anstoßes bey seinem Amte ist?

Wir haben es bey unsern Kirchenvisitationen gar oftmals mit Betrübniß wahrgenommen, daß sich die Schafe wider den Hirten empöret haben, und daß ihr Amt keinen Nutzen geschaffet, weil man kein Vertrauen zu ihnen gehabt hat. Ach! warum leidet ihr nicht vielmehr das Unrecht, das man euch zufüget, als daß ihr die Kirche Gottes ärgert? Warum lasset ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum lasset ihr euch nicht viel lieber vervortheilen? 1 Cor. 6, 7. Dieses sagte ehemals der

Heil.

Heil. Paulus zu bloßen Gläubigen; was würde er nicht zu Hirten und Lehrern gesagt haben? Dieser heilige Apostel wollte um seiner Brüder willen verflucht seyn; und ihr wollet nicht einmal den geringsten Schaden leiden, um sie von ihrem Verderben zurücke zu halten, und zu verhindern, daß eure Amtsverrichtungen bey ihnen nicht ohne Nutzen seyn mögen? Es ist nichts, wenn man sagt, man müsse seinen Rechten nichts vergeben. Habet ihr wohl Rechte, welche kostbarer und heiliger sind, als das Heil eurer Mitbrüder? Suchet sie zu erbauen: so werden sie eure Rechte, wie eure Person, in Ehren halten. Zeiget, daß euch nichts, als ihre Seligkeit am Herzen lieget: so werden sie so gar ihre Vortheile euch, als ihren Vätern, anvertrauen. Widmet euch ihnen ganz und gar: so werden sie euch nicht nur dasjenige, was euch gehöret, nicht entziehen; sondern sie werden sich euch selbst übergeben. Lasset sie den Eifer und die zärtliche Liebe eines Hirten verspühren: so werdet ihr gar bald die Macht und Gewalt eines Herrn über sie haben. Die Liebe und die Ehrerbiethung der Völker ist allzeit die Belohnung für die Gottesfurcht eines rechtschaffenen Hirten. Ich weiß wohl, daß sich allezeit ärgerliche Sünder finden, die ihn hassen. Allein, bey ihrem Hasse sehen sie sich genöthiget, ihn heimlich in Ehren zu halten; und der Haß, den sie gegen den Diener haben, bringt alsdenn dem Amte Ehre. Machet euch nur allein bey den Bösen verhaßt; lasset euren Eifer nur allein wider die Aergernisse ausbrechen; mit einem Worte, liebet das Heil der euch anvertrauten Seelen: so werdet ihr gar bald wissen, wie man es anfangen müsse, wenn man sie selig machen wolle. Bedenket, daß ein Pfarrherr, welcher mit seinen Kirchkindern beständig etwas zu rechten und zu streiten hat, ein grausamer Vater ist, welcher, an statt seine Kinder zu

erziehen und zu unterweisen, weiter an nichts denket, als wie er sie berauben und in das Verderben stürzen möge. Was aber diesen Misbrauch für Leute von unserem Stande noch schändlicher macht, das besteht darinnen, weil diese Zänkereyen und Streitigkeiten fast allzeit auf so schlechte und geringe Dinge hinauslaufen, daß man einen sehr schlechten Begriff von seinem Amte und von dem Werthe der uns anvertrauten Seele haben muß; wenn man sie einem so schlechten und niederträchtigen Gewinne aufopfern kann.

Lasset uns also, meine Brüder, weit erhabnere Gedanken hegen, die sich weit besser zu unsern hohen Amtsverrichtungen schicken. Wir vertreten die Stelle Jesu Christi bey den Gläubigen. Wir setzen seine Sendung und sein Amt unter ihnen fort. Wir sind, wie ein gewisser Kirchenlehrer sagt, die Statthalter seiner Liebe gegen sie. Lasset uns unsere Verbindlichkeiten hiernach abmessen. Welche zärtliche Liebe, welche edle Gedenkungsart, welche Uneigennützigkeit, ja welcher Eifer kann jemals hinlänglich seyn, ihnen Genüge zu leisten! Lasset die Todten ihre Todten begraben. Ueberlasset der Welt die Sorgen, die Processe und die Streitigkeiten um die irdischen Dinge. Wir, meine Brüder, sind zu einer Art des Streites berufen, der weit heiliger und erhabner ist. Wir haben mit nichts, als den Lastern zu streiten. Wir haben nur allein für die Vergrößerung des Erbtheils und des Reiches Jesu Christi zu sorgen. Wir haben weiter nichts zu thun, als ihm Seelen zu gewinnen. Allen übrigen Gewinn sollen wir, mit dem Apostel für Koth halten, und ihn als einen wahren Verlust für uns ansehen. Denket diesen heiligen Wahrheiten, womit man euch, meine Brüder, zu einer andern Zeit an diesem Orte unterhalten hat, weiter

ter nach. Begebet euch hierher, um sie euch wiederum bekannt zu machen, und in euren Herzen aufleben zu lassen. Vermehret die übrigen Arten des Trostes, derer wir bey unsern Kirchenvisitationen theilhaftig werden, noch mit diesem neuen Troste, daß ihr allezeit eine gute Aufführung beobachtet. Lasset die Gläubigen, an statt daß sie sich über euch zu beklagen Ursache haben, in euch allemal ein sicheres Hülfsmittel und einen Trost bey ihren Widerwärtigkeiten antreffen. Seyd ihr Beystand und ihre Stütze, und nicht ihre Mitwerber und ihre Gegenpart. Suchet durch die Liebe, die ihr ihnen erweiset, das harte und rauhe Wesen, welches von ihrem geringen Herkommen und von ihrer bäurischen Auferziehung herrühret, zu überwinden; und heget gegen eure Pfarrkinder eben so friedfertige, sanftmüthige, liebreiche und zärtliche Gedanken, als wir gegen euch hegen.

Fünfte

Fünfte Rede.

Fortsetzung von den Uneinigkeiten unter den Pfarrherren und Predigern.

Die Anmerkung, welche ich, meine Brüder, zu den erbaulichen Erinnerungen, die man euch gegeben hat, hinzuzusetzen für nöthig erachte, bestehet darinnen, daß diejenigen, bey welchen wir eben keinen gar zu ordentlichen Lebenswandel, wenig Liebe zu den Amtsverrichtungen, und wenig Eifer um das Heil der Seelen, von welchen sie einmal eine strenge Rechenschaft werden geben müssen, wahrnehmen, allemal am eifrigsten und hitzigsten sind, nichtige Rechte und Ansprüche, die ein langwieriger Misbrauch eingeführet hat, zu vertheidigen. Dieses ist das einzige, dessen sie sich in ihrem Amte annehmen. Da sie sich übrigens wenig darum bekümmern, wie sie den Priesterstand durch einen heiligen Wandel, der einem Diener Jesu Christi ganz allein Ehre bringt, ehren wollen: so suchen sie ihn durch Vorzüge zu ehren, die sie misbrauchen, und derer sie so gar unwürdig seyn würden, wenn sie mit ihrem Stande verknüpft wären. Es sind also der Müßiggang, und, um nicht noch mehr zu sagen, der Stolz, auf Seiten der Prediger die einzigen Quellen, woraus diese ärgerlichen Streitigkeiten entstehen. Die wesentlichen Pflichten werden aus den Augen gesetzet und unter=

unterlassen. Die Ehre des Priesterthums und das Aergerniß der Gläubigen werden für nichts geachtet. Und ob wir uns gleich itzo, da die Geistlichen dieses Kirchsprengels auf eine so öffentliche und schmerzliche Art sind gedemüthiget worden (*), mit einander vereinigen und ermuntern sollten, das Andenken einer so betrübten und schimpflichen Begebenheit durch eine heilige Zusammenstimmung der Gottesfurcht, des Eifers, der Eintracht und der Erbauung zu vertilgen: so erneuern wir es doch täglich durch Uneinigkeiten und Erbitterungen, die so öffentlich ausbrechen, daß sie so gar unter den Städten und Pfarrkirchen Unruhen und Spaltungen anrichten, und vor die weltlichen Gerichte gebracht werden, wo die Schande des Priesterthums, und was dem geistlichen Stande zur Beschimpfung gereichet, bereits nur mehr als zu bekannt geworden sind.

Unsere Absicht ist gewesen, meine Brüder, die Ordnung und den Frieden in unsern Kirchen wieder herzustellen. Die Ordnung, welche in denselben war aufgehoben worden, weil der Pfarrherr nicht mehr der Vater seines Volkes, noch das Haupt der unter ihm stehenden Geistlichen war, die unter seiner Aufsicht arbeiten sollen. Der Friede, welcher ohne die Ordnung nicht bestehen kann, war daselbst beständig gestöret worden; und bey diesem verwirrten Zustande waren die Amtsverrichtungen fruchtlos, das Amt ohne Ehre, die Gläubigen genossen keinen Beystand, und alle die Mühe, die wir uns gaben, einem so allgemeinen Misbrauche abzuhelfen, war vergeblich. Es war also unumgänglich nöthig, daß dieserwegen so wohl von dem Könige, als von uns eine allgemeine Verordnung ergieng. Allein, eben der Geist, von dem sie herrühret, soll auch auf die

(*) Es war vor kurzer Zeit ein Prediger von dem Parlamente zum Feuer verdammt worden.

die Beobachtung derselben bedacht seyn. Ich will sagen, da man euch dieselbe mit so vielem Eifer vorgeleget hat: so sollen sie die Pfarrherren, welchen sie ihren ehmaligen Platz wieder anweiset, nicht misbrauchen: und die Prediger, welchen sie den Platz anweiset, den ihnen die Regeln des geistlichen Standes einräumen, sollen bedenken, daß er ihnen um so viel mehr Ehre bringen wird, je nützlicher sie sich den Völkern erweisen werden, und daß sie alsdenn keine Entschuldigung haben würden, wenn sie noch ferner Spaltungen unterhalten wollten, von welchen das Aergerniß auf sie ganz alleine zurücke fallen, und derer Schimpf und Schande sie auch ganz alleine würden tragen müssen.

Es würde ein weit größerer Trost für uns seyn, wenn wir, an statt dieser den Dienern des Friedens und der Liebe so unanständigen Mishälligkeiten, allenthalben sähen, wie wir es an verschiedenen Orten dieses Kirchsprengels wahrgenommen haben, daß die Pfarrherren und Prediger verschiedener benachbarter Pfarrkirchen, aus einem heiligen Antriebe, des Jahres einmal zusammen kämen, einander zu der Beobachtung ihrer Pflichten zu ermuntern, und sich durch gewisse gemachte Einrichtungen, die wir allzeit mit Vergnügen billigen und gut heißen würden, verbindlich machten, einander liebreiche Ermahnungen zu ertheilen; so gar diejenigen, welche sich in der Folge einer so erbaulichen Gesellschaft unwürdig machten, davon auszuschliessen; einander in ihren Krankheiten beyzustehen; so wohl für das leibliche, als das geistliche Wohl ihrer sterbenden Mitbrüder zu sorgen; ihre eigenen Habseligkeiten nebst den Urkunden und Registern ihrer Kirchen vor dem Geize und der unrechtmäßigen Bemächtigung ihrer Anverwandten in Sicherheit zu setzen; und ihnen endlich, in diesem letzten Augenblicke, in welchem viele ohne Hülfe und Trost sterben,

allen den Beystand zu leisten, wozu sie die Liebe und die Einigkeit eines und ebendesselben Amtes selbst antreiben sollen.

Wenn diese erbaulichen Gesellschaften in dem ganzen Kirchsprengel eingeführet würden: so würden wir nicht nöthig haben, solche Verordnungen ergehen zu lassen, dergleichen wir itzo bekannt machen, um zu verhindern, damit die Urkunden und Register der Kirchen nach dem Tode der Pfarrherren nicht zerstreuet und entführet werden. Es würde alles in seiner gehörigen Ordnung verbleiben. Die Anverwandten würden sich nicht für Erben der öffentlichen Denkmähler der Kirchen halten, von welchen die öffentliche Ruhe, und die Sicherheit der Ehen, der Taufen und der Familien abhängen; und es würden auch die Pfarrkirchen nicht den Verdruß haben, daß sie außer dem, daß sie ihres Hirten beraubet werden, auch noch mit ihm alle glaubwürdige Urkunden, und alle heilige Zeugnisse ihres Zustandes und ihrer Religion müßten verschwinden sehen.

Allein, meine Brüder, damit dergleichen Urkunden können aufbewahret, und euren Nachfolgern in die Hände geliefert werden: so sollet ihr, die Zeit eurer Amtsführung hindurch, selbst dahin bedacht seyn, wie ihr sie in den Stand setzen wollet, daß sie können aufbewahret und den Nachfolgern übergeben werden. Wir sind, bey unsern Kirchenvisitationen, durch die Nachläßigkeit, welche wir in einer so wichtigen Sache bey sehr vielen Pfarrherren wahrgenommen haben, gar sehr geärgert worden. Die Gesetze des Kirchsprengels, die Verordnungen unserer Könige, die scharfen Strafen, welche in denselben den Uebertretern angekündiget werden, ja so gar die allgemeine Wohlfahrt machen nicht den geringsten Eindruck bey ihnen. Die Taufen, die Trauungen, und die Todtenscheine; ich will sagen, die allerheiligsten Dinge und worauf die ganze Sicher-

cherheit des Staates und der Religion beruhet; alles dieses ist ohne Ordnung, und ohne die geringste Sorgfalt und Vorsichtigkeit, auf einzelne Blätter geschrieben. So wichtige und so heilige Urkunden liegen hier und da herum, als Papiere, die zu nichts nützen. Und zu einer Zeit, da kein Hausvater ist, welcher nicht alles dasjenige, was sein Haus, seine Kinder, und den täglichen Zustand seiner irdischen Geschäffte anbetrifft, in der besten Ordnung aufschreiben, und ein sicheres Verzeichniß davon machen sollte, welches noch nach seinem Tode bestehen wird: so lassen die Pfarrherren, die Väter der Gläubigen, die geistliche Kindschaft ihrer Kinder nach dem Glauben; die öffentlichen Zeugnisse ihres christlichen Herkommens, und alle Beweise, die ihnen ein Recht zu dem Erbtheile der Kinder Gottes verschaffen, in einer abscheulichen Unordnung. Man muß, meine Brüder, von der Hoheit und Heiligkeit der Religion gar schlecht gerühret, von den Pflichten seines Amtes gar wenig eingenommen, und für das Heil und die Wohlfahrt der Gläubigen gar sehr unbesorgt seyn, wenn man eine so strafbare Nachläßigkeit ausüben, und, ob man gleich dieserwegen ist gewarnet worden, dennoch darinnen verharren kann. Und in Wahrheit, was ist wohl vermögend einen Geistlichen zu rühren, wenn die Majestät der Religion, wenn die Ehrfurcht, die er den heiligsten Dingen derselben schuldig ist, wenn die öffentliche Sicherheit, die Ruhe der Familien, und seine eigene Ehre keinen Eindruck in ihn machen?

Was würde ich nun aber wohl zu dem, was ich itzo gesagt habe, für euch, meine Brüder, welche diese Lehren und Ermahnungen nichts angehen, wohl sonst noch hinzu setzen können, als die schönen Worte, die ehemals der heilige Paulus an die Priester und Gläubigen der Kirche zu Philippen ergehen ließ? Sie fassen alles dasjenige in sich,

was

was ich euch nützliches und rührendes sagen könnte. Im übrigen, meine Brüder, bestrebet euch den Schatz des Glaubens und der Wahrheit, der euch ist anvertrauet worden, zu erhalten. Erlernet aus den reinen Quellen der heiligen Schrift, und aus den Schriften der Kirchenlehrer die Lebensregeln, die ihr nebst den euch anvertrauten Seelen beobachten sollet. Verbannet die abergläubischen Gewohnheiten aus euren Kirchen, und weichet niemals von den Regeln der Wahrheit ab, ohne welche alles, was den Namen der Gottesfurcht führet, allezeit entweder ein Misbrauch, oder ein Aergerniß ist: **Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist. Philip. 4, 8.**

Befleißiget euch in eurem Verhalten und in euren Reden der Bescheidenheit und Behutsamkeit. Es müsse niemals etwas aus eurem Munde gehen, so eurem heiligen Amte unanständig wäre. Lasset aus euren Augen eine heilige Schamhaftigkeit, und die priesterliche Ernsthaftigkeit hervorleuchten, welche macht, daß auch so gar diejenigen die Religion in Ehren halten, welche sie doch nicht lieben. Meidet allen verdächtigen Umgang; und bedenket, daß in diesem Stücke auch der bloße Verdacht für einen Prediger ein Verbrechen ist, welches auch so gar die Unschuld selbst nicht rechtfertigen kann: **Was ehrbar ist.**

Beobachtet bey eurem Verhalten eine unverletzliche Billigkeit, bey euren Amtsverrichtungen Uneigennützigkeit, bey eurem Eifer Klugheit und Liebe, und eine gleiche Neigung zu einer jeden euch anvertrauten Seele, weil ihr aller ihr Vater seyd. Hasset nichts, als das Laster; liebet nichts, als die Tugend; heget kein Ansehen der Person; und lasset eure Sorgfalt und Aufmerksamkeit einzig und alleine

nach den Bedürfnissen eurer Schafe eingerichtet seyn: Was gerecht ist.

Flößet euren Kirchkindern Ehrerbiethung gegen alle heilige Sachen ein, indem ihr mit ihnen selbst heilig umgehet. Tretet vor die Altäre, wie die Alten vor den Thron des Lammes, indem ihr von der Majestät des allda wohnenden Gottes gerühret werdet. Und die Bescheidenheit, die Furcht, und die große Andacht, die ihr bey diesen wichtigen Handlungen von euch blicken lasset, müssen die Gläubigen lehren, mit was für einer heiligen Zubereitung und Andacht sie sich dabey einfinden sollen: Was heilig ist.

Machet euch bey euren Kirchkindern beliebt, wenn ihr bey ihnen Nutzen schaffen wollet: aber nicht durch einen unanständigen vertrauten Umgang, indem ihr an ihren Ausschweifungen und Ergötzlichkeiten Theil nehmet; sondern indem ihr ihre Trübsale mit ihnen theilet, und sie bey ihren Widerwärtigkeiten tröstet. Suchet vor allen Dingen die Herzen zu gewinnen, wenn ihr die Seelen Jesu Christo zuführen wollet. Machet das heil. Predigtamt durch euer hartes und wunderliches Bezeigen nicht verhaßt, oder durch eure niederträchtige Gedenkungsart verächtlich. Versaget den euch anvertrauten Gläubigen euren Beystand und euren guten Rath nicht, weil ihr ihnen so gar euer Leben schuldig seyd. Seyd ihr Trost: so werden sie auch der eurige seyn. Liebet sie, als eure Kinder; so werden sie euch als ihren Vater lieben: Was lieblich ist.

Unterlasset nichts von dem allen, was euren guten Namen bey den Gläubigen, rein und unbefleckt erhalten

kann.

kann. Enthaltet euch auch so gar der erlaubtesten Dinge, so bald sie eurem Nächsten zum Aergernisse gereichen können. Bedenket, daß der ganze Nutzen eures Amtes von der guten Meynung abhängt, die sie von euch hegen. Machet die Religion nicht verächtlich, indem ihr euch selbst verächtlich macht. Eure Beyspiele müssen den Nutzen eurer Lehren und eures Unterrichtes erleichtern. Man müsse euch von dem, was ihr andern verbiethen sollet, nichts vorwerfen können. Und der gute Geruch eures Lebens, der sich in euren Kirchspielen ausgebreitet hat, müsse ganz allein eine unaufhörliche Bestrafung der Laster eurer Kirchkinder seyn: Was wohl lautet.

Endlich, meine Brüder, fährt der Apostel fort, wenn das Andenken dieser ersten Diener des Wortes, die uns den Glauben verkündigten, und derer Blut der Saame ist, aus welchem so viele Gläubige hervorkommen, einen Eindruck in euch macht; wenn ihr bey dem Beyspiele so vieler heiliger Kirchendiener, welche die göttliche Barmherzigkeit diesem Kirchsprengel noch erhält, und die das Joch mit euch tragen, nicht unempfindlich seyd; wenn ihr noch einiges Verlangen nach der Tugend bey euch verspüret, und wenn noch nicht aller Glaube und alle Neigung zum Guten in euren Herzen erloschen sind; Ist etwa eine Tugend; wenn die Lobsprüche, welche sich die alte Kirche zu Auvergne zu allen Zeiten, durch eine weit strengere Zucht, und durch eine weit genauere Beobachtung der alten Gesetze erworben, eine heilige Nacheiferung bey euch erregen; wann ihr es für eine Schande haltet, von der Tugend eurer Väter abzuweichen, und eine Kirche zu beschimpfen, derer Ruhm und Ehre so viele berühmte Denkmähler zu allen Zeiten öffentlich bekannt gemacht haben, und es auch noch itzo

thun: Ist etwa ein Lob; o so suchet durch einen neuen Lebenswandel, und durch eine bessere Beobachtung eurer Pflichten die Fehler, die ihr bis anhero in eurem Amte begangen habet, zu verbessern. Erinnert euch beständig der Lehren und Ermahnungen, die wir euch itzo gegeben haben; und heiliget alle eure Amtsverrichtungen durch sie: so werdet ihr eurem Amte Ehre machen; ihr werdet die euch anvertrauten Seelen heiligen, und der Gott des Friedens wird mit euch seyn: **Weiter lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach, das thut; so wird der Gott des Friedens mit euch seyn.**

Sechste

Sechste Rede.

Von den betrübten Folgen, welche das üble Verhalten der Geistlichen nach sich zieht.

Nichts ist erbaulicher, meine Brüder, als die Wahrheiten, welche euch itzo sind vorgetragen worden; und wir hegen das Vertrauen, daß diese Wahrheiten allezeit die Richtschnur gewesen, wornach sich diejenigen, die itzo unsere Zuhörer sind, gerichtet haben. Wir können es aber auch nicht verhehlen, daß sich unter so vielen rechtschaffenen Priestern, die ein Beyspiel und Muster der Erbauung für ihre Heerde sind, einige befinden, die durch einen sündlichen Lebenswandel, der mit ihrem heiligen Stande gar nicht übereinkömmt, ihren Charakter beschimpfen, und die ihnen anvertrauten Seelen ärgern. Diese für die Kirche so schmerzliche, und das Priesterthum so schimpfliche Unordnung verdienet um so viel mehr, daß wir uns darüber betrüben, und sie unserer Aufmerksamkeit würdigen, weil sie zu allen Zeiten die Quelle des allgemeinen Verderbens der Sitten, und der Erlöschung des Glaubens unter den Christen gewesen ist.

Ja, meine Brüder, ihr wisset es, so lange die Geistlichen heilig gelebet haben, so lange hat auch die Kirche die Unschuld und Heiligkeit mit Vergnügen unter den Gläubi-

gen herrschen sehen. Die Reinigkeit des Christenthums ist nicht eher in Verfall gerathen, als mit dem Verfalle der Geistlichkeit. Der öffentliche Lebenswandel ist nicht eher verdorben, als bis die Priester in das Verderben gerathen sind; und der unordentliche Wandel hat, wie der H. Geist sagt, seinen Anfang in dem Hause Gottes genommen. Wir sind es also ganz allein, von denen, so zu sagen, entweder der Untergang, oder die Wohlfahrt der Völker abhängt. Wir sind ganz allein die Ursache von der Ausbreitung, oder dem Verfalle des Reiches Jesu Christi auf der Welt; die Vollendung, oder die Zerstörung seines Werkes; der Nutzen oder die Unnützlichkeit seines Blutes und seiner Sendung; die Ehre, oder die Schande der Religion; das Wachsthum oder die Verminderung des Glaubens, und der ganze glückliche Erfolg der Absichten, die Gott in Ansehung der Seligkeit der Menschen heget.

So bald wir in das Heil. Predigtamt eingeführet werden, werden wir entweder heil. Säulen, die Schwachen zu unterstützen, oder Steine des Anstoßes und Aergernisses, an welchen die Starken selbst scheitern. Wir werden entweder eherne Schlangen, welche deswegen sind aufgerichtet worden, daß sie die Wunden des Volkes heilen sollen; oder güldene Kälber, die man deswegen in das Lager des Herrn gestellet hat, damit sie demselben Gelegenheit zum Falle, zur Ausschweifung und zur Abgötterey geben mögen. Wir können weder alleine fallen, noch auch alleine stehen bleiben; und das Schicksal der uns anvertrauten Seelen hängt von dem unserigen ab.

Was könnte uns nun aber wohl, meine Brüder, zur Beobachtung der Pflichten unseres Standes kräftiger antreiben, wenn wir so unglücklich gewesen wären, dieselben zu unterlassen, als eben dieses? In was für einem schrecklichen

Zu-

Zustande befindet sich nicht ein treuloser Priester, der beständig zu sich selbst sagen kann: Ich befinde mich nur deswegen in der Kirche, daß ich einreiße; nicht aber, daß ich aufbaue. Ich werde der Versucher und Mörder der Seelen, derer Erretter und Vater ich hätte seyn sollen. Die Ausspendung des Blutes Jesu Christi und der Gnade der Kirche ist mir nur deswegen anvertrauet, damit alles dasjenige, was die Seligkeit der Gläubigen hätte erleichtern sollen, ihren Untergang befördern möge. Der Schatz der Lehre, des Glaubens und der Gottseligkeit ist mir nur deswegen anvertrauet worden, daß ich ihn zernichte und verderbe, und ich wende alles, was mir die Religion heiliges anvertrauet hatte, um sie zu erhalten und zu vertheidigen, zu ihrem Untergange an.

Dieses ist indessen, ohne daß ich die Sache zu weit treibe, der wahre Zustand, in welchem sich ein böser Priester befindet. Er ist zum voraus der Mensch der Sünden, von welchem der H. Paulus redet, der sich in dem Tempel Gottes niedergesetzet hat, Jesu Christo den Krieg anzukündigen, und ihm die Seelen auch so gar vor den Altären zu entführen, welche doch um ihrer Heiligung willen sind aufgerichtet worden.

Denn, saget mir einmal, meine Brüder, was kann wohl mitten auf dem Lande aus einem ungesitteten und unwissenden Volke werden, das von einem ärgerlichen und verderbten Priester geleitet wird? Diese Vorstellung macht ganz allein, daß ich mich darvor entsetze und erschrecke. Dieses Volk weiß von keinem andern Evangelio, als von eurem Lebenswandel; von keiner andern Religion, als von eurer Ehrfurcht gegen das, was heilig ist; und von keinen andern Pflichten, als von euren Beyspielen. Ihr seyd ihr ganzes Gesetz, und ihr ganzes Christenthum. Ach! die getreuesten Priester haben bey allen ihrem Eifer und Un-

terrichte noch Mühe genug, sie von ihrer Unwissenheit und ihrem ungesitteten Wesen abzuziehen, und zu einem christlichen Leben anzuführen; sie von einem unanständigen und abergläubischen Gottesdienste abwendig zu machen: und sie von einem bloß thierischen und wilden Leben ab, und zu einem heiligern, oder doch wenigstens vernünftigern Wandel anzuhalten. Es kostet ihnen sehr viele Mühe und Arbeit sie, so zu sagen, vorhero zu Menschen zu machen, ehe sie Christen aus ihnen machen können.

Was wird nicht also aus einem solchen unwissenden und unglückseligen Volke in den Händen eines ärgerlichen Priesters werden? Alle Hülfsmittel der Religion haben bey ihm nicht nur keinen Nutzen; sondern sind ihm noch dazu vielmehr schädlich. Es hat keinen Unterricht mehr; denn wie könnet ihr ein Volk unterrichten, welches ihr alle Tage ärgert? Es hat keine Sacramente mehr; denn wie wollet ihr es lehren, auf eine heilige Art zu den heiligen Dingen hinzuzutreten, da ihr sie beständig vor seinen Augen entheiliget? Es hat keinen Glauben mehr; denn wie kann es dasjenige glauben, was ihr selbst nicht zu glauben scheinet? Es hat keinen Abscheu vor dem Laster mehr; denn wie kann es darinnen etwas lasterhaftes finden, was ihr durch eure Beyspiele rechtfertiget? Die Gnade würde Wunder thun müssen, wenn in einer Kirche, die auf eine so unglückselige Weise getheilet ist, auch nur eine einzige Seele sollte bewahret und errettet werden. Seyd ihr also nur allein zum Unglücke und Verderben eurer Brüder gebohren? und haben wir euch nur deswegen zu unsern Amtsgehülfen angenommen, damit wir einen reißenden Wolf unter einen Theil der uns anvertraueten Heerde schicken möchten? Ja, meine Brüder, ein böser Priester ist eine

von

von den größten Strafen, die Gott in seinem Zorne über den Erdboden schicken kann.

Allein, meine Brüder, je betrübter der Zustand eines treulosen Priesters ist, desto tröstlicher ist hingegen auch die Treue eines untadelhaften Priesters. Er setzet auf der Welt die Sendung und das Amt Jesu Christi fort. Er arbeitet nebst ihm an der Vollendung der Heiligen, an der Erbauung seines geistlichen Leibes, und an der Vollstreckung aller Absichten, welche die göttliche Barmherzigkeit in Ansehung der Menschen heget. Er ist hier auf der Welt, in einem gewissen Verstande, wie Jesus Christus, der Heiland seines Volkes, und der Mittler des Himmels und der Erde. Wenn er dermaleinst nebst allen den Seinigen vor dem himmlischen Vater erscheinen wird: so wird er, wie Jesus Christus, getrost zu ihm sagen können: Siehe hier sind die Gläubigen, die du mir anvertrauet hattest; ich habe keinen derselben verloren. Sie waren dein, ehe der Welt Grund geleget ward; und ich gebe sie dir wieder, weil du sie mir nur anvertrauet hattest, damit ich sie in der Wahrheit heiligen möchte, und damit sie nebst allen Auserwählten deiner Gnade ewiges Lob und Dank sagen könnten.

O wie erhaben ist unser Beruf, meine Brüder! Allein unsere Pflichten sind es nicht weniger. Lasset uns also insgesamt, so wohl durch unsere wichtigen Amtsverrichtungen, als auch durch die mit denselben verbundenen tröstlichen Früchte, einander ermuntern. Lasset uns nicht ein einziges von den Mitteln verabsäumen, welche uns die Gesetze der Kirche, und besonders die Gesetze dieses Kirchsprengels, an die Hand geben, um uns bey dem Geiste unseres Berufes zu erhalten.

Vergönnet mir zu dem Ende, daß ich euch bestens empfehle:

Zum ersten, einen ordentlichern Besuch unserer Zusammenkünfte. Es muß etwas tröstliches für euch seyn, daß ihr hierher kommen, uns dasjenige, was euch schwer fällt, und Mühe und Sorge machet, im Vertrauen entdecken, euch mit euren Mitbrüdern hier einfinden, und die Regeln eures Verhaltens aus der Quelle schöpfen könnet, damit ein und ebenderselbe Geist diesen ganzen großen Körper beleben und bewegen möge.

Zum andern, daß ihr euch öfter, als bishero, bey den von uns eingeführten Unterredungen einfindet. Durch diese wird unter euch die Einigkeit, nebst der Liebe zum Studieren und zu den Amtsverrichtungen erhalten, und der Unwissenheit, dem Müßiggange, dem allzueingezogenen, abgesonderten und wilden Leben, wie auch vielen andern verdrießlichen Dingen, die auf dem Lande zu besorgen sind, vorgebauet.

Und endlich zum dritten, daß ihr euch alle Jahre in die Einsamkeit und Stille in unsern Seminarien begebet. Wir empfehlen euch dieses, und ermahnen euch, so sehr wir nur können, dazu?

Mit unsern Amtsverrichtungen ist allemal eine unvermeidliche Zerstreuung verbunden. Indem wir für andere arbeiten, gehen wir selbst darüber zu Grunde. Unsere Kräfte und unser Eifer werden, wie es scheint, erschöpfet, und nehmen ab, je mehr wir sie zum Besten unserer Brüder anwenden. Es wird so gar der tägliche Umgang mit den heiligen Dingen bey uns zu einer gewissen Gewohnheit, die unsern Glauben und unsere Gottesfurcht nicht mehr ermuntert; und die wichtigsten Religionshandlungen werden, wegen der langen Gewohnheit, von uns nicht anders, als die gemeinsten Handlungen welche täglich vorkommen, angesehen.

Es geschieht also, daß der erste Geist der Innbrunst verlischt, der Eifer erkaltet, die Liebe zu den Amtsverrichtungen sich verliert, und die Gottesfurcht matt wird; und wir gerathen in einen Zustand der Unempfindlichkeit, der Trägheit, des Ekels, der Zerstreuung, der Bekanntschaft mit dem Altare, und den wichtigsten Amtsverrichtungen; in einen Zustand, sage ich, der von der Entheiligung und dem Verderben nicht weit mehr entfernet ist.

Wir haben es also nöthig, daß wir diese erste Gnade des Priesterthums von einer Zeit zur andern erneuern, und in einem heiligen Hause unsere Gedanken sammlen, und unser bisheriges Verhalten untersuchen, damit wir den verursachten Schaden wieder gut machen, neue Kräfte bekommen, die Versprechungen der Treue, die wir in den ersten Jahren, als wir uns zu dem geistlichen Stande zubereiteten, vor den Altären gethan hatten, erneuern; und endlich das heilige Feuer, von dem wir dazumal entzündet waren, und welches so nöthig ist, wenn unsere Amtsverrichtungen glücklich von statten gehen sollen, erhalten oder wieder anzünden mögen. Wir hoffen, daß diese Ermahnungen bey euch nicht ohne Nutzen seyn werden; und wir beschwören euch, nicht so wohl auf das Ansehen, als auf die Liebe dessen, der sie euch giebt, Acht zu haben.

Siebente Rede.

Von der Vortrefflichkeit eines geistlichen Amtes.

Ihr erwartet, meine Brüder, ohne Zweifel, ein Wort des Unterrichtes und des Trostes von mir. Ich werde indessen weiter nichts thun, als daß ich euch nachdrücklich ermahne, diesen Worten des Apostels fleißig nachzudenken, die er in seinem Briefe an die Römer aufgezeichnet hat, und welche alles in sich fassen. Es werden so wohl die treuen Lehrer und Prediger, als auch diejenigen, die es nicht sind, etwas darinnen antreffen, das den einen zu ihrer Erbauung, den andern aber zu ihrer Beschämung dienen kann.

Du rühmest dich Gottes, und weißt seinen Willen, und weil du aus dem Gesetze unterrichtet bist, so prüfest du, was das Beste zu thun, sey, und vermissest dich zu seyn ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die im Finsterniß sind, ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen = = = nun lehrest du andere, und lehrest dich selber nicht, und so ferner. Röm. 2, 17. u. f. Lasset uns, meine Brüder diese Worte nochmals wiederhohlen, weil wir ihnen vor Gott niemals gnugsam nachdenken können.

Du rühmest dich Gottes. Wir also, meine Brüder, derer größter Ruhm so gar hier auf der Welt darinnen besteht, daß wir Diener Gottes sind; wir, die wir der Reli=

Religion ganz allein die Vorzüge, die wir unter den Menschen genießen, zu danken haben; wir, welche die Ehre des Priesterthums ganz allein größtentheils aus einem vor der Welt geringen und verachteten Stande herausgezogen, und vor den Völkern ehrwürdig gemacht hat; wir, die wir über die Ehre und Vorzüge, die mit unserem Stande verknüpfet sind, so sehr halten, und uns derselben täglich rühmen: **Du rühmest dich Gottes;** wir sollen also die Ehrerbiethung, die man unserem Stande schuldig ist, durch unsern Lebenswandel nicht vermindern. Wir sollen das Volk nicht gewöhnen, unsere Person von unserem Charakter zu trennen, oder es wohl gar dahin kommen zu lassen, daß die Verachtung und der Schimpf, welche nur unsere Person treffen sollten, auf unsern heiligen Charakter zurückefallen. Lasset uns das Priesterthum an uns ehren, wenn wir haben wollen, daß es uns Ehre bringen soll. Es ist wahr, die heilige Salbung die wir erhalten haben, soll uns Ehrerbiethung zuwege bringen; allein, die Gottesfurcht kann uns ganz allein ehrwürdig machen. So bald sie das Volk nicht mehr an uns findet: so fängt es an uns eben so sehr zu verachten, als es uns in Ehren halten sollte. Und dasjenige, was uns ihre Ehrfurcht und Hochachtung zuwege bringen sollte, dienet weiter zu nichts, als unsern Schimpf und unsere Schande zu vergrößern. Die Welt kennet nichts, und es ist auch in der That nichts verächtlichers, als ein böser Priester.

Du rühmest dich Gottes, und weißt seinen Willen, und weil du aus dem Gesetze unterrichtet bist, so prüfest du, was das Beste zu thun sey.

Da wir von unserer zartesten Jugend an in den allerheiligsten Wahrheiten des Gesetzes sind unterwiesen worden; und da wir vermöge der geistlichen Auferziehung, die wir genos-

genossen haben, bey Zeiten nicht nur von den allgemeinen Regeln der Religion, sondern auch von den erhabnen Pflichten, die mit unserem heiligen Stande verbunden sind, unterrichtet worden; was werden wir Gott antworten, wenn unser Lebenswandel nicht mit unserem Erkenntnisse übereingestimmet hat; und wenn, ob wir gleich weit mehrere Einsicht, als das Volk gehabt, wir dennoch vielleicht bey weitem nicht so gottesfürchtig, nicht so liebreich, nicht so uneigennützig, nicht so mäßig, nicht so bescheiden, und gegen alles, was die heiligen Sachen anbetrifft, nicht so ehrerbiethig, als dasselbe gewesen sind? Eine einzige Wahrheit, die einem einfältigen Gläubigen ist vorgetragen worden, thut ihm oftmals die Augen auf, rühret ihn, und führet ihn zu Gott; wir hingegen, die wir sie insgesammt vortragen, verharren in unserer Schlafsucht und Verstockung. Unsere Blindheit scheint bey unserer Einsicht zu wachsen und zuzunehmen. Wir verfehlen des rechten Weges, ob wir gleich die Fackel, die uns denselben zeiget, in der Hand haben, und stürzen uns in das Verderben, indem wir unsere Brüder aus demselben erretten.

Und weil du aus dem Gesetze unterrichtet bist, so prüfest du, was das Beste zu thun sey. Ob wir gleich wissen, wie weit das Evangelium die Vollkommenheit des christlichen Lebens, die Kreuzigung der Sinne, den Haß der Welt, die Entsagung und Verachtung alles dessen, was vergänglich ist, und das beständige Trachten nach den unvergänglichen Gütern treibet; so hängen wir doch weit mehr an der Welt, wir streben weit mehr nach nichtigen Vortheilen, wir sind weit geiziger, und weit größere Sclaven unserer Sinne, wir leben weit weniger des Glaubens und des Geistes, als das unwissende Volk, welches kaum einen Unterschied zwischen dem, was gut und böse ist,

zu

zu machen weiß, bey dem aber eine in ihm wohnende Religion und Gottesfurcht die Stelle der Wissenschaft und Gelehrsamkeit vertritt. Ach! meine Brüder, wir sehen dieses arme Volk und seine Unwissenheit in Religionssachen bisweilen mit einer gewissen Verachtung an. Es ist wahr, die Unwissenheit verleitet sie gar leicht zum Aberglauben; allein, eben dieser Aberglaube ist in der That weiter nichts, als eine zu weit getriebene Religion. Ihr einfältiger Glaube entschuldiget in diesem Stücke bey Gott die fromme Leichtgläubigkeit. Sie thun, aus Mangel der Einsicht, und weil sie gar zu viel glauben, zu viel. Wir aber thun, weil es uns am Glauben fehlet, und weil wir unsere Einsicht nicht recht gebrauchen, das Gute, das wir einsehen, und welches Gott, wie wir wissen, von uns verlanget, nur einigermaßen, und noch dazu sehr unvollkommen. Es verleitet also die Unwissenheit des Volkes dasselbe zu andächtigen Ausschweifungen. Wir aber leben bey aller unserer vermenntlichen Einsicht größtentheils so, daß wir nicht einmal von dem, was zur Religion gehöret, gerühret werden, noch einige Empfindung von der wahren Gottseligkeit haben.

Du vermissest dich zu seyn ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die im Finsterniß sind, ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Form, was zu wissen und recht ist im Gesetz.

Das heißt, meine Brüder, dasjenige, was uns ruhig und getrost macht, sollte beständig eine gerechte Furcht in uns erregen. Wir sind die Leiter der Blinden, ein Leiter der Blinden. Allein leiten wir sie? erleuchten wir sie? Merket man es an der Aufführung der uns anvertrauten Völker, daß sie ein Haupt und einen Anführer haben? Sind sie nicht wie Schafe ohne Hirten? Unter-

richten

richten wir sie? Wird unser Unterricht von unsern Beyspielen unterstützet? Sind wir nicht Blinde, die andern Blinden den Weg weisen? Stürzen wir sie nicht, theils durch die Nachläßigkeit, mit welcher wir sie unterrichten, theils dadurch, daß unser Wandel unsern Lehren widerspricht, nebst uns in eine und eben dieselbe Grube? Werden nicht so gar unsere herrlichsten Titel die schrecklichste Ursache unserer Verdammniß und unserer Schande? **Ein Licht derer, die im Finsterniß sind.** Ohne allen Zweifel sind wir das Licht derer, die im Finsterniß sind. Wenn aber dieses Licht, wie Jesus Christus sagt, selbst finster wird: so wird, wie er ferner hinzusetzt, der ganze Leib, ein ganzes Volk, eine ganze Kirche, finster; **Dein ganzer Leib wird finster seyn.** Matth. 6, 23. Gott hatte uns zu den einzigen Canälen der Gnade und des Lichtes für dieses arme Volk gemacht. Ist aber der Canal verstopft, stinkend und verderbt geworden; so wird aus demselben weiter nichts, als Gestank, Fäulniß, Finsterniß, und etwas ansteckendes herauskommen, welches sich über die ganze Heerde ausbreiten wird; und der Tod wird über dieses arme Volk aus eben der Quelle kommen, aus welcher es das Heil und das Leben erhalten sollte. Wir sind das Licht derer, die im Finstern sind, **ihr Licht.** Allein, das Gebeth und fleißiges Studiren machen uns zum Lichte der Gläubigen. Das Gebeth ist die Wissenschaft des Herzens, die das Studiren, welches die Wissenschaft des Verstandes ist, ganz allein nützlich macht. Wie lassen sich aber die Neigung zum Gebethe und die Uebung desselben mit dem zerstreueten Leben vereinigen, welches die mehresten unter euch führen? Was das Studiren anbetrifft: so werden zwar die ersten Jahre dazu angewendet. Ist man aber in das Amt gekommen: so bleiben die Bücher und das Studiren liegen, und verschwin-

schwinden. So bald man ein öffentliches Amt bekommen hat, vermöge dessen man das Volk zu unterrichten verbunden ist, höret man auf, sich zu demselben geschickt zu machen. Ja man vergißt so gar das wenige, das man gelernet hatte, so bald man eine Ehrenstelle erlanget hat, wo man es nun anwenden und gebrauchen sollte.

Ein Züchtiger der Thörichten. Die heilige Schrift nennet diejenigen Thoren, die ihr ganzes Dichten und Trachten nur allein auf die vergänglichen Dinge gerichtet seyn lassen; und dabey der ewigen vergessen. Es ist also unsere Pflicht und Schuldigkeit, ihnen zu sagen, daß die Furcht Gottes die einzige Weisheit des Menschen, alles übrige aber weiter nichts, als Thorheit und Bekümmerniß des Verstandes sey; und daß, wenn man nur Vernunft, Klugheit, Lebensart und Einsicht besitze, um irdischer Dinge willen, sich vergängliche Schätze zu sammlen, sich auf der Welt in gute Umstände zu setzen, und allda eine bleibende Statt auf den Sand zu bauen, ohne an diejenige zu denken, die für uns in dem Himmel zubereitet ist, eine solche Klugheit, die Klugheit der Thoren, und die allergrößte Narrheit ist. Allein, an statt daß wir sie davon abhalten sollten: so befestigen wir sie vielmehr durch unsere Sorge und Begierde Schätze zu sammlen, durch unsere Neigungen, die ganz und gar an der Erde kleben, und durch unsern niederträchtigen und schändlichen Geiz in diesem beklagenswürdigen Irrthume. Ist nicht der Geiz der Prediger etwas so gemeines und bekanntes, daß er bey nahe zum Sprüchworte geworden ist? Ist er nicht ein Schandfleck, der gleichsam der ganzen Geistlichkeit anhängt? Wird nicht dieses schändliche Aergerniß so oft, als ein Priester stirbt, bestätiget? Und leget nicht ihr Tod nebst dem Schatze der Ungerechtigkeit, den sie gesammlet hatten, und ihrer Härtigkeit gegen die Armen, so

wohl die Schande des geistlichen Standes, als auch das gerechte Klagen und Murren des Volkes öffentlich an den Tag?

Ein Lehrer der Einfältigen, oder der Kinder. Die Unschuld der Kinder ist uns anvertrauet. Ihr Glaube und ihre Religion ist ein heiliger Schatz, den uns Gott zu treuen Händen zugestellet hat. Wir haben sie durch die Taufe dazu aufgenommen. Es ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, sie bey ihnen zu vermehren, sie darinnen zu befestigen, und durch unsern Unterricht wachsen und zunehmen zu lassen. Sie haben den Titel, der sie zu Christen macht, von uns erhalten. Wir sind also verbunden, ihnen zu zeigen, wozu sie dieser herrliche Titel verbindet, und der jungen Pflanzen, die wir selbst auf den Acker Jesu Christi gepflanzet haben, zu warten: Ein Lehrer der Kinder. Wir müssen eine mütterliche Liebe zu ihnen hegen, weil wir sie der Kirche gebohren haben. Dieses ist eine der wesentlichsten und tröstlichsten Pflichten unseres Amtes, ja so gar diejenige, über welche wir am eiferigsten halten sollten. Ich weiß, daß sie viele rechtschaffene Lehrer so, wie es sich gebühret, beobachten; und ich bin, bey meinen Kirchenvisitationen, von der Mühe, die sie sich in diesem Stücke geben, und von ihrem Eifer selbst mit Vergnügen ein Zeuge gewesen. Allein, wie viele finden sich nicht auch, die sie verabsäumen? Ich sage es mit Betrübniß meines Herzens, wie viel giebt es nicht Pfarrkirchen, wo diese armen Kinder, weil sie ganz verlassen sind, den Gott, den sie anbethen, kaum kennen; wo sie von der Religion und von unsern Geheimnissen weiter nichts wissen, als was sie von ihren unwissenden und ungesitteten Aeltern haben lernen können; und wo Jesus Christus, in dessen Namen sie doch ganz alleine können selig werden, ein Gott ist, den sie

eben

eben so wenig kennen, als die wilden Völker, die niemals von ihm etwas gehöret haben? Und da diese armen Leute auf dem Lande nur allein in ihrer Kindheit können unterrichtet werden, weil, wenn sie etwas erwachsen sind, sie, wegen ihrer Arbeit und der Sorge für den nothdürftigen Unterhalt ihres Lebens, keine Zeit mehr dazu haben: so pfleget es dadurch zu geschehen, daß man ganze Kirchspiele und Völkerschaften antrifft, die weder Religion, noch Glauben, noch einiges Christenthum besitzen, mit einem Worte solche, die da nöthig hätten, daß neue Apostel zu ihnen kämen, und ihnen den Glauben predigten, wie ihn ehemals die Austremoines (*) ihren Vorfahren predigten. Hiernächst finden sich auch Geistliche, welche, ob sie gleich alle zum Lehren und unterrichten erforderliche Geschicklichkeiten besitzen, dennoch glauben, sie würden sich durch eine solche Verrichtung erniedrigen, und welche sie deswegen andern geringern Kirchendienern überlassen. Die Unterweisung der Kinder, die doch Jesus Christus selbst seines Eifers würdig hielt, scheint ihnen viel zu schlecht zu seyn, als daß sie sich damit beschäfftigen sollten. Sie sparen sich für solche Amtsverrichtungen, die weit mehr in die Augen fallen, die aber nicht den geringsten Nutzen schaffen, weil sie sich nur selbst dabey suchen.

Höret nun auch noch die letzten Worte des Apostels an; sie sind an uns alle gerichtet; und lasset diese Wahrheiten, die uns so sehr viel angehen, niemals aus euren Gedanken kommen.

Nun lehrest du andere, und lehrest dich selber nicht. Ihr also, derer hauptsächlichste Verrichtung darinnen besteht, daß ihr andere unterweiset, und ihnen den Weg zur Seligkeit zeiget, fanget niemals an, euch denselben

(*) Der erste Bischof zu Clermont.

selbst zu zeigen. Was für einen Nutzen könnet ihr wohl von eurem Unterrichte hoffen, da ihr ihm täglich durch eure Beyspiele widersprechet? Eure Sitten haben eine weit stärkere und überzeugendere Stimme, als eure Reden. Sie rufen euren Zuhörern beständig zu: Verachtet dasjenige, was wir euch sagen, und haltet euch an das, was ihr uns thun sehet; und dieser tödtliche Unterricht ist der einzige, welcher gelehrige Herzen antrifft.

Du predigest, man solle nicht stehlen, und du stiehlest. Ihr, die ihr so heftig wider die Ungerechtigkeit, und wider die, so ihrem Nächsten Unrecht thun, die ihre Schwachheit unterdrücken, alle betrügliche Griffe gebrauchen, und sich alle Mühe geben, dasjenige, was ihnen nicht gehöret, unrechtmäßiger Weise an sich zu ziehen, eifert; habet ihr euch in diesem Stücke nichts vorzuwerfen? Habet ihr euch nicht durch unrechtmäßige Processe, die ihr mit denen angefangen, derer Beschützer und Väter ihr hättet seyn sollen, dasjenige, was ihr ihnen geraubet habet, zugeeignet? Ist nicht ihr Vermögen dasjenige gewesen, welches ihr weit mehr, als ihre Seligkeit, gewünschet und gesuchet habet? Und sind euch wohl die Klagen, die man wegen dieser ärgerlichen Unterdrückungen so oftmals bey uns angebracht hat, weil ihr euer Amt beschimpfet, jemals auch nur zu Herzen gegangen?

Du sprichst, man solle nicht ehebrechen und du brichst die Ehe. Ihr, die ihr den Gläubigen täglich saget, der Leib der Christen sey ein Tempel des H. Geistes; die ihr diejenigen, welche ihr ehrlich zusammen gebet, ermahnet, das heilige Eheband in Ehren zu halten; saget mir einmal, kann wohl euer verdächtiger Umgang, eure durch die Kirchenschlüsse und die Gesetze des Kirchensprengels verbothene Wohnung bey Personen des weiblichen Geschlechtes;

schlechtes; Gesetze, von welchen ihr euch täglich freysprechen lasset, indem ihr die Liebe eurer Vorgesetzten durch allerhand nichtige Vorwände hintergehet, nebst der Freyheit, die ihr in eurer Aufführung und in euren Gesprächen von euch blicken lasset, bey euren Kirchkindern einen Abscheu vor einem Laster, davon ihr den Verdacht so gar bis vor den Altar mitnehmet, und die Liebe zu einer dem geistlichen Stande so angenehmen Tugend, von der ihr nicht einmal den Schein zu haben bemüht seyd, erregen?

Dir gräuelt vor den Götzen, und raubest Gott, was sein ist. Ihr, die ihr einen Geistlichen, der sich nur seines Glaubens halber verdächtig macht, als einen Gräuel; an der heiligen Stätte, und als einen Heiden und Götzendiener ansehet, bringet täglich ein zweifelhaftes Gewissen mit vor den Altar, welches euch zum Kirchenraube verleitet. Ihr haltet die Wahrheit der heiligen Geheimnisse in Ehren, aber ihre Heiligkeit nicht; sondern verrichtet sie ohne Vorsichtigkeit, ohne Andacht, ja oftmals, ohne den gehörigen Wohlstand und Ernsthaftigkeit dabey zu beobachten. Ihr verabscheuet die Lehren, welche der Reinigkeit des Glaubens zuwider sind; aber nicht das zerstreuete und nicht gar zu priesterliche Bezeigen, mit welchem ihr vor den Altar tretet, Jesum Christum, den Anfänger und Vollender des Glaubens selbst, zu schänden uud vom neuen zu kreuzigen. Ihr glaubet die Kirche zu ehren, indem ihr euch ihren Aussprüchen unterwerfet, und dieselben beobachtet: aber ihr beschimpfet sie, und machet die Religion bey den Weltmenschen zu einem Gespötte, indem ihr ihre heiligsten Regeln vor ihren Augen übertretet: Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes.

Denn eurenthalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden. Mit diesen Worten beschließt der Apostel diesen seinen Unterricht. Ja, meine Brüder, lasset es uns hier mit Seufzen gestehen: Wenn der Glaube unter den Gläubigen fast gänzlich verloschen ist; wenn man heut zu Tage so viele freche Menschen antrifft, welche die allerehrwürdigsten Dinge des Glaubens verspotten und lästern; wenn die mehresten Weltmenschen, und auch so gar diejenigen, die man für klug hält, die Religion nicht als eine ernsthafte Sache ansehen: so rühret solches daher, weil sie in unserm Wandel so wenig Gottesfurcht, Ehrbarkeit, Liebe und Ordnung wahrnehmen. Das nachläßige und weltliche Leben der Priester hat sie dazu verleitet. Die Verwüstung hat ihren Anfang an der heiligen Stätte genommen.

Denn eurenthalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden. Unsere Beyspiele rotten ganz alleine die wenige Furcht Gottes, die noch in den Herzen der Gläubigen zurücke geblieben war, täglich aus denselben aus. Sie berufen sich, wie ihr wisset, allemal auf unsere Leidenschaften, damit sie andere, die ihnen gleichen, bey sich rechtfertigen mögen. Unsere Beyspiele stillen ihre Gewissensbisse, und machen, daß sie in einer Aufführung, die der unserigen gleichet, eine Sicherheit antreffen, die ihnen ihr Gewissen würde versaget haben. Sie glauben, es wäre nichts ernsthaftes in den Pflichten einer Religion anzutreffen, welche sie ihre Diener selbst verachten lehreten; und das Laster oder die Tugend wären weiter nichts, als Namen und Lehren, die man mehr der Gewohnheit, als der Wahrheit beylegte: Denn eurenthalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden.

Glau-

Glaubet aber ja nicht, meine Brüder, um euch dieses noch zum Beschlusse zu sagen, daß diese Betrachtungen nur allein die ärgerlichen Priester angehen. Ich habe das Vertrauen in dem Herrn, daß unter denen, die mir zuhören, keiner von dieser Art zu finden ist. Allein, sie gehen alle diejenigen an, die ein lauliches, weltliches und ganz gemeines Leben führen; die zwar in ihrem Lebenswandel keine großen Laster begehen, aber auch ihren Kirchkindern keine Tugend blicken lassen; und derer Aufführung zwar nichts himmelschreyendes, aber auch nichts, das die Gottesfurcht einflößet; nichts ärgerliches, aber auch nichts erbauliches an sich hat. Sie sind, wie andere gemeine Menschen. Sie lieben die Ergötzlichkeiten, das Wohlleben, und die Zerstreuung; und sind Feinde von dem Gebethe, dem Studiren und der Andacht. Sie suchen die weltlichen Gesellschaften, um sich allda von ihren Amtsverrichtungen zu erhohlen. Es laufen zwar ihres Verhaltens wegen keine große Klagen bey uns ein; wir hören aber auch nicht, daß sie in ihren Kirchspielen viel Gutes stifteten.

Wenn nun aber, meine Brüder, ein Prediger, und vornehmlich ein Pfarrherr, nicht erbauet: so ärgert er. Wenn er an seiner Person, in seinen Gesprächen, in seinen Neigungen, in seinen Handlungen, und in seinem ganzen Lebenswandel nichts blicken läßt, das zur Tugend ermuntert; so flößet er das Laster ein, und befestiget dasselbe. Wenn er nicht durch seinen heiligen Wandel die heiligen und ernsthaften Wahrheiten, die er vorträgt, bestätiget: so leugnet er dieselben. Mit einem Worte, wenn er nicht heiliger lebet, als seine Kirchkinder leben: so ist er ein böser Priester, der sein Amt beschimpfet. O! daß uns doch, meine Brüder, diese wichtigen Betrachtungen antreiben möchten,

zum öftern in uns zu gehen. Lasset uns bisweilen daran gedenken, daß die mehresten Priester nicht ihrer groben Ausschweifungen halber werden verdammet werden; sondern daß eine weit größere Anzahl vielmehr deswegen, weil sie in ihren Kirchen nichts Gutes gestiftet, als darum, weil sie in demselben viel Böses angerichtet haben, zur Verdammniß wird verstoßen werden. Der Baum, der keine Früchte trägt, ist eben so wohl verflucht, als der faule und erstorbene Baum; und das Evangelium verdammet den unnützen Knecht zu eben den ewigen Finsternissen und Martern, zu welchen es den untreuen Knecht verdammet.

Achte Rede.
Von der Unterweisung der Kinder.

Ich will zu dem, was ihr itzo von der wesentlichsten Pflicht eures Standes, welche in dem Unterrichte der Kinder besteht, gehöret habet, noch eine Betrachtung hinzusetzen, welche ich euch nebst mir anzustellen bitte. Sie besteht darinnen: Von der getreuen Beobachtung dieser Pflicht hängt aller zukünftige Nutzen eures Amtes, und so gar des Amtes eurer Nachfolger ab.

Ich sage, der Nutzen eures Amtes hängt davon ab. Ja, meine Brüder, ihr beraubet diese Kinder, die ihr verabsäumet, und in der Unwissenheit unserer Pflichten und Geheimnisse aufwachsen lasset, alles des Nutzens, den sie mit der Zeit von eurem Unterrichte haben könnten. Es sind dieses Pflanzen, die ihr von ihrer Geburt an habet verdorren lassen. Ihr möget sie nachhero begießen und warten, wie ihr nur immer wollet; das Uebel ist unheilbar; sie können nicht mehr wachsen. Es sind dieses Kinder, welchen ihr durch die Taufe die Geburt nach dem Glauben gegeben habet. Indem ihr sie aber gleich darauf verlasset: so geht es ihnen, wie den weggesetzten Kindern, jenen unglückseligen Früchten der Unbarmherzigkeit ihrer Aeltern; ihre Titel, ihr Herkommen, Jesus Christus, ihr Bruder, dessen Miterben sie sind, und die Kirche, ihre Mutter, die sie in ihrem Schooße gezeuget hat, bleiben ihnen zu allen Zeiten gänzlich unbekannt. Sie sind in Ansehung ihres Zustandes eben so

so verlassen, als in Ansehung ihres Lebens. Könnet ihr sie nun aber wohl, meine Brüder, beständig vor euren Augen sehen, ohne daß ihr euch eure Unempfindlichkeit in Ansehung dieser unschuldigen Schlachtopfer vorrücket, welchen ihr, wie es scheint, durch das Sacrament der Wiedergeburt das Leben der Gnade nur deswegen gegeben habet, damit ihr es ihnen, so viel als in euren Kräften steht, wieder rauben, und sie, so zu sagen, in der Wiege ersticken und umbringen möget, weil ihr ihnen die Milch der heiligen Lehre entziehet? Ihr verabscheuet die Grausamkeit einer Mutter, welche, nachdem sie ihrem Kinde das Leben gegeben hat, dasselbe wegsetzet und verläßt. Allein, ist dieses nicht ein natürliches Bild von der Härtigkeit eines Priesters, welcher, nachdem er seinen Kindern das Leben des Glaubens gegeben, dieselben wegsetzet, sie verläßt, und sie allem Unglücke bloß stellet, das aus einer gänzlichen Unwissenheit des Glaubens, den sie empfangen haben, entstehen kann, und weit größer und betrübter ist, als dasjenige, so aus der Dürftigkeit und Armuth entspringt? Sie werden zwar den herrlichen und unauslöschlichen Namen eines Christen vor Gott führen; allein dieser Name wird die schreckliche Ursache seyn, warum ihr weit mehr, als sie, werdet verdammet werden. Er wird wider euch auftreten, und um Rache schreyen: weil ihr ihn habet entheiligen und zernichten lassen, nachdem ihr ihre Seele mit demselben geschmücket habet. Ihr werdet Christen gemacht haben, die keine Religion und kein Erkenntniß von Christo und seinen Geheimnissen besitzen; Wie wollet ihr den Mangel dieser ersten Sorgfalt bey ihnen wieder ersetzen? Was soll das für ein Gebäude werden, das keinen tüchtigen Grund hat?

Es ist hierbey etwas betrübtes, daß ihr euren Nachfolgern im Amte ein gleiches Aergerniß zubereitet. Ihr

lasset, wenn ihr sterbet, unter euren Kirchkindern einen Fluch, und einen Schaden zurücke, dem ihr Eifer niemals wird abhelfen können. Denn, saget mir einmal, was für Nutzen wird wohl, nach eurem Tode, ein heiliger Prediger in einer Gemeine stiften können, wo er nicht die geringste Kenntniß und Wissenschaft von der Religion antrifft? und wo er die Lehren, die man den Kindern vorträgt, den Gläubigen würde vortragen müssen, die doch entweder wegen ihres Alters, oder wegen ihrer Beschäfftigungen ungeschickt dazu sind? Die bloße Schande, wiederum Kinder zu werden, würde den Bemühungen eines getreuen Hirten und Lehrers, der ihnen, wie der Apostel, an statt der starken Speise, Milch geben wollen, allemal ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legen. Sie werden sterben, ohne Jesum Christum, der sie erlöset hat; ohne die Kirche, die sie wiedergebohren hat; und ohne den heiligen Geist, der sie geheiliget hatte, zu kennen. Und es werden aus dem Schooße des Christenthums, und mitten aus dem Lichte des Evangelii Seelen hervorgehen, die denen gleichen, so aus ungläubigen Ländern kommen, und die Finsternisse nebst aller Unwissenheit der Indianer und wilden Völker vor Gott bringen werden.

Bedenket doch, meine Brüder, daß die Kinder den reinesten Theil eurer Heerde, und folglich denjenigen ausmachen, der euch der liebste seyn soll. Schämet euch nicht, euch bis zu ihnen herunter zu lassen. Es ist dieses die tröstlichste und rühmlichste unter unsern Amtsverrichtungen. Unsere übrigen Bemühungen verwenden wir auf Sünder; und indem wir ihre Wunden zu heilen suchen: so haben wir allemal zu befürchten, wir möchten uns auf die eine oder die andere Art verunreinigen. Bey diesen müssen wir uns bis in die Tiefe ihres Verderbens und ihres Elendes hinein bege-

begeben. Bey den Kindern aber dürfen sich unsere edlen und heiligen Verrichtungen vor nichts schämen. Nichts ist auf der Welt größer und unserer Verehrung würdiger, als die Unschuld. Lasset uns in diesen zarten und unschuldigen Seelen den kostbaren Schatz der ersten Taufgnade, den sie noch besitzen, wir aber insgesammt verlohren haben, in Ehren halten. Wir erweisen den Heiligen einen öffentlichen Dienst, welche, nachdem sie so unglücklich gewesen sind, und dieselbe verlohren, sie durch die Bußarbeit wieder erlanget haben. Warum wollen wir den Kindern nicht gleiche Hochachtung erweisen, in welchen dieses Geschenke der Gerechtigkeit und Heiligkeit noch wohnet? Lasset sie uns mit einer gewissen Art der Ehrerbiethung als reine Tempel betrachten, worinnen die Herrlichkeit und Majestät Gottes anzutreffen ist, die der Hauch des Satans noch nicht verunreiniget hat. Lasset uns diese Absichten des Glaubens befördern. An statt, daß uns die Sorgen, die ihr zartes Alter von uns verlanget, schlecht und verächtlich vorkommen: so lasset sie uns vielmehr als solche ansehen, die der völligen Hoheit unseres Amtes würdig sind. Es sind kostbare anvertraute Schätze, für derer Aufbewahrung wir sorgen; sie auf eine ehrerbiethige Weise in unsere Tempel, derer Heiligkeit sie ehren, stellen; und über welche wir eben so sehr halten sollen, als über die kostbaren Ueberbleibsel der Märtyrer, welche unter unsern Altären ruhen, und von unsern Völkern hochgeachtet und verehret werden. Ich will diese Betrachtung nicht weiter fortsetzen. Wir haben bey unsern Kirchenvisitationen gesehen, daß die mehresten Geistlichen in diesem Stücke ihrem Amte Genüge leisten; und bey dem, was wir itzo davon gesaget haben, ist unsere Absicht vielmehr gewesen, sie in ihrer Treue zu bestärken, als ihre Nachläßigkeit zu ermuntern.

Neunte

Neunte Rede.

Von dem Geize der Geistlichen.

Es hat euch vielleicht dem ersten Ansehen nach geschienen, meine Brüder, als ob die erbaulichen Lehren, die euch itzo von dem Gebrauche, der geistlichen Güter sind vorgetragen worden, die mehresten unter euch nichts angiengen. Eure mäßigen Einkünfte, die kaum zu eurem Unterhalte hinlänglich sind, scheinen euch vor den Misbräuchen zu bewahren, die bey der Anwendung der Kirchengüter gemeiniglich vorzufallen pflegen. Allein, ihr irret euch, meine Brüder. Eben diese Mittelmäßigkeit, welche diese Misbräuche unter euch weit seltener machen sollte, ist oftmals selbst dasjenige, was sie vermehret, und täglich zu einem Vorwande dienen muß, womit ihr sie in euren Augen rechtfertiget. Der Fehler und das Laster bestehen nicht in dem Ueberflusse; sondern in der Art und Weise, dasjenige was man besitzt, zu erlangen, und dasselbe zu gebrauchen.

Man hat nicht allemal bey dem Ueberflusse, oder dem Mangel der Einkünfte Gefahr zu besorgen; sondern bey der Schärfe und Härte dieselben einzutreiben; bey der heftigen Liebe zu denselben und dem schändlichen Geize, der sie gebrauchet; und endlich bey dem Aergernisse, welches, nachdem es dieselben zusammen gescharret hat, Güter, die zu einem heiligen Gebrauche gewidmet sind, welt-

lichen Erben zu Theile werden läßt. Dieses sind die Misbräuche, worüber wir uns, wie ihr wisset, bey unsern Kirchenvisitationen gar oftmals betrübet, und deswegen nachdrückliche Vorstellungen gethan haben.

Ich sage, der erste Misbrauch besteht in der Schärfe und Härte, womit man die Einkünfte eintreibt. Wir gedachten diesem Aergernisse durch eine Verordnung abzuhelfen, welches eure Rechte bestimmet und fest setzet. Allein, eben diese Verordnung, dieser Buchstabe des Gesetzes selbst, hat weiter zu nichts gedienet, als die Uebertretungen, entweder durch die offenbare Untreue derer, welche die weisen Gränzen, die wir vorgeschrieben hatten, übertreten, oder durch die falschen und dem Geize vortheilhaften Auslegungen, die ihr von einigen täglich gegeben werden, zu vermehren. Dasjenige, was der Apostel zuförderst von einem Kirchendiener verlanget, besteht, wie ihr wisset, darinnen, daß man ihn auch nicht einmal in dem Verdachte haben könne, als ob er bey seinen heiligen und hohen Amtsverrichtungen eine andere Absicht habe, als einen schändlichen Geiz: Er soll nicht nach einem schändlichen Gewinnste begierig seyn. Tit. 1, 7. Unser ganzes Amt ist ein Amt der Liebe, der Uneigennützigkeit und der Erbauung. Wie schickt es sich also wohl für einen Geistlichen und für einen Vater, wenn er die Sorge, die er für seine Kinder trägt, und seine Liebe zu denselben auf eine harte und strenge Art verkaufet; wenn er in Ansehung ihrer ein harter und unerbittlicher Placker, und ein nichtswürdiger Miethling ist, dem es gleichviel gilt, ob es um seine Heerde wohl, oder übel steht, und welcher nur allein auf den geringen und zeitlichen Nutzen, den er von derselben hat, siehet! Ja, meine Brüder, wenn gleich die Lehren und Unterweisungen eines solchen Geistlichen keinen Nutzen haben; so geht es

ihm doch nicht im geringsten zu Herzen. Wenn er gleich in seinem ganzen Leben Jesu Christo nicht eine einzige Seele zugeführet hat: so erreget doch sein Eifer in ihm nicht die geringste Unruhe darüber. Er beklaget sich nicht, daß seine Mühe und Arbeit vergeblich ist; ja er merket es nicht einmal. Wenn ihm aber seine Amtsgeschäffte nicht den schlechten und geringen Nutzen einbringen, den er sich davon versprochen hat; alsdenn wird sein Schmerz und sein Eifer rege. Er hält seine Mühe für verlohren, und fängt an, den Verdruß zu empfinden, ein unnützer Arbeiter zu seyn. Ich merke, meine Brüder, daß unser erhabenes Amt selbst über dergleichen Vorwürfe schamroth wird; und ich bringe sie anitzo vor einer so ehrwürdigen Priesterschaft nicht anders als mit Verdruß und Widerwillen vor. Allein, mit wem könnte ich mich wohl wegen dieser Aergernisse sonst trösten, als mit euch, meine Brüder, denen sie nicht unbekannt sind, und die ihr nebst mir täglich darüber seufzet? Wenn diese Wunden, wie so viele andere, in dem Innersten des Heiligthums verborgen lägen: so würden wir sie anitzo mit Stillschweigen übergehen können. So aber entstehen aus dieser lohnsüchtigen Härte und Strenge, welche mehr fordert, als sich geziemet, täglich ärgerliche Streitigkeiten und Processe; und die Schande der Geistlichen liegt so gar vor den weltlichen Richterstühlen öffentlich am Tage. Daher kömmt es, daß der Hirte und Lehrer bey seiner Heerde verhaßt und verächtlich; und die Religion bey einem unverständigen Volke ein Gewinn und schändliches Gewerbe geworden ist. Dasjenige aber, was hierbey dem geistlichen Stande zum größten Schimpfe und Nachtheile gereichet, besteht darinnen, daß diejenigen Personen, von welchen ihr das, was euch gebühret, mit der größten Strenge und Schärfe fordert, in einem so elenden Zustande leben, welcher vermögend ist, die

grau-

grausamsten Herzen zu bewegen; und daß sie, an statt an ihren Seelensorgern einen Vater zu finden, der sie tröstet, oder ihnen beyspringt, an ihm einen Tyrannen antreffen, der sie vollends unterdrücket.

Ich weiß wohl, daß es sich zutragen kann, daß einige von dem gemeinen Volke, aus Grobheit und Mangel der Religion, so weit gehen können, daß sie euch auch so gar dasjenige versagen, was euch doch von Rechts wegen gebühret. Allein, außer dem, daß solches gar selten geschieht, so behaupte ich, daß es sich noch seltener bey solchen Geistlichen zuträgt, die bey ihren Kirchkindern wegen ihres Eifers, ihrer Gottesfurcht und Uneigennützigkeit in Ansehen stehen; und welche, an statt mehr zu fordern, als gesetzt ist, von ihrem Rechte nachzulassen, und bey solchen Gelegenheiten, wo es die bloße Liebe, Billigkeit und Leutseligkeit zu erfordern scheinen, mit ihren Kirchkindern bey ihrem Elende Mitleiden zu haben wissen. Ich sage, wenn sich die Gläubigen weigern, ihrem Seelensorger dasjenige zu entrichten, was er für seine Bemühungen mit Recht von ihnen fordern kann: so rühret solches fast allezeit von der Ungerechtigkeit und Härtigkeit des Geistlichen selbst her, welcher entweder mehr verlanget, als ihm gebühret, oder als ihm die Armen geben können. So viel ist gewiß, meine Brüder, daß diese schändlichen Streitigkeiten, die täglich in den Kirchspielen zwischen den Geistlichen und ihren Kirchkindern über diese zeitlichen Rechte entstehen, nur in solchen Pfarrkirchen vorfallen, wo die Geistlichen weder die erbaulichsten, noch die liebreichsten, noch die ordentlichsten dieses Kirchsprengels sind.

Sehet, meine Brüder, dieses ist der erste Misbrauch, der bey dem Gebrauche der Kirchengüter vorfällt, und welcher in der Härte und Strenge, womit man sie eintreibt, beste-

bestehet. Der andere ist der filzige Geiz, welcher, nachdem sie auf das strengste sind eingetrieben worden, sich dieselben selbst, noch weit mehr aber den Dürftigen und Nothleidenden versaget. Es ist euch bekannt, meine Brüder, und die traurige Erfahrung bestätiget es alle Tage nur mehr als zu sehr: Die härtesten Pfarrherren, welche ihre Gebühren auf das strengste einfordern; sind diejenigen, welche auf eine recht knauserige und unanständige Art leben. Sie beschimpfen ihren Charakter durch eine Lebensart, die ihnen ein niederträchtiger und zu weit getriebener Geiz ganz allein erträglich machen kann. Sie sind so wohl für sich selbst, als auch für die Armen, die sich in ihren Kirchspielen befinden, rechte eiserne Herzen. Die Mäßigkeit ist ohne Zweifel eine der vornehmsten Tugenden eines Geistlichen. Allein sie schneidet sich nur deswegen einige Bequemlichkeiten ab, damit sie sich im Stande befinden möge, den Nothleidenden beyzuspringen. Wenn sich diese so geizigen, und gegen sich selbst so harten Geistlichen, nachhero gegen ihre Brüder mitleidig und freygebig erzeigeten: so würden wir ihr Verhalten nicht anders, als bewundern und loben können. Sie würden mit dem Opfer der Liebe das Opfer der Buße verbinden, und die Beyspiele nebst dem Andenken der glückseligsten Zeiten der Kirche bey uns erneuern. So aber ist es ein unanständiger und filziger Geiz, welcher macht, daß, indem sie sich gegen sich selbst harte erweisen, sie noch viel härter und unempfindlicher bey dem Elende der Armen sind, die sie täglich vor ihren Augen haben.

Ja, meine Brüder, es scheint, als ob dieses Laster ein Fluch wäre, der dem geistlichen Stande anklebete; und wie verächtlich macht er nicht täglich die heilige Würde desselben? Man trifft Prediger und Pfarherren an, die

ihren Charakter durch die niederträchtigsten und schändlichsten Gewerbe, so sie treiben, beschimpfen; die alle Märkte besuchen, auf denselben weit gewinnsüchtiger, erfahrner, und geübter sind einen niederträchtigen und unanständigen Handel zu treiben, als die geringsten im Volke; die sich nicht um ihre Kirchen bekümmern, und die ihnen anvertrauten Seelen umkommen lassen, um nicht eine Gelegenheit etwas zu gewinnen zu versäumen: und welche sich zum öftern bey diesen öffentlichen Zusammenkünften einfinden, um entweder das Aergerniß derselben durch ein unanständiges Verhalten zu vermehren, oder die Unmäßigkeit, Völlerey und andere Misbräuche, so an dergleichen Orten etwas gar gewöhnliches sind, durch ihr Beyspiel zu rechtfertigen. Ich wundere mich hierüber gar nicht, meine Brüder. Ein geiziger und eigennütziger Priester ist im Stande, alles zu thun. Alle Grundsätze sind aus seinem Herzen vertilget, die Liebe, die Religion, ja selbst der Wohlstand, und die Ehrfurcht, die er gegen seinen Stand haben soll. Er ist eine niederträchtige Seele, die zu den edlen Gesinnungen welche die Pflichten des Priesterthums erregen, nicht fähig ist. Was aber hierbey das erschrecklichste ist, und uns die göttliche Rache wider ein Laster, welches die Religion und ihre Diener so verächtlich macht, auf das deutlichste zu erkennen giebt, das besteht darinnen, daß das Alter, welches, indem es uns immer näher zu dem Augenblicke führet, in welchem dieser ganze Haufen Koth vor unsern Augen verschwinden wird, und wo wir weiter nichts, als unsere Werke mit uns hinwegnehmen werden; daß das Alter, sage ich, welches uns von dieser Blindheit befreyen sollte, dieselbe noch vermehret, diese unglückselige Leidenschaft stärket, dieselbe, so zu sagen, so gar auf den Trümmern eines bereits verfallenen und todten Körpers, wachsen und wieder aufleben

läßt,

läßt, und weiter zu nichts dienet, als daß wir alle unsere Gedanken und Begierden, die wir etwan noch haben, zusammen nehmen, und sie einzig und allein desto heftiger auf das richten, was wir in kurzer Zeit verlieren sollen. Du, o mein Gott, bist gerecht, und rächest die Ehre deiner Altäre allezeit, indem du zulässest, daß eine nichtswürdige Leidenschaft, die sie beschimpfet, nicht eher, als mit denen zu Grunde geht, die so unglücklich gewesen sind, und sich derselben ergeben haben.

Denn, meine Brüder, und dieses ist der dritte und letzte Misbrauch bey dem Gebrauche der Kirchengüter, worauf läuft endlich dieses so mühsame, so filzige und so geschäfftige Leben, ein unrechtmäßiges Gut durch eine elende Sparsamkeit zu vermehren, hinaus? Auf nichts anders, wie ihr wisset, als durch die Bekanntmachung dieser auf eine so knauserige Art zusammen gescharrten Güther den unanständigen Lebenswandel eines Geistlichen öffentlich bekannt zu machen; dasjenige an den Tag zu bringen, was zur Ehre des geistlichen Standes nicht tief genung vergraben werden konnte; und alle Aergernisse seines Lebens durch ein weit größeres und dauerhafteres zu beschließen. Geizige Anverwandte machen einander den Lohn der Ungerechtigkeit eines solchen bösen Geistlichen streitig. Diese Streitigkeiten, welche dem Predigtamte so nachtheilig sind, werden oftmals bey den weltlichen Gerichten anhängig gemacht; und es geschieht, daß ein solcher unwürdiger Geistlicher diesen Haufen Koth zu keinem andern Ende mit so vieler und beschwerlicher Mühe zusammen gehäufet hat, als daß sein Andenken dadurch beschmützet, und auf immerdar geschändet wird. Er läßt unter den Seinigen den Haß und die Spaltung, unter seinen Kirchkindern die Verachtung,

bey einem jedweden das Aergerniß und die Verspottung, unter seinen Mitbrüdern die Schande, und in dem Herzen aller derer, welchen die Ehre der Kirche und der Religion lieb ist, das Betrübniß zurücke. Eben dieses hat der Apostel in seinem Briefe solchen gewinnsüchtigen Geistlichen bereits voraus gesagt: Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels: denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichte und schädliche Lüste, welche die Menschen in das Verderben und Verdammniß versenken. 1 Tim. 6, 9. 10. Sie führen ein betrübtes, unruhiges und elendes Leben, damit sie dasselbe durch ein noch weit schrecklicheres Elend beschließen mögen.

Aber, du Gottesmensch, fleuch solches. Was euch betrifft, meine Brüder, die ihr der Beystand und ganze Trost meines bischöflichen Amtes seyd, und nicht vergessen habet, daß euch die Kirche nicht um eurentwillen zu ihren Dienern gemacht hat, sondern daß ihr die Menschen Gottes seyn, und weiter nichts, als seine Ehre, und sein Bestes unter den Völkern befördern sollet; fahret fort, diese Misbräuche zu vermeiden, welche für die Kirche so betrübt und dem geistlichen Stande so nachtheilig sind: Fleuch solches: Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth. Fahret fort, den euch anvertrauten Seelen Beyspiele der Gerechtigkeit zu geben. Machet das Joch ihres Elendes nicht noch schwerer, und messet eure Rechte vielmehr nach ihrer Nothdurft, als nach der eurigen ab. Eure Uneigennützigkeit müsse ihnen zeigen, wie sie ihr Herz von den Güthern dieser Welt losreißen sollen. Lasset euch selbst Gerechtigkeit wiederfahren; und setzet euch in den

Stand,

Stand, an ihnen nichts zu bestrafen, als die Laster, welche eure Beyspiele selbst verdammen. Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit. Bedenket, daß die Gottseligkeit ein großer Gewinn ist. Es ist ein großer Gewinn wer gottselig ist; daß ein heiliger Priester, der die Liebe und das Vertrauen seines Volkes hat, alles habe, und daß es ihm niemals an etwas mangele; ja daß seine Rechte vollkommen gesichert sind, wenn sie die Liebe und Hochachtung der Kirchkinder zum Grunde haben. Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben. Machet den Glauben und die Religion bey diesen unwissenden und ungesitteten Völkern ehrwürdig, indem ihr selbst sonst nichts hochzuachten und in Ehren zu halten scheinet, als was mit der Religion und der Seligkeit ein Verhältniß hat. Haltet nichts für einen größern Gewinn, als den Gewinn der euch anvertrauten Seelen; und lasset dieses die tröstlichste und erwünschteste Belohnung und Vergeltung eurer Amtsverrichtungen seyn. Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe. Gehet mit euren Kirchkindern zärtlich und liebreich um. Alle eure Titel zeugen von der Liebe, die ihr zu ihnen tragen sollet. Leidet mit den Leidenden: gehet den Verirrten nach: unterstützet die Schwachen und Strauchelnden; werdet nicht müde, den Gefallenen aufzuhelfen. Seyd der allgemeine Vater eures ganzen Volkes. Suchet einem jeden zu helfen und beyzuspringen, so oft er es nöthig hat. Die Liebe macht keine Ausnahme: und bedenket, daß ihr alles, was ihr habet, und was ihr seyd, nur allein um ihrentwillen seyd. Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld. Werdet nicht verdrüßlich, wenn eure Bemühungen und Unterweisungen bey euren

Kirchkindern keinen Nutzen schaffen. Gott belohnet den Eifer seiner Knechte nicht allemal mit einem schnellen und augenscheinlichen Erfolge. Streuet den heiligen Saamen beständig aus, wartet und pfleget ihn: derjenige, welcher das Gedeyen giebt, wird ihn schon zu seiner Zeit Früchte bringen lassen. Wir wünschen, daß uns unsere Mühe mit einem schnellen und augenscheinlichen Nutzen möchte vergolten werden. Allein Gott läßt solches nicht zu, damit wir nicht etwann uns selbst, und unserer geringen Geschicklichkeit, einen Erfolg zuschreiben mögen, der nur allein ein Werk der Gnade seyn kann. Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth. Die Fehler und das ungesittete Wesen der Leute, derer Leiter und Führer wir sind, müssen niemals zu einer Enschuldigung unserer Ausschweifungen des Zornes dienen, und die Sanftmuth, die unserem Amte so wohl ansteht, niemals vertreiben. Unser liebreiches Bezeigen gegen sie müsse ihnen ein Beweis von der Beschaffenheit unseres Herzens seyn. Lasset es uns dadurch, daß wir uns bey ihnen beliebt machen, dahin bringen, daß sie die Ordnung und Gottesfurcht lieben. Der Eifer, welcher die, so er bestrafet, erbittert und aufbringt, ist ein menschlicher, und kein göttlicher Eifer. Man muß die Herzen zu gewinnen suchen, wenn man sie gelehrig machen will. Ein hartes Bezeigen ist vielmehr ein Beweis von unsern Fehlern, als daß es die Fehler anderer bessert. Die Laster muß man niemals, die Sünder aber allzeit schonen. Lasset uns die Wahrheit nicht vollends gänzlich bey den Leuten verhaßt machen, indem wir sie ihnen auf eine solche Art vor die Augen legen, die sie aufbringen und abschrecken kann. Nicht der Eigensinn, nicht die Härte und Strenge, nicht

die Hitze und Ausschweifung, sondern die Liebe hat sie auf der Welt bekannt gemacht. Es waren keine Löwen, sondern Lämmer, durch welche sie Jesus Christus verkündigen ließ. Ihre Sanftmuth und ihr Leiden beförderten das Werk des Evangelii; und eben dadurch sollen es auch ihre Nachfolger fortsetzen, und unter den Menschen ausbreiten. Wenn ihr, meine Brüder, diesen Lehren und Vermahnungen nachkommet: so werdet ihr, wie der Apostel zum Beschlusse sagt, eure Seligkeit befördern, indem ihr die Seligkeit eurer Brüder zu befördern suchet: **Wenn du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören. 1 Tim. 4, 16.**

Zehnte Rede.

Von dem öffentlichen Gebethe.

Wir zweifeln, meine Brüder, nicht im geringsten daran, daß ihr das neue Brevier, welches wir euch itzo in die Hände geben, mit erfreutem und dankbaren Herzen annehmen werdet. Es ist dieses ein Beystand und Trost, woran es der Kirche zu Clermont noch mangelte. Sie war dessen um so viel würdiger, weil wir hier zu ihrem Ruhme sagen können, sie sey von der wohlanständigen und ernsthaften Art, mit welcher der öffentliche Gottesdienst in den ersten Zeiten gehalten wurde, nicht abgewichen, und die Hauptkirche habe in diesem Stücke allen andern zu einem Muster gedienet.

Das öffentliche Gebeth ist, wie ihr wisset, der gewöhnlichste und fruchtbarste Canal aller Gnade, die Gott den Völkern zufließen läßt; und man kann dasjenige, was die Gedanken zu zerstreuen und das Herz zu vertrocknen vermögend ist, weder gnugsam davon entfernen, noch auch alles, was die einen zusammen zu halten, und das andere zu erweichen und zu entzünden am geschicktesten ist, zusammen nehmen. Hierauf haben wir bey Verfertigung dieses neuen Breviers unser Augenmerk gerichtet gehabt. Wir haben alles dasjenige, was uns mit dem Wohlstande und der Würde des öffentlichen Gottesdienstes nicht überein zu stimmen schien, weggelassen: und dafür aus der Heil. Schrift,

Schrift und den Schriften der alten Kirchenlehrer solche Stellen eingerücket, die uns am geschicktesten zu seyn schienen, uns von unsern Pflichten zu unterrichten, oder in uns die zärtlichen und lebhaften Bewegungen der Reue, der Danksagung, der Liebe, der Anbethung und des Flehens zu erregen, welche bey Gott das ganze Verdienst unseres Gebethes ausmachen.

In dem Leben der Heiligen, welche uns die Kirche als Muster vorstellet, und zum öffentlichen Gegenstande unseres Gottesdienstes macht, haben wir nichts fabelhaftes, ja nicht einmal etwas zweifelhaftes stehen gelassen. Wir haben von ihnen so gewisse und so unstreitige Beyspiele aller Tugenden, daß die Kirche nicht nöthig hat, ihre Zuflucht zu erdichteten Begebenheiten zu nehmen, diese Helden der Religion in unsern Augen ehrwürdig zu machen. Die menschlichen Religionen hatten es nöthig, daß der menschliche Verstand etwas wunderbares darunter mischete, um sie zu erhalten; allein die Wahrheit brauchet weiter nichts, als sich selbst. Wir haben bey der großen Menge der seligen Heiligen diejenigen den andern vorgezogen, welche entweder diese Provinz durch ihr Blut, durch ihre Beyspiele, und durch ihre apostolischen Arbeiter geheiliget haben; oder diejenigen, welche diese Provinz, die ehemals an heiligen Arbeitern so fruchtbar war, andern Kirchen gegeben hat. Es war billig, daß wir uns ein Guth, welches uns zugehörete, und die glückselige Frucht des Landes, welches wir bewohnen, war, wieder zueigneten, und die Vortheile ihres Schutzes mit den Ländern theileten, die sie durch den Glanz ihrer Heiligkeit erleuchtet und berühmt gemacht haben. Es sind dieses Vorbitter, welche unsere Kirche dem Himmel gegeben hat, und sie hat das Recht, sich dieselben wieder zurücke zu nehmen.

Wir sind glücklich, wenn, indem wir uns bey Verrichtung unseres Gebethes dieser heiligen Muster täglich erinnern, wir bey denselben Lehren und Unterricht antreffen, die uns bessern und ermuntern, an statt daß wir darinnen häusliche Beyspiele finden, die uns verdammen.

Es soll also, meine Brüder, die Erneuerung des öffentlichen Gebethbuchs, und der neue Beystand, den es unserer Andacht darbiethet, für uns eine Erneuerung des Eifers und der Innbrunst bey der Beobachtung dieser gottseligen Pflicht seyn. Das Gebeth ist gleichsam die Seele des Priesterthums. Alle Kraft und aller Nutzen unseres Amtes hängt ganz allein von ihm ab. Es ist das heilige Wasser, welches den Saamen befeuchtet, den wir in die Herzen ausstreuen, und ihm das Gedeyen giebt. Ein Priester, und ein Prediger, der nicht bethet, ist ein ausgetrockneter Canal, und eine Wolke ohne Wasser. Nun heißt aber das nicht bethen, wenn man nur mit den Lippen, ohne Aufmerksamkeit, ohne eine heilige Bewegung, und ohne einige Empfindung der Andacht bethet. Das heißt nicht mit Gott reden, denn er höret nur das Herz, und es ist nicht der Mund, sondern das Herz, welches ihn bittet. Unterdessen, wieviel giebt es nicht Prediger, die von keinem andern Gebethe etwas wissen; als den unaufhörlichen Ausschweifungen und fremden Gedanken, die sie bey einer übereilten und unanständigen Ablesung ihres Breviers haben? Es ist dieses eine Last für sie, derer sie sich hurtig zu entledigen suchen, so daß sie, wenn sie damit fertig geworden sind, kaum wissen, ob sie mit Gott geredet haben, oder nicht; wenigstens ist nicht das geringste Andenken, noch die geringste Empfindung davon bey ihnen übrig. Sie wissen nur allein so viel, daß sie sich einer Schuld und Last,

die

die ihnen beschwerlich fiel, entladen haben. Wenn sie von dem Gebethe hinweggehen: so sind sie eben so leer von Gott, als sie zu demselben gekommen sind. Die ihnen anvertrauten Seelen haben nicht den geringsten Nutzen davon, weil sie nichts für sie gebethen haben, da doch das Gebeth der Priester die gewöhnlichste Quelle ist, vermöge welcher die Gnade auf sie fließet. Und was sie selbst anbetrifft, was könnte ihnen sonst daraus zuwachsen, als dieses, daß sich Gott nur immer mehr und mehr von ihnen entfernet, und daß sie ihres Ortes einen desto größern Ekel vor allem demjenigen haben, was mit der Gottesfurcht, der Ehre Gottes, und der Heiligkeit ihres Amtes ein Verhältniß hat?

Unterdessen sind wir, meine Brüder, vermöge des Priesterthums, auf der Welt gleichsam die öffentlichen Mittler, derer vornehmste Verrichtung darinnen besteht, daß sie ohne Unterlaß bey Gott für die Bedürfnisse und Sünden der Völker bitten. Die Kirche, welche beständig für ihre Kinder bethet, entlehnet unsere Stimme, und bittet nicht anders, als durch uns. Wir sind diejenigen, die ihre Wünsche und ihre Seufzer vortragen, und gleichsam ihre Abgeordneten, Gott die Aergernisse, die sie betrüben; die Unruhen, welche Spaltungen in ihr anrichten, und die Wunden, die sie ungestalt machen, vorzustellen, und ohne Unterlaß um Abwendung der Uebel zu bitten, welche sich, wegen des Verderbnisses ihrer Kinder, beständig erneuern. Es ist also die öffentliche Gnade an das öffentliche Gebeth gebunden, welches wir Gott im Namen der Kirche täglich darbringen. Ja, meine Brüder, die frommen Fürsten, die heiligen Priester, die apostolischen Arbeiter, die außerordentlichen Männer, die Gott seiner Kirche von Zeit zu Zeit erwecket: die Siege des Glaubens, die Aus-

rottung der Irrthümer, die Erneuerung der Gottesfurcht unter den Gläubigen, die Ruhe und den Ueberfluß in den Ländern und Königreichen, alles dieses haben wir sonst nichts, als dem öffentlichen oder besondern Gebethe zu danken, welches die Kirche Gott durch unsern Mund darbringet. Gleichwie auch die Plagen, die Widerwärtigkeiten, die Unruhen, der gottlose Lebenswandel, und so wohl die öffentlichen als besondern Uebel, unter welchen wir die Kirche seit so langer Zeit seufzen sehen, von dem Mangel der Ehrerbiethung, der Unachtsamkeit, dem Widerwillen, womit die mehresten Kirchendiener diese gottselige Pflicht verrichten, und von der Abneigung, welche die mehresten unter ihnen gegen alles, was man Gebeth nennet, bey sich verspüren, herrühren.

Es steht also das öffentliche Schicksal der Gläubigen, der Länder und Reiche, so zu sagen, in unsern Händen. Urtheilet einmal, meine Brüder, ob es einem Prediger, einem öffentlichen Kirchendiener, der das Anliegen und die Wohlfahrt der Völker vor Gott bringen soll, erlaubt ist, das öffentliche Gebeth als eine betrübte und beschwerliche Pflicht; und das besondere, als ein Werk der Uebergebühr anzusehen, wovon ihn die übrigen Verrichtungen, und das Herbethen seines Breviers freysprechen. Ein Priester, meine Brüder, ist ein Gebethsmann. Hierinnen besteht sein Stand, seine Sicherheit, seine vornehmste und beständige Pflicht: ja, ich setze noch hinzu, sein ganzer Trost.

Denn saget mir einmal, meine Brüder, was für einen Trost kann wohl ein Priester sonst haben, als wenn er, nach Vollendung seiner beschwerlichsten Amtsverrichtungen, hingeht, und sich entweder mit Gott wegen der

Un=

Unbußfertigkeit der ihm anvertrauten Seelen, und wegen des schlechten Nutzens, den er seine Bemühungen hervorbringen sieht, tröstet; oder wenn er ihn bittet, daß er ihnen selbst das Gedeyen geben wolle; oder wenn er ihn anflehet, daß er sich derjenigen von seinen Schafen wieder annehmen möge, die seine Gerechtigkeit verlassen zu haben scheint; oder wenn er ihm danket, wenn einige derselben durch ihn von ihren Irrwegen sind abgezogen worden, und wenn er ihm deswegen ganz allein alle Ehre zuschreibt? Ja, meine Brüder, unsere Lehren werden allezeit unfruchtbar bleiben, wenn sie unsere Thränen und unser Gebeth nicht fruchtbar machen. Man setzet oftmals den Unterricht bey Seite, weil man sich beklaget, man habe von der Natur keine großen Gaben dazu erhalten. Allein, meine Brüder, unterstützet euren Unterricht mit dem Gebethe; es ersetzet alle Gaben und Geschicklichkeiten; ja es sind die größten Gaben ohne dasselbe weiter nichts, als eine klingende Schelle.

Saget mir einmal, meine Brüder, kann wohl ein Priester leben, wenn er entweder gar nicht, oder selten, oder ohne Geschmack und Eifer bethet; oder wenn sein ganzes Gebeth darinnen besteht, daß er sein Brevier auf eine frostige, unaufmerksame und übereilte Art hersaget, da er doch sein Leben mitten unter seinen Pfarrkindern zubringet, die er größtentheils in Sünden und Lastern leben, und täglich vor seinen Augen umkommen sieht. Als der Hohepriester Aaron sahe, daß ein Theil seines Volkes von der Hand Gottes war geschlagen worden, und vor seinen Augen starb: so gieng er, wie die Schrift sagt, zwischen den Todten und Lebendigen hin: er hob seine Hände zu dem Himmel auf; er beweinete das Unglück derer, die er vor seinen Augen umkommen sahe; er schrie, er bethete, und sein Ge-

Gebeth wurde erhöret, die Plage hörete auf, und der Zorn des Herrn ließ nach. Ein rechtschaffener Priester bethet niemals vergeblich für sein Volk: Aaron stund zwischen den Todten und Lebendigen, er räucherte und versöhnete das Volk, da ward der Plage gewehret. 4 B. Mos. 16, 48.

Sehet, meine Brüder, dieses ist das Bild eines rechtschaffenen Priesters. Er geht, so zu sagen, mitten unter seinem Volke zwischen den Todten und Lebendigen hin. Um und neben sich erblicket er Schafe, die entweder schon gestorben, oder doch dem Tode nahe sind, und nur noch einige Zeichen des Lebens von sich geben. Er erblicket das unsichtbare Schwerdt des göttlichen Zornes, welches wegen der unter seinem Volke herrschenden Sünden über dasselbe aufgehaben ist, und bereits sehr viele von demselben tödtet; er sieht es, und dieses ist ein Anblick, den er beständig vor den Augen hat. Geht er ihm nicht zu Herzen; so ist er kein Hirte, sondern ein Miethling, der seine Heerde mit gelassenem Gemüthe umkommen sieht. Er ist ein Priester, der aber die Gnade des Priesterthums entweder verlohren, oder niemals empfangen hat. Wird er aber davon gerühret; wozu soll ihn wohl sein Schmerz und sein Eifer vor allen Dingen antreiben? Dazu, daß er seine Zuflucht zu demjenigen nimmt, welcher verwundet und auch heilet. Dazu, daß er ihm die geheimen Thränen seines Schmerzens und seiner Liebe zu seinem Volke darbringt. Dazu, daß er einen erzürnten Gott seiner alten Barmherzigkeit erinnert. Ja dazu, daß er durch sein Seufzen sein Vaterherz beweget, und selbst für seine Brüder verflucht seyn will: Aaron stund zwischen den Todten und Lebendigen, er räucherte und versöhnete das Volk, da ward der Plage gewehret.

Nein,

Nein, meine Brüder, ein Priester, der nicht bethet, der kein Liebhaber von dem Gebethe ist, gehöret nicht mehr zu der Kirche, welche ohne Unterlaß bethet: er hat keinen Theil mehr an ihrem Geiste des Gebethes und der Liebe. Er ist ein verdorrter Baum, der vergeblich auf dem Acker des Herrn steht. Er ist der Feind, und nicht der Vater seines Volkes. Er ist ein Fremdling, der zwar die Stelle des Hirten bekleidet, dem aber die Wohlfahrt der Heerde gleichgültig ist. Haltet also, meine Brüder, an am Gebethe: so werden eure Amtsverrichtungen mehrern Nutzen schaffen, eure Pfarrkinder werden heiliger leben, eure Arbeit wird euch weit angenehmer vorkommen, und die Plagen der Kirche werden nachlassen.

Eilfte Rede.

Von dem Wohlstande bey den Ceremonien.

Wir machen euch hiermit die neue Vorschrift der Kirchenceremonien bekannt *, auf welche man in diesem Kirchsprengel seit so langer Zeit gehoffet und gewartet hat. Die neuen Mittel, die wir euch zur Vollstreckung eurer Amtsverrichtungen an die Hand geben, sollen in euch ein neues Verlangen erregen, denselben auf eine ihrer Heiligkeit noch weit anständigere Art Genüge zu leisten. Ja, meine Brüder, lasset uns zum öftern vor Gott an die Größe und Hoheit unseres Amts gedenken. Lasset uns, wenn wir vor den Altären stehen, zu erkennen geben, daß die Macht einen Eindruck und ein Schrecken in uns erreget hat, welche uns von Jesu Christo über Seelen ist anvertrauet worden, die er mit seinem Blute erlöset hat, und welche mit ihm nur einen Christum ausmachen, und Gott in alle Ewigkeit rühmen und preisen sollen. Lasset uns beständig an diese wichtigen Wahrheiten gedenken, welche gleichsam die Seele und das Wesen des Priesterthums sind: so werden alsdenn alle unsere Amtsverrichtungen durch den Wohlstand, die Uneigennützigkeit, und den Geist des Eifers und der Gottseligkeit geheiliget werden.

Ich sage durch den Wohlstand. Wie? meine Brüder, sollten wir wohl nöthig haben, Priester, welche die Engel

* Rituel.

Engel auf eine ehrerbiethige Weise betrachten, zu ermahnen; ihr Amt in Ehren zu halten? Da auf der Welt nichts grösseres und wichtigeres kann gefunden werden, als wenn man an Christi Statt sein ewiges Priesterthum verwaltet: so soll auch nichts von einer priesterlichen Ehrbarkeit und Ernsthaftigkeit, und von einer heiligern Ehrfurcht begleitet werden, als die Vollstreckung dieser göttlichen Verrichtungen. Man hat uns in diesem heiligen Hause diese wichtigen Lehren vorgetragen. Wir wissen, daß wir bey allen unsern Amtsverrichtungen, so zu sagen, die Person Jesu Christi bekleiden. Wir sind die Mittler zwischen Gott und den Menschen, und setzen an seiner Statt das Amt ihrer Versöhnung fort. Was ist also wohl geschickter, eine heilige Furcht in uns zu erregen, wenn wir nur ein wenig in uns zurücke gehen, und theils bedenken, was wir sind, theils aber auch, was wir für ein himmlisches Amt zu verwalten haben.

Allein, diese heilige Vorstellungen und Betrachtungen werden durch die langwierige Verwaltung des Amtes geschwächet. Wenn wir, so lange wir Priester sind, die Sacramenta nur einmal auszuspenden, und die übrigen Verrichtungen der Kirche nur einmal zu verwalten hätten: so würden wir von einem heiligen Schrecken befallen werden. Wir würden alles dasjenige einsehen, was dieses Amt göttliches an sich hat, und was so elende und schwache Menschen, als wir sind, unwürdig macht, dasselbe zu verwalten. Allein diese göttlichen Verrichtungen, erwecken unsern Glauben, ja leider so gar unsere Aufmerksamkeit nicht mehr, gleich als ob sie durch den öftern Gebrauch etwas von ihrer Heiligkeit verlöhren, oder als ob wir immer würdiger würden, dieselben zu verwalten, je geringer der Wohlstand und die Vorsichtigkeit wären, die wir bey der Vollstreckung der-

selben beobachten. Wir sehen sie nicht mehr als ein Werk der Religion, sondern als eine Sclaverey unseres Standes an, welche, was unsere äußerlichen und innerlichen Zubereitungen anbetrifft, durch nichts von den übrigen gewöhnlichen Handlungen, die in unserm Leben vorzufallen pflegen, unterschieden wird, als etwann dadurch, daß die Unanständigkeit, der Verdruß, und die Uebereilung den einzigen kläglichen Unterschied ausmachen, den wir dabey beobachten. Der Hohepriester des alten Bundes gieng des Jahres nur einmal in das Allerheiligste. Wie herrlich und prächtig waren aber nicht die Zubereitungen, die er dazu machte; was für eine Vorsichtigkeit wendete er nicht an, und wie aufmerksam war er nicht, damit er auch so gar bey der geringsten Ceremonie nichts versehen möchte, welche bey einer Handlung vorfallen sollte, derer ganze Majestät in dem unansehnlichen Blute eines fleischlichen Opferthiers bestund! Wir aber, meine Brüder, gehen täglich in das wahrhaftigste Allerheiligste, von welchem das erste nur ein Vorbild war, mit dem Blute Jesu Christi, welches wir in unsern Händen haben. Wir opfern es seinem Vater; und bey der Ausspendung der Sacramente theilen wir es den Menschen aus, und wir sind wegen der Verrichtungen unseres Priesterthums tausendmal ehrwürdiger, als der Hohepriester des Gesetzes. Unterdessen vergleichet einmal die Majestät, nebst der unendlichen und ehrerbiethigen Vorsichtigkeit, die er bey seinem Amte beobachtet, mit der Art und Weise, wie ihr täglich die weit wichtigern Verrichtungen des eurigen vollstrecket. Ach! meine Brüder, soll ich es wohl sagen? wir vollstrecken sie oftmals, ohne so gar einmal an Gott zu denken, welches uns doch die Religion so gar bey den gemeinesten Handlungen empfiehlet. Wir vollstrecken sie, ohne die gehörige Anständigkeit, und den

gezimenden Wohlstand dabey zu beobachten, mit einer gewissen Uebereilung, die wir nicht einmal bey den bloß gesellschaftlichen Pflichten und Diensten, die wir den Menschen erweisen, an uns würden blicken lassen. Bey allen übrigen Gelegenheiten sind wir weit aufmerksamer und vorsichtiger: und es scheint, als ob wir uns alsdenn nicht den geringsten Zwang anthäten, wenn wir mit einem heiligen und schrecklichen Gott zu thun haben. Nur allein alsdenn, wenn wir die göttlichen Verrichtungen, die er uns anbefiehlt, vollstrecken, überlassen wir uns, ohne den geringsten Wohlstand unserer natürlichen Gemüthsbeschaffenheit, unserm Eigensinne, und einem äußerlichen Verhalten, das eben nicht gar zu anständig und wohl eingerichtet ist. Wir machen die Religion verächtlich, und gewöhnen die Menschen, weder das Amt, noch den Diener desselben in Ehren zu halten. Was mir hierbey, meine Brüder, am meisten zu Herzen geht, besteht darinnen, daß man dieses Aergerniß nur allein bey den Dienern der einzigen Religion antrifft, die auf der Welt von Gott herrühret. Denn, wenn ihr die Geschichte nachschlaget: so werdet ihr finden, mit was für einer Ehrerbiethung die Götzenpriester die Ceremonien eines ausschweifenden und gotteslästerlichen Dienstes verrichteten. Man würde geglaubet haben, es zöge dem Reiche das größte Unglück zu, wenn sie, aus Mangel des Wohlstandes oder der Aufmerksamkeit, die nichtigen Zubereitungen ihres Aberglaubens entheiliget, oder den geringsten Umstand dabey vergessen hätten. Begebet euch einmal an die Orte, wo sich ein falscher Prophet seit langer Zeit die Ehre erzeigen läßt, die nur Jesu Christo allein gebühret: und sehet zu, ob ihr bey seinen Dienern, wenn sie sich in ihren Moscheen befinden, eben die Zerstreuung und das unanständige Verhalten wahrnehmen

werdet, worüber wir bey uns zu klagen Ursache haben: **Gehet hin in die Inseln Chitim, und schauet, und sendet in Kedar, und merket mit Fleiß, und schauet, ob es daselbst so zugeht.** Jer. 2, 10.

Ja, meine Brüder, wir allein, die wir die Diener des ewigen Bundes sind; wir allein, die wir das ewige Priesterthum Jesu Christi an seiner statt verwalten; wir allein, die wir auf der Welt die einzigen Mittel, die zur Seligkeit aller Menschen verordnet sind, austheilen; wir allein, bey denen ein Gott, der Fleisch an sich genommen hat, selbst auf unseren Altären das Opfer wird, welches so wohl unsere Opfer, als unsere Amtsverrichtungen heiliget; wir allein scheinen von unserem hohen und wichtigen Amte nicht gerühret zu werden; und an statt, daß die heilige Ausschmückung, und das priesterliche Ansehen, welches, wenn es sich an unserer ganzen Person befindet, dem Volke eine heilige Ehrerbiethung so wohl gegen die Diener, als das Amt einflößen sollte, so sind wir die einzigen, die sich bey ihren Amtsverrichtungen eben so verhalten, als bey den übrigen Handlungen ihres Lebens. Die einzige Religion, welche Heilige macht, ist Dienern anvertrauet, die sie beschimpfen; und wir führen uns in dem Tempel Gottes nicht anders auf, als in weltlichen Häusern: **Gehet hin in die Inseln Chitim, und schauet, ob es daselbst so zugeht.** Es ist also das erste, so wir zu beobachten haben, der Wohlstand.

Allein, meine Brüder, die heilige Ehrerbiethung, die wir unsern hohen Amtsverrichtungen erweisen sollen, muß sich, so zu sagen, nicht nur in unserm Aeußerlichen, sondern auch in unsern reinen und erhabenen Absichten an den Tag legen. Wenn wir unser Amt auf eine wohlanständige Weise verrichten, so ärgern wir zwar das Volk nicht; aber

wir

wir ziehen so wohl ihm, als uns den göttlichen Zorn zu, wenn wir es aus niederträchtigen, geizigen und mit seiner Heiligkeit gar nicht übereinstimmenden Absichten verwalten. Wir sollen also zum andern uneigennützig seyn.

Ach! meine Brüder, wir theilen den Völkern bey unsern Amtsverrichtungen die göttlichen Hülfsmittel wider die Gebrechen und Krankheiten ihrer Seele mit. Was könnte uns wohl sonst dazu antreiben, als die Liebe Jesu Christi, der sie uns anvertrauet, und das Verlangen und der Eifer nach der Seligkeit unserer Brüder? Sollte es wohl möglich seyn, daß ein unwürdiger Priester, bey Austheilung der Gnade und Schätze des Himmels, einen niederträchtigen und irdischen Geiz zur Absicht haben könnte? Sollte ihm wohl der schlechte Nutzen, den er seine Amtsverrichtungen schaffen sieht, und die unschätzbaren Früchte, welche die Gläubigen davon haben können, nicht im geringsten zu Herzen gehen, und sollte er nur an einen elenden zeitlichen Nutzen gedenken, den er selbst davon hat? Sollte er wohl mit den ihm anvertrauten Seelen über die Bezahlung des Blutes Jesu Christi streiten, und so thöricht handeln, und sich zum Voraus eines weltlichen Soldes versichern können? Ja sollte der Arme, für welchen Jesus Christus gestorben ist, nicht eben das Recht haben, und desselben eben so leichte theilhaftig werden können, als der Reiche? Ist unter dieser ehrwürdigen Versammlung ein Geistlicher von dieser Art zu finden: so müsse sein Geld mit ihm verlohren seyn. Dieses ist der Fluch und der Bann, womit wir, nach dem Beyspiele des obersten Bischofs, nebst dieser ganzen ehrwürdigen Priesterschaft einen solchen Unglückseligen belegen.

Ja, meine Brüder, die Uneigennützigkeit eines Geistlichen ist unter allen seinen Pflichten diejenige, welche ihm von

von seinen Amtsverrichtungen den größten Nutzen, und die Liebe seiner Kirchkinder verspricht. Glaubet ja nicht, daß ihn diese Uneigennützigkeit in Mangel und Dürftigkeit versetzen werde. Ein Geistlicher, der von seinen Kirchkindern geehret und geliebet wird, ist allzeit reich. Ich sage nicht, daß, wenn er seinen Kirchkindern geistliche Reichthümer und geistlichen Segen mittheilet, es ihm nicht erlaubt sey, zeitliche dafür zu empfangen: aber ich sage, es ist eine Schande, so wohl für das Amt, als für den Diener, sie auf eine harte und strenge Art zu fordern. Ich sage, es ist ärgerlich, wenn man darum, als um einen irdischen Dienst handelt, und wenn man alle Vorsichtigkeit gebrauchet dafür eine geringe Belohnung und Vergeltung zu erhalten. Ich sage, unsere Verordnungen, vermöge welcher diese Belohnung ist feste gesetzet worden, sollen dem Geize eines Priesters Einhalt thun, keineswegs aber seiner Liebe Gränzen setzen. Ich sage, er soll sie annehmen, wie ein Vater ein Unterpfand der Ehrerbiethung und Liebe seiner Kinder annimmt, keineswegs aber, wie ein Tagelöhner den Lohn für seine Arbeit fordert, oder wie ein grausamer Placker den erzwungenen Tribut von einem im Elende seufzenden Volke erpresset. Ich sage endlich, es ist etwas seltenes, daß nicht auch so gar das ärmste Volk, aus einem gottseligen Antriebe, in seiner Armuth und Dürftigkeit etwas finden sollte, wodurch es sich für die Sorgfalt und den Beystand eines liebreichen Geistlichen erkenntlich erzeigete; und man trifft nur allein in denjenigen Kirchspielen, wo der Pfarrherr entweder geizig oder lohnsüchtig ist, harte und undankbare Herzen an.

Lasset uns, meine Brüder, uns von diesem schimpflichen Vorwurfe befreyen. Ihr wisset, dieses ist der allgemeineste Schandfleck, womit die ganze Welt unser heiliges

liges Amt zu beschmitzen sucht. Alle ihre übrigen Urtheile sind unbillig und ungegründet. Sollte sie wohl nur allein in Ansehung unserer Recht haben? und sollte wohl unser Verhalten täglich eine öffentliche Rechtfertigung der Bosheit, die sie an uns ausübet, werden? Dieses ist die betrübteste Ursache, warum unsere Amtsverrichtungen keinen Nutzen schaffen. Ein geiziger und lohnsüchtiger Hirte liebet seine Heerde nicht; sondern nur die Wolle derselben: Und seine Heerde die ihn kennet, hält ihn für einen Feind und reißenden Wolf, nicht aber für einen Vater; und zwar um so viel destomehr, meine Brüder, weil so mäßig auch die Einkünfte der mehresten unter euch sind, es doch allemal wahr ist, daß ihr unter einem armen Volke lebet, welches euren Zustand für beneidungswürdig hält, und in dessen Augen euer weniges, in Vergleichung mit seinem elenden Zustande Ueberfluß zu seyn scheint. Mildert also durch euer liebreiches und uneigennütziges Bezeigen den Widerwillen, den dieser Unterschied so wohl gegen die Religion, als gegen ihre Diener, bey euren Kirchkindern erregen kann. Bringet ihre Erbitterung nicht vollends durch ein hartes Bezeigen auf das höchste, welches macht, daß sie oftmals das heilige Predigtamt lästern, und wovon der Fluch allzeit auf euch zurücke fällt. Zeiget euren Kirchkindern, nach dem Beyspiele des Apostels, daß, wenn ihr Ueberfluß habet, es um ihrentwillen geschieht: daß, wenn ihr arm seyd, solches aus Liebe zu ihnen herrühret: daß, wenn sie leiden, ihr zugleich mit ihnen leidet: wenn sie getröstet werden, ihr zugleich mit ihnen getröstet werdet: und daß mit einem Worte, ihr möget seyn, wer und was ihr wollet, ihr es nur allein um ihrentwillen seyd. Flöße doch, o mein Gott, diese priesterlichen Gesinnungen der Zärtlichkeit und Liebe unsern Herzen ein; und mache uns würdig,

vor deinem Volke den ehrwürdigen Namen eines Vaters und Hirten, mit welchem du uns beehret hast, zu führen.

Es ist wahr, meine Brüder, es kan uns sonst nichts, als eine wahre und ungeheuchelte Gottesfurcht in diesen Zustand versetzen, und geschickt machen, daß wir unser Amt auf eine wohlanständige und uneigennützige Weise verwalten. Wir sollen also zum dritten auch gottesfürchtig seyn.

Dieses ist die Regel und Richtschnur, welche alles übrige einrichtet. Suchet den Geist und die Gnade eures Berufes, als den kostbarsten Schatz unter allen Schätzen, zu erhalten. Gehet an die heiligen Amtsverrichtungen niemals mit einem, ich will nicht sagen, sündlichen Gewissen: denn ich rede mit Dienern des Herrn, und nicht mit Ruchlosen: sondern auch nicht mit einem zweifelhaften Gewissen, das heißt, mit einem solchen, das von unzähligen heimlichen Gewissensbissen, die man weder stillen, noch vor sich selbst rechtfertigen kann, beunruhiget wird: so wird der Uebelstand und ein schändlicher Eigennutz eure heiligen Amtsverrichtungen nicht entweihen. Man übet diese öffentlichen Misbräuche nicht aus, als wenn man bereits die Unschuld und die Gnade seines Berufs ingeheim vor Gott verlohren hat. Bedenket, daß, da ihr beständig mit den Geheimnissen der Religion und den Gnadenmitteln der Kirche umgehet, und entweder das anbethenswürdige Opfer bringet, oder den Gläubigen den Werth seines Blutes mittheilet; für einen Prediger zwischen der Gottseligkeit und Ruchlosigkeit kein drittes statt hat, und daß, wenn er kein Heiliger ist, er von einem Ruchlosen nicht weit entfernet ist.

Ach! meine Brüder, die Weltmenschen stürzen sich in das Verderben, weil sie ihr Leben mit nichts, als Spielen, Ergötzlichkeiten und sündlichen Beschäfftigungen zubringen, die bey der Seligkeit nicht bestehen können, und machen, daß sie die Religionswahrheiten darüber vergessen.

Wir

Wir aber, meine Brüder, stürzen uns bey den heiligsten Beschäfftigungen und Verrichtungen, die uns an den wichtigsten Wahrheiten des Glaubens beständig erinnern, in das Verderben. Wir ziehen uns neue Befleckungen zu, indem wir die Heilsmittel andern zu Theile werden lassen. Die Welt stürzet sich in die Verdammniß, weil sie sich nur mit weltlichen Sachen beschäfftiget: Wir aber stürzen uns in dieselbe, indem wir uns mit nichts, als heiligen Dingen zu beschäfftigen scheinen. Was für ein Hülfsmittel kann wohl für einen ungläubigen Priester noch übrig bleiben, wenn ihn alles, was die Religion heiliges oder schreckliches hat, entweder verstocket, oder verunreiniget!

Erinnert euch einmal der Geschichte der Kinder des Eli. Da sie Priester waren: so waren ihre heiligen Amtsverrichtungen die Klippe, woran ihre Unschuld scheiterte. Die Opfer des Volks vermehreten ihre Ruchlosigkeiten. Ein jedes Opfer war ein neues Verbrechen für sie, Gott schlug sie. Er rächete die Ehre seines Namens und die Heiligkeit seines Dienstes. Das Priesterthum nahm mit einem sündlichen Geschlechte ein Ende.

Vierzigtausend Israeliten wurden durch das Schwerdt der Philister aufgeopfert, ihren Ruchlosigkeiten zu einer Versöhnung zu dienen. Die Lampe Israels verlosch, der Gottesdienst kam in Verfall, und die heilige Bundeslade wurde den Ungläubigen und Unbeschnittenen zu Theile.

Es scheint, als ob ein erzürnter Gott nicht Züchtigungen genug hatte, die Entweihungen eines leeren Altars, und eines vorbildenden Gottesdienstes zu strafen; und das Blut der Böcke und Widder, welches auf seinen Altären war geopfert und von treulosen Dienern verunreiniget worden, zu rächen.

Was für Züchtigungen müssen uns also nicht die Entweihungen des Altars, auf welchem sein Sohn ist ge-

opfert worden, nebst den Befleckungen und Frechheiten, welche das anbethenswürdige Blut des neuen Bundes schänden, zuziehen! Und wer weiß, meine Brüder, ob die Betrübten Plagen, womit unsere Völker täglich heimgesuchet werden; ob unsere verwüsteten Felder; ob die schrecklichsten und sonderbaresten Begebenheiten, die sich in unsern Tagen zu vereinigen scheinen, ein bereits von allen Kräften gekommenes und elendes Volk vollends zu Boden zu drücken; wer weiß, ob der Verfall und die fast gänzliche Verlöschung alles Glaubens und aller Gottesfurcht in der Welt; wer weiß, ob die Kirche und heilige Bundeslade, welche wegen der Streitigkeiten, der Zänkereyen, und der ihr drohenden gefährlichen Unternehmungen täglich in Gefahr ist; ob der schreckliche Unglaube, der sich alle Tage immer weiter ausbreitet, und auf den Trümmern des Glaubens, den die französische Kirche auf eine so sichere und ehrwürdige Weise aufbewahret hatte, erhebt; wer weiß, sage ich, ob nicht alle diese Plagen die Züchtigungen eines Gottes sind, der in seinen Geheimnissen und Wohlthaten ist geschmähet und geschändet worden? Wir sollten ihnen, als die Mittler zwischen Gott und den Menschen, zuvorzukommen und sie abzuwenden suchen; und wir sind vielleicht die einzigen die sie uns zuziehen. Vielleicht ist der Arm des Zornes Gottes nur aufgehoben, unsere Entheiligungen und den Mangel unserer Ehrerbiethung zu rächen. Vielleicht sind wir, die wir die Diener der Versöhnung Gottes mit den Menschen seyn sollten, der einzige Gegenstand seines grimmigen Zornes und seiner Rache. Ja, meine Brüder, schlaget die heilige Schrift nach: so werdet ihr finden, daß die Sünden der Priester niemals ungestraft bleiben. Gott rächet die Ehre seines geschändeten Dienstes allezeit. Er suchet entweder die Völker und Provinzen mit dem größten

Elende

Elende heim; oder, welches noch weit schrecklicher und gewöhnlicher ist, er schlägt die Priester selbst mit Verstockung und Unbußfertigkeit.

Lasset uns, meine Brüder, an diesen schrecklichen und gottesfürchtigen Gedanken Theil nehmen. Und ob wir gleich, wegen der göttlichen Barmherzigkeit das Vertrauen und den Trost haben, daß unter allen den ehrwürdigen Geistlichen, die mir anitzo zuhöhren, vielleicht nicht ein einziger gefunden werde, der die Geheimnisse des Glaubens, und die Gnadenmittel der Kirche nicht auf eine Gott anständige Weise ausspende: so ermahne ich sie doch, ihren Eifer und ihre Innbrunst zu verdoppeln, und über die Treulosigkeit ihrer Mitbrüder, über die Beschimpfung, die sie der Majestät der Religion anthun, und über das Elend und die Widerwärtigkeiten, welche allezeit eine betrübte Folge derselben sind, beständig vor Gott zu seufzen. Lasset uns, meine Brüder dem Arme des göttlichen Zornes, welcher beständig aufgehaben ist, die Entweihungen seines Heiligthums zu rächen, durch unser Gebeth und Seufzen Einhalt thun. Lasset uns der Kirche durch einen gleichförmigen und erbaulichen Lebenswandel die Ehre und Herrlichkeit wieder verschaffen, welche ihr die treulosen Diener täglich rauben. Lasset uns durch unsern priesterlichen Wandel die Religion auch so gar bey denen, die sie nicht lieben, ehrwürdig machen. Lasset uns die Welt zwingen, ihre gottlose Sprache in Ansehung gottgeheiligter Personen zu ändern. Die bloße Gegenwart eines Priesters müsse die Bestrafung ihres unordentlichen Lebenswandels, keinesweges aber ein Vorwand und eine Entschuldigung, womit sie ihn bey sich rechtfertiget, werden. Das Laster, meine Brüder, wird in der Welt gar bald nicht mehr so sehr herrschen, wenn wir ihr die Tugend durch unsere Beyspiele predigen werden.

Zwölfte

Zwölfte Rede.
Von der Nothwendigkeit des Gebethes.

Nichts ist gründlicher, meine Brüder, als die erbaulichen Betrachtungen, die euch itzo sind vorgetragen worden. Man hat es euch gesagt, und ich wiederhohle es; das Gebeth ist diejenige Pflicht des Predigtamtes, welche mit demselben auf das genaueste verbunden ist, und gar nicht davon kann getrennet werden. Es ist, so zu sagen, die Seele des Priesterthums. Es ist die einzige Sicherheit des Priesters. Es lindert ganz allein den Ekel vor euren Amtsverrichtungen, und verhindert die bey denselben vorkommende Gefahr; es befördert auch ganz allein den Nutzen und glücklichen Erfolg derselben.

Ja, meine Brüder, das Gebeth macht unsere ganze Sicherheit bey unserer Amtsführung aus. Wir haben unser Elend und unsere Schwachheiten; ach! und wir haben uns vor denselben noch dazu um so vielmehr zu fürchten, weil sie auch so gar allzeit bey den heiligsten Verrichtungen angetroffen werden. Diese Umstände, welche auf der einen Seite verlangen würden, daß, weil wir täglich mit den hohen Geheimnissen umgehen, unser Leben dem Leben der Engel gleichete; die aber auch auf der andern Seite machen, daß wir allezeit schwach sind, und immer einerley Fehler begehen; bey Ausübung unserer Pflichten allezeit träge erfunden werden; unsern Sinnen, unserer Nachläßigkeit, und unserer natürlichen Gemüthsbeschaffenheit allezeit

zu

zu viel einräumen; diese Umstände, sage ich, welche uns täglich zwischen unsere Schwachheiten und den heiligen Altar, zwischen die Heiligkeit eines schrecklichen Gottes und die Befleckungen des Menschen stellen, sollen unsern Glauben erschrecken und ermuntern. Denn ich rede anitzo nur allein mit solchen Priestern, die vor den Menschen untadelhaft leben, und sich vor Gott keine groben Fehler vorzurücken haben. Wenn wir nun aber unsere Augen auf diese unsere Umstände richten, welche so geschickt sind, in unserer Seele Unruhe und Ungewißheit zu erregen: so kann uns das Gebeth ganz allein beruhigen und zufrieden stellen. Es ist das einzige Hülfsmittel für diese täglichen Wunden, welche, wenn man sie nicht achtet, unvermerkt das ganze Innere und die ganze Schönheit der Seele verderben. Wir sollen uns also zu den Füßen Jesu Christi niederwerfen, und ihm unser geheimes Elend zum öftern mit Betrübniß und getrost vortragen. Wir sollen ihn anflehen, daß er uns zu dem Amte, welches er uns anvertrauet hat, tüchtig machen, und alles, was der Heiligkeit desselben zuwider seyn kann, in uns zernichten wolle.

Es ist nichts gefährlicher für unsern Stand, meine Brüder, als sich beständig und auf eine ganz ruhige und gelassene Weise in einem Zustande der Trägheit, der unterlassenen Kreuzigung des Fleisches, der Liebe zu seinen Bequemlichkeiten, und der Uebertretung unzähliger Pflichten, die man nicht für höchstnothwendig hält, zu befinden; und nicht zum öftern seine Zuflucht zu dem Gebethe zu nehmen, als demjenigen Mittel, welches uns die Religion zeiget, uns aus dieser Schlaftrunkenheit zu ermuntern. Die Gefahr, die wir bey diesem Zustande zu besorgen haben, besteht darinnen, daß wir alle Augenblicke entweder die heiligen Dinge entweihen, oder mit ihnen auf eine solche Art um-

umgehen können, die Gott misfällt, und welche uns folglich seine Gnade entzieht, und unsere Schwachheiten vermehret. Denn ihr wisset es, meine Brüder, wenn die göttlichen Verrichtungen des Altars nicht machen, daß unser Glaube und unsere Gottseligkeit täglich wächst und zunimmt: so machen sie unser Verderbniß und unser Elend immer größer. Dieses ist die erste Betrachtung.

Zum andern, die Verrichtungen des heiligen Predigtamtes haben, wie ihr solches täglich erfahret, in Ansehung unserer ihre Beschwerlichkeiten und ihren Ekel, wenn man sie so, wie es sich gebühret, verwalten will. Man muß sich, seinen Bequemlichkeiten, seiner Trägheit, und seinem Schlafe gar vieles abbrechen, und es auf sie verwenden. Man kann mit seiner Zeit und seinen Stunden nicht nach seinem Gefallen schalten und walten. Es ist eine heil. Knechtschaft, welche macht, daß wir nicht mehr uns selbst, sondern unserer Gemeine angehören. Wir müssen mit dem Apostel sagen können, die Wärme, die Kälte, die Müdigkeit, die Wege, die Flüsse, der Hunger und der Durst sind die Früchte unseres Dienstes, und die Zeichen unseres Apostelamtes. Wir arbeiten so gar oftmals für Undankbare. Unsere Mühe wird uns öfters mit nichts, als Gleichgiltigkeit, ja gar mit Halsstarrigkeit und Murren belohnet. Sie zieht uns oftmals so gar den Haß derjenigen zu, derer Seligkeit wir suchen. Man hat sich vor dem Ekel und der Kleinmüthigkeit zu fürchten. Man wird einer Arbeit überdrüßig, von welcher man weder das Ende sieht, noch einigen Nutzen verspüret. Man unterzieht sich ihr nicht mehr so eifrig, als vormals. Die Eigenliebe, welche bey derselben von keinem glücklichen Erfolge unterstützet wird, maaßet sich ihrer Rechte wieder an, und giebt uns ingeheim zu verstehen, beschwerliche und unnütze

Bemühungen könnten keine Pflichten seyn. Wie kann man nun aber dieser Versuchung des Ekels, die bey beschwerlichen Amtsverrichtungen so gewöhnlich und so gefährlich ist, widerstehen, wenn wir uns nicht zu den Füßen Jesu Christi neue Kräfte holen: und wenn wir das Vergnügen nicht haben, ihm, als dem Oberhirten, dessen Stelle wir vertreten, unsere Mühseligkeiten und unsern Ekel bekannt zu machen? Hier werden wir uns vor ihm tadeln, daß wir die geringen Beschwerlichkeiten unserer Amtsverrichtungen hoch anrechnen, wenn wir uns mit unsern heiligen Vorfahren in eine Vergleichung stellen, die ihr Leben für seine Lehre ließen. Hier werden wir uns schämen, daß wir die Waffen wegwerfen wollen, ehe wir den Streit angefangen haben, und daß wir uns durch eine so leichte und geringe Arbeit abschrecken, und uns den Muth benehmen lassen, dahingegen diese heiligen Diener den Widerwärtigkeiten, den Beängstigungen, dem Hunger, der Blöße, den Verfolgungen, dem Feuer, dem Galgen, und aller Wuth der Tyrannen Trotz bothen, sie von der Liebe Jesu Christi zu scheiden. Hier werden wir, meine Brüder, allezeit mit einer neuen Liebe zu unsern Amtsgeschäfften, und mit einem neuen Eifer für das Heil der uns anvertrauten Seelen hinweggehen. Was uns beschwerlich vorkam, wird uns angenehm und leichte werden, und die von unsern Amtsverrichtungen unzertrennlichen Beschwerlichkeiten und Widersprüche werden von uns als der tröstlichste Beweis unseres Berufes zu dem heiligen Predigtamte angesehen werden. Ja, meine Brüder, lasset es uns nur glauben, ohne das Gebeth fühlen wir alle Augenblicke, was unsere Amtsverrichtungen verdrießliches und betrübtes an sich haben. Wir tragen ein Joch, das uns zu Boden drücket. Wir tragen des Tages Last und Hitze mit Widerwillen. Aber

bey

bey dem Gebethe wird alles leichte. Das Joch drücket nicht mehr. Unsere Arbeit mehret sich; aber die Beschwerlichkeiten und der Ekel verschwinden. Ihr beklaget euch bisweilen, meine Brüder, über die Schwachheit, die euch eure vielen und beschwerlichen Verrichtungen zuziehen, und daß ihr euch nicht im Stande befindet, sie alle zu verwalten. Wendet euch zum öftern zu demjenigen, der unsere Schwachheit in Kraft und Stärke verwandelt. Haltet an am Gebethe. Diese Schwierigkeiten werden verschwinden. Diese Berge werden eben werden. Ihr werdet verspühren, daß ihr ganz neue Menschen geworden seyd, und ihr werdet euch in Zukunft sonst über nichts beklagen, als daß ihr um Jesu Christi willen nicht genung zu arbeiten und zu leiden habet. Dieses ist die andere Betrachtung.

Wenn nun aber das Gebeth die Beschwerlichkeiten und den Ekel unserer Amtsverrichtungen ganz allein lindern kann: so kann es auch ganz allein die Gefährlichkeiten desselben abwenden. Denn, meine Brüder, wenn sonst nichts gefährlich für uns wäre, als die bey den äußerlichen Verrichtungen unvermeidliche Zerstreuung: so würde ich mit Recht sagen können, das Gebeth könne uns ganz allein davor bewahren. Es ist in der That nur mehr als zu wahr, meine Brüder, daß der inwendige Mensch bey den Bewegungen und der beständigen Geschäfftigkeit, die unsere Amtsverrichtungen erfordern, schwach wird, und unvermerkt verlischt. Man verliert in Ansehung seiner selbst, indem man das Beste anderer beständig zu befördern suchet. Man verliert dabey das geheime und verborgene Leben des Glaubens, welches die Seele und ganze Kraft der Gottseligkeit ist. Man gewöhnet sich ganz und gar außerhalb, und niemals in seinem eigenen Herzen zu seyn. Man kömmt zu dem Altare mit einem zerstreueten Geiste, der

durch

durch unzählige fremde und unruhige Bilder, die ihn einnehmen, getheilet ist. Die ruhige Stille der Sinne und Einbildungskraft, die wir so nöthig haben, wenn wir uns die ganze Heiligkeit des Opfers, welches wir bringen, und unsere geheime Unwürdigkeit vorstellen wollen, ist uns unbekannt. Indem man nun auf diese Art beständig für andere, niemals aber für sich selbst arbeitet: so nehmen die Kräfte der Seele ab. Wir werden ganz äußerliche Menschen. Man gewöhnet sich an dieses unruhige Leben. Man ist nicht mehr im Stande, einen Augenblick alleine zu seyn. Man suchet so gar Gelegenheiten und gottselige Vorwände, sich zu zerstreuen und sehen zu lassen. Man kann den Umgang mit den Menschen nicht mehr entbehren: und wird verdrüßlich, wann man sich bey Gott allein befindet. Nun hat aber dieser Zustand, der dem ersten Ansehen nach in den Augen der Menschen nicht anders, als lobenswürdig ist, vor Gott seine Gefährlichkeiten. Wir erschöpfen uns, ohne daß wir jemals hingehen, und unsere Kräfte zu den Füßen Jesu Christi wieder zu erlangen suchen. Wir bekümmern uns nur um äußerliche Dinge, und denken niemals an uns selbst. Wir arbeiten äußerlich für Gott: aber niemals innerlich mit ihm. Wir laufen; aber ganz allein. Der Herr, den wir nicht um seinen Beystand angerufen haben, überläßt uns unsern eigenen Schwachheiten; und die natürliche Gemüthsbeschaffenheit, die Lebhaftigkeit, das Temperament, die Eitelkeit und Unruhe haben an unsern Amtsverrichtungen mehrern Antheil, als die Liebe zu unsern Pflichten und zu unserem Nächsten. Vor diesen Klippen kann uns nichts bewahren, als wenn wir in dem Gebethe anhalten; und wenn wir, ohne unsere Amtsverrichtungen zu unterlassen, zu denselben den Geist der Gottesfurcht und Andacht mitbringen, der sie wohl einrich-

tet, heiliget, mäßiget, und macht, daß, wenn wir uns von denselben und von diesen äußerlichen Zerstreuungen hinweg begeben, wir noch weit mehr in dem Stande sind hinzugehen, und unser Herz in Andacht vor Gott auszuschütten.

Jedoch die Zerstreuung ist bey unsern Amtsverrichtungen die allergeringste Gefahr. Vor wie viel unzählig weit mehreren Gefährlichkeiten haben wir uns nicht bloß in dem Beichtstuhle zu fürchten? Ach! meine Brüder, wann uns nicht das Gebeth dahin begleitet, und daselbst unterstützet, wie wollen sich schwache Menschen allda selbst erhalten? Ich will nicht sagen, wie wollen sie die nöthige Einsicht mit dahin bringen, den Aussatz von dem Aussatze zu unterscheiden: die Standhaftigkeit, sich über alle menschliche Absichten zu erheben, die Regel nicht einer niederträchtigen Menschengefälligkeit aufzuopfern, und nicht mehr auf den hohen Stand der Sünder, als auf die Beschaffenheit ihrer Sünden zu sehen; die Klugheit, nichts zu reden, als was sich schickt und geziemet, das heißt, dem Sünder durch eine gar zu große Strenge den Muth nicht zu benehmen, ihn aber auch nicht durch eine allzugroße Gütigkeit einzuschläfern; zugleich Vater und auch Richter zu seyn; die Regel und auch den Sünder zu retten; von den Gerechtsamen Gottes nichts nachzulassen, aber auch gegen die Schwachheit des Menschen nicht hart und unempfindlich zu seyn; mit einem Worte, der Wunde nicht zu schmäucheln, und doch des Kranken zu schonen? Ich will nicht sagen, wie will ein Beichtvater diesen so kützlichen Punct, und diese so kluge Mittelstraße finden, wenn er nicht zu den Füßen Jesu Christi, und durch ein anhaltendes Bethen die vorsichtige Klugheit gelernet hat, von welcher der Apostel redet, und die das gelinde Oel mit dem starken Weine allezeit zu vermischen, und, wie der liebreiche Samariter, den trocknen

und strengen Eifer durch die zärtlichen Bewegungen des Mitleidens und der Gütigkeit zu mäßigen und zu lindern weiß? Sondern ich sage, wie kann ein Beichtvater, wenn er kein inwendiger Mensch, und nicht gewohnt ist, in dem Gebethe seine eigenen Bedürfnisse einzusehen, und die heimlichen Wunden seiner Seele zu erforschen, wie kann er, sage ich, die geheimen Bedürfnisse der Seelen, die sich zu ihm wenden, einsehen? Wie kann er die dienlichen und einzigen Mittel wider dieselben gebrauchen? Wie kann er ein Beichtkind zur Erkenntniß seiner selbst bringen, da er sich selbst nicht kennet? Und wird er wohl in das Innere, wo sich die Quelle des Uebels befindet, eindringen, da er selbst niemals in das Innere seines eigenen Herzens eingedrungen ist? Ja, meine Brüder, ein Beichtvater, der kein Bether, kein inwendiger Mensch ist, kennet niemals etwas mehr, als die Oberfläche der Gewissen. Er höret die Beichte: aber er kennet die Sünder nicht. Er spricht los: aber er befreyet nicht. Er wartet Kranke: aber ihre Krankheiten sind ihm unbekannt. Er leget Bussen auf: aber er macht niemals einen wahrhaftig Bußfertigen. Und was meynet ihr wohl, meine Brüder, woher die Unnützlichkeit der mehresten Beichten rühre? Woher kömmt es, daß das Mittel der Buße, welches ehemals so selten war, bey einem Sünder fast niemals ohne Nutzen gebrauchet wurde: heute zu Tage aber, da es viel gemeiner und leichter geworden ist, fast gar keinen Kranken mehr heilet? Woher kömmt es, daß in unsern Beichtstühlen so wenig wahre Bekehrungen gewirket werden? Es rühret daher, weil die mehresten Beichtväter es dabey bewenden lassen, daß sie die Fehler ihrer Beichtkinder zwar anhören, aber den innerlichen Zustand ihrer Herzen nicht erforschen: weil sie ihnen nur äußerliche Mittel vorschreiben, welche

nicht bis zu der Quelle des Uebels eindringen; weil sie den inwendigen Menschen, der ihnen unbekannt ist, nicht zu verbessern suchen; mit einem Worte, weil solche Beichtväter, welche nur die Oberfläche des Gewissens sehen, nur scheinbare Bußfertige machen können.

Ich übergehe die andern Gefährlichkeiten dieses Amtes, bey welchen das Gebeth allein unsere ganze Sicherheit ausmachen kann. Ach! meine Brüder, es werden uns dabey die Gebrechlichkeiten eines schwachen Geschlechtes anvertrauet. Die schädlichen Bilder, welche bey uns davon zurücke bleiben, beflecken wenigstens die Einbildungskraft, wenn sie ja das Herz nicht verunreinigen. Es ist ein schädlicher Funke, der in uns zurücke bleibt, und welcher oftmals eine große Feuersbrunst anrichtet. Der Gebrauch des Gebethes kann diese Bilder allein zerstreuen und reinigen, und diese Funken in ihrer Geburt ersticken. Wenn man auch gleich sehr gute Absichten hat: so sind sie doch nicht vermögend, uns vor den Gefährlichkeiten dieses Amtes in Sicherheit zu setzen. Anfänglich wird man von den Schwachheiten eines gebrechlichen Geschlechtes gerühret; allein man hat zu befürchten, man möchte gar bald noch weit mehr von seinem Zutrauen gerühret werden. Anfangs beschäfftiget man sich nur mit nöthigen, hernach mit unnützen Dingen. Mit dem Eifer fängt man an, den Beschluß aber macht man öfters mit einer gewissen Zuneigung. Man ist als ein Geistlicher in den Beichtstuhl gegangen: wenn man aber denselben wiederum verläßt, so ist man weiter nichts, als ein Mensch. Jedoch lasset uns von einer Materie, die so betrübt abzuhandeln ist, weiter nichts sagen, und gegen die ehrwürdige Versammlung der Geistlichen, die uns anitzo zuhören, Hochachtung bezeigen. Ihr, meine Brüder, sehet alles dasjenige, was ich euch hievon

noch

noch sagen könnte, selbst ein: die Aergernisse und die üblen Folgen, welche die Schwachheit, oder die Unvorsichtigkeit der Geistlichen bey ihren Verrichtungen in dem Beichtstuhle der Kirche oftmals zu ihrem größten Betrübnisse zugezogen hat, und die ruchlosen Spöttereyen, welche sie dem heiligen Predigtamte noch täglich zuzieht. Der wahre Nutzen, den wir hieraus ziehen sollen, und welcher einen jeden unter uns ins besondere angeht, besteht darinnen; wenn uns das Gebeth bey einer so gefährlichen Verrichtung nicht unterstützet; wenn wir uns derselben unvorsichtiger Weise unterziehen; wenn wir uns verwegener Weise in Gefährlichkeiten begeben, vor welchen wir uns um so vielmehr zu fürchten haben, weil wir dabey die einzigen Richter und Zeugen unserer Fälle sind; wenn wir nur durch die Neugierigkeit, durch menschliche Neigungen, und durch die Freude über das Zutrauen, das man zu uns hat, angetrieben werden: so wird der heilige Beichtstuhl, wo wir andere von ihren Befleckungen reinigen sollen, für uns weiter nichts, als der unglückselige Ort seyn, wo wir uns täglich neue Befleckungen zuziehen werden. Dieses ist die dritte Betrachtung.

Endlich, meine Brüder, und diese vierte und letzte Betrachtung ist eurer Aufmerksamkeit nicht weniger würdig, haben wir das Gebeth nicht nur höchst nöthig, uns vor den Gefährlichkeiten unserer Amtsverrichtungen zu bewahren; sondern auch, die Frucht und den Nutzen derselben desto gewisser zu befördern. Es ist nicht genug, daß wir dabey, in Ansehung unser selbst, keine Gefahr laufen; sondern wir müssen auch noch über dieses bey andern Nutzen schaffen. Nun wisset ihr aber, meine Brüder, daß wir zwar pflanzen und begießen: Gott aber allein das Gedeyen giebt. Wie können wir uns aber dasselbe versprechen, wenn wir nicht beständig darum bitten: und wenn

nicht unser brünstiges und anhaltendes Gebeth unsern Amtsverrichtungen den augenscheinlichen Segen zuzieht, welcher macht, daß sie Früchte bringen? Wir arbeiten mehrentheils ohne Nutzen und glücklichen Erfolg, weil wir ganz allein arbeiten. Wir erwarten den Erfolg von unsern Geschicklichkeiten, von unsern Bemühungen und Einsichten, gleich als ob er von uns allein abhienge. Wir bitten denjenigen nicht um Hülfe und Beystand, der doch unsere Bemühungen ganz allein nützlich machen kann. Ich sage es noch einmal, meine Brüder, der Mangel des Gebethes ist die große Ursache, warum die mehresten Pfarrherren in ihren Gemeinen so wenig Nutzen schaffen, ob sie gleich sonst ihren Amtsverrichtungen völlige Genüge leisten. Sie glauben, sie hätten alles gethan, wenn sie diese äußerliche Pflichten beobachtet hätten. Allein sie sollten aus dem schlechten Nutzen, der sie begleitet, wahrnehmen; daß sie ein geheimer Fehler ihres Nutzens beraube; und daß, so lange sie die Güte Gottes nicht in ihrem Gebethe anflehen werden, daß er ihre Amtsverrichtungen segnen wolle; so lange sie dieselben anfangen werden, ohne ihn angerufen zu haben, daß er selbst die Herzen derer, die sie unterrichten wollen, zubereiten möge; daß sie, sage ich, ihre Netze, wie die Apostel, Tag und Nacht auswerfen, aber nichts fangen werden. Sie werden eine lange und beschwerliche Laufbahn zurücke legen, und sterben, ohne das geringste gethan, ich will sagen, ohne Jesu Christo eine einzige Seele zugeführet zu haben.

Und in Wahrheit, meine Brüder, was für Nutzen kann sich wohl von seinen Lehren ein Prediger versprechen, der nicht sonderlich gewohnt ist zu bethen; sich zu den Füßen Jesu Christi mit der Liebe zu den Wahrheiten, die er vortragen soll, und mit dem Geiste der Salbung, der sie annehm-

nehmlich macht, zu erfüllen; und daselbst den rührenden Eifer, die Gnade, und die Kraft, welcher man nicht widersteht, zu hohlen? Was für einen Nutzen kann sich ein Priester, der fast niemals mit Gott redet, versprechen, wenn er von Gott redet? Wie trocken sind nicht seine Reden! Er wird Wahrheiten vortragen, aber sie werden nur aus seinem Munde, und nicht aus seinem Herzen gehen; es werden auch nicht diejenigen seyn, die ihm der Vater im Verborgenen geoffenbaret hat. Er wird mit Geiste unterweisen, aber es wird der Geist des Menschen, und nicht der Geist Gottes seyn. Er wird die Wahrheit zeigen: aber er wird sie nicht liebenswürdig machen. Ob er sich gleich äußerlich alle Mühe giebt, seine Zuhörer zu überzeugen: so wird man dennoch wahrnehmen, daß er selbst nicht überzeugt, gerühret, und eingenommen ist. Man wird wahrnehmen, daß er eine fremde Sprache redet, eine Sprache, die er nicht aus dem Innersten seiner Eingeweide und seines Herzens herhohlet. Salomo erkannte bloß an der Sprache der beyden Mütter, die wahre Mutter. Ach! meine Brüder, es würde noch weit leichter seyn, aus der Sprache und dem Unterrichte zweener Priester wahrzunehmen, welcher von beyden der wahre Vater, und derjenige sey, der die Sprache der väterlichen Liebe redet, welcher seine Kinder von dem Seinigen speiset, der sie in seinem Herzen trägt, der sich beständig mit ihnen vor Gott beschäfftiget, und welcher mehr auf ihre Erhaltung und Wohlfahrt, als auf seinen Hirten- und Vater-Titel sieht. Ich berufe mich dießfalls auf euch selbst, meine Brüder. Ist es nicht wahr, daß ein heiliger Priester, der ein Bether ist, auch so gar bey mittelmäßigen Gaben mehrern Nutzen schaffet, und seine Zuhörer durch seinen Vortrag weit mehr rühret, als so viele andere, die bey weit mehrern äußerlichen Gaben durch das Gebeth die Salbung

und den zärtlichen Geschmack der Gottseligkeit, welcher allein so zu reden weiß, daß es in das Herz eindringt, nicht erlanget haben? Man trägt die Wahrheiten ganz anders vor, die man liebet, und welche man täglich zu den Füßen Jesu Christi zu betrachten und zu schmecken gewohnt ist. Das Herz hat eine Sprache, welche nichts nachahmen kann. Ein zerstreueter Priester mag auf der Canzel immerhin donnern, und die Bewegungen und das Schreyen an die Stelle des Eifers und der Gottesfurcht setzen; man wird allezeit den Menschen daran erkennen. Man wird allemal wahrnehmen, daß es ein Feuer ist, welches nicht vom Himmel herabkömmt, und dieses heftige Getöse wird niemals das Herabkommen des Geistes Gottes in die Herzen der Gläubigen, die sich versammlet haben, ihn zu hören, verkündigen.

Jedoch gesetzt, meine Brüder, wir hätten das Gebeth nicht so höchstnöthig, als wir es doch wirklich haben, den Nutzen unserer Amtsverrichtungen zu befördern; sind wir es nicht den uns anvertrauten Seelen schuldig? Sind wir nicht deswegen, weil wir Priester und Diener sind, verbunden, ohne Unterlaß für sie zu bethen? Ist dieses nicht die wesentlichste Pflicht des Priesterthums selbst, welches uns zu Mittlern zwischen Gott und den Menschen macht? Gott bindet die Gnade, welche er der Heerde eines Priesters erweisen will, gemeiniglich an dieses sein Gebeth. Wir, meine Brüder, sollen ihm beständig die Noth unserer Kirchkinder vortragen, wir sollen ihn um den Reichthum seiner Barmherzigkeit für sie anflehen; wir sollen seinen Zorn in Ansehung der Strafen und Züchtigungen, womit ihre Uebertretungen öfters heimgesuchet werden, zu entwaffnen suchen; wir sollen vor ihm die Laster beseufzen, womit unsere Zuhörer behaftet sind, und wovon wir sie mit aller unserer Mühe, und mit allem unsern Eifer nicht

befreyen können. Wir sollen ihn um Kraft für die Schwachen, um Buße für die verstockten Sünder, und um Beständigkeit für die Frommen anflehen. Je größer die Noth und das Anliegen unserer Kirchkinder ist, desto brünstiger und öfter sollen wir bethen. Wir sollen, wie der Hohepriester des alten Bundes, niemals vor ihm erscheinen, ohne die Namen der Stämme, ich will sagen, die Namen des uns anvertrauten Volkes, auf unserm Herzen geschrieben mit dahin zu bringen. Dieses soll allezeit der vornehmste Innhalt unseres Gebethes seyn. Dieses ist die Ordnung der Austheilung der Gnade. Die Priester sind gleichsam die öffentlichen Canäle, durch welche sie auf die Völker fließen soll. Es ist dieses ein öffentliches Hülfsmittel, welches die göttliche Güte wider die öffentlichen Unordnungen, die unter den Menschen herrschen, übrig läßt.

Es ist also ein Priester, der nicht bethet, oder welcher nur deswegen bethet, damit er geschwinde, und mit den Lippen den öffentlichen Gebethen, die ihm die Kirche auferleget, Genüge leisten möge, kein Priester und Hirte; sondern ein Miethling, dem alles dasjenige, was die Heerde anbetrifft, nicht zu Herzen geht. Er ist kein Vater; die ihm anvertrauten Gläubigen sind nicht seine Kinder; sondern es sind Waisen, die keinen Vater haben: **Wir sind Waisen, und haben keinen Vater.** Klagl. Jer. 5, 3. Sein Herz und seine Eingeweide sagen ihm nichts für sie. Er liebet den Titel, der sie ihm unterwirft: aber er liebet denjenigen nicht, der sie erretten, und Gott unterthänig machen soll. Er liebet nur die Stelle des Hirten; aber die Heerde nicht. Denn, wenn er sie liebete; würde er wohl ein Zeuge ihrer Ausschweifungen, und des ewigen Unglücks seyn, welches sie sich zubereitet, ohne denjenigen beständig anzugehen, welcher allein die Herzen ändern kann,

und in seiner Gegenwart bey seinem geheimen Flehen und Seufzen nichts zu vergessen, damit keines von denen, die ihm der Vater anvertrauet hat, umkommen möge? Ja, was sage ich, meine Brüder? ein Priester, der nicht für seine Gemeine bethet, liebet sie nicht nur nicht; sondern er versaget ihr auch so gar das, was er ihr schuldig ist. Er beraubet sie, indem er sie seines Gebethes beraubet, eines Mittels, an welches die Güte Gottes die Gnade und den Beystand gebunden hatte, welche er seinen Kirchkindern zubereitete. Er verweigert das, was seine Gemeine mit Recht von ihm fordern kann. Er nimmt die Stelle eines heiligen Priesters ein, dessen Gebeth diesem armen Volke tausendfachen Segen würde zuwegegebracht haben, und er ist Ursache an allen den Uebelthaten, welchen er durch sein Gebeth hätte zuvorkommen können. Ach! meine Brüder, wir hören euch oftmals über die Ausschweifungen eurer Gemeinen, über die Ungelehrigkeit und Verstockung eurer Kirchkinder, und über die vergebliche Mühe, die ihr euch ihrentwegen gebet, klagen; allein ihr müsset nicht bey uns, sondern bey Gott, darüber seufzen und klagen. Untersuchet, ob ihr ihm ihre Noth und ihr Elend getreulich vorstellet; und ob ihr bittet und flehet, daß sie Gott, der sie verlassen zu haben scheint, mit gnädigen Augen ansehen wolle. Das Gebeth eines Priesters ist selten vergeblich. Gott, der uns befohlen hat, für unsere Gemeinen zu bethen, hat uns auch versprochen, uns zu erhören. Ach meine Brüder, es ist dieses eine Betrachtung, welche machen soll, daß wir wegen unseres Amtes zittern. Wir beklagen uns über den unordentlichen Lebenswandel unserer Kirchkinder: aber ihre Ausschweifungen sind fast allemal unsere eigenen Laster.

Aber, werdet ihr sagen, wo will man bey den unzähligen Sorgen und Verrichtungen, die man bey einem Pfarr-

amte

amte hat, noch die Zeit hernehmen, lange zu bethen? Ach meine Brüder, wie viel leere und unnütze Augenblicke finden sich nicht noch bey allen unsern vermeynten Arbeiten und Sorgen! Wie viel Tage werden nicht in Faulheit, mit unnützen Gesellschaften, mit Beschäfftigungen und Belustigungen zugebracht, die sich vielleicht zu der heiligen Ernsthaftigkeit unseres Amtes gar schlecht schicken! Wieviel giebt es nicht Augenblicke, da uns der Müßiggang selbst zur Last ist, gleichwie wir uns selbst zur Last sind! Und ein Priester, ein Mann Gottes auf der Welt, und sein Diener, der die Wünsche der Völker vor ihn bringen soll, sollte nicht Zeit haben, seine eigenen Wünsche vor ihn zu bringen, und ihn zu bitten! Und der Haushalter seiner Gnade und Geheimnisse sollte keinen Umgang mit demjenigen haben, der ihm dieses herrliche Amt anvertrauet hat, und in dessen Namen er redet und handelt! Und er wollte ihm von seinen himmlischen Gaben und Schätzen, die er austheilen soll, und von der Art und Weise, wie sie die ihm anvertrauten Seelen gebrauchen, niemals Rechenschaft geben!

Ueber dieses aber, meine Brüder, verlangen wir von euch nicht, daß ihr einen Theil eures bisherigen Lebens mit nichts, als bethen sollet zugebracht haben. Dieses ist das Vorrecht und der Trost derjenigen Seelen, die in der Einsamkeit leben, und sonst weiter nichts thun, als daß sie die Wunder des Gesetzes des Herrn betrachten, und ferne von der Welt, in der Stille seiner Hütte schmecken, wie freundlich er gegen diejenigen ist, die nur ihn lieben, und sich ihm beständig mittheilen. Von uns, meine Brüder, wird vielmehr erfordert, daß wir einen Geist des Gebethes zu allen unsern Verrichtungen mitbringen; als daß wir ihnen eine beträchtliche Zeit entziehen, damit wir den heiligen Wahrheiten, desto bequemer nachdenken können. Wir sollen,

ehe

ehe wir unsere Geschäffte anfangen, hingehen, und uns zu den Füßen Jesu Christi mit dem Geiste erfüllen, welcher macht, daß wir sie in Absicht auf uns heilig, in Ansehung unserer Kirchkinder aber nützlich verrichten. Wir sollen, nach Vollendung derselben, hingehen und uns einige Augenblicke vor Gott zu erquicken suchen, damit wir neue Kräfte bekommen, und sie mit einem neuen Eifer wiederum antreten können. Wir sollen uns an den geheimen und fast beständigen Umgang mit Gott gewöhnen; wir sollen ihn allenthalben finden; allenthalben mit und bey ihm seyn, und von allen Dingen Gelegenheit nehmen uns zu ihm zu erheben. Sehet also, wie und auf was für Art ein Prediger und ein Priester ein Bether seyn soll. Wenn dieser Geist des Gebethes nicht alle unsere Verrichtungen belebet: so sind wir gar sehr zu beklagen, meine Brüder, daß wir alles, was unsere Pflichten beschwerliches an sich haben, über uns nehmen, das einzige aber, was sie erleichtern, nützlich machen, und uns selbst trösten kann, davon weglassen.

Drey=

Dreyzehente Rede.

Von dem Mitleiden gegen die Armen.

Wir sollten wohl nicht nöthig haben, meine Brüder, Gedanken des Mitleidens und der Liebe gegen die Armen, derer Väter und Hirten ihr seyd, in euch zu erregen. Ihr sollet bey ihrer Dürftigkeit die Gleichgültigkeit oder die Härte der weltlichen Personen, die in euren Kirchspielen wohnen, zu erwecken und zu ermuntern suchen. Und da ihr, vermöge eures Charakters, die Vormünder eurer armen Kirchkinder, und die einzigen Personen seyd, denen sie ihre Noth und ihr Anliegen klagen; so scheint es, als ob es überflüßig wäre, euch zu ermahnen, daß ihr sie euch selbst sollet zu Herzen gehen lassen. Unterdessen, da man bereits den Anfang gemacht hat, euch in diesem Stücke die Pflichten, die mit eurem Stande verknüpfet sind, auf eine nachdrückliche Art vorzustellen: so will ich noch einige Betrachtungen hinzusetzen.

Ich weiß, meine Brüder, daß die elenden und unglückseligen Zeiten, indem sie die Armen in euren Kirchspielen vermehren, die Hülfsmittel der Geistlichen in denselben nicht vermehren, und daß sie das allgemeine Elend selbst empfinden können. Ich weiß auch, daß eure mäßigen Einkünfte den mehresten unter euch nicht verstatten, euren Armen so beyzuspringen, wie sie es bey ihrem Elende nöthig haben möchten; man verlanget dieses auch nicht von euch.

euch. Allein, meine Brüder, so mäßig eure Einkünfte auch immer seyn mögen, und so elend die Zeiten auch immer sind: so ist es doch allezeit wahr, daß ihr in euren Pfarren weit bequemlicher lebet, und euch das, was ihr nöthig habet, weit eher verschaffen könnet, als fast alle die Landleute, und das arme Volk, so in denselben wohnet. Wir haben auch bey unsern Kirchenvisitationen das Vergnügen gehabt, daß wir sehr viele liebreiche Geistliche angetroffen haben, die sich das Elend ihrer Kinder als Väter haben zu Herzen gehen lassen. Sie haben, wie der Apostel sagt, nach ihrem Vermögen, und noch darüber gegeben. Sie haben wenigstens durch ihre Sorgfalt und Empfindlichkeit, die Noth ihrer armen Pfarrkinder gelindert, und an dem Leiden derer, denen sie nicht helfen konnten, Antheil genommen. Auf der andern Seite aber haben wir auch oftmals geseufzet, wenn wir wahrgenommen, daß sehr viele Geistliche weiter an nichts denken, als wie sie zusammen scharren wollen; die hart gegen sich selbst, und noch weit härter und unempfindlicher bey der Noth und dem Elende ihrer Kirchkinder sind; Geistliche, die auf eine recht niederträchtige Art zeizig sind; die niemals genug zu haben vermeynen; und welche, wie es scheint, nur deswegen ein heiliges Amt erhalten haben, damit sie es zu ihrem schändlichen Geize anwenden können. Sehet, meine Brüder, ich muß es anitzo sagen, dieses ist die allgemeineste Wunde des Priesterthums. Dieses ist das Laster, welches bey nahe die ganze Heiligkeit, und den guten Geruch des Heiligthums beflecket. Es treiben zwar dasselbe nicht alle bis zu einer gewissen Ausschweifung; allein es giebt sehr wenige, welche von diesem Aussatze nicht verunreiniget würden. Und wenn die Armen in vielen Pfarrgemeinen verlassen sind: so rühret solches nicht allzeit daher, weil ihre Pfarrherren mäßige

Ein=

Einkünfte haben; sondern es kömmt mehrentheils von der Härte und dem Geize her, welcher ihr Herz vor dem Schreyen und der Noth ihrer Pfarrkinder verschließet.

Ja, meine Brüder, lasset es uns anitzo, und zwar mit betrübten Herzen sagen, weil sich die Gelegenheit dazu zeiget: Seitdem durch die Theilung der Kirchengüther unsere Einkünfte in unsern Aemtern eine gewisse und beständig fortdaurende Sache für uns geworden sind: so haben wir sie, als unser Eigenthum und Erbguth angesehen. Wir haben unser Herz daran gehängt. Wir haben sie zu nutzen gesucht, wie man ein weltliches Grundstücke nutzet. Je geringer oftmals unsere zeitlichen Güther gewesen sind, desto mehr hat unser Herz daran gehangen. Und ob wir gleich mit den Reichen dieser Welt das Laster ihrer Verschwendung und Weichlichkeit nicht getheilet haben: so haben wir doch das Laster ihrer Liebe zu dem Irdischen und ihres Geizes mit ihnen getheilet, ja dasselbe noch viel weiter, als sie getrieben. Es scheint so gar, als ob dieses Laster ein Fluch wäre, der dem geistlichen Stande anklebete. Man verheelet es vor sich selbst. Man bedecket es mit dem nichtigen Vorwande einer klugen Vorsichtigkeit. Man erblicket an dieser knauserichten Leidenschaft, sonst nichts, als die höchstnöthige Pflicht, die Rechte seiner Kirche nicht zu Grunde gehen zu lassen; und jemehr man von diesem Laster besessen und eingenommen ist, desto mehr stellet man es sich als eine Tugend vor.

Unterdessen beflecket und verringert, meine Brüder, den Adel und die Heiligkeit unseres Amtes nichts mehr, als diese schändliche Neigung. Wir sind, wie ihr wisset, auf der Welt nur allein Diener der zukünftigen Güther. Die Schätze, welche die uns anvertrauten Schlüssel auf-

und wieder verschließen, sind die Schätze des Himmels. Die Reichthümer, welche Gott durch uns über die Völker ausschüttet, sind die Reichthümer der Gnade. Das Evangelium, welches wir verkündigen, ist das Wort des ewigen Lebens, welches die Reichthümer verfluchet, und nur diejenigen, welche arm am Herzen und Geiste sind, glückselig und reich nennet. Mit einem Worte, alles, was wir als Diener Gottes, das heißt, als Haushalter der ewigen Güther sind, verkündiget den Völkern sonst nichts, als die Verachtung alles dessen, was vergeht, und das einzige Verlangen nach den Güthern, die niemals vergehen sollen. Wie unanständig ist es demnach, meine Brüder, wenn der Haushalter der ewigen Güther selbst ein Sclave von einem Haufen Kothe wird, der ihn beflecket und zur Schande gereichet! und wenn der Diener, der von Jesu Christo ist gesetzet worden, daß er den Menschen die Liebe zu den falschen Güthern benehmen, ihnen eine Verachtung gegen dieselben einflößen, und sie mit Jesu Christo verfluchen soll, nur allein deswegen zu leben, und Begierden, Sorgen und Neigungen zu haben scheint, damit er sie für sich selbst zusammen scharren möge.

Aber, wird man sagen, muß man nicht eine kluge Vorsichtigkeit, welche auf den Nothfall, der sich ereignen kann, etwas zurücke legt, von dem schändlichen und niederträchtigen Geize unterscheiden, welcher glaubt, er habe niemals genug? und sollte wohl alle und jede Vorsichtigkeit in diesem Stücke ein Fehler seyn? Nein, ohne allen Zweifel, meine Brüder. Und wenn dieser elende Vorwand des Geizes eine Antwort verdienete: so würden wir euch sagen, ein geiziger Priester, der nur deswegen lebet, damit er zusammen scharren möge, und ein rechtschaffener und vorsichtiger Priester der auf Fälle, die man nicht voraussehen

kann,

kann, etwas zurücke leget, haben gar keine Gleichheit mit einander. Der eine ist bey seiner Vorsichtigkeit ruhig und gelassen. Sie hat nicht den geringsten Einfluß in seine Amtsgeschäffte, in seine Pflichten, in die Liebe und Sorgfalt, die er seiner Gemeine erweisen soll, und in den Wohlstand seines Charakters; ja er setzet dabey sein Vertrauen weit mehr auf Gott, als auf das wenige, so er zurückleget. Der andere aber scharret nur deswegen zusammen, damit er zusammen scharren möge. Er thut es nicht darum, damit er seinen nothdürftigen Unterhalt haben möge: denn er entzieht sich denselben. Sein Geld ist ihm weit lieber, als seine Gesundheit, sein Leben, seine Seligkeit, ja als er selbst. Alle seine Handlungen, Absichten und Neigungen sind auf nichts, als auf diesen schändlichen Gegenstand gerichtet. Kein Mensch betrüget sich dabey: aber er giebt sich nicht die geringste Mühe, die elende Neigung, von welcher er eingenommen ist, vor den Augen der Menschen zu verbergen. Denn von der Art ist diese schändliche Leidenschaft bey einem Priester, daß sie sich allenthalben an den Tag leget, und äußerlich nicht das geringste unternimmt, das nicht diesen verfluchten Charakter an sich haben sollte; und daß sie nur allein für denjenigen, der davon eingenommen worden, ein Geheimniß ist. Alle übrige Leidenschaften suchen wenigstens äußerlich einen guten Schein zu haben. Man verbirgt sie vor den Augen der Menschen. Sie kommen zwar bisweilen aus Unvorsichtigkeit, oder weil man von Gott verlassen wird, an den Tag: derjenige aber, so damit behaftet ist, suchet, so viel als ihm möglich ist, sich zu verbergen. Die Leidenschaft des Geizes hingegen verheelet ein Priester vor niemanden, als vor sich selbst. An statt vorsichtig zu seyn, und sie vor den Leuten zu verbergen, verkündiget sie alles an ihm; alles leget sie

auf das deutlichste an den Tag. Sie ist in seine Sprache, in seine Handlungen, in sein ganzes Bezeigen, ja ihm, so zu sagen, an die Stirne geschrieben.

Kann nun aber wohl, meine Brüder, ein verwerflicherer Charakter für einen Prediger und Priester gefunden werden, als dieses schändliche Laster! Es ist ein Charakter der Härte, der Verächtlichmachung seiner Person, und der Beschimpfung und des Aergernisses für das heilige Predigtamt. Ein Charakter der Härte. Er ist Vater, er ist Hirte; er vertritt die Stelle des Oberhirtens, der sein Leben für die Schafe gelassen hat, und welcher nach seinem Tode fortfährt, sie mit seinem Leibe und Blute zu speisen. Er ist hier auf der Welt der Statthalter seiner Liebe gegen die Menschen. Aber was für ein abscheuliches Ungeheuer wird er nicht in der Kirche seyn, wenn er diese so herrlichen und liebenswürdigen Titel, die eben so unauslöschlich sind, als sein Charakter ist, ableget, und gegen die ihm anvertrauten Seelen nur ein eisernes Herz hat? Unterdessen ist dieses der wahre und schreckliche Zustand, in welchem sich ein geiziger Priester befindet. Wie will er der Noth seiner armen Kirchkinder abhelfen? Er versaget sich selbst, was zu seiner eigenen Nothdurft gehöret. Er liebet und schätzet an seinen Amtsverrichtungen sonst nichts hoch, als den unglückseligen Gewinn, den er davon zieht, und mit der größten Strenge und Schärfe fordert. Der Arme bleibt vor seinen barbarischen Forderungen eben so wenig verschont, als der Reiche. Er überschreitet, ohne sich zu schämen, die Gränzen, welche kluge Regeln seinem Geize vorgeschrieben haben. Er fraget nichts nach den heiligen Schranken, die dem Predigtamte so nachtheilig sind, und welche uns eine betrübte Nothwendigkeit, ich will sagen, einzig und allein der Geiz gewisser

Geistlicher zu bestimmen genöthiget hat. Er weiß von keinem andern Zaume und keinen andern Regeln, als den Regeln seines unersättlichen Geizes. Die Klagen und das Murren eines armen Volkes, welches durch seine zu weit getriebenen und gar zu harten Forderungen geplaget und unterdrücket wird, verhärten und verstocken ihn, an statt daß sie ihn rühren und erweichen sollten. Je größer das Schreyen der Unglückseligen wird, desto härter und unempfindlicher wird sein Herz. Er verdoppelt so gar seine Grausamkeit in Ansehung derer, die sich unterstanden haben, ihre Klagen dießfalls bey uns anzubringen. Sieht er, daß unter seiner Gemeine ein Sterben herrschet; o so glaubet ja nicht, daß er sich darum bekümmere, ob auch ihr Tod in den Augen Gottes schätzbar seyn werde. Der schändliche Gewinn, den er davon hat, ist der einzige Gegenstand, woran er gedenkt, und ihn wegen ihres Verlustes tröstet; ja, ich scheue mich es zu sagen, vielleicht der einzige, welcher seine barbarische Freude verursachet. Er ist im Stande, den kostbaren Leib eines Gläubigen, eines Gliedes Jesu Christi den Vögeln des Himmels, und den Thieren auf der Erde zu Theile werden zu lassen, wenn sich eine dürftige Familie mit seinem Geize nicht vergleichet, und diesem armen Verstorbenen nicht zum voraus für einen erstaunlichen Preis den Trost verschaffet, sich durch das Begräbniß mit seinen Brüdern vereiniget zu sehen, mit welchen ihn der Glaube auf der Welt vereiniget hatte.

Ich sage es noch einmal, was für ein Ungeheuer ist nicht ein solcher Priester! Und wollte Gott, daß sie in der Kirche und in diesem Kirchsprengel eben so selten wären, als die Ungeheuer auf der Welt sind! Jedoch es ist noch nicht genug, daß sie mit ihren Amtsverrichtungen, und mit dem anbethungswürdigen Blute Jesu Christi ein schändli-

 ches

ches Gewerbe treiben; es ist nicht genug, daß sie durch ihre strengen Forderungen die Religion ihrem armen Volke beschwerlich, zur Last und verhaßt machen: sondern sie erregen ihm auch noch unrechtmäßige Processe. Sie handeln so gar streitige Rechte an sich. Sie misbrauchen ihren schändlichen Ueberfluß, unrechtmäßiger Weise Güther an sich zu bringen, die ein armer Besitzer zu behaupten nicht im Stande ist. Unter dem Vorwande denen, die sie um ihre Hülfe ansprechen, einigen Vorschuß zu thun, lassen sie sie demselben unter recht wucherischen und tyrannischen Bedingungen erkaufen. Sie biethen ihnen keinen andern, als einen barbarischen und mörderischen Beystand an. Und indem sie den Unterdrückten beyspringen: so haben sie dabey keine andere Absicht, als sie desto eher in das Verderben zu stürzen, und vollends gar zur Verzweifelung zu bringen. Ich bin müde, meine Brüder, diese abscheulichen Dinge vor so vielen rechtschaffenen Geistlichen vorzutragen. Das Betrübteste aber hierbey ist dieses, daß ich weiter nichts thue, als daß ich eine Schandthat tadele, die ihr mehr als einmal mit angesehen habet, und welche eure Gottesfurcht und euer Eifer um das heilige Predigtamt noch weit öfter verabscheuet haben. Ich thue weiter nichts, als daß ich anitzo Klagen wiederhohle, die tausendmal bey uns sind angebracht worden, und welche eben so oft uns das Herz durchbohret, und das Joch unseres bischöflichen Amtes schwer gemacht haben.

Setzet nun noch, meine Brüder, zu der Härte die Verachtung und den Schimpf, der durch diese Leidenschaft so wohl dem Amte, als dem Diener zugezogen wird. Füget noch die niederträchtigen, unanständigen und öffentlichen Bemühungen hinzu, mit welchen er sich beständig beschäfftiget. Betrachtet sein ganzes Verhalten. Er ist

ein

ein nichtswürdiger Unterhändler. Er mischet sich in die niederträchtigsten Gewerbe. Was ihm nur einigen Gewinn verspricht, scheint ihm weder seinen Bemühungen, noch dem heiligen Wohlstande seines Amtes unanständig zu seyn. Man trifft ihn öfter auf den öffentlichen Märkten, als in seiner Kirche, und bey seinen Amtsverrichtungen an. Da er von den niederträchtigen Mitteln zusammen zu scharren, und den unbekannten Regeln eines elenden Gewerbes besser, als von den Regeln der Kirche unterrichtet ist: so vergißt er, daß er Vater und Hirte ist, und daß er den hohen Titel eines Dieners Jesu Christi führet. Der einzige Titel, der ihn rühret, und dessen er sich bedienet, ist der Titel eines schlechten und geringen Handelsmannes. Saget ihm nichts von dem Gewinne und dem Heile der Seelen vor, von welchen er Rechenschaft geben soll. Dieses ist eine unbekannte Sprache, die er nicht versteht; und was seinen schändlichen Schatz nicht vermehret, ist für ihn eine nichtige Speculation und ein Hirngespinste. Er macht seinen erhabenen Charakter durch einen niederträchtigen und knauserigen Lebenswandel verächtlich; und er wird durch sein filziges Spahren, durch seine grobe und schmutzige Kleidung, ja durch den Uebelstand, der in seinem ganzen Aeußerlichen herrschet, bey seiner Gemeine zum Gespötte, und ein Schandfleck seiner Mitbrüder. Er ist ein Armer der Welt und der Hölle. Ach! meine Brüder, wir entschuldigen unsere wenige Liebe zu unsern Armen oftmals mit unseren geringen Einkünften. Wir stehen immer in Sorgen, wir möchten es an uns selbst fehlen lassen. Lasset uns aber nur für Jesum Christum einen Theil von dem abbrechen, was sich dieser Unglückselige für den Teufel abbricht; so werden wir wahrnehmen, daß wir Einkünfte gnug haben. Er versagt sich alles, was er zu seiner Nothdurft bedarf.

bedarf. Er macht sich auch so gar den einfältigsten Wohlstand in der Kleidung streitig. Lasset uns der Liebe wenigstens einen Theil von den Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten aufopfern, welche dieser Unglückselige seinem Geize aufopfert. Lasset uns wenigstens etwas von dem für den Himmel sparen und beyseite legen, was er ganz und gar für die Erde aufhebt: so werden wir nicht nur unserer Nothdurft, sondern auch der Nothdurft unserer Armen damit zu statten kommen können. Sollte sich wohl die edle Liebe nicht eben das abbrechen und entziehen können, was sich ein schändliches Laster täglich abbricht und entziehet? Wie? ein geiziger Priester sollte das Herz haben, sich alles zu versagen, damit er einen Schatz Koth sammlen möge; aber ein liebreicher und rechtschaffener Priester sollte nicht im Stande seyn, sich wenigstens etwas zu versagen, damit er seiner Gemeine beyspringen, und sich einen Schatz in dem Himmel sammlen könne? Der Teufel sollte seine Armen haben; und Jesus Christus sollte nicht mächtig genug seyn die seinigen auch zu haben? Und sollte es wohl möglich seyn, daß, nachdem das niederträchtige und filzige Sparen eines geizigen Priesters gemacht hat, daß wir uns seiner vor den Menschen geschämet haben, er uns auch noch vor Jesu Christo beschämete, und sich zu einem Zeugnisse wider uns erhübe?

Das Betrübteste aber für dieses Laster ist bey einem Priester dieses, daß das Alter und vernünftige Ueberlegungen die übrigen Leidenschaften gemeiniglich heilen; da hingegen diese in dem Alter wieder aufzuleben und neue Kräfte zu bekommen scheint. Je mehr man sich dem Augenblicke nähert, in welchem dieser ganze verächtliche Haufe verschwinden, und uns entzogen werden soll, desto mehr hängt man das Herz daran; weit gefehlt, daß man alsdenn, wenigstens

stens zu sich selbst, sagte: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es seyn, das du bereitet hast? Luc. 12, 20. Je mehr der Tod herannahet, desto mehr richtet man seine Augen auf seinen elenden Schatz; desto mehr hält man ihn für eine nöthige Vorsichtigkeit auf eingebildete zukünftige Fälle. Es verjünget also, so zu sagen, das Alter diese schändliche Leidenschaft. Die Jahre, die Krankheiten, das Nachdenken, alles präget sie der Seele immer tiefer ein; und sie nähret und entflammet sich durch eben die Mittel, welche alle übrige heilen und unterdrücken. Man hat Geistliche gesehen, die so alt gewesen sind, daß sie kaum noch Kräfte genug hatten, einen ganz erstorbenen Körper zu unterstützen, der bereits in Staub und Asche zerfallen wollte, welche aber bey dem gänzlichen Verfalle der Kräfte ihrer Seele den Ueberrest der Empfindung, und, so zu sagen, des Zeichens des Lebens nur allein für diese schändliche Leidenschaft aufbewahreten. Diese allein erhielt und ermunterte sich auf den Trümmern alles übrigen. Der letzte Seufzer war noch für sie. Man wurde sie noch bey den Unruhen der letzten Augenblicke gewahr: und der Unglückselige, welcher starb, warf noch, vermöge einer erschrecklichen Strafe Gottes, sterbende Blicke, welche verlöschen, auf ein Geld, das ihm der Tod entriß, zu welchem er ihm aber die Liebe nicht hatte aus seinem Herzen reißen können.

Gehe nun hin, und erscheine vor Gott, du grausamer und lohnsüchtiger Hirte. Was für Barmherzigkeit wirst du dir in diesem Augenblicke von dem Oberhirten unserer Seele versprechen können? Wirst du wohl seine Liebe und Zärtlichkeit zu dem Menschen anflehen, da du allezeit ein eisernes Herz gegen deine Kinder und Brüder gehabt hast, ein Wolf in dem Schafstalle und eine Strafe

des göttlichen Zornes über sein Volk gewesen bist? Wird wohl, wenn du auf dem Sterbebette schreyest und seufzest, ein erzürnter Richter dadurch gerühret werden, da er gesehen hat, daß du bis an das Ende bey dem Elende und bey allem Seufzen eines Volkes, dessen Vater und Tröster du seyn solltest, auf eine recht barbarische Art grausam gewesen bist? Wirst du dich wohl unterstehen, deine matten Hände zu seinem erschrecklichen Richterstuhle aufzuheben, die Hände, welche von deinen Raubereyen, von dem Blute seines Volks, und von der Entweihung der heiligen Dinge, mit welchen du dein ganzes Leben hindurch ein schändliches Gewerbe getrieben hast, noch ganz beflecket und verunreiniget sind? Großer Gott! was für Blitze werden nicht alsdenn aus deinen Augen und aus deinem Munde auf einen Elenden herabschießen, den du zum Hirten deines Volkes gemacht hattest, der sich aber der heiligen Macht, die ihm von dir war gegeben worden, sonst zu nichts bedienete, als daß er der Unterdrücker und grausame Tyrann desselben seyn möchte?

Was für ein Aergerniß, und was für ein Schimpf für das heilige Predigtamt ist nicht, meine Brüder, diese schändliche Leidenschaft bey einem Geistlichen! Dieses ist ihr letzter Charakter. Sie ist ein Aergerniß in seinem Leben, und in seinem Tode. Alsdenn kömmt dieser elende Schatz, welcher seit so langer Zeit auf eine so sorgfältige und niederträchtige Weise ist zusammen gescharret, so vergraben, so heimlich gehalten, und auf eine so vorsichtige Weise aufgehoben worden, endlich an den Tag. Dieser schändliche Haufe, welcher bis anhero unter dem elendesten Scheine der Armuth verborgen gelegen hat, geht endlich aus seinen Finsternissen hervor. Dieses schändliche Geheim-

heimniß offenbaret sich endlich, und zwar vor den Augen seiner Armen, die er allzeit in einem schrecklichen Elende hatte schmachten lassen; vor den Augen seiner Gemeine, die er geplaget, und von welcher er, (unter dem Vorwande seines eigenen Bedürfnisses, bey seinen Amtsverrichtungen) auch so gar den letzten Heller auf das strengste allezeit erpresset hatte. Was für Flüche wird nicht dieses schändlich geoffenbarte Geheimniß seinem Andenken zuziehen? Was für eine Schande ist es nicht für das ganze heilige Predigtamt! Begierige Anverwandte kommen, und machen einander dieses Sündengeld streitig. Ihre ärgerlichen Zänkereyen sind oftmals, zur Schande des Priesterthums, so gar bey den weltlichen Gerichten angebracht worden, welche die Zwistigkeiten haben entscheiden und beylegen müssen, welche dieser sündliche Klumpen unter denen, so Anspruch darauf gemacht haben, erreget hat. Diese schändlichen Dinge sind in den Gerichtsstuben mehr als einmal bekannt geworden; und dieser Schatz, den das Blut des Volkes vermehret und befestiget hat, bringt gar bald den Fluch mit sich in diesen geizigen Familien; er bringt die Unordnung, das Elend, und die Hölle mit sich dahin, worein er diesen elenden Geistlichen gestürzet hat.

Dasjenige aber, meine Brüder, was bey diesen ärgerlichen Beyspielen uns etwas angeht, und noch weit mehr rühren soll, besteht darinnen, daß sie das allgemeine Vorurtheil von dem Geize der Geistlichen bey den Weltmenschen befestigen. Denn die Welt hält, wie euch solches bekannt ist, dieses Laster für einen allgemeinen und unheilbaren Fehler der Geistlichen. Sie bildet sich ein, wir wären fast insgesammt von diesem schändlichen Aussatze angestecket und beflecket, und hiengen mit unserm Herzen

weit mehr an unsern mittelmäßigen Einkünften, als die Weltmenschen selbst an ihren großen Reichthümern. Ein Geistlicher und ein Geizhals ist nach ihrer Meynung einerley. Woher rühret denn ein so allgemeines und der Hoheit und Heiligkeit des Priesterthums so nachtheiliges Vorurtheil? Ich weiß, daß die Welt in Ansehung unser unbillig verfährt: und daß sie allezeit bereit ist, uns Laster anzudichten, damit sie ihre eigene Laster bey sich dadurch rechtfertigen möge. Lasset uns aber auch bekennen, daß sie, was diesen Vorwurf anlanget, bey den Urtheilen, die sie von uns fället, nicht allezeit Unrecht hat. Lasset uns gestehen, daß, da wir mehrentheils gar wenig von dem Altare haben, die Furcht, es möchte sich bey uns ein Mangel ereignen, uns dieses wenige so angenehm macht, unser Herz so sehr an dasselbe heftet, bey uns Unruhen und Vorsichtigkeiten erreget, welche mit diesem Laster so deutlich bezeichnet sind, und uns so aufmerksam und begierig macht, das, was uns gehöret, auf das strengste einzufordern, daß uns unser Lebenswandel, so ordentlich und fromm er sonst auch immer seyn mag, schwerlich von dem schändlichen Verdachte des Geizes bey den Leuten befreyen kann. Und dieser Verdacht, bey welchem unsere Kirchkinder allemal weit aufmerksamer und scharfsichtiger sind, weil sie Antheil daran haben, beflecket und verdunkelt allezeit ganz allein unsere Geschicklichkeiten und unsern Eifer; er beraubet unsern ordentlichen Wandel alles Nutzens, und zieht unserm ganzen Amte einen Vorwurf zu, der es entkräftet, und unsern Amtsverrichtungen und Lehren die Kraft und Wirkung raubet, welche, wenn sie Nutzen schaffet, für einen heiligen und uneigennützigen Kirchendiener ein Trost bey seiner vielen Mühe und Arbeit ist.

Lasset uns also, meine Brüder, in diesem Stücke wider uns selbst; wider die Nothdurft, welche die Haabsucht in unsern Augen vergrößert; und wider die Furcht wegen des Zukünftigen, das sie schon als wirklich darstellet, auf unserer Huth seyn. Der Betrug ist in diesem Stücke so fein und so scheinbar, daß sich oftmals die Tugend selbst davon hintergehen läßt. Wir wollen lieber von unsern zeitlichen Rechten etwas nachlassen, als Gefahr laufen, die Schwachen zu ärgern. Wir wollen diese Rechte von der Gottseligkeit und Freygebigkeit der Gläubigen empfangen, und sie ihrer Dürftigkeit nicht mit Gewalt auspressen. Wir wollen sie nicht als ein Tagelohn für unsere Mühe und Arbeit fordern; sondern als eine heilige Verehrung, welche die Völker der Religion schuldig sind, und als ein Hülfsmittel der Liebe und Erkenntlichkeit, welches Kinder ihrem Vater geben. Wir wollen alles dasjenige sorgfältigst vermeiden, was unsere Kirchkinder auf die Gedanken bringen kann, wir suchten bey unsern Amtsverrichtungen etwas anderes, als ihre Seligkeit. Wir wollen uns bemühen, denen unter den Gläubigen vor andern beyzuspringen, welche ihre Armuth außer Stand setzet unsere Dienste zu belohnen. Wir wollen sie nicht wegen der Mittel, die sie in den Händen haben, uns zu belohnen, andern vorziehen; sondern weil sie den Beystand, den wir ihnen vermöge unseres Amtes leisten können, vor andern nöthig haben. Der Name der Armen müsse in unsern Augen hochgeachtet seyn: **Er wird gnädig seyn den Geringen und Armen . . . und ihr Name wird theuer geachtet werden vor ihm.** Ps. 72, 13. 14. Wir wollen nicht so harte verfahren, und, da sie sich ohnedem in elenden Umständen befinden, sie auch noch dazu vergessen, und uns gleichgültig gegen sie erweisen, wenn sie die Hülfe unseres Amtes vonnöthen haben. Wenn

wir

wir ihnen nicht mit unserer Mildthätigkeit beyspringen können: so wollen wir ihnen wenigstens dadurch einen Trost verschaffen, daß wir weit ämsiger für sie sorgen. Wir wollen ihnen zu verstehen geben, daß wir sie ihrer Armuth wegen weit lieber haben; daß sie uns deswegen weit mehr angehören; und daß wir ihnen weit mehr zu erweisen schuldig sind, als den übrigen Gläubigen. Wir wollen sie als den vorzüglichsten Theil unserer Heerde ansehen, der wegen seines Leidens vor andern im Stande ist, es dahin zu bringen, daß unser ganzes Amt gesegnet wird. Wir wollen uns glückselig schätzen, daß sie unsere Vorbitter bey Jesu Christo sind. Es ist dieses die Stimme der Taube, welche seufzet, und auch allezeit erhöret wird. Wir wollen mit ihnen leiden, indem wir an ihren Widerwärtigkeiten Theil nehmen. Wir wollen bedenken, daß wir, wie Jesus Christus, fast einzig und allein um ihrentwillen sind gesendet worden: **Er hat mich gesandt, den Armen das Evangelium zu verkündigen.** Luc. 4, 18. Wir wollen uns nicht über unser Schicksal beklagen, weil wir über eine Gemeine sind gesetzet worden, in welcher das Elend allgemein zu seyn scheint. Hier werden unsere Amtsverrichtungen reichlich gesegnet. Wir bekommen von ihrer Dürftigkeit wenig für uns; aber o wie reich ist nicht allezeit die Erndte für Jesum Christum! Wir wollen nicht so kleingläubig seyn, und diejenigen von unsern Mitbrüdern für weit glückseliger ansehen, welche unter ihren Kirchkindern fast lauter reiche und begüterte Personen haben. Ihre Amtsverrichtungen werden zwar besser bezahlt: schaffen sie aber auch mehrern Nutzen? Sie treffen Gläubige an, die sich weit mehr im Stande befinden, ihnen dasjenige, was sie nöthig haben, zu verschaffen: allein sind sie denn auch bereiteter, und geneigter sich ihren Unterricht zu Nutze zu ma-

machen? Die Dornen und die Sorgen des Reichthums ersticken bey ihnen das heilige Wort. Der Acker ist weit mehr geschmücket; allein der Boden ist undankbar und unfruchtbar. Und indessen, daß ein Priester, der über ein armes Volk gesetzet ist, einfältige und gelehrige Seelen unterweiset, die von den gemeinsten Glaubenswahrheiten eingenommen werden, und sich bey ihrem Elende unter die Hand, die sie schlägt, demüthigen, den Trost und das Vergnügen hat täglich zu sehen, daß sein Amt reichliche Früchte für den Himmel bringt: so sieht hingegen der andere, daß es allezeit fast nur allein für ihn fruchtbar ist. Ach! meine Brüder, lasset uns nicht glauben, daß uns unsere Mühe wohl belohnet wird, als nur allein alsdenn, wenn sie Früchte des Lebens und der Seligkeit hervorbringt; und lasset uns an unsern Aemtern und Verrichtungen sonst nichts hochschätzen, als den Gewinn, den wir dabey Jesu Christo verschaffen können.

Vierzehente Rede.

Von der Unempfindlichkeit in den Wegen Gottes.

Es ist wahr, meine Brüder, und wir können es uns nicht oft genug vorsagen: Wir haben bey der beständigen Verwaltung unserer Amtsgeschäffte nichts nöthiger, als den innerlichen Geist der Religion und Andacht, der sie belebet. Vielleicht ist aber auch bey und unter uns nichts seltener, als derselbe. Nichts ist gefährlicher, als die Unempfindlichkeit eines Predigers und Priesters bey seinen Amtsverrichtungen; und dennoch ist nichts gemeiner, als dieses. Dank sey der Barmherzigkeit Jesu Christi, wir leben nicht mehr in den finstern Zeiten, da die Unwissenheit und der unordentliche Wandel der Geistlichen dem heiligen Predigtamte öffentlich zur Schande gereichete, und der Kirche von ihrer alten Schönheit sonst nichts übrig zu lassen schien, als die Wissenschaft und den Eifer der Klöster. Der Geist des Priesterthums hat sich schon länger, als vor hundert Jahren, unter uns durch die Erbauung solcher einsamen und stillen Häuser erneuert, in welchen die, so sich in einen heiligen Orden begeben wollen, sich bey Zeiten zu ihrem Stande vorbereiten lassen, und allda gleichsam von ihrer Kindheit an die Milch der Lehre und der priesterlichen Gottesfurcht einsaugen. Die Aergernisse sind unter den Geistlichen nicht nur nicht mehr gemein; sondern sie werden auch unter ihnen nicht mehr, wie ehemals,

mals, geduldet. Die Amtsverrichtungen haben in den Pfarrkirchen die Gestalt und den Wohlstand wieder bekommen, die ihnen in den heiligen Kirchengesetzen sind vorgeschrieben worden. Mit einem Worte, die Kirche hat den äußerlichen Wohlstand, das Ansehen und die Heiligkeit wieder erhalten, derer sie die ehemaligen frechen und unglückseligen Zeiten, so zu sagen, beraubet hatten. Wenn indessen das Ansehen der Kirche, dieser Königstochter, weit schöner ist: so ist doch ihre Ehre und Herrlichkeit, welche ganz und gar inwendig und verborgen ist, ihrer deswegen nicht würdiger und anständiger: Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig. Ps. 45, 14. und wir müssen auch in diesem Stücke mit dem Apostel sagen, man muß unter uns einen treuen Haushalter suchen, und er ist schwer zu finden. Woher rühret dieses, meine Brüder? Der öffentliche unordentliche Lebenswandel ist nicht Schuld daran, daß sie heute zu Tage so selten sind, als sie ehemals waren. Gott Lob und Dank! unsere priesterliche Sorgfalt und Liebe wird durch diese Aergernisse gar selten betrübet. Nein, meine Brüder, es sind nicht die himmelschreyenden Laster, welche die mehresten unter uns des herrlichen Titels eines getreuen Haushalters berauben; sondern es sind die Tugenden, welche nicht davon können getrennet werden, die uns aber mangeln. Es ist der innwendige Geist der Religion und Andacht. Es ist das zärtliche und gottesfürchtige Herz, welches bey der Verwaltung unserer Amtsverrichtungen gerühret und eingenommen wird. Es ist die Empfindlichkeit, die Hochachtung, und die heilige Furcht vor allem demjenigen, was die Geschäffte des heiligen Amtes angeht, welche aber eben deswegen, weil wir alle Tage mit den heiligsten Dingen, umgehen, abnimmt und verschwindet. Sehet, meine Brüder, dieses ist das allergemeineste Unglück,

vor

vor welchem wir uns am meisten zu fürchten haben. Es sind keinesweges die groben Ausschweifungen; sondern es ist eine Unempfindlichkeit und eine Art der Einschläferung gegen alle, auch so gar die schrecklichsten Gegenstände der Religion, so daß alles dasjenige, was den Glauben und die Gottesfurcht der gemeinen Gläubigen täglich rühret und ermuntert, unsere Schlafsucht, so zu sagen, vermehret, und unsere Aufmerksamkeit kaum rege macht. Ich will sagen, und diese Wahrheit macht, daß ich zittere, indem ich dieselbe euch, meine Brüder, und mir selbst vortrage; ich will sagen, alle Hülfsmittel der Religion, derer sich die Gnade täglich bedienet, den Glauben unserer Kirchkinder zu ermuntern, und ihr Herz zu rühren und zu ändern, verstärken uns in einer Unempfindlichkeit, welche der allgemeineste und schrecklichste Fluch ist, der mit den heiligen Amtsverrichtungen verbunden ist. Die Beweise hiervon, welche nur gar zu bekannt, und für uns, meine Brüder, betrübt genug sind, bestehen in folgendem.

Der Genuß des heiligen Abendmahls ist das erste Mittel der Religion, worinnen die gemeinen Gläubigen täglich entweder eine Erneuerung der Gottesfurcht, oder ein Mittel wider ihre Ausschweifungen antreffen. Der Gläubige, der sich dem Altare selten nähert, wird von einem heiligen Schrecken überfallen, wenn er einer so wichtigen Handlung beywohnen muß. Die Herannahung eines Festes, welches ihm diese Pflicht auferleget, bringt ihn zu sich selbst. Er empfindet seine ganze Unwürdigkeit. Er wirft sich voll Furcht und Reue zu unsern Füßen. Er bringt aus dem Schatze seines Herzens und Gewissens das Alte und das Neue hervor. Er fasset tausenderley Entschließungen, und macht tausenderley Entwürfe zu einem christlichern Lebenswandel. Er wendet alle nur mögliche

Vorsichtigkeit an, daß er sich nicht selbst das Gerichte essen und trinken möge: und diese heiligen Entschließungen, welche durch den Genuß des Leibes Jesu Christi sind gestärket worden, erhalten ihn entweder eine Zeitlang bey einem bessern Lebenswandel, oder sie befestigen ihn auf immerdar in demselben. Was aber uns anbetrifft, meine Brüder, ist wohl der Genuß des Leibes und des Blutes Jesu Christi für uns auch ein Mittel des Heils und der Seligkeit? Ach! ob wir gleich äußerlich einen untadelhaften Wandel führen: so finden wir uns doch täglich bey der heiligen Tafel, als bey einem gemeinen Tische ein. Diese wichtige Handlungen wird von uns nicht anders angesehen, als eine von den ordentlichen und gewöhnlichen Handlungen, die wir täglich vorzunehmen haben. Die Stunde der Messe hat vor den Stunden nichts voraus, in welchen wir entweder unsere Geschäffte besorgen, oder essen, oder uns vielleicht vergnügen. Es ist eine Sache, die wir täglich thun, die wir gewohnt sind, und welche mit unserem Stande verknüpfet ist. Sie macht nichts in uns rege, weder den Eifer, noch die Furcht vor den heiligen Dingen; weder die Reue über unsere begangenen Sünden, noch den Vorsatz ein priesterlicheres und besseres Leben zu führen. Dieses Himmelbrodt wird von uns nicht anders angesehen, als das irdische Brodt. Dieser verehrungswürdige Wein, welcher das Herz reiniget, und die Gottesfurcht erwecket, ist ein Wein, der uns träge macht, uns einschläfert, und unsere Schlafsucht vermehret. Man sieht nicht, daß, wenn wir von dem Altare hinweggehen, wir das Heil der uns anvertrauten Seelen eiferiger zu befördern suchen, einen größern Trieb zu dem Gebethe bey uns empfinden, und alle unser Geschäffte treulicher verrichten. Als wir vor den Altar traten: so verspürten wir nicht die geringste lebhafte

Regung des Glaubens, der Gottseligkeit und des Schrekens bey uns; wir fasseten nicht den geringsten Entschluß ein besseres Leben anzufangen. Und wenn wir von demselben wiederum hinweggehen; so sind wir noch eben dieselben: es müßte denn seyn, daß, weil wir uns nicht bessern, der schlechte Nutzen, den wir davon haben, in einem Misbrauche der heiligen Dinge, der uns noch weit strafbarer macht; in einer Entheiligung aller Tage, wovon wir die Sünde nicht einsehen, und sie also auch niemals bereuen; und folglich in einem Fluche bestünde, der bis an unser Ende über uns bleibt, ohne daß wir darüber erschrecken, der unsere Unempfindlichkeit von Tage zu Tage vermehret, und uns endlich zu einer ruhigen und gelassenen Unbußfertigkeit verleitet; das heißt, der heilige Altar verstocket täglich viele Priester, und hat noch nicht einen einzigen bekehret. Der einfältige Gläubige nimmt täglich am Leben und an der Seligkeit zu, indem er der anbethungswürdigen Gaben theilhaftig wird, die wir auf dem Altare opfern; wir aber, die wir die Diener derselben sind, und sie austheilen, finden in denselben sonst nichts, als eine Vermehrung der Schlafsucht und Unempfindlichkeit, die unsern Wandel desto unheilbarer macht? Sind wir denn also, großer Gott! nur deswegen Priester, daß wir uns immer neue Sünden auf den Hals laden, indem wir das göttliche Mittel selbst gebrauchen, welches sie hätte versöhnen, und uns täglich in der Gnade des Priesterthums, die uns deinen Altären gewidmet hat, erneuern sollen? Es besteht also das erste Heilsmittel, welches den gemeinen Gläubigen zum Nutzen gereichet, und die erste Quelle unserer Unempfindlichkeit ist, in dem Genusse des heiligen Abendmahls.

Das andere Heilsmittel, welches die Religion den Gläubigen darbiethet, ist die Predigt des göttlichen Wortes.

tes. Dieses heilige Wort ist nicht mehr gebunden, und evangelische Arbeiter haben täglich das Vergnügen zu sehen, daß es in den Städten und auf dem Lande Früchte bringt. Einfältige Seelen öffnen allda ihr Herz Wahrheiten, die man nicht eher recht kennen lernet, als bis man so glücklich gewesen ist, und sie geliebet hat. Verstockte Sünder, die vor den göttlichen Gerichten erschrecken, verlassen ihre bösen Wege, und erbauen hernach durch ihre Buße diejenigen, die sie mit ihren Sünden geärgert hatten. Mit einem Worte, die Wahrheiten des Evangelii gebähren, des öffentlichen verderbten Lebenswandels ungeachtet, Jesu Christo unter den Gläubigen täglich Auserwählte. Was uns anbetrifft, meine Brüder, so werden wir mehrentheils von den Wahrheiten, die wir andern vortragen, nicht gerühret. Es ist eine beschwerliche und äußerliche Pflicht, die wir oftmals mit Verdrusse über uns nehmen. Es sind keine Wahrheiten, denen man nachgedacht, und die man geschmecket und aus dem Innersten des Herzens hervorgebracht hat. Sie sind ein Werk unserer Arbeit und unseres Studierens, und keine Frucht unseres Gebethes und unserer Andacht. Bey dem Lesen und Studieren, wodurch wir uns zu dem Vortrage des Wortes vorbereiten, suchen wir weiter nichts, als was zu dem Unterrichte anderer etwas beytragen kann; wir suchen dabey nichts für uns; wir kehren nicht in uns zurücke. Es scheint, als ob die heiligen Bücher, die wir durchlaufen, nicht für uns gemacht wären, die schrecklichsten Wahrheiten des Evangelii, die wir für andere bestimmen, uns nichts angiengen; und als ob wir dadurch, daß wir sie den Gläubigen vortrügen, ein Recht bekämen, welches uns selbst davon frey spräche. Es vertrocknet also die Erlernung der Wahrheiten, und der öffentliche Unterricht, den wir unsern Zuhörern

zubereiten, unser Herz vollends ganz und gar, und vermehret unsere Unempfindlichkeit. An statt, daß wir uns diese wichtigen Wahrheiten mit Gebeth und Anwendung auf uns selbst bekannt machen; und bey Durchlesung der heiligen Schrift, Jesum Christum anflehen sollten, daß er unser Herz mit dem göttlichen Feuer erfüllen wolle, damit es sich von unserer Fülle mit desto größerem Nutzen über die Herzen unserer Zuhörer ausbreiten möge: so denken wir weiter an nichts, als an den Eindruck, den diese Wahrheiten in sie werden machen können; und es ist wahr, daß vermöge eines Fluches, welcher mit dem Mangel dieses Geistes der Andacht, vermöge welches wir unser Amt verwalten, verknüpft ist, niemand weniger von den Wahrheiten des Evangelii gerühret wird, als diejenigen, die sie vortragen. Unterdessen sind wir mit uns selbst zufrieden, wenn diese schrecklichen Wahrheiten, die wir vortragen, indem sie uns in einer völligen Unempfindlichkeit lassen, bey unsern Zuhörern einen Eindruck gemacht, und einige Veränderung bey ihnen hervorgebracht haben; und wir bilden uns ein, Gott segne unsere Arbeit. Es ist wahr, er zeiget die Wahrheit unsern Zuhörern: aber er verbirgt sie vor dem, der sie vorträgt. Er thut ihrer Stimme das Herz unserer Zuhörer auf; aber das unserige verschließt er vor derselben. Er bedienet sich unserer Gaben und Geschicklichkeiten, die Pflanzen, die ihm sein Vater gegeben hat, zu befeuchten, daß sie wachsen können; aber uns läßt er in einer schrecklichen Dürre. Mit einem Worte, er segnet unser Amt, aber er verflucht den Diener. Du wirst uns also, großer Gott! dermaleinst durch unsern eignen Mund verdammen. Indem wir unsern Unterricht aufsetzen, so setzen wir also unser Urtheil und unsere Verdammung auf. Die Gaben und Geschicklichkeiten, und der glückliche Erfolg,

folg, der uns schmeichelt, wird uns vor dir in alle Ewigkeit beschämen und zu Schanden machen. Diese Seelen, welche durch unsern Unterricht sind gerühret worden, werden vor deinem Richterstuhle wider uns anstreten. Sie werden wider unsere Unempfindlichkeit zeugen. Sie werden erstaunen, daß so rührende, und in unserem Munde so reizende und wichtige Wahrheiten niemals den geringsten Eindruck in unser Herz gemacht haben. Sie werden mit dem Apostel zu uns sagen: Ihr, die ihr andere lehretet, lehretet euch selbst nicht. Ihr sagtet uns, es sey schrecklich, in die Hände eines lebendigen Gottes zu fallen; und ihr hieltet ihn täglich in euren Händen, ohne ihn zu lieben, oder zu fürchten. Ihr sagtet uns, man müsse ihm im Geiste und in der Wahrheit dienen; und ihr ehretet ihn nur mit euren Lippen. Die Wahrheit, die ihr uns vortruget, hat uns frey gemacht; für euch aber, die ihr ihre Diener waret, ist sie weiter nichts, als ein verzehrendes Feuer, welches ein Herz nagen wird, das sie nicht hat rühren können, und ein ewiger Fluch, der bis an das Ende auf euch ruhen wird. Es ist also das andere Heilsmittel, welches die Religion den Gläubigen darbiethet, und unsere Unempfindlichkeit ebenfalls vermehret, die Predigt des göttlichen Wortes.

Was soll ich ferner sagen, meine Brüder? der Beichtstuhl selbst, allwo so viele gerührte Seelen die Fehler, die sie uns entdecken, durch eine aufrichtige Buße, und durch die vielen Thränen, die sie vergießen, zu unsern Füssen täglich aussöhnen, und wo so viele andere ein Mittel antreffen, welches ihren Glauben und ihre matte Gottesfurcht ermuntert; der Beichtstuhl, sage ich, ist das dritte Heilsmittel, welches die Religion den Gläubigen darbiethet. Dieser heilige Teich, in welchem so viele Kranke täglich ihre Genesung finden, ist für uns fast weiter

nichts, als ein trockenes und fruchtloses Bad, welches bey uns alle unsere Schwachheiten zurücke läßt. Es ist hier die Rede nicht von den Gefährlichkeiten, die mit diesem Amte verknüpft sind, auch nicht von den Klippen, welche machen, daß der Richter, wenn er hinweggeht, oftmals weit strafbarer ist, als das sündhafte Geschlechte, welches er los gesprochen hat, selbst. Ich glaube, ich rede anitzo mit Geistlichen, die sich bey einem so gefährlichen Amte nichts dergleichen vorzuwerfen haben; sonst betrachte ich euch, meine Brüder, itzo nicht als Diener der Buße, sondern selbst als Bußfertige, und ich sage mit dem größten Schmerze und Betrübnisse, der Beichtstuhl, welcher bey den Gläubigen so großen Nutzen schaffet, schaffet bey uns fast nicht den geringsten. Da wir mit den Sünden, die man uns in demselben offenbaret, bekannt geworden sind: so bringen wir unsere eigene Fehler, die wir oftmals kaum dafür halten, ohne die geringste Bewegung der Gnade und Reue mit dahin. An statt, daß wir den festen Vorsatz ein priesterlicheres, inneres und besseres Leben anzufangen, und eine herzliche Bereuung unseres weichlichen Lebenswandels und der Laulichkeit und Unempfindlichkeit unseres Glaubens bey unsern Amtsverrichtungen mit dahin bringen, und allda die Zerknirschung des Herzens und die heftigen Geburtsschmerzen empfinden sollten, welche allezeit eine Veränderung, und gleichsam die neue Geburt Jesu Christi in einem Herzen anzeigen: so empfinden wir allda nicht einmal die heimliche Scham und Schande, welche allezeit mit dem Bekenntnisse unserer Schwachheiten verbunden ist. Weil wir bald selbst Buße thun; bald aber auch wiederum die Richter anderer sind, so verlieren die ernstlichen Anstalten zur Buße, welche bey den Gläubigen einen so großen Eindruck machen, bey uns selbst alles dasjenige, was sie schreckliches

liches und majestätisches an sich haben, und sie sind weiter nichts, als eine abwechselnde und gewohnte Handlung, die uns eben so wenig rühret, als unsere übrige Amtsverrichtungen. Da wir unser Gewissen fast allezeit solchen Geistlichen offenbaren, die eben so wenig inwendige Menschen, und eben so laulich sind, eben so wenig von einem Geiste des Glaubens und der Gottesfurcht belebet werden, eben so wenig Empfindung haben, und bey ihrer Unempfindlichkeit bey ihren Amtsverrichtungen eben so blind, als wir sind; so bekümmern sie sich wenig darum, die Mittel kennen zu lernen, zu erforschen und anzuwenden, welche zur Heilung einer Wunde dienlich sind, die sie in ihren Herzen haben, ohne sie zu fühlen, und die sie für kein Uebel und Unglück, für sich halten. Sie liegen selbst in einem tiefen Schlafe; wie sollten sie uns aus unserer Schlafsucht aufwecken können? Es ist also dieses Heilsmittel, das dem gemeinen Gläubigen so vielen Nutzen schaffet, für uns nur ein kraftloses Mittel, das unsere Krankheiten nicht angreift. Wir suchen dabey nichts anders, als uns dessen hurtig zu entledigen, was unserem Gewissen zu schwer wird, und was uns, wenn wir uns ohne diese Vorsichtigkeit dem Altare genähert hätten, so gar in unsern Augen selbst zu Ruchlosen und Gottesverächtern würde gemacht haben. Aber wir legen allda niemals das Leben ab, das so gar wenig inwendig, und so gar wenig priesterlich ist; das bloß menschliche und natürliche Leben: die uns anklebende Trägheit und Unempfindlichkeit gegen die wichtigsten und erhabensten Dinge der Religion, welche unsern Glauben vor andern erwecken könnten; den Zustand der Schlafsucht wo uns nichts rühret, in dem wir aber dem ungeachtet vor dem Angesichte Gottes erscheinen, weil wir auf eine verwegene Weise vor den Altar treten, als Leiber ohne Seele und Le-

ben, und welche weit mehr verdienen aus seinem Munde ausgespien zu werden, als der lauliche und widerwärtige Trank, der dazu bestimmt ist; ich will sagen, den Zustand, welcher macht, daß, weil wir in unserem Gewissen nichts grobes und abscheuliches antreffen, so uns von dem Altare entfernen sollte, und noch weniger unsere Unempfindlichkeit, und den Mangel des Glaubens und des inwendigen Geistes der Andacht bey unsern Verrichtungen fühlen, der uns eben so unwürdig macht vor dem H. Altare zu erscheinen: so gehen wir hin, und essen und trinken allda unsere Verdammniß; das heißt, wir häufen durch den Misbrauch der heiligen Dinge neue Finsternisse und ein neues Chaos über unser Herz, und machen uns immer ungeschickter einzusehen, daß ein Geistlicher, welcher täglich so viele heilige Geschäffte verwaltet, ohne diesen inwendigen Geist der Gottesfurcht und Andacht zu haben, weiter nichts, als ein Gespenste von einem Geistlichen ist; daß es nicht genug sey, keine groben und schändlichen Laster an sich zu haben; und daß es ein großes Verbrechen für einen Geistlichen sey, keine Tugend zu besitzen. Es ist also das dritte Heilsmittel, das die Religion den Gläubigen darbiethet, und bey uns fast nicht den geringsten Nutzen schaffet, der Beichtstuhl. Es scheint also, o mein Gott! genug zu seyn, daß wir die Diener und Haushalter aller deiner Gaben und aller Mittel der Religion sind, um es dahin zu bringen, daß sie bey uns selbst keinen Nutzen schaffen.

Was für ein Mittel unsern Glauben zu ermuntern kann also für uns übrig bleiben? Etwann das Andenken, oder die Betrachtung des Todes selbst? Es ist wahr, das Andenken und die Betrachtung, vornehmlich des Todes, machet täglich einen Eindruck in verstockte Sünder, welche Zeugen davon sind. Was aber uns anbetrifft, meine

Brüder, so machen uns unsere Amtsverrichtungen nicht nur mit dem Andenken, sondern auch mit der Betrachtung des Todes selbst; mit diesem schrecklichen Augenblicke, welcher die Ewigkeit entscheidet; mit dieser gänzlichen Zerstöhrung des irrdischen Leibes, wo in Absicht auf uns alles vergeht, und wo Gott ganz allein nebst der Seele, welche nunmehro soll gerichtet werden, übrig bleibt; und mit diesem Anblicke, der für einen jedweden, der noch nicht den Glauben und die Hoffnung, oder die Furcht vor einem Zukünftigen verlohren hat, fürchterlich ist, bekannt. Es ist also das vierte Mittel, welches die Religion den Gläubigen darbiethet, und wobey wir vollkommen unempfindlich bleiben, das Andenken oder die Betrachtung des Todes selbst. Ja, meine Brüder, wir werden täglich gerufen, daß wir einem Gläubigen bey diesem letzten Kampfe beystehen, ihn mit den letzten Hülfsmitteln der Kirche versehen, und in seinen letzten Zügen durch die Erinnerung der Barmherzigkeit des Herrn, und durch die Hoffnung, welche uns die Wohlthat unserer Erlösung macht, derer tröstlichen Gegenstand wir ihm vorhalten, unterstützen sollen. Wir stärken seine matte Seele, welche alsdenn unter der Last ihrer Uebel und Sünden darniederliegt, durch die Gebothe der Kirche, welche dazu bestimmt sind, daß sie dieselbe in dieser letzten Stunde stärken sollen. Wir rufen die heiligen Engel herbey, daß sie sie in den Schooß Abrahams tragen sollen. Wir sagen mit der Kirche zu ihr: Fahre hin, du christliche Seele (*): hier war dein Vaterland nicht: Kehre wieder in den Schooß Gottes zurücke, wo du hergekommen warest. Lege diese Ueberbleibsel der Sterblichkeit ab, und genieße dort mit Jesu Christo, und allen seinen Auserwählten das neue Leben, welches kein Ende nehmen soll, und

(*) Proficiscere, anima Christiana &c.

allen denen verheißen ist, die ihn auf der Welt geliebet haben. Der Sterbende verscheidet vor unsern Augen, und gleichsam unter unsern Händen. Alle Anwesende erschrecken über den Anblick, und werden dadurch erweichet. Es ist nicht ein einziger unter ihnen zu finden, der nicht in sich gienge, und nicht Betrachtungen über die kurze Dauer des Lebens, und über das Glück, vor diesem letzten Augenblicke einen christlichern Lebenswandel geführet zu haben, anstellete; ja es ist nicht ein einziger, der nicht den Vorsatz fassete, ein gleiches zu thun. Wir allein gehen eben so ruhig, und eben so unempfindlich davon wiederum hinweg, als wir hingegangen waren. Wir allein, die wir mit einem so lehrreichen und so schrecklichen Anblicke bekannt sind, werden an demselben nichts neues gewahr, das uns ermunterte. Wir kehren ganz kalt zu unsern gewöhnlichen Verrichtungen zurücke, und weil wir vielleicht darüber, daß diese gezwungene und betrübte Verrichtung so lange gewähret hat, ganz müde und verdrießlich geworden sind; so suchen wir Ergötzlichkeiten, das Andenken derselben zu vertreiben, wenn anders noch etwas davon bey uns zurücke geblieben ist. Ja was sage ich, meine Brüder, wir sehen oftmals, daß dieser Anblick von den schrecklichsten Umständen begleitet wird. Es ereignen sich plötzliche Todesfälle, die einem öffentlichen und ruchlosen Sünder, den die Hand Gottes gerühret hat, nicht einen Augenblick Zeit zwischen dem Gerichte Gottes und einem ganz lasterhaften Leben übrig lassen. Wir begeben uns eiligst dahin, aber es ist nicht mehr Zeit. Gott hat sie in seinem Zorne einem Sünder versaget, der sie beständig gemisbrauchet hatte. Wir lassen die Worte des Heils in seinen Ohren erschallen; wir rufen ihm mit lauter Stimme zu; aber er höret nicht mehr, und kann uns nicht mehr antworten. Gott rufet

ihn, und diesem wird er ganz allein Antwort geben. Man schüttelt und rüttelt ihn, um seine Seele, wenn es möglich wäre, aus dem Reiche des Todes wiederum zurücke zu rufen: allein es ist alles vergeblich und umsonst. Sie befindet sich bereits in den Händen der Engel der Finsterniß, welche ihren Raub nicht werden fahren lassen. Er spottete nur noch vor kurzer Zeit, gleich als ob er hätte unsterblich seyn sollen, des Gottes, dessen Arm bereits über ihm aufgehoben war; und nun ist er nicht mehr; er ist gerichtet, und sein Schicksal kann nicht mehr verändert werden. Es ist dieses gleichsam ein Donnerschlag, welcher eine ganze Stadt, eine ganze Gemeine bestürzt macht; es ist eine nachdrückliche Lehre, die sich ein jeder zueignet. Es ist aber auch eine Lehre, die für uns nichts sagt. Es ist ein Donnerschlag, der sich für uns in den Wolken verliert. Wir ermahnen vielleicht des Wohlstandes wegen die anwesenden bestürzten Zuschauer, sich dieses Beyspiel zu Nutze zu machen; aber wir denken nicht daran, uns dieses auch selbst zu sagen. Wir gehen hin, und erzählen andern alle Umstände dieses Todesfalles ganz ruhig und gelassen. Wir führen alles an, was er schreckliches und sonderbares gehabt hat: aber wir vergessen den erstaunenswürdigen Umstand unserer Unempfindlichkeit, der noch weit schrecklicher und sonderbarer, als die Begebenheit selbst ist; und vielleicht denken wir, welches erschrecklich zu sagen ist, mehr an den schändlichen Nutzen, den wir von dem Leichenbegängnisse dieses Unglückseligen haben, als an das ewige Unglück einer Seele, die vor unsern Augen in ihren Sünden gestorben ist. O mein Gott! so bleiben wir also bey den schrecklichsten Wundern deiner Gerechtigkeit, welche in allen übrigen Herzen eine heilsame Furcht erregen, einmal wie das andere unempfindlich. Das Herz eines laulichen

und trägen Priesters ist also ein verstocktes Herz, das durch nichts kann gerühret werden; und es werden alle Heilsmittel, welche die Religion den Gläubigen durch uns darbiethet, für uns weiter nichts, als neue Ursachen und Bewegungsgründe der Verdammung seyn.

Auf diese Art werden wir, meine Brüder, unsere Lebenszeit in unserm Amte zwar ohne Aergerniß und ohne grobe Ausschweifungen vor den Augen der Menschen; aber auch ohne den inwendigen Geist der Religion, der Gottesfurcht, und des Priesterthums in den Augen Gottes zubringen. Je weiter wir auf unserer Laufbahne fortgehen werden, desto mehr wird dieser Zustand der Trägheit und Unempfindlichkeit zunehmen. Denn das Alter dienet wenigstens den Weltmenschen täglich zu einem Hülfsmittel. Es unterdrücket die Leidenschaften. Es macht sie ungeschickt zu den Ergötzlichkeiten. Es zeiget ihnen den Tod immer näher. Es giebt ihnen das Leere und die Richtigkeit aller der Dinge zu erkennen, die sie vor ihren Augen haben verschwinden sehen, und macht, daß sie an den einzigen gegründeten Gegenstand denken, ich will sagen, daß sie für das Heil ihrer Seele sorgen. Es ist also das Alter das vierte und letzte Hülfsmittel für die Gläubigen. Was aber einen Prediger und Priester anbetrifft, der bey den heiligsten Amtsverrichtungen in diesem Zustande der Trägheit und Unempfindlichkeit alt geworden ist, so wird er immer unempfindlicher, je älter er wird. Das Alter verhärtet und verstocket ihn vollends gänzlich. Weil er, je mehr sich seine Jahre gehäufet haben, mit den schrecklichsten und wichtigsten Amtsverrichtungen immer bekannter geworden ist: so verrichtet er sie, da es vorher ohne Glauben und Andacht geschah, nunmehro auf eine solche Art, daß er nicht einmal den geziemenden Wohlstand dabey beobachtet.

Wir

Wir sehen es, meine Brüder, täglich, und seufzen darüber. Es giebt Priester, die bey dem hohen Alter, das sie drücket, das heilige Nachtmahl halten, und es auch selbst genießen, aber auf eine so unanständige und freye Weise, welche die Religion beschimpfet, das heilige Amt verächtlich, und sie selbst bey ihren Kirchkindern zum Gespötte macht. Man mag ihnen immerhin sagen, man müsse mit heiligen Dingen heilig umgehen; sie halten diesen Uebelstand für ein Vorrecht ihres Alters. Sie überlassen das ehrerbiethige und aufmerksame Bezeigen bey den Amtsverrichtungen den jungen Priestern. Sie bilden sich ein, die lange Gewohnheit befreye sie von dieser allzugenauen Beobachtung der Gebräuche, welche ihnen von der Kirche sind vorgeschrieben worden, und gäbe ihnen ein Recht zu einer Eilfertigkeit und Vertraulichkeit, welche der Majestät und Heiligkeit des Gottesdienstes nicht nur die Andacht, sondern auch die Ernsthaftigkeit und den bloßen Wohlstand entzieht. Wir halten ein solches Bezeigen, das sich zu unsern Geheimnissen gar schlecht schickt, für Einfalt, und für eine Wirkung einer durch das Alter geschwächten Vernunft: allein wir betrügen uns. Es ist nicht das Alter, das sie zu einem so ärgerlichen unanständigen Verhalten verleitet hat; sondern es ist die Unempfindlichkeit bey den Amtsverrichtungen, die bey Zeiten ihren Anfang genommen hat, und welche, nachdem sie auf das höchste gestiegen ist, mit der Verachtung beschließet. Es ist nicht das Alter, welches ihre Vernunft geschwächet hat; sondern es ist die göttliche Gerechtigkeit, welche, weil sie es endlich müde geworden, daß man sie durch ein Amt, welches ohne alle innerliche Empfindung des Glaubens und der Andacht ist verwaltet worden, beschimpfet, ihr Herz endlich völlig verstocket hat. Ich will sagen, das Alter, dessen sich Gott täglich bedienet, die

Gläu-

Gläubigen zu einem weit christlicheren Leben zu bringen, verstocket einen Priester vollends ganz und gar. Ich will sagen, die Religion biethet durch uns einem Gläubigen, der das Unglück gehabt hat, auf Abwege zu gerathen, tausenderley Mittel, sich zu Gott zu bekehren an; aber ein Priester, der so unglücklich ist, und dieses Amt ohne Eifer und ohne einen innerlichen Geist des Glaubens und der Gottseligkeit verwaltet, macht, daß alle diese Hülfsmittel in Ansehung seiner nicht den geringsten Nutzen haben. Ich will sagen, meine Brüder, wir stürzen uns durch eben dasjenige in das Verderben, wodurch sich andere erretten. Ein Sünder kehret in der Welt täglich von seinen Irrwegen zurücke: aber ein Priester leget seine Unempfindlichkeit fast niemals ab. Man kann sich also von der Bekehrung eines Gläubigen, der in offenbaren Sünden lebet, unendlich weit mehr versprechen, als von der Bekehrung eines Predigers und Priesters, der bey allem, was den Glauben und die Gottesfurcht erwecken kann, träge und unempfindlich ist. Dieses ist nicht etwann nur ein Ausdruck des Eifers, meine Brüder; sondern es ist die sicherste und wichtigste Wahrheit, die uns vorgetragen werden kann, und die ich euch nicht anders vortrage, als indem ich selbst davon bin gerühret und in Furcht und Schrecken gesetzet worden. Denn, damit ich alles, was ich euch itzo gesaget habe, kurz zusammen fasse: so saget mir, worauf kann sich ein Priester, der sein Amt ohne diesen innerlichen Geist der Religion und Gottseligkeit verwaltet, einige Rechnung machen, daß er sich ändern werde? Etwann auf den Genuß des heil. Abendmahls? Der Glaube der Gläubigen wird durch dasselbe erwecket; uns aber macht es träge, und schläfert es ein. Oder auf die Predigt des göttlichen Wortes? Sie zeiget unsern Zuhörern die Wahrheit; vor uns selbst aber verbirgt sie dieselbe. Oder auf den Beichtstuhl? dieser ist ein Heilsmittel, das wir bey andern gebrauchen;

wel-

welches aber eben deswegen bey uns alle Kraft und Stärke verliert. Oder auf die Erinnerung, oder den Anblick des Todes? Verstockte Sünder werden täglich dadurch gerühret und geändert; je mehr aber wir ihn in der Nähe sehen, desto mehr hören wir auf uns vor ihm zu fürchten, ja so gar an ihn zu gedenken. Oder doch endlich zum wenigsten auf das Alter? Ach! bey den Weltmenschen tödtet es die Leidenschaften, und bereitet sie zu einer Aenderung ihres Lebens zu; bey einem Priester aber drücket es gleichsam das letzte Siegel auf seine Trägheit und Unempfindlichkeit.

Großer Gott! was für Mittel lässest du also uns, die du zu dem heiligen Predigtamte erwählet hast, zur Beförderung unserer Seligkeit übrig? Die Gläubigen bekehren sich vermöge des Beystandes, den du deiner Kirche gelassen hast, täglich zu dir; treffen aber wohl wir, die wir denselben austheilen, etwas anders darinnen an, als neue Gelegenheiten deiner zuvergessen, und uns in das Verderben zu stürzen? Sollte denn also, o mein Gott, das heilige Priesterthum, dieser göttliche Charakter, den wir mit Jesu Christo führen, für uns wohl ein Charakter der Verwerfung geworden seyn? Sollte das heilige Oel, vermöge welches wir zum Dienste deiner Altäre sind gesalbet worden, für uns gleichsam ein siedendes und heißes Oel, welches von deiner Gerechtigkeit ist entzündet worden, seyn, das bis auf die Gebeine hineingedrungen ist, und so gar das Mark, und in unsern Herzen die Quellen der Liebe, des Eifers, und des Mitleidens, welche das ganze priesterliche Leben ausmachen, vertrocknet hat? Nein, Herr, du hast uns nicht erwählet, daß du uns verderben willst; sondern daß wir das Heil deiner Auserwählten sollen befördern helfen. Unsere Herzen liegen in einem gefährlichen Schlafe, von dem sie sind befallen worden; sie befinden sich aber doch noch in deinen Händen. Wenn die Todten deine Stimme hören, so werden die-

diejenigen, die nur eingeschlummert und matt sind, ihre Ohren vor derselben nicht verschließen. Rede, Herr, zu unsern schweren und trägen Herzen; aber rede mit der mächtigen Stimme zu ihnen, welche es dahin zu bringen weiß, daß man sie höret und versteht. Belebe unsere Schwachheit und Mattigkeit, wie du ehemals jene dürren Gebeine belebetest, und aus denselben ein Heer machtest, welches bereit war für deine Ehre zu streiten. Entzünde das göttliche Feuer deiner Liebe und deines Eifers, welches in dem Staube unserer Herzen fast verloschen ist, wie du ehemals in dem Staube selbst das heilige Feuer entzündetest, das die Leviten, welche in die Sclaverey geführet wurden, in die Erde vergraben hatten. Bedenke, großer Gott, daß, wenn du nicht zulässest, daß wir uns in das Verderben stürzen, du den Verlust der uns anvertrauten Seelen verhütest. Wir sind es zwar nicht würdig, daß du uns mit barmherzigen Augen ansiehst. Siehe aber doch wenigstens auf dein Volk. Habe Mitleiden mit so vielen Seelen, die deinem Sohne sein Blut gekostet haben, und welche unter der Aufsicht solcher Kirchendiener, derer Gottesfurcht und Eifer du wirst erneuert haben, einem ewigen Unglücke entgehen werden. Haben sich die Hirten und Lehrer deinen Zorn auf den Hals geladen; was hat dieses arme Volk, welches in dem Schooße deiner Kirche ist wiedergebohren worden, gethan, daß es an unsern Strafen Theil nehmen soll? Was haben diese Schafe gethan? 2 Sam. 24,17. Gedenke, Herr, an das Amt, welches du uns um ihrentwillen anvertrauet hast; und laß unsere Seligkeit in deinen Augen allezeit theuer geachtet seyn, weil du sie nach deinen Absichten an die Seligkeit der uns anvertrauten Seelen gebunden hast. Errette uns, großer Gott! erneure uns, damit, wenn der Hirte und die Heerde erneuert sind, sie in Zukunft eine neue Heerde und ein neues Volk ausmachen, welches du dir auf der Welt hast zubereiten und sammlen wollen.

Funf-

Funfzehente Rede.

Von der Freundlichkeit und Sanftmuth, als einer nöthigen Eigenschaft der Geistlichen.

Die Freundlichkeit und Sanftmuth, mit welcher euch der Herr Promotor anitzo unterhalten hat, scheint mir bey den Geistlichen eine so wichtige Sache zu seyn, daß ich nicht umhin kann, zu dem, was er euch davon erbauliches und gründliches vorgetragen, noch einige Betrachtungen hinzuzusetzen.

Sobald wir, meine Brüder, Väter und Hirten geworden sind, soll die Sanftmuth, die Zärtlichkeit und die Liebe ohne allen Zweifel unsern vornehmsten Charakter ausmachen, und gleichsam der herrschende Geist bey allen unsern Amtsverrichtungen werden. Unterdessen ist es nur mehr als zu wahr, daß wir oftmals den Eigensinn, den Geist der Herrschsucht, und den falschen Eifer an die Stelle dieser zärtlichen, klugen und vorsichtigen Liebe setzen, welche unsern Amtsverrichtungen ganz allein einen guten Fortgang verschaffen kann. Uebrigens aber erstrecket sich, meine Brüder, die Sanftmuth, von welcher wir itzo mit euch reden, nicht etwann nur allein auf das Verhalten der Geistlichen in dem Beichtstuhle, als wovon wir zu einer andern Zeit weitläuftig gehandelt haben: sondern wir reden anitzo von der Sanftmuth, die sie bey den äußerlichen Verrichtungen, und dem Umgange mit ihren Kirchkindern zu beobachten haben.

Nun sage ich aber, zum ersten, wir setzen oftmals unsere natürliche Gemüthsbeschaffenheit an die Stelle dieser bey unsern Amtsverrichtungen so nöthigen Sanftmuth. Ach! meine Brüder, wenn die Gnade des Priesterthums, indem sie uns zu dem heiligen Predigtamte einweihet, unsere Neigung änderte, wie sie unsern Stand ändert; wenn sie unsere Gesinnungen eben so erhöhete, wie sie unsern Charakter erhöhet; wenn sich die heilige Salbung, welche über unsere Hände fließt, indem sie dieselben heiliget, auch in unsere Herzen ergösse, und dieselben besänftigte: so würde es nicht nöthig seyn, euch itzo eine Tugend zu empfehlen, die in uns mit dem Priesterthume würde seyn gebohren worden. So aber bringen wir zum Unglück alle Fehler der Auferziehung und der Geburt mit in diesen heiligen Stand. Der heilige Charakter, welcher den Priester macht, ändert nichts an demjenigen, welcher den Menschen gebildet hat. Und wenn ein Priester, der von Natur verdrießlich, hitzig, unhöflich und eigensinnig ist, sieht, daß er nur eine Pfarre erhalten hat: so fehlet so viel, daß er in seinem neuen Stande eines Vaters und Hirten einen Zaum für seine natürliche Gemüthsbeschaffenheit, und neue Bewegungsgründe zur Sanftmuth und Liebe antreffen sollte, daß er vielmehr in demselben fast allezeit sonst nichts, als neue Gelegenheiten zur Unhöflichkeit zum Eigensinne, und zu einer ausschweifenden Hitze antrifft. So lange man sich in einem niedrigern Stande, in welchem man unter andern stund, befand, war man ein sanftmüthiger und friedlicher Mensch. Das Verlangen, ein Ehrenamt zu erhalten, war weit stärker, als die natürliche Gemüthsbeschaffenheit, und überwand dieselbe. Man gehorchete willig und gerne. Kaum aber hat man ein Ehrenamt erhalten, so befiehlt man auf eine harte und unhöfliche Weise; und man zwingt sich nicht

mehr,

mehr, nachdem man in einen neuen Stand gekommen ist, der uns sehr viele neue Bewegungsgründe unsere natürliche Gemüthsneigung zu besänftigen und ihr Einhalt zu thun, hätte an die Hand geben sollen. Daher entstehen die vielen Klagen, die man täglich über den hitzigen und ungesitteten Charakter der Geistlichen bey uns anbringt. Es beklaget sich aber nicht etwan nur allein das gemeine Volk, die Herren von den Pfarren, welche geglaubet hatten, bey ihrem Pfarrer einen liebreichen und erbaulichen Umgang, bey ihren Unruhen und Bekümmernissen einen guten Rath, bey ihren Widerwärtigkeiten einen Trost, und bey der Entfernung, in welcher sie von den Städten, und von allem übrigen Beystande der Religion und Gesellschaft leben, einen wahren und christlichen Freund zu finden, treffen oftmals in demselben sonst nichts, als einen grausamen und wilden Mann an, der sich selbst gelassen ist, seinem hitzigen und mürrischen Kopfe folget, mit dem man keinen Umgang pflegen kann, der von keiner Höflichkeit etwas weiß, und sonst auf nichts aufmerksam ist, als daß er dem vornehmsten unter seinen Pfarrkindern keine Aufmerksamkeit erweiset; der ihm immer Verdruß macht, ihm immer widerspricht, und ihn auf diese Art so wohl gegen den Diener der Religion, als gegen die Religion selbst aufbringt. Gesetzt aber, er hätte nur sein Volk allein zu regieren, was für Nutzen kann sich wohl in einer Pfarre ein hitziger und ungesitteter Geistlicher versprechen, der über ein Volk gesetzet ist, das noch weit unhöflicher und wilder, als er selbst ist? Es wird ihn alles wider die rauhen und groben Sitten seiner Pfarrkinder aufbringen; gleichwie auch hinwiederum alles seine Pfarrkinder wider seinen harten und wilden Charakter aufbringen wird. Sein Amt wird nichts anders, als ein beständiges Schauspiel von Unruhe und

Zanke seyn. Seine Aufführung wird so gar das heilige Wort Gottes schänden. In seinen Predigten wird er nichts anders thun, als öffentlich wider seine Kirchkinder losziehen; und das Evangelium, dieses Wort des Friedens und der Versöhnung, wird in seinem Munde nichts anders, als ein Zeichen der Uneinigkeit und des Streites seyn. Glaubet ja nicht, daß dieses etwan nur bloße Muthmaßungen sind; die Klagen, die man dieserwegen sehr oft bey uns angebracht hat, bestätigen unsere gerechte Furcht in diesem Stücke nur mehr als zu sehr.

Ja, meine Brüder, wir, die wir die Väter sind, sollen die Mängel und Gebrechen unserer Kinder ertragen. Ein Geistlicher, der nichts vertragen kann, wird niemals einigen Nutzen schaffen. Ich gebe es zu, daß seine Gedult und Sanftmuth alle Tage sehr oft auf die Probe gestellet wird. Ein ungesittetes Volk beobachtet fast niemals den Wohlstand, oder einige Vorsichtigkeit, wenn es bey seinem Pfarrherrn etwas anzubringen hat. Kömmt es und klaget: so beklaget es sich auf eine recht ausgelassene Art und Weise. Bittet es um etwas: so sieht es dabey weder auf die Zeit, noch auf den Ort, noch auf die Geschäffte, noch auch auf tausend andere Umstände, welche machen, daß es seine Bitte zur unrechten Zeit vorträgt, und also mit derselben beschwerlich fällt. Es sieht die Hinderungen und Verdrießlichkeiten nicht ein; und es ist schwer, daß sie der Geistliche nicht selbst empfinden sollte. Er wird ungeduldig, er weiset es ab, und eine bäurische Auferziehung, welche macht, daß das Volk seinen Fehler nicht einsieht, entdecket ihm nur allein den Fehler seines Pfarrherrn. Wir sollen also, meine Brüder, der Grobheit und Unhöflichkeit unserer Kirchkinder sonst nichts, als eine väterliche Sanftmuth entgegen setzen, und sie bessern und höflicher machen,

indem wir sie mit Geduld ertragen. Der H. Paulus würde uns vornehmlich vergeblich ermahnet haben, gegen alle Menschen geduldig zu seyn: Seyd geduldig gegen jedermann, 1 Thess. 5, 14. wenn wir überall die Höflichkeit und Aufmerksamkeit anträfen, welche der Geduld weiter nichts zu thun übrig lassen. Ja, meine Brüder, die Ursache, warum wir oftmals ungeduldig werden, weil wir die bäurische und unhöfliche Aufführung unserer Pfarrkinder täglich ertragen müssen, besteht darinnen, weil wir nicht genugsam bedenken, daß sie sich ihres Rechtes bedienen, wenn sie bey uns etwas anbringen; daß wir nicht uns, sondern ihnen angehören: Ihr seyd nicht euer; daß, wenn wir sie abweisen, und sie nicht anhören wollten, wir ihnen eine Zeit versagen, die ihnen gehöret, und welche nicht mehr unser, sondern ihre allein ist. Es ist weiter nichts, als eine Schuld, die sie von uns wieder fordern. Es kann sich zutragen, daß sie nicht zur rechten und gelegenen Zeit kommen, oder daß sie etwas unrechtes verlangen; wir sind ihnen aber deßwegen nicht weniger zu dienen verbunden; und ihr unzeitiges Ueberlaufen kann zwar unsere Geduld auf die Probe stellen, es vermindert aber unsere Verbindlichkeiten nicht im geringsten. Je größer also, meine Brüder, das ungesittete und wilde Wesen unserer Kirchkinder ist, desto nöthiger hat ein Geistlicher die Geduld und die Sanftmuth, um sie gesitteter und bescheidener zu machen. Sie sind bey aller ihrer Grobheit nicht anders, als die Sturmwinde; ein wenig Wasser, ein einziges gelindes Wort besänftiget sie. Die Ungeduld und ein hitziges Begegnen bessern ihre Fehler keinesweges; sondern sie bringen nur die unserigen an den Tag. Sie befreyen uns nicht von ihrem ungestümen Anlaufen, sondern sie bringen uns um ihre Liebe und um ihr Vertrauen.

Kann nun aber wohl, meine Brüder, ein Geistlicher, dem das Heil der ihm anvertrauten Seelen zu Herzen gehet, nicht einige hitzige und ungeduldige Augenblicke aufopfern, um sie an sich zu locken, und sich bey seinen Kirchkindern den Nutzen seiner Amtsverrichtungen zu erleichtern? Die ersten Kirchendiener wurden als Schafe unter die Wölfe geschicket; aber unter was für Wölfe, meine Brüder? Unter solche, die sie zerfleischeten, die sie fraßen, und deren Wuth mit nichts, als mit ihrem Blute konnte besänftiget werden. Nichts desto weniger stillete ihre Sanftmuth und Geduld das wilde Wesen dieser Wölfe, und ihr Blut verwandelte diese grausamen Verfolger in einfältige und gelehrige Schafe. Wir sind ihnen in ihrer Sendung, wie in ihrem Amte nachgefolget. Wir sind an ihrer Statt als Schafe mitten unter die Wölfe gesendet worden. Hätten wir uns nun noch, wie unsere heiligen Vorgänger, vor ihrer Grausamkeit zu fürchten, und hätten wir uns für unsere Bemühungen und für unsern Eifer sonst nichts, als die grausamsten Martern zu versprechen: so würden wir entweder Jesu Christo, und dem Amte, welches er uns anvertrauet hat, entsagen, oder ihnen mit einer heiligen Freude entgegen gehen müssen. Und hier, wo wir weiter nichts zu ertragen haben, als die bäurische Aufführung eines groben und ungesitteten Volkes; hier, wo alle unsere Geduld, und unser größter Heldenmuth sich weiter auf nichts erstrecken darf, als daß wir unsern Kirchkindern einige geringe Fehler der Hochachtung, Ehrerbiethung und Aufmerksamkeit gegen uns zu gute halten; hier, wo die ganze Wuth dieser vermeynten Wölfe darinnen besteht, daß sie nicht genugsam von allen äußerlichen Merkmaalen der Ergebenheit, welche unserem Stolze schmeicheln könnten, unterrichtet sind, wollten wir ihnen solches als einen großen

Fehler auslegen? Wir wollten glauben, ein Recht zu haben, auf eine unhöfliche und grobe Art mit ihnen umzugehen? Ihre dumme Einfalt sollte von uns als eine Beschimpfung angesehen werden, die uns ein Recht gäbe, sie auf eine bittere Weise abzuweisen, und fortzubringen? Und wir wollten selbst Wölfe werden wollen, welche man unter die Schafe geschicket hätte? Ach! meine Brüder, sind wir wohl zu entschuldigen, daß wir bey so geringen Prüfungen die Geduld und Sanftmuth unseres Amtes verliehren? Wie würden wir, nach dem Beyspiele unserer Vorfahren, die schrecklichsten Martern ausgestanden, und Jesum Christum durch unsern Tod verherrlichet haben, da wir nicht einmal die geringste Unhöflichkeit vertragen, und unserem Amte Ehre machen können, indem wir eine geringe Hitze und Ungeduld aufopfern? Der Fehler, den wir, meine Brüder, in diesem Stücke begehen, besteht darinnen, daß wir gewohnt sind, über unsere Kirchkinder zu herrschen, und die Ehrerbiethung, die sie unserm Amte zu erweisen schuldig sind, für uns selbst zu verlangen. Wir sehen uns als ihre Herren an, da wir doch nur ihre Knechte und Diener sind.

Und dieses ist, meine Brüder, der andere Fehler, der der Sanftmuth bey den Amtsverrichtungen entgegen gesetzet ist, und in einem Geiste der Herrschsucht besteht. Nichts ist dem Geiste eines Amtes der Liebe und Demuth mehr zuwider, als eben derselbe. Die wetlichen Fürsten, sagte Jesus zu seinen Jüngern, üben die Macht, die sie über ihre Unterthanen haben, auf eine herrschsüchtige Weise aus. Der Stolz, das Schrecken, die Pracht und der Glanz umgeben ihre hohe Würde. Bey euch aber werden die Bescheidenheit, die Demuth und die Sanftmuth die Vorrechte und herrlichsten Zierrathen der eurigen seyn.

Sie sehen sich als Herren ihrer Unterthanen an; ihr aber werdet euch als ihre Knechte und Brüder betrachten. Jene regieren sie, indem sie über sie herrschen; ihr aber werdet nur über sie herrschen, indem ihr sie liebet, und ihnen dienet: **Die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt; so soll es unter euch nicht seyn.** Matth. 20, 25. 26. Was für einen Stolz würde also wohl, meine Brüder, eine Würde in uns erregen können, die uns allen denen unterwirft, über welche wir gesetzet sind, welche macht, daß wir allen zu dienen verbunden sind, und für alle Antwort geben müssen? Was kann wohl unser Herz bey solchen Ehrenstellen hoffärtig machen, derer einziger Vorzug darinnen besteht, daß sie unsere Arbeiten, unsere Pflichten, unsere Gefährlichkeiten und Mühseligkeiten vermehren? Wir müssen vergessen haben, daß wir die Gesandten und Statthalter eines demüthigen, geduldigen und geschmäheten Gottes, und die Diener einer Kirche sind, welche hier auf der Welt fremde ist und seufzet, wenn wir uns die heiligen Verrichtungen des Amtes, welches sie uns anvertrauet hat, zum Stolze und Hochmuthe wollen verleiten lassen.

Unterdessen sind wir, unter dem Vorwandte, die Ehre und das Ansehen dieses Amtes zu erhalten, bey der geringsten Unachtsamkeit, welche ihnen einigen Eintrag zu thun scheint, ganz unerbittlich. Wir verlangen Hochachtung und Ehrerbiethung, nicht so wohl deswegen, daß wir der Religion, sondern vielmehr uns selbst Ehrfurcht zuwege bringen wollen. Der geringste Eintrag, der unsern Rechten geschieht, bringt uns auf, und wird von uns so leichte nicht wieder vergessen. Wir verwandeln unsere Macht und unser Ansehen in ein Joch, das unsere Kirchkinder zu Boden drücket, und nicht in einen Beystand,

stand, der sie vertheidigen und ihnen Hülfe verschaffen soll. Wir vergessen, daß uns unsere Rechte nur in so ferne kostbar seyn sollen, als sie ihnen nützlich sind; daß sie uns nur sind anvertrauet worden, den Nutzen unserer Amtsverrichtungen zu befördern, keineswegeses aber denselben zu hindern; der Religion desto mehr Ehrfurcht und Ansehen, nicht aber unserer Würde desto mehr Stolz und Schrecken zu verschaffen; und unsere Muster der Tugend desto bekannter und nützlicher, nicht aber unser Ansehen desto stolzer und trotziger zu machen. Ich habe es bereits gesagt, und man kann es nicht oft genug wiederhohlen, können wohl die Diener eines gekreuzigten und geschmäheten Gottes in ihrem Amte Rechte finden, welche die Pracht und den Stolz rechtfertigen? Und können sie sich wohl einbilden, sie behaupteten die Ehre einer demüthigen und bescheidenen Würde, indem sie dieselbe stolz und hoffärtig machen? Ich weiß wohl, daß so wohl die geistlichen, als weltlichen Gesetze von den Gläubigen verlangen, daß sie gegen die Diener der Kirche Hochachtung und Ehrerbiethung hegen sollen, allein wir müssen uns dieselbe vielmehr zuwege zu bringen suchen, als daß wir sie selbst fordern, und verlangen. Die Furcht vor den Gesetzen kann es zwar dahin bringen, daß man uns äußerliche Ehrenbezeigungen erweiset: aber die Tugend verschaffet uns ganz allein eine wahre Hochachtung. Das gemeine Volk ist ohnedem schon mehr als zu geneigt, die irdischen Vortheile, welche mit unsern Ehrenstellen verknüpft sind, mit neidischen Augen anzusehen. Unsere Rechte kommen ihm gar bald zweifelhaft vor, sobald es anfängt an unserer Tugend zu zweifeln. Je mehr es siehet, daß wir uns derselben auf eine strenge Art bedienen, desto mehr fängt es an zu zweifeln, ob sie uns auch von Rechts wegen zustünden. Je mehr wir sie mit Gewalt

fordern, desto mehr versagt es uns dieselben. Und gesetzt auch, daß wir sie durch die viele Mühe, die wir uns deswegen geben, vermehreten; was gewinnen wir wohl darbey, wenn wir die Liebe und das Vertrauen unserer Kirchkinder verlieren? Heißt das unser Amt ehren, wie solches der H. Paulus von uns verlanget, wenn wir es verhaßt und unnütze machen?

Allein, spricht man, man muß über die Rechte des Amtes, das man uns anvertrauet hat, erhalten, und nicht zugeben, daß sie vor unsern Augen geschmälert werden. Ja, meine Brüder, lasset sie uns durch unsere vorzüglichen Tugenden unterstützen. Auf diese Art werden wir sie allezeit ehrwürdig machen. Lasset uns über unsere Kirchkinder herrschen, indem wir sie lieben, ihnen beyspringen, und sie erbauen. Auf diese Art werden wir uns weit sicherer und gewisser zu Herren über sie machen. Lasset uns auf nichts, als auf die Vortheile ihres Heils und ihrer Seligkeit sehen: so werden sie uns auch die Vortheile unserer Ehrenstellen nicht streitig machen. Wir haben die Macht und das Ansehen nur um ihrentwillen erhalten. Lasset sie uns also auch nur ihrentwegen, und nicht über sie gebrauchen: so werden sie selbst, die eifrigsten Vertheidiger derselben werden. Wir sind nicht um unsertwillen Priester und Diener; sondern um der uns anvertrauten Kirchkinder willen. Lasset uns ihnen ganz und gar, ohne allen Eigennutz, und ohne auf etwas anders, als auf ihre Seligkeit zu sehen, wiedmen. Dieser Bewegungsgrund müsse ganz allein unsere Mühseligkeiten lindern, uns unsere Arbeit belohnen, und das rühmlichste Recht, und der nützlichste Vorzug unseres Amtes werden. Lasset uns unsere Gaben und Geschicklichkeiten, unsere Charakters, und unsere Neigungen nach den Bedürfnissen unserer Kirchkinder einrichten. Lasset

uns mit den Schwachen schwach seyn; mit den Weinenden weinen; mit den Armen und Dürftigen leiden; den Kleinmüthigen einen Muth einsprechen; denen, die fallen wollen, die Hand reichen; diejenigen, so sich uns widersetzen, ertragen, und ihre Hartnäckigkeit mit Geduld überwinden; die unruhigen Geister mit Sanftmuth bessern; mit einem Worte, lasset uns allen alles seyn: so werden wir, wie Jesus Christus sagt, die Vornehmsten und die Herren über alle seyn. Ja, meine Brüder, es ist keinesweges der Mangel der Ehrerbiethung, der sich bey den gemeinen Leuten gegen die Religion findet, welcher das Ansehen und die Rechte des Predigtamtes bey ihnen mindert; sondern es ist der Misbrauch derselben, den die Geistlichen ausüben. Die edle und einfältige Bescheidenheit, und die väterliche Uneigennützigkeit eines tugendhaften Priesters verschaffet ihm weit mehr Ehrerbiethung, und seinen Rechten weit mehr Sicherheit, als die Hitze und die Geschicklichkeit eines weltlich gesinnten Geistlichen sie zu vertheidigen. Unsere Rechte, meine Brüder, befinden sich in den Herzen unserer Kirchkinder allezeit in einer weit größern Sicherheit, als selbst in den Büchern und Schriften, die sie uns aufbewahren.

Man räumet es ein, werdet ihr sagen, es sey nicht möglich, daß ein Geistlicher, der entweder wunderlich, oder herrschsüchtig ist, diese priesterliche Sanftmuth beybehalten könne, welche so nöthig ist, wenn er sich die Liebe und das Vertrauen seiner Gemeine zuwege bringen will. Wie kann man aber den Unordnungen, welche in derselben herrschen, ohne eine gewisse Strenge und Schärfe abhelfen, welche fast niemals, so wohl bey der Sanftmuth des Priesters, als auch bey der Liebe seiner Gemeine zu ihm, bestehen kann? Sehet, meine Brüder, dieses ist der dritte Fehler, welcher der priesterlichen Sanftmuth zuwider ist, und in dem falschen Eifer besteht.

Man will keine Unordnung leiden; und man hat recht. Allein, oftmals geschieht es, daß, indem man sie abschaffen will, man sie immer ärger macht, und man macht sie so gar durch die allzuheftige und strenge Bestrafung selbst unverbesserlich. Dieses ist, wie der heilige Gregorius sagt, die Art sehr vieler Geistlichen. Sie können nicht anders, als aus einem gebietherischen Tone mit den Sündern reden, welche sie, nach ihrer Meynung, zu bestrafen verbunden sind. Sie können nicht als Väter mit ihnen sprechen; und man möchte sagen, sie wollten ihnen vielmehr befehlen das Laster abzulegen, als ihnen die Liebe zur Tugend einflößen, und sie davon überzeugen (*). In Wahrheit, meine Brüder, die Liebe, aus welcher unser Eifer ganz allein entspringen soll, handelt nicht vergeblich, wie der Apostel sagt. Sie hat bey dem Besserungsmittel, dessen sie sich bedienet, nicht die Absicht, daß sie mit ihrem Ansehen prahlen, sondern den Kranken heilen will. Sie wird wegen der Fehler ihres Bruders nicht stolz. Weit gefehlt, daß sie ihn, indem sie ihm dieselben vorrücket, verachtet, sie hält sich vielmehr für weit strafbarer, als in den Augen desjenigen, der Herzen und Nieren prüfet. Sie erzürnet sich auch nicht, wie der Apostel ferner sagt. Ihr Zorn ist wie der Zorn einer liebreichen Mutter. Auch alsdenn, wenn es scheint, als ob sie die Stimme eines Löwen annähme, mildert sie dieselbe durch das Seufzen der Taube. Ja, meine Brüder, man muß den Sünder zu lieben scheinen, wenn man ihn bestrafet, und mehr Liebe zu ihm von sich blicken lassen, als Abscheu vor seinen Lastern. Man muß ihm auch so gar dadurch, daß man ihm zu erkennen giebt, wie ungern man ihn bestrafe, zeigen, wie unrecht er gethan habe.

(*) Nunquam clementer admonent; sed pastoralis mansuetudinis obliti, jure dominationis terrent. S. GREGOR.

habe. Wenn es scheint, als ob wir, so zu sagen, über seine Ausschweifungen triumphireten; als ob wir uns freueten, daß wir unser Amt an ihm ausüben könnten; und als ob wir ein Vergnügen bey uns verspühreten, daß wir Gelegenheit gefunden hätten ihn schamroth zu machen, und zu demühigen: so wird er uns vielmehr als Feinde seiner Person, als seiner Ausschweifungen ansehen. Er wird sich wider die Hand auflehnen, welche, wie es scheint, vielmehr deswegen aufgehoben ist, daß sie ihn schlagen, als daß sie ihn heilen will. Er wird sich einbilden, wir wollten ihn vielmehr um seinen guten Namen bringen als seine Seele aus dem Verderben erretten. Und an statt, daß ihn unsere Bestrafungen von seinem bösen Wandel zurücke halten sollen: so werden sie ihn von dem einzigen Hülfsmittel entfernen, welches ihn hätte heilen können. Lasset uns, meine Brüder, unser Betrübniß zu erkennen geben, wenn uns unser Amt nicht verstattet, daß wir einem Sünder seine öffentlichen Ausschweifungen verheelen können. Lasset uns ihn durch unsere sanftmüthigen und liebreichen Vorstellungen überzeugen, daß es uns weit saurer angekommen sey, sie ihm zu machen, als es ihm geworden ist, sie anzuhören. Lasset uns bedenken, daß Jesus Christus für einen Freund der Sünder wegen der göttlichen Sanftmuth, womit er sie aufnahm; wegen des heiligen Umganges, mit welchem er sie beehrte; und wegen der Freude, welche, wie er sagte, die Bekehrung eines einzigen unter ihnen den Engeln im Himmel machen würde, gehalten wurde. Lasset uns an seine Thränen gedenken, die er über das ungläubige Jerusalem vergoß. Er weinete öfter über die Sünden seines Volkes, als er es bestrafete. Sein Gebeth für dasselbe brachte es allezeit dahin, daß seine Lehren Nutzen schaffeten. Lasset uns den wenigen Nutzen der unserigen

sonst

sonst niemand, als uns selbst zuschreiben. Lasset uns die Schuld davon nicht auf die Verstockung der Sünder; sondern auf den Stolz, die Kaltsinnigkeit, die Härtigkeit, und die übrigen Fehler, welche unsern Eifer beflecken; auf die Laulichkeit unseres Gebethes, welches wir für unsere Kirchkinder zu Gott abschicken; ja auf unsern ganzen treulosen Lebenswandel schieben, welcher nicht werth ist, daß Gott unsern Worten die Kraft und den Nachdruck giebt, den nur allein die Worte solcher Prediger haben, die von seinem Geiste belebet werden. Lasset uns darüber seufzen, und uns deswegen vor Gott demüthigen. Lasset uns unser Gebeth vermehren, je mehr sich die Laster unserer Kirchkinder mehren. Lasset uns, indem wir für unsere Brüder seufzen, das Herz Gottes rühren, wenn wir die ihrigen nicht durch unsere Vorstellungen rühren können. Und an statt, daß wir uns über sie wegen ihrer Hartnäckigkeit immer mehr und mehr erzürnen, so lasset uns unsern Haß nur allein gegen uns selbst verdoppeln.

Indem ich euch aber, meine Brüder, bey eurer Amtsführung die Sanftmuth empfehle: so bin ich keinesweges gesonnen, die strafbare Trägheit und Unempfindlichkeit eines Geistlichen bey dem unordentlichen Lebenswandel seiner Kirchkinder zu rechtfertigen. Die priesterliche Sanftmuth hat ein liebvolles Herz gegen die Sünder: aber gegen ihre Laster heget sie nichts, als Unwillen und Abscheu. Ein Priester, dem die Ausschweifungen seiner Kirchkinder, die vor seinen Augen geschehen, nicht zu Herzen gehen, und ihn nicht rühren; der bey allen diesen Uebertretungen ruhig und vergnügt lebet, und sie so gar durch sein Stillschweigen billiget; ein Priester von der Art, ist kein liebreicher und sanftmüthiger Priester, sondern ein Mörder und Unmensch. Es ist das betrübteste Geschenke, welches Gott

einem

einem Volke in seinem Zorne geben kann. Er ist kein Hirte, sondern ein Götze, der Augen hat, und nicht siehet; eine Zunge, und nicht redet; und ein Herz, und nicht empfindet: Götzenhirten. Zachar. 11, 17. Er ist kein Priester, welcher Gaben und Opfer für die Sünden des Volkes bringen soll; sondern selbst ein Opfer des Fluches, welches mit allen Sünden des Volkes beschweret und beflecket ist. Und wollte Gott, daß er nicht deswegen eine strafbare Nachsicht bey den Ausschweifungen seines Volkes beobachtete, damit sein Volk eine gleiche Nachsicht bey seinen Ausschweifungen beobachten möge! Wollte Gott, daß, wenn er sich nicht erkühnet die Kranken zu heilen, er solches nicht deswegen unterlassen möge, damit man nicht zu ihm sage, heile dich zuvor selbst; und daß er seine Augen nicht deswegen vor den öffentlichen Aergernissen verschlösse, damit man nicht anfange, sie bey dem geheimen Aergernisse seines Wandels aufzuthun! Ja, meine Brüder, ein Priester, der den verderbten Lebenswandel seiner Kirchkinder mit gelassenen und gleichgültigen Augen ansieht, hat entweder den Glauben verlohren, oder er ist selbst verderbter, als die Sünder, die er duldet.

Ich habe das Vertrauen, meine Brüder, daß sich unter der ehrwürdigen Geistlichkeit, die mir anitzo zuhöret, keiner von dieser Art befindet. Allein, es giebt eine andere Art der falschen Sanftmuth bey einem Geistlichen, die zwar nicht so verhaßt, aber vielleicht eben so gefährlich ist. Dieses sind die gelinden und furchtsamen Geistlichen, die ihre Ruhe mehr, als die ihnen anvertrauten Seelen lieben, und sich mehr die Liebe und den Beyfall ihrer Kirchkinder zu erwerben, als ihre Ausschweifungen zu bestrafen und zu verbessern suchen. Sie leiden alles, sie verheelen, und verbergen alles, damit sie niemand erzürnen, und die Herzen

nicht abwendig machen; damit ihre Kirchkinder ihnen, aber nicht Jesu Christo anhängen; damit sie sie öffentlich und bey ihren Vorgesetzten loben; damit sie sich einen falschen Ruhm der Gütigkeit erwerben, nicht aber die, über welche sie gesetzet sind, bessern; mit einem Worte, damit sie desto ruhiger in einem Amte leben mögen, dessen Ruhe eine genauere Wachsamkeit und Aufmerksamkeit hätte stöhren können. Diese sind diejenigen, von welchen der H. Gregorius redet, die da glauben, sie wären nur allein um ihrentwillen Pfarrherren, und welche mehr dafür sorgen, daß sie sich beliebt machen mögen, als daß ihre Kirchkinder die Wahrheit lieben (*). Allein, meine Brüder, dieses ist die hochzuschätzende Sanftmuth eines Geistlichen nicht; sondern die schlechte und niederträchtige Aufführung eines Miethlings. Das heißt, sich selbst an die Stelle Jesu Christi setzen. Und kann wohl, meine Brüder, einem Geistlichen etwas schimpflicher und nachtheiliger seyn, als wenn er sich freuet, daß er mitten unter einem unordentlich wandelnden Volke, wo Jesus Christus gehasset, vergessen und verachtet wird, geliebet und gelobet wird? Kann man alsdenn nicht mit dem Propheten sagen, die Lobeserhebungen, die man ihm ertheilet, sind wirkliche Beschimpfungen, womit man ihn überhäufet: **Und die mich lobeten, schwuren wider mich.** Ps. 102, 9. Und was wird es ihn geholfen haben, daß er den Menschen gefallen hat, wenn er das Unglück gehabt hat, Gott zu misfallen? Wenn ihn Gott verdammet, können ihn wohl die Menschen lossprechen? Und weiß er nicht, daß es unmöglich ist, auf eine gewisse Art den Menschen zu gefallen, und ein Diener Jesu Christi zu seyn? **Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre:** so

(*) Ne se magis a subditis diligi, quam veritatem ament S. GREGORIUS.

so wäre ich Christi Knecht nicht. Gal. 1, 10. Noch mehr, wir werden so gar schon in dieser Welt allezeit wegen der niederträchtigen Nachsicht und Gefälligkeit gestrafet, vermöge welcher wir uns die Hochachtung und Liebe unserer Kirchkinder zuwege zu bringen suchen. Sie nehmen so gar von unserer Weichlichkeit Gelegenheit, sich in dem Umgange mit uns nicht gar zu behutsam aufzuführen. Je mehr sie sehen, daß wir ihnen zu gefallen suchen, und uns fürchten, sie zu tadeln und ihnen zu widersprechen, desto weniger tragen sie Bedenken, uns Verdruß zu erwecken, und uns selbst zu verachten. So macht es Gott, wie der Prophet saget, gemeiniglich, vornehmlich mit den Priestern, welche die Regeln und Pflichten den nichtigen Lobeserhebungen und der Freundschaft ihrer Kirchkinder aufopfern. Die Undankbarkeit eben dieser Leute bestrafet sie gar bald wegen ihrer niederträchtigen Nachsicht und Willfährigkeit. Gott zerbricht die Gebeine dieser schwachen Hirten. Er läßt unter ihre Kirchkinder einen Geist der Empörung wider sie kommen, der ihnen bittern Verdruß verursachet, ihnen täglich neue Verwirrungen erreget, und die unrechtmäßige Ruhe stöhret, die sie sich zum Schaden und Nachtheile der Regeln, durch die Liebe und Hochachtung ihrer Kirchkinder hatten zuwege bringen wollen. Gott entlarvet solche niederträchtige Priester so gar vor den Augen ihres Volkes. Er überhäufet sie mit Schimpf und Schande. Er macht sie in den Augen ihrer Kirchkinder verächtlich, und verstattet, daß sie endlich die Verachtung, die sie schon lange Zeit gegen ihn hegeten, durch öffentliche und nachtheilige Reden ausbrechen lassen: **Denn Gott hat die Gebeine derer, die den Menschen gefallen, zerstreuet; sie sind zu Schanden geworden, denn Gott hat sie verschmähet.** Ps. 53, 6. In Wahrheit meine Brüder, auch so gar die einfältigsten

Leute lieben und schätzen an uns sonst nichts wirklich hoch, als die wahre Tugend. Sie wissen, daß wir von Gott bestimmet sind, das Salz der Erde zu seyn, sie zu reinigen, zu bessern, und in ihnen der Fäulniß und der Vergiftung der Laster entweder vorzubeugen, oder sie davon zu befreyen. Wenn wir sie nun, an statt das Salz der Besserung und des Eifers bey ihren Wunden zu gebrauchen, schonen, und nur Linderungspflaster gebrauchen: so sehen sie uns selbst als ein Salz an, das dumm geworden ist. Sie freuen sich über unsere Nachsicht: uns aber verachten sie ingeheim. Es ist ihnen ein Vergnügen unter unserer Aufsicht zu leben: aber sie wünschen nicht unter derselben zu sterben. Sie lieben uns weit mehr, als andere eifrige Geistliche, die unsere Nachbaren sind: aber sie halten jene weit mehr in Ehren. Durch unsere Schwachheiten verlieren wir so gar etwas von unserem Ansehen bey unsern Kirchkindern, welches bloß zu unserer Ruhe nöthig seyn würde. Wir leiden und vertragen alles von ihnen. Wir halten ihnen ihre Laster zu gute; und sie können uns kaum so gar unsere Tugenden zu gute halten. Aaron williget aus Schwachheit in die Verfertigung des güldenen Kalbes, in die strafbaren Ehrenbezeigungen, und in die sündliche Freude eines Volkes, das es anbethet: aber eben dieses Volk macht ihm, zur Belohnung für seine niederträchtige Gefälligkeit, bald darauf die hohepriesterliche Würde streitig; und die Ehre des Heiligthums, zu welcher ihn Gott bereits berufen hatte, muß durch ein Wunder bestätiget werden. Wir verlieren mehr bey unsern Völkern, als wir gewinnen, wenn wir sie mit Unterlassung unserer Pflichten gewinnen, und auf unsere Seite bringen wollen.

Es ist also, meine Brüder, die priesterliche Liebe und Zärtlichkeit gegen die Sünder sanftmüthig; aber den La-

stern sieht sie nicht das Geringste nach. Sie suchet die Sünder nicht durch eine allzugroße Strenge abzuschrecken; sie suchet sie aber auch noch weniger durch eine allzugroße Nachsicht an sich zu locken. Sie will das heilige Ansehen des Predigtamtes nicht durch bittere oder ungestüme Bestrafungen verhaßt machen: sie will es aber auch noch weniger durch ein strafbares Stillschweigen bequem und angenehm machen. Lasset uns weiter nichts suchen, als unsere Kirchkinder zu erbauen und selig zu machen. Auf diese einzige Art sollen wir ihnen gefallen. Lasset uns ihnen nicht anders angenehm zu werden suchen, als indem wir ihnen nützlich werden. Wir werden keines weges nach der Liebe und Hochachtung unserer Kirchkinder gerichtet werden; sondern nach dem Nutzen, den sie von unserem Amte gehabt haben. Mit einem Worte, lasset uns bey unsern Amtsverrichtungen uns nicht selbst suchen, sondern nur allein das Beste Jesu Christi: so werden wir ohne viele Mühe die kluge Mäßigung der priesterlichen Liebe finden, welche eben so wohl die Ausschweifungen eines zu weit getriebenen Eifers, als die Ausschweifungen einer strafbaren Nachsicht zu vermeiden weiß. Die Ruthe Aarons und das Manna lagen in der Bundeslade neben dem Gesetzbuche. Lasset uns, meine Brüder, dieses göttliche Buch ohne Unterlaß betrachten. Lasset es uns in unserem Herzen, als in einer Lade, die von der Hand Gottes selbst ist verfertiget worden, heilig aufheben: so werden wir neben demselben allezeit auf der einen Seite die geheimnißvolle Ruthe, ich will sagen, den priesterlichen Eifer, der nicht müde wird zu bessern und zu bestrafen; und auf der andern Seite das himmlische Manna, das ist, die göttliche Sanftmuth, die priesterliche Liebe und Zärtlichkeit antreffen, welche die Herzen, die sie noch nicht ändern kann, gewinnet, an sich locket, und erweichet,

weichet, ja welche, ohne dem Kranken zu schmeicheln, ihm das Hülfsmittel angenehm und liebenswürdig zu machen weiß.

Sehet, meine Brüder, dieses ist der einzige wahre Eifer und die einzige priesterliche Sanftmuth, die wir euch haben empfehlen wollen. Eine jedwede andere Sanftmuth, und eine jede andere Weisheit, die weiter nichts, als eine Behutsamkeit der falschen Klugheit und Eigenliebe ist, die mehr den Sündern zu gefallen, als sie, sich selbst zu misfallen, zu bewegen sucht, und welche, aus Furcht ihre eigene Ruhe zu stöhren, sich nicht erkühnet, die Ruhe ihrer ungerechten Leidenschaften zu stöhren, ist, wie der Apostel sagt, nicht die Weisheit, die von oben herab, von dem Vater des Lichtes kömmt; sondern eine Weisheit des Fleisches und des Blutes: **Das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kömmt, sondern irdisch, menschlich, und teufelisch.** Jacob. 3, 15. Die Weisheit der Liebe, sagt eben dieser Apostel ferner, die wahre priesterliche Sanftmuth hat ganz andere Merkmaale. Zum ersten ist sie edel und rein: **Sie ist aufs erste keusch.** Sie thut nichts um eines bloß menschlichen Vortheils willen, und suchet ihre Ruhe und ihr Glück sonst nirgends, als in der Beobachtung ihrer Pflichten. Die Freundschaft der Menschen ist ihr nur in so ferne lieb und angenehm, als sie dieselben zu Freunden Gottes macht. Da sie wenig nach den Gedanken fraget, die sie von ihr hegen, so gehen ihr nur allein diejenigen zu Herzen, die sie in Absicht auf die Beförderung ihrer Seligkeit hegen. Sie würde sich scheuen, zum Nachtheile der Regeln, die sie zu beobachten hat, zugefallen; und die Lobeserhebungen, welche ihr offenbare und verstockte Sünder ertheileten, würden von ihr nicht anders, als Beschimpfungen angesehen werden: **Sie ist aufs erste keusch.**

Zum

Zum andern ist sie friedsam: Darnach friedsam; Sie verschaffet ihren Kirchkindern den wahren Frieden nicht, indem sie den Leidenschaften schmeichelt; sondern indem sie ihren falschen Frieden durch ihre Vorstellungen stöhret. Ihr Eifer beunruhiget die Sünder; er bringt sie aber wider niemanden, als sich selbst auf. Indem er in den Herzen den Krieg erreget, so stellet er in den Familien die Stille und Ruhe wieder her. Das Schwerdt des Wortes in ihrem Munde, welches in die geheimsten Schlupfwinkel der Herzen eindringt, und ihre ganze Gemeine unruhig und bestürzt macht, verwandelt sie in einen Aufenthalt des Friedens und der Liebe. Ihre friedfertige Sanftmuth stillet die Uneinigkeiten, vereiniget die erbitterten Herzen, und lehret sie das Unrecht vergeben, indem sie selbst diejenigen mit Wohlthaten überhäufet, von welchen sie ist beleidiget worden: Darnach friedsam.

Ihre Sanftmuth ist gelinde, ohne niederträchtig und verächtlich zu seyn: Gelinde. Sie wendet ihre Macht und ihr Ansehen nicht zu einer eitlen Prahlerey an; sondern sie giebt sie nur durch ihre zärtliche und dringende Liebe zu ihrem Volk zu erkennen. An statt den Titel, der sie erhebet, auf eine stolze Weise an ihrer Stirne zu tragen, trägt sie nur allein den Titel eines Hirten und Vaters, welcher macht, daß sie allen zu dienen verbunden ist, in ihrem Herzen. An statt, daß sie Vorzüge verlanget, duldet sie kaum diejenigen, welche ihr ihre Tugend und Bescheidenheit zuwege bringen, und verschaffet der Religion um so viel desto mehr Ehrerbiethung und Hochachtung, je weniger sie für sich selbst verlanget: Gelinde.

Es ist noch nicht genug; sie ist auch leichte zu überreden, und eben deswegen auch selbst einschmeichelnd und überzeugend: Sie läßt sich sagen. Sie setzet ein Mis-

trauen in ihre Einsicht. Die Wahrheit mag ihr gezeiget werden, von wem sie nur will: so hat sie allezeit einerley Recht über sie. Wenn nur die Wahrheit sieget: so glaubet sie, sie habe selbst gesieget, indem sie ihr ihre eigenen Einsichten aufopfert. Sie verlanget nicht über die Geister zu herrschen; sondern ist zu frieden, wenn sie dieselben aufklären und unterrichten kann. Sie verlanget nicht, daß man etwas um des gebietherischen Tones willen thun soll; sondern sie erwartet alles von der sanftmüthigen Ueberzeugung und der zärtlichen Liebe. Sie ist ein Löwe, der von dem Eifer belebet und ermuntert wird; sie ist aber ein solcher, der dem Löwen des Simsons gleichet, welcher allezeit das Honig der Sanftmuth in dem Munde führet: Sie läßt sich sagen.

Was soll ich noch ferner hinzusetzen? Sie hält sich zu frommen und rechtschaffenen Leuten; sie suchet ihre Gesellschaft, um dadurch die Sünder zu bewegen, sich eines gleichen Vertrauens würdig zu machen: Sie hält es mit den Frommen. Sie unterscheidet ihre Pfarrkinder nur allein in Absicht auf ihre Tugend, nicht aber in Absicht auf ihre Güter und ihre Geburt. Sie hält die Großen und Mächtigen in Ehren, und erweiset ihnen die Ehrenbezeigungen, welche die Religion billiget. Indem sie aber ihren hohen Stand ehret: so ehret und schmeichelt sie ihren Lastern nicht; und die einzigen wahren Großen sind in ihren Glaubensaugen die Frommen und die Knechte Jesu Christi: Sie hält es mit den Frommen.

Endlich hat diese Weisheit, damit ich alle ihre Kennzeichen anführe, ein barmherziges Herz gegen ihre Kirchkinder: Sie ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte. Da ihr ihre Noth und ihr Elend zu Herzen gehen: so ist sie bereit, ihnen zu helfen. Sie läßt es nicht dabey bewen-

den, daß sie sie beklaget: sondern sie verbindet auch die Hülfe mit dem Mitleiden. Es ist ihr so gar empfindlich, daß ihr mäßiger Beystand ihren Bedürfnissen nicht völlig abhelfen kann. Sie vergißt sich, und versagt sich selbst alles, damit sie nur ihren Kindern helfen könne, welche sie Noth leiden sieht. An statt dasjenige, was ihr mit Recht gebühret, auf eine strenge Weise von ihnen zu fordern, theilet sie ihren nothdürftigen Unterhalt mit ihnen. Sie wird auch täglich gewahr, daß die Früchte ihres Amtes nebst den Früchten der Barmherzigkeit wachsen und zunehmen: Sie ist voll Barmherzigkeit und güter Früchte.

Denket, meine Brüder, diesen göttlichen Kennzeichen beständig nach. Lasset sie bey eurer Amtsführung niemals aus den Augen, damit die öffentlichen Früchte eurer Amtsverrichtungen zur Ehre der Kirche, zur Erbauung dieses weitläuftigen Kirchsprengels, zu immerwährenden Denkmälern eures Eifers in euren Pfarrgemeinen, und zum Troste des Oberhirtens, den euch Gott so lange Zeit gönnet, gereichen mögen: Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sey. 1 Tim. 4, 15.

Sechzehente Rede.

Von dem Studieren und der Gelehrsamkeit, welche die Geistlichen nöthig haben.

Wie! meine Brüder, sollte es wohl nöthig seyn, euch zu sagen, wie solches anitzo von dem Herrn Promotor mit so vielem Eifer und Nachdrucke geschehen ist, daß das Studieren und die Gelehrsamkeit für die Prediger und Priester eine höchstnöthige Sache sey; daß sich die Religion unter den Völkern einzig und allein durch uns erhalte, und fortgepflanzet werde; daß sich die Kirche, in Ansehung der Erhaltung des anvertrauten kostbaren Schatzes, nur auf uns verlasse; daß sie uns zu dem Ende gesetzet habe, damit die Irrthümer nicht weiter um sich greifen, und die Reinigkeit der heiligen Lehre verderben; und die verderbten Grundsätze der Sittenlehre der Welt, weil sie allgemein sind, über die Grundsätze des Evangelii nicht die Oberhand erhalten, und die Völker nicht wieder werden möchten, wie sie ehemals waren, ich will sagen, eben so durchgängig verderbt, und eben so unwissend in dem Christenthum, als zu den Zeiten, da der H. Austremoine und die übrigen apostolischen Männer das erstemal hierher kamen, ihnen dasselbe zu verkündigen.

Ohne Zweifel ist euch, meine Brüder, alles dasjenige bereits bekannt gewesen, was man euch von dieser Wahrheit nachdrückliches und rührendes hat sagen können. Allein, es ver-

verhält sich mit dieser Pflicht, wie mit allen übrigen Pflichten des heiligen Predigtamtes. Die bloße Deutlichkeit derselben scheint die Ursache zu seyn, daß alle Beweisgründe, mit welchen man sie darthun will, keinen Nutzen schaffen. Bey den Pflichten der übrigen Stände finden sich bisweilen Muthmaßungen, Umstände und Dunkelheiten, welche das Gesetz mildern, und zu günstigen Auslegungen Gelegenheit geben können. Allein die Pflichten des heiligen Predigtamtes sind insgesamt deutlich, unstreitig mit dem ersten Begriffe des Priesterthums wesentlich verbunden, und werden auch so gar von denen, die sie übertreten, dafür erkennet und angenommen. Unterdessen werdet ihr mir erlauben, daß ich euch anitzo sage; es ist eben diese Gewißheit unserer Pflichten, mit welcher wir gleichsam auf eine recht vertraute Art bekannt sind, welche uns nicht mehr rühret. Man mag mit uns reden, von welcher Pflicht unseres Standes man nur will: so wird man uns niemals etwas neues sagen. Wir sehen alles dasjenige, was man uns sagen will; bereits voraus. Wir sagen es uns selbst auf eine gelassene Weise vorher, und hören es hernach, wenn man es uns vorträgt, mit eben derselben Unempfindlichkeit an.

Es ist euch also alles dasjenige bereits bekannt, was man euch von der Nothwendigkeit des Studierens und der Gelehrsamkeit bey einem Prediger, und Priester gesaget hat. Ihr wisset, daß wir das Licht der Welt, und die Augen des Leibes der Kirche sind; und daß, wenn dieses Auge finster ist, alles übrige ebenfalls auch finster seyn wird; daß die Kirche, als sie uns die Hände auflegte, zu uns sagte: Gehet hin, und lehret; daß wir die Laden des neuen Bundes, die Aufbewahrer des Gesetzes und seiner Gebote sind; und daß, da wir andere davon unterrichten sollen, wir

selbst davon unterrichtet seyn müssen; daß Prediger und Priester ohne Wissenschaft und Erkenntniß blinde Leiter sind, welche andern den Weg weisen, und sich mit ihnen in eben denselben Abgrund stürzen werden; und mit einem Worte, daß ein unwissender Prediger und Priester kein Recht mehr habe, den hohen Titel des Priesterthums zu führen, und daß er weiter nichts, als ein Schandfleck und Abschaum der Kirche und der Welt selbst sey. Ihr wisset es bereits, meine Brüder; und es gehöret dieses mit zu den Grundwahrheiten, welche euch in eurer Jugend allhier vorgetragen wurden. Anfänglich wurden wir davon gerühret und eingenommen. Als wir sie aber nachhero beständig allenthalben vor unsern Augen, und in den heiligen Büchern, wie auch so gar in den Gebethen antraffen, welche uns die Kirche täglich zu bethen befiehlt: so wurden diese wichtigen Wahrheiten, weil sie uns gar zu bekannt geworden waren, bey uns gemein und verächtlich. Ihr Glanz, der uns beständig vor den Augen schwebete, machte keinen Eindruck mehr in uns. Sie waren in Ansehung unser nicht anders, als die gewöhnlichen Gegenstände, die wir täglich vor unsern Augen haben, und von uns nicht mehr betrachtet werden. Eben so hat es sich auch mit allen unsern übrigen wesentlichsten Pflichten verhalten. Als man uns dieselben in diesen Häusern der Prüfung und Einsamkeit zum erstenmal vortrug: so wurden wir davon gerühret. Nachdem wir aber diese Häuser verlassen haben, und uns alles, was um und neben uns ist, diese Wahrheiten wiederhohlet, und sie uns beständig vor die Augen stellet: so hat ihr allezeit gegenwärtiger Glanz weiter zu nichts gedienet, als uns einzuschläfern. Das Licht der Wahrheit, welches allezeit zugegen gewesen, und vor unsern Augen geschwebet, hat uns zum Schaden und zur Sünde gereichet.

Wir sind, wie ehemals die Priester und Leviten, welche die Bundeslade der Israeliten in der Wüste begleiteten. Als sich, nachdem sie aus dem rothen Meere herausgegangen waren, die Feuersäule das erstemal an der Spitze des Lagers sehen ließ, um ihnen zu zeigen, wenn sie stille liegen, und wenn sie wieder aufbrechen sollten: so erfüllete sie die neue Erscheinung dieses Lichtes eine zeitlang mit einem heiligen Schrecken, und erregete in ihnen eine neue Ehrfurcht gegen die Befehle Mosis und die Pflichten ihres Standes. Alles versprach von Seiten ihrer eine beständige Treue. Als sie aber nachhero dieses wunderbare Licht, welches nicht aufhörete, sich ihnen in der Wüste sehen zu lassen, alle Tage wieder zu Gesichte bekamen: so war es für sie weiter nichts mehr, als ein gewohnter Anblick, der keinen Eindruck mehr machte. Die Ehrerbiethung gegen Mosen, und der Eifer zu den Verrichtungen des Priesterthums nahmen ab; und man sahe gar bald, daß sie sich unter den Murrenden und den Anbethern des güldenen Kalbes befanden, und mehrentheils von der Heiligkeit ihres Amtes abgewichen waren.]

Hier sehet ihr, meine Brüder, die Geschichte unseres Abfalles, und vornehmlich unserer Nachläßigkeit in dem Studieren. Eine Zeit lang haben wir ein aufrichtiges Verlangen gehabt, in den Wissenschaften, welche zu einer glücklichen Führung unseres Amtes unumgänglich nöthig sind, zuzunehmen. Unvermerkt aber hat die Trägheit, die Zerstreuung, und das Beyspiel vieler von unsern Mitbrüdern gemacht, daß dieser erste Eifer erkaltet ist. Wir haben uns eingebildet, wir hätten genug gelernet. Und an statt, daß wir unsern geringen Anfang in den Studien hätten anwenden sollen, die neuen Einsichten, die uns noch mangelten, zu erlangen: so haben wir so gar diejenigen

gen verschwinden lassen, die von dem Anfange unseres Studierens bey uns noch zurücke geblieben waren, und so gar das wenige, so wir gelernet hatten, wieder vergessen. Und wollte Gott! daß unsere Klagen, die wir hierüber führen, nicht durch die tägliche Erfahrung bestätiget würden. Die Erlangung der priesterlichen Würde, ist für die mehresten der unglückselige Zeitpunct, da ihr Studieren aufhöret. Man hatte sich vorgesetzt, nicht mehr zu lernen, als erfordert würde, die beschwerlichen Prüfungen der Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit auszustehen, denen man sich unterwerfen muß, wenn man in den heiligen Orden will aufgenommen werden. Hat man aber den heiligen und letzten Charakter einmal erhalten: so freuet man sich, daß man den Menschen von seiner Unwissenheit, oder Geschicklichkeit keine Rechenschaft mehr geben darf; indem man sich aus derjenigen, die man dermaleinst vor dem Richterstuhle Jesu Christi wird ablegen müssen, eben so wenig etwas machet, als aus der Beschimpfung der Kirche, derer Einwilligung man nur hat erschleichen wollen, als man um das Priesterthum angehalten hat. Man läßt es dabey bewenden. Es wird also das Priesterthum der einzige und allgemeine Vorwand, welcher die Unwissenheit und das gänzliche Nachlassen von dem Studieren rechtfertigen muß. Allein, man hat, wenn man in das Amt kömmt, die Gelehrsamkeit und die Einsichten um so viel desto nöthiger. Man ist nur deswegen ein Prediger, damit man der Kirche dienen möge. Der heilige Charakter verschaffet die Geschicklichkeit nicht; sondern er setzet sie entweder voraus, oder ist ein neuer Bewegungsgrund sie zu erlangen. Ihr aber leget die Waffen der heiligen Ritterschaft, den Schild des Glaubens und das Schwerdt der Lehre und des Wortes, gerade eben zu der Zeit nieder, wenn euch die Kirche in den Streit gehen heißt.

heißt. Man fraget nichts darnach. Das Priesterthum, welches uns diese heiligen Waffen in die Hand geben soll, macht, daß wir sie fallen lassen. Man hat keine Lust zu dem Studieren mehr. Man lieset nichts mehr. Die Bücher sind ein unnützer Hausrath geworden, oftmals hat man so gar keine; und es ist schon viel, wenn man in einer Pfarre eine Bibel antrifft.

Wir verlangen keineswegs, daß ihr beständig studieren, und, indem ihr immer über den Büchern lieget, die Sorge für eure Kirchkinder ganz und gar aus den Augen setzen sollet. Ihr sollet euch einzig und allein deswegen unterrichten, damit ihr bey ihnen Nutzen schaffen könnet. Ihr sammlet die Schätze insgeheim ein, damit ihr sie ihnen öffentlich wiedergeben möget. Wenn wir euch also zu dem Studieren ermahnen: so ermahnen wir euch nicht etwan zu einem solchen, das euch bey euren Pfarrkindern unsichtbar macht; sondern welches es dahin bringt, daß ihnen eure Gegenwart und Sorgfalt weit mehr Nutzen schaffen. Wir ermahnen euch nicht, speculativische und seltene Untersuchungen anzustellen, die mit ihrer Seligkeit kein Verhältniß haben. Ihr würdet eure Zeit sehr übel zubringen, die nicht euer ist, und welche ihr euren Pfarrkindern schuldig seyd. Man verlanget nicht von euch, daß ihr euch die Mühe geben sollet, dasjenige zu erforschen, was auch so gar die geistlichen Wissenschaften hohes und schweres in sich fassen. Diese außerordentlichen Gaben sind für eine kleine Anzahl außerordentlicher Geister aufgehoben, welche Gott von einer Zeit zur andern erwecket, um sie den Feinden des Glaubens entgegen zu stellen, und durch ihre Einsichten die Wolken zu zerstreuen, welche sich der Stolz und die Verwegenheit des Irrthums von einer Zeit zu der andern über die Reinigkeit, und das Alterthum seiner Lehre auszubrei-

ten

ten erkühnet. Es sind nicht alle Propheten, und die Gaben des heiligen Geistes werden nicht allen mit gleichem Glanze und in einerley Ueberflusse mitgetheilet. Alle aber sollen Jesum Christum kennen, und von seinen Sacramenten und Geheimnissen unterrichtet seyn. Seine heiligen Lehren und Gesetze sollen uns allen bekannt seyn; wir sollen ihnen ohne Unterlaß nachdenken; wir sollen sie, wie dort der Prophet, unsere Speise und die angenehmste Beschäfftigung unseres Lebens seyn lassen, und daraus die Einsichten hernehmen, welche in unsern Händen allzeit Hülfsmittel werden, derer man sich bey den Bedürfnissen und verschiedenen Zufällen der uns anvertrauten Seelen bedienen kann.

Ach! meine Brüder, weil die Schriftgelehrten und Priester des Gesetzes glaubten, die Kenntniß und Wissenschaft seiner Gebote und Satzungen könnten von dem Priesterthume nicht getrennet werden: so hefteten und trugen sie dieselben an ihren Kleidern, und prahleten mit ihren Denkzetteln, welche nichts anders, als breite Zettel waren, worauf das Gesetz geschrieben stund, und womit sie den untern Theil ihrer langen Röcke verbrähmeten: **Sie machen ihre Denkzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern groß.** Matth. 23, 5. Es war zwar dieses ein pharisäisches und lächerliches Bezeigen: sie gaben uns aber doch wenigstens dadurch zu verstehen, daß ein Priester nirgends hingehen, und sich nirgends sehen lassen solle, ohne das Gesetz bey sich zu haben, welches zwar eben nicht an seine Kleider geheftet, sondern tief in seinen Verstand und in sein Herz geschrieben seyn soll. Auch so gar bey den Heiden beschäfftigten sich die Götzenpriester sonst mit nichts, als daß sie sich die Fabeln und Ausschweifungen ihrer Fabellehre fleißig bekannt machten. Sie hielten sich ganz

allein

allein in ihren düstern Tempeln auf, um den leichtgläubigen Völkern eine Antwort zu ertheilen, welche kamen, und sie wegen ihrer unreinen und thörichten Geheimnisse um Rath frageten, ehe sie sich zu denselben bekannten. Und wir, meine Brüder, die wir eine so erhabene und göttliche Religion gründlich erlernen, und uns beständig mit einer so weisen und tröstlichen Lehre anfüllen sollen, als diejenige ist, die Jesus aus dem Schooße seines Vaters mitgebracht, und uns geoffenbaret hat, wir empfinden nicht den geringsten Trieb bey uns, uns dieselbe bekannt zu machen, sie zu betrachten und zu erforschen. Wir bedauren die Augenblicke, in welchen wir uns bisweilen genöthiget sehen, sie um Rath zu fragen. Wir halten es uns für keine Schande, nicht nur die wichtigsten und schweresten Dinge, sondern auch so gar diejenigen nicht zu wissen, die wir doch bey unserm Amte höchst nöthig haben. Wir sind zufrieden, wenn wir nur einige Kenntniß davon besitzen. Wir geben uns nicht die geringste Mühe, den eigentlichen Verstand und das Innere der heiligen Lehre, derer Ausleger wir sind, einzusehen; wie könnten wir sie also wohl diejenigen einsehen lehren, die wir unterweisen sollen? Und saget mir einmal, meine Brüder, weiß wohl das gemeine Volk bey uns etwas von dem Grunde der Religion, von dem Geiste des Christenthums und von den Regeln einer innerlichen und wahren Gottesfurcht? Den mehresten unter denselben ist von der Religion weiter nichts bekannt, als einige äußerliche Handlungen, und gewisse gemeine Andachtsbezeigungen, die oftmals dem Priester mehr Nutzen bringen, als dem Volcke selbst. Was aber den wahren Verstand des Glaubens, seiner Geheimnisse, und seiner innerlichen und wesentlichen Pflichten anbetrifft, davon wissen sie nichts. Und wie könnten sie auch wohl etwas davon wissen, da sich

die

die Geistlichen, welche sie davon unterrichten sollen, selbst niemals einige Mühe gegeben haben, sie zu erlernen?

Aber, spricht man, die mehresten Geistlichen auf dem Lande haben so schlechte Einkünfte, daß sie nicht im Stande sind, sich alle nöthige Bücher anzuschaffen. Ach meine Brüder, wenn sie diese Bücher lieb hätten, wenn sie begierig darnach wären, und recht einsähen, wie nöthig sie ihnen sind: so würden ihre mäßigen Einkünfte gar wohl zulangen, sich diese Hülfsmittel zu verschaffen. Und über dieses, hat man denn eben so gar viel Bücher nöthig, die Regeln zu erlernen? Man verlanget keinesweges eine große Menge Bücher. Die nöthigsten bestehen in sehr wenigen, und dieses ist die Lust und Liebe zu dem Studieren. Es besteht in dem Verlangen, sich seiner Gemeine nützlich zu erweisen. Es besteht darinnen, daß man durch das Gebeth die Einsichten zu erlangen suchet, welche uns das Studieren an und für sich nicht verschaffet; daß man einen Geschmack an den Heilswahrheiten findet, und sich alle Mühe giebt, in der Erkenntniß derselben zu wachsen und zuzunehmen, um sie seinen Kirchkindern wiederum bekannt und angenehm zu machen. Mit einem Worte, es ist ein aufrichtiges Verlangen, seinen Pflichten Genüge zu leisten. Wenn ihr aber die Prediger und Priester, von welchen wir reden, mitten unter alle die geistlichen Bücher, welche vom Anfange der Kirche an sind geschrieben worden, stecket: so würden sie dadurch weit mehr bestürzt und verwirrt, als begierig gemacht werden, auch nur in einem einzigen zu lesen.

Aber, spricht man ferner, es hat nicht ein jedweder viel Gaben und Geschicklichkeiten zu dem Studieren. Eben deswegen sollet ihr, die ihr so redet, euren Fleiß verdoppeln, damit ein wenig Arbeit und Studieren den Mangel der

Ge-

Geschicklichkeiten, und die Leichtigkeit, welche euch die Natur versaget hat, ersetzen möge. Ueber dieses, hat man denn eben so sonderbare Gaben vonnöthen, um sich von den Regeln und Pflichten des heiligen Predigtamtes zu unterrichten? Und endlich ersetzet durch ein heiliges und geschäfftiges Leben den Mangel dieser Gaben, welche euch die Natur versaget hat. Eure Beyspiele werden dasjenige ersetzen, was eurem erhabenen Unterrichte und euren besondern Einsichten etwan abgehen möchte. Wird es wohl dem Knechte, der nur ein Pfund bekommen hatte, zu gute gehalten, daß er nicht damit gewuchert hat? Ich sage es nochmals, meine Brüder, hat man wohl Gaben und Geschicklichkeiten vonnöthen, die in den Augen der Menschen vieles Aufsehen machen, wenn man einem armen Volke auf eine heilige und nützliche Weise vorstehen will? Ach! man darf es nur lieben, und seine Seligkeit aufrichtig wünschen. Man darf nur das Herz eines Vaters und Hirtens gegen dasselbe haben, welches von seinem Elende, und noch mehr von seinen Lastern gerühret wird. Man darf nur ohne Unterlaß wünschen, daß das Reich Gottes ausgebreitet und erfüllet, und das Blut Jesu Christi auf den Acker, welchen er uns anvertrauet hat, nicht vergeblich vergossen werden möge. O wie weise und gelehrt ist nicht ein Priester, meine Brüder, wenn er diese Eigenschaften besitzt, die dem Predigtamte so viel Ehre machen! Und o wie glückselig ist nicht ein Volk, welches einen Priester zu seinem Anführer hat, der dem Ansehen nach so einfältig, so demüthig, und so wenig geschickt, aber so voll des Geistes Gottes ist! O mein Gott! schenke doch deiner Kirche gar viel solche Priester.

Aber zum Unglücke trifft man, meine Brüder, unter den Predigern und Priestern, welche, um ihre Trägheit und Unwissenheit zu rechtfertigen, sich entweder auf den Man-

gel der Bücher, oder auf ihre wenige Geschicklichkeit zu dem Studieren berufen, nicht nur in ihrem Leben weder einigen Fleiß noch Mühe; sondern man trifft bey ihnen auch nicht einmal Gottseligkeit, oder Eifer zu ihren Pflichten, oder Liebe zu dem Gebethe und der Einsamkeit, oder sonst eine von den priesterlichen Tugenden an, welche der Kirche oftmals mehr Nutzen schaffen, und weit mehr Erbauung stiften, als die Wissenschaft selbst, welche aufbläset. Die Unwissenheit, die Faulheit, die Zerstreuung, und die Vergessenheit der Pflichten gehen allezeit in gleichem Paare. Und in Wahrheit, meine Brüder, es geht mir nahe, daß ich es sagen soll: allein, saget ihr es an meiner statt selbst, da ihr es täglich mit ansehet, was für einen Lebenswandel führen gemeiniglich die Geistlichen auf dem Lande, die nichts gelernet haben, unwissend, faul und träge sind? Sie führen einen so niederträchtigen, so irdischen, und fast allezeit noch weniger unschuldigen Wandel, als das Volk, über welches sie gesetzet sind. Weil sie sich gar wenig darum bekümmern, daß der Acker Jesu Christi, den sie nicht bauen, Früchte bringen möge: so besteht ihre einzige Beschäfftigung darinnen, daß sie ihre Pfarrgüter nicht nutzen mögen. Die Faulheit und die Habsucht machen, daß sie gar bald Streitigkeiten und Processe mit ihren Pfarrkindern bekommen, derer Beschützer und Väter sie seyn sollten, und unter welche sie die Kirche als Engel des Friedens gesetzet hat. Haben sie keine irdischen Sorgen und Beschäfftigungen mehr, womit sie sich die Zeit vertreiben können: so ist kein Buch, kein Studieren vermögend es dahin zu bringen, daß sie in ihrer Pfarrwohnung blieben. Der Aufenthalt in derselben wird ihnen ganz unerträglich. Sie wandern beständig herum, um sich entweder selbst, oder einigen von ihren Mitbrüdern, die eben solche Faullenzer, als sie

selbst

selbst sind, die lange Weile zu vertreiben. Müssen sie etwan eines Hindernisses wegen zu Hause bleiben: so bringen sie ihre müßige Zeit sonst mit nichts zu, als daß sie von einem Hause zu dem andern gehen, und sich ihren Pfarrkindern nur gar zu ofte sehen lassen, damit sie sich die Hoffnung machen können, ihnen jemals einigen Nutzen zu verschaffen. Was ist das für ein Lebenswandel, meine Brüder, für einen Priester, welcher die Stelle Jesu Christi unter seinem Volke vertritt, und für einen Haushalter seiner Sacramente, seiner Gnade und seiner Geheimnisse!

Dieses ist indessen, meine Brüder, die unvermeidliche Folge von der Faulheit, und dem Mangel des Studierens bey einem Prediger und Priester. Daher rühret es auch noch ferner, daß die Unterredungen, welche von unsern Vorfahren in diesem weitläuftigen Kirchsprengel so weislich sind eingeführet, und an allen übrigen Orten des Königreichs so heilig gehalten und beobachtet worden; diese heiligen Zusammenkünfte, welche so viel beytragen, unter den Kirchendienern eine priesterliche Einigkeit, und heilige Uebereinstimmung zu erhalten, um einander zu der einförmigen Beobachtung der Pflichten des heiligen Predigtamtes zu ermuntern, und welche ein Hülfsmittel sind, die dabey vorfallenden Zweifel und Schwierigkeiten in ein Licht zu setzen; daß, sage ich, diese Unterredungen, welche anfangs so eiferig besuchet wurden, nunmehro bey dem Ende unseres bischöflichen Amtes, wie wir mit Schmerzen sehen müssen, ganz verlassen, und an sehr vielen Orten dieses Kirchsprengels fast gänzlich in Verfall gerathen sind. Woher könnte also wohl, meine Brüder, eine so gar wenig erbauliche, und für uns so schmerzhafte Verlassung sonst, als eben daher rühren? Lasset uns nur nicht daran zweifeln; die Unwissenheit, die Faulheit und der Mangel des Studierens

sind bey denen, die sich davon entfernen, die Hauptursache. Da die mehresten gar schlecht im Stande sind, diese gottseligen Gesellschaften durch ihre Einsicht zu unterstützen, und noch weniger ein Verlangen haben, sich die Einsichten ihrer Mitbrüder zu Nutze zu machen: so würden sie sich schämen, wenn sie hingehen, und ihre Faulheit und Unwissenheit öffentlich an den Tag legen sollten, und eben dasjenige, was ihnen diesen Beystand weit nöthiger machen sollte, entfernet sie davon, und macht ihnen denselben verhaßt. Es finden sich so gar einige, welche sich einbilden, sie wüßten genug, und hätten also nicht nöthig, ihre Zeit bey dergleichen Zusammenkünften zu verderben. Allein, wissen sie wohl mehr, als der H. Paulus, welcher, ob er gleich bis in den Himmel war erhoben worden, allwo er in dem Schooße Gottes unaussprechliche Einsichten und Geheimnisse erlernet hatte, welche keinem Menschen durften offenbaret werden, es sich dennoch nicht misfallen ließ, sich zu Jerusalem mit Petro, Jacobo, und den übrigen Dienern Gottes zu unterreden, und sich ihrer Einsichten zu bedienen, um seine Amtsverrichtungen desto gewisser und sicherer zu verwalten, weil er überzeugt war, das Werk des Evangelii könnte einzig und allein durch dieses heilige Einverständniß der Diener des Allerhöchsten befördert werden. Und ihr, die ihr euch einbildet, ihr wüßtet genug, und hättet also nicht nöthig, euch bey diesen heiligen Zusammenkünften einzufinden, und auf dem Lande ganz alleine, und alles Beystandes beraubt seyd, lebet in einer wilden Einsamkeit, mitten unter den Gefährlichkeiten und Zweifeln, von welchen unsere Amtsverrichtungen beständig umgeben sind, in Sicherheit. Ihr fliehet den Beystand, den ihr haben könntet, wenn ihr euch mit euren Mitbrüdern vereinigtet. Ihr raubet euch so gar die Annehmlichkeiten einer heiligen und priesterlichen Gesellschaft. Die Bande der Lehre und der Liebe,

Liebe, die euch vereinigen sollten, trennen euch. Ihr fanget eine Art von Spaltungen in dem Kirchsprengel an, in welchem die Barmherzigkeit Jesu Christi bis anhero den Frieden und die Einigkeit erhalten hat, und ladet euch den Fluch auf den Hals, den der Apostel denen drohet, die sich selbst absondern: **Diese sind, die da Rotten machen.** Jud. v. 19.

Ich beschwöre euch also, meine Brüder, das Aergerniß, worüber wir uns betrüben, aus dem Wege zu räumen. Verschaffet diesem weitläuftigen Kirchsprengel den Ruhm wieder, den er sich zu allen Zeiten durch die allgemeine Beobachtung einer so nützlichen Ordnung und Zucht zuwege gebracht hat. Meine Laufbahn ist schon ziemlich weit vollendet. Lasset sie mich nicht vollends zurücke legen, indem ich den Verdruß habe zu sehen, daß eine so heilige Gewohnheit gänzlich abkommen will. Erspahret meinem Alter diesen Schmerz. Ermuntert es vielmehr durch eine neue Freude, indem ihr euren Eifer zu euren Pflichten, und besonders zu den anbefohlenen Unterredungen, erneuert: **Machet meine Freude vollkommen.** Die Liebe zu dem Studieren wird sich mit ihnen erneuern. Unterstützet also, meine Brüder, in diesem Stücke das Begehren eures Hirten, der euch allezeit geliebet, und sich seiner Macht und Gewalt gegen seine Brüder niemals anders, als ungerne bedienet hat, und welcher sich deswegen die Hoffnung machen kann, daß er euch bloß durch seine Vorstellungen rühren, und nicht nöthig haben werde, Drohungen zu gebrauchen.

Siebenzehente Rede.

Von der Beobachtung der Gesetze und Verordnungen eines Kirchsprengels.

Wenn, meine Brüder, die Bischöfe bey der Aufsicht über ihre Kirchsprengel Verordnungen ergehen lassen: so thun sie ohne allen Zweifel weiter nichts, als daß sie euch der alten Kirchengesetze erinnern. Es sind keine neuen Gesetze, die wir euch vorschreiben; sondern es sind nur die alten Regeln der Zucht, welche durch die Aussprüche so vieler Concilien von einer Zeit zu der andern sind geheiliget worden. Und an statt, daß wir ihre Strenge vermehren sollten, so sehen wir uns vielmehr genöthiget, sie zu mildern, um uns nach dem Lebenswandel der Geistlichen zu richten, welcher gar sehr in Verfall gerathen ist. Wir haben also bey unsern Verordnungen vielmehr die Absicht, bey der Geistlichkeit den äußerlichen Wohlstand und das regelmäßige Betragen zu erhalten, wodurch dem Aergernisse und der Unordnung abgeholfen wird. Als bey ihr die strenge Zucht einzuführen, welche so lange Zeit ein Zeuge von dem Eifer und der Innbrunst gewesen ist. Und dieses veranlasset mich, noch einige Betrachtungen zu den erbaulichen Vorstellungen hinzuzusetzen, die euch der Herr Promotor in Ansehung der Vergessenheit und des Verfalles gethan hat, worein die mehresten von unseren Verordnungen und den Verordnungen unserer Vorfahren in diesem Kirchsprengel

sprengel unvermerkt gerathen. Es kann seyn, daß diese üble Gewohnheit daher rühret, weil sich die Exemplarien von diesen Verordnungen rar gemacht haben, und sie also die neuen Pfarrherren nicht wohl bekommen können: denn wir wollen euch lieber entschuldigen, als tadeln und bestrafen. Damit man aber die unterlassene Beobachtung derselben in Zukunft mit nichts mehr möge entschuldigen können: so wollen wir sie ehestens alle zusammen drucken lassen: und wir hoffen, dieses neue Hülfsmittel werde so wohl die Beobachtung, als die Liebe zu den heiligen Regeln der Kirche unter ihren Dienern erneuern.

In Wahrheit, meine Brüder, was für ein Vorwand würde alsdenn wohl für diejenigen noch übrig bleiben können, welche etwan glauben möchten, sie hätten nicht nöthig, sich nach der Zucht zu richten, welche in diesen heiligen Gesetzen vorgeschrieben wird? Würden sie sie wohl als willkührige und gleichgültige Gesetze ansehen, die ein jeder nach seinem Gefallen beobachten könne, oder nicht? Der Betrug würde gar zu handgreiflich seyn. Denn, meine Brüder, es würde also die Kirche, dieses geistliche Reich, dessen Haupt und ewiger König Jesus Christus ist, ihr Regiment nur auf nichtige und unnütze Gesetze gegründet haben, welche nicht vermögend wären, die Ordnung, die Sicherheit und den Wohlstand in derselben zu erhalten, da sie doch die menschlichen Gesetze schon so lange Zeit in den bürgerlichen Gesellschaften erhalten? Wie! meine Brüder, es hätte also die Kirche von einer Zeit zu der andern nur deswegen so viele ehrwürdige Versammlungen der Geistlichkeit gehalten, und so viele Schlüsse in Absicht auf die Zucht, welche die Sitten der Geistlichen betrifft, abgefasset, damit sie uns nichtige Regeln vorschreiben möchte, die einem jedweden von ihren Dienern die Freyheit ließen sie zu verachten? Es

würden also diese so ehrwürdigen Schlüsse der Kirche, diese so kostbaren Denkmäler von dem Eifer der blühendesten Zeiten des Christenthums, die zu allen Zeiten sind hochgehalten worden, welche die Kirche als ihren liebsten und heiligsten Schatz aufbewahret, und worauf bey ihrem Regimente alle Sicherheit und Ehre beruhet, weiter nichts, als kindische Entscheidungen, und unnütze Regeln in sich fassen, die sich für so ansehnliche heilige Versammlungen, welche uns dieselben hinterlassen haben; für den Geist Gottes, der dabey zugegen war; und für den Eifer und die Gelehrsamkeit so vieler dabey versammleter großer Bischöfe, derer Namen und Schriften noch heute zu Tage den sichersten und ehrwürdigsten Canal der Tradition ausmachen, gar nicht schickten? Was ist wohl auf der Welt unverletzliches und heiliges zu finden, wenn es diese heiligen Gesetze nicht sind? Und kann man sie wohl wegen der Strafen und Ahndungen, womit die Uebertreter derselben bedrohet werden, unter die willkührigen und gleichgültigen Dinge zählen?

Es hat auch, meine Brüder, so lange diese heiligen Regeln genau sind beobachtet worden, die Welt selbst, bey dem verderbten Zustande, in welchem sie sich befindet, die Ordnung, den Frieden, die Gottseligkeit, und die Eintracht, welche in dem geistlichen Stande herrscheten, hochgeachtet und in Ehren gehalten. Die Kirche zeigete, als ein Kriegsheer, das wegen seiner Heiligkeit fürchterlich war, und sich allezeit in einer guten Ordnung befand, ihren Kindern inwendig sonst nichts, als was erbaulich war; gleichwie sie sich von außen den Fremden ehrwürdig und ihren Feinden fürchterlich machte: Schrecklich, wie Heerspitzen. Hohel. Sal. 6, 3. Seitdem aber diese so heiligen Regeln, welche in den heiligen Kirchenschlüssen allezeit

glücklich

glücklich bestanden haben, und uns durch die Gesetze und Verordnungen der Bischöfe beständig vor die Augen sind geleget worden, in Verfall gerathen sind; weil sie entweder die niedern Kirchendiener nicht beobachtet, oder die Oberhirten über die Beobachtung derselben nicht gehalten haben: so hat die ganze Kirche dadurch nach und nach eine ganz andere Gestalt bekommen; und endlich hatte die Unwissenheit, die Unanständigkeit und die Ausschweifung die Geistlichen in den beyden letzten Jahrhunderten dergestalt verändert und verderbet, daß stolze Geister daher Gelegenheit nahmen, von der Kirche auszugehen, gleich als ob die Pforten der Hölle sie überwältiget hätten, oder als ob Jesus Christus einem jeden von ihren Dienern die Beständigkeit in der Gottseligkeit versprochen hätte, wie er dem geistlichen Stande die Beständigkeit in der Wahrheit versprochen hat.

Es kann also weiter nichts, als die einmüthige Beobachtung der heiligen Kirchenschlüsse, und der alten Gesetze der Kirche, welche so wohl durch unsere Verordnungen, als durch die Verordnungen unserer Vorfahren sind erneuert worden, bey der gesammten Geistlichkeit den guten Geruch Jesu Christi erhalten, den sie in diesem weitläuftigen Kirchsprengel ausbreiten soll.

Aber, sprechet ihr, die Gewohnheit hat die Oberhand erhalten, und die mehresten von diesen Verordnungen werden nicht mehr beobachtet. Eben dieses ist es auch, meine Brüder, worüber wir uns anitzo betrüben und beklagen; und vergönnet mir, daß ich noch hinzusetzen darf, wessen ihr euch schämen solltet. Wie! ihr wolltet zu eurer Rechtfertigung sonst nichts anführen, als eben die gerechten und gegründeten Vorwürfe, die wir euch zu machen haben? Die allgemeine Gewohnheit, sprechet ihr, scheint die un-

terlassene Beobachtung derselben zu rechtfertigen. Allein, können wohl Diener Jesu Christi, welche das Volk lehren und unterrichten sollen, also reden? Was wollet ihr also wohl eben diesen Leuten antworten, wenn sie, um die unzähligen Misbräuche der Welt, die ihr auf der Canzel so nachdrücklich bestrafet, zu rechtfertigen, zu euch sagen werden, das allgemeine Beyspiel rechtfertige sie; die Gewohnheit habe die Oberhand erhalten; und die Lehren des Evangelii würden nebst den Gebothen Jesu Christi, welche diesen Misbräuchen entgegen stünden, fast nirgends mehr beobachtet? Ihr werdet ihnen ohne Zweifel antworten, die Gewohnheit könne dem Gesetze niemals einigen Eintrag thun; Jesus Christus habe uns nicht die Gewohnheiten, sondern das Evangelium zur Regel gegeben; und es fänden sich, des allgemeinen Verderbnisses ungeachtet, noch überall fromme und rechtschaffene Seelen, welche von Jesu Christo gelernet hätten, der Weg, auf welchem der große Haufe wandelte, wäre allezeit der breite Weg des Verderbens, der zum Tode führete; die eben dieses allgemeine Beyspiel als einen Bewegungsgrund ansehen, warum sie sich demselben nicht gleichstelleten; und welche die Dinge, die von dem großen Haufen gebilliget und gerechtfertiget werden, für Laster hielten. Und eben dieses sollet ihr, meine Brüder, auch euch selbst antworten. Ihr sollet zu euch sagen, der Misbrauch rechtfertige, wenn er auch gleich noch so gemein wäre, die Uebertretung der Regel niemals; und Gott lasse, ungeachtet des Beyspiels derer von euren Mitbrüdern, die sich kein Gewissen machen, die Verordnungen des Kirchsprengels, und die Gesetze der Kirche nicht zu beobachten, in diesem Kirchsprengel noch immer getreue Knechte, die euch selbst bekannt sind, übrig bleiben, die uns zum Ruhme und Troste gereichen, und welche die Verachtung der heiligen Regeln, welche die Kir-

che,

che, vermöge ihrer Macht, den Geistlichen zu allen Zeiten vorgeschrieben hat, als einen Abfall ansehen.

Ihr werdet vielleicht sagen, ihr räumetet uns dieses ein; allein ihr überließet diese genaue Beobachtung den eiferigen Kirchendienern, die sich einer weit strengern Ordnung befleißigten. Allein, meine Brüder, wessen soll sich wohl ein Prediger sonst befleißigen, als daß er heilig, ordentlich und getreu seyn möge? Giebt es etwan verschiedene Stufen bey dem Berufe zu dem Predigtamte? Und sind etwan unter den Geistlichen einige zu einem heiligen und erbaulichen Leben, welches ganz und gar dem Eifer, der Arbeit, der Liebe, den guten Werken, und der Beobachtung der Regeln und Pflichten ihres Standes gewidmet ist; andere hingegen aber zu einem weichlichen, wollüstigen, und ungeschäfftigen Leben, welches ein Feind von den Regeln ist, die ihm zuwider sind, berufen? Der Unterschied, den ihr unter den getreuen Kirchendienern und euch machen werdet, ist das schreckliche Urtheil eurer Verdammung; und ihr wollet euch damit entschuldigen?

Ueber dieses aber sind diese Regeln, derer Beobachtung ihr denen überlasset, die sich einer großen und genauen Ordnung befleißigen, nur allein für diejenigen gemacht, die so, wie ihr, gar nicht ordentlich seyn wollen. Es sind keinesweges die heiligen Priester, welche die Kirche genöthiget haben, so viele Verordnungen wegen der Zucht zu machen, und diejenigen von ihren Dienern, welche sich weigern würden, sich nach diesen heiligen Regeln zu richten, zu bestrafen zu drohen; sondern es ist einzig und allein geschehen, die Misbräuche abzuschaffen, welche anfiengen sich unter den Geistlichen einzuschleichen, weit größern zuvorzu kommen, und die nicht gar zu getreuen Priester zu einem erbaulichern und mit ihrem heiligen Stande weit mehr überein-

einkommenden Lebenswandel anzuhalten. Ach! meine Brüder, wenn die Kirche unter den Geistlichen keine andern, als heilige und eiferige Prediger angetroffen hätte: so würden ihre Verordnungen nichts anders, als liebreiche und väterliche Vermahnungen gewesen seyn, ihren Eifer wohl einzurichten, und ihre Hitze zu mäßigen. Sie hat also geglaubet, sie müsse Gesetze geben, den Misbräuchen abzuhelfen, und weit größern zuvor zu kommen. Ihre Verordnungen gehen also nur allein diejenigen Geistlichen an, die ihre Pflicht nicht wohl beobachten, und welche dergleichen Vorsichtigkeit vonnöthen hatten: keinesweges aber diejenigen, in Ansehung welcher sie unnütze waren. Um dieser willen hat also die Kirche ihre Schlüsse nicht vermehret, und ihrentwegen geschieht es auch nicht, daß wir sie durch unsere Verordnungen erneuern: sondern es geschieht einzig und allein eurentwegen, und um derer willen, die euch gleich sind, und welche, wie ihr, die Beobachtung derselben den heiligen Kirchendienern überlassen, die sich einer weit strengern Ordnung befleißigen. Denn das Gesetz ist, wie der Apostel sagt, nicht um der Gerechten willen gegeben; sondern um derentwillen, die es nicht sind, und es auch nicht einmal werden wollen: **Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern den Ungerechten.** 1 Tim. 1, 9.

Allein, diese ungewissen und allgemeinen Ausflüchte, die wir anitzo bestritten haben, sind eben diejenigen nicht, vor welchen man sich am meisten zu fürchten hat. Sie gehören unter die gemeinen und bekannten Reden, welche geführet werden, und deren Unbilligkeit man selbst einsieht. Weit gefährlicher scheinen die persönlichen Ausflüchte zu seyn, die sich ein jeder selbst macht, um sich der Beobachtung einer oder der andern von diesen Verordnungen zu entziehen.

ziehen. Wir haben eine gegeben, welche die Pflicht der Pfarrherren betrifft, vermöge welcher sie, den heiligen Kirchenschlüssen zu folge, ihre Kirchkinder unterrichten, sich in ihren Pfarren aufhalten, und bey ihren Amtsverrichtungen einen schändlichen Geiz vermeiden sollen. Lasset uns heute bey diesen drey Regeln stehen bleiben; wir werden ein andermal Gelegenheit haben, von den übrigen zu reden. Wenn nun aber, meine Brüder, ein Pfarrherr, ungeachtet der strengen Pflicht, die ihm sein Amt auferleget, seine Gemeine zu unterrichten, keine einzige Predigt hält, und wohl ganze Jahre hingehen läßt, ohne daß er seiner Gemeine den geringsten Unterricht ertheilet: so wird er uns antworten, er besäße die Gabe und Geschicklichkeit nicht, eine öffentliche Rede zu halten; und er wisse nicht, ob seine Furchtsamkeit, oder sein schlechtes Gedächtniß Schuld daran wäre, daß er es niemals so weit habe bringen können. Allein, mein lieber Bruder, ihr habet Geschicklichkeit genung zu besitzen vermeynet, ein Pfarramt anzunehmen; und findet doch keine bey euch, eure Gemeine zu unterrichten? Ihr habet euch zum Lehrer eures Volkes machen lassen; und merket doch, daß ihr nicht im Stande seyd, dasselbe zu unterweisen? Die Kirche hat geglaubet eure Lippen zu heiligen, damit sie die Lehre und Wahrheit aufbewahren und verkündigen möchten; und ihr könnet sie nicht aufthun, und seyd ein stummer Hund, anstatt, daß ihr das Evangelium dessen Herold und Apostel ihr seyd, auf den Dächern verkündigen solltet? Es ist also nicht die Kirche, die euch zum Hirten und Lehrer gemacht hat; sondern ihr habet euch selbst berufen. Ihr bekennet also, daß ihr euch in euer Amt eingedrungen habet, und es unrechtmäßiger Weise besitzet; und daß, indem wir, ohne euch zu kennen, euer Amt unterzeichnet, wir zu gleicher Zeit das Urtheil eurer Verwerfung

unterzeichnet haben, wenn ihr es widersetzlicher Weise länger behaltet, indem ihr euch selbst betrüget, wie ihr die Kirche betrogen, als ihr euch unrechtmäßiger Weise eingedrungen habet.

Aber, sprechet ihr, ihr hättet ein schlechtes Gedächtniß, welches machte, daß ihr nicht im Stande wäret, eine öffentliche Rede zu halten. Ist denn aber euer Herz auch so schlecht beschaffen, und so widerspänstig, als das Gedächtniß? Die wichtige und heilige Amtsverrichtung eines Pfarrherrn, welche in Lehren und Unterrichten besteht, ist keinesweges eine trockene und kindische Uebung des Gedächtnisses; sondern es ist das Herz, und das Innere, welche reden sollen. Ach! meine lieben Brüder, wenn wir uns die Religionswahrheiten aus der heiligen Schrift recht bekannt machten; wenn wir sie liebten; wenn wir sie unsere Nahrung und Speise seyn ließen; und wenn sie unsere gewöhnlichste und angenehmste Beschäfftigung wären: so würde es uns nicht so schwer fallen, wenn wir sie unsern Zuhörern vortragen sollten. Man lernet von dem, was man liebet, gar bald reden. Das Herz verschaffet uns weit mehrere Worte, als das Gedächtniß; ja es hat so gar eine Sprache, welche diesem unbekannt ist. Ein heiliger Priester, dem die Ehre Gottes und das Heil der ihm anvertrauten Seelen am Herzen liegt, findet in der Lebhaftigkeit seines Eifers, und in dem Ueberflusse seines Herzens, Ausdrücke, die von dem heiligen Geiste, der ein Geist der Liebe und des Lichtes ist, herrühren, und tausendmal geschickter sind, einen Eindruck in die Sünder zu machen, und sie wiederum auf den rechten Weg zu bringen, als alle diejenigen, die ein mühsames Nachdenken und die nichtige Kunst der menschlichen Beredsamkeit verschaffen kann. Saget also nicht mehr, es mangele euch an der Geschicklichkeit. Wir

verlan-

verlangen keinesweges die Geschicklichkeit eines Redners von euch: sondern die Geschicklichkeit eines Vaters. Und was für eine Geschicklichkeit hat wohl ein Vater, wenn er mit seinen Kindern reden will, sonst nöthig, als die Geschicklichkeit seiner Liebe zu ihnen, und die Geschicklichkeit des Verlangens sich ihnen nützlich zu erweisen? Es bestehet also die erste Ausflucht in dem Mangel der Geschicklichkeit.

Andere werden nebst uns zugestehen, das Lehren und Unterweisen sey ohne allen Zweifel die höchst nöthige Pflicht eines Pfarrherrn; sie beobachteten sie zwar selten: es hindere sie aber weiter nichts daran, als ihre schwächliche Gesundheit. Zuförderst dürfen wir dergleichen Personen, in Ansehung dieser vorgegebenen Schwächlichkeiten, nur zu ihrem eigenen Gewissen verweisen, und die mehresten unter ihnen fragen: Könnet ihr euch wohl in rechtem Ernste bey Gott mit diesem Vorwande einer schwächlichen Gesundheit entschuldigen, dessen ihr euch bey den Menschen bedienet? und ist euer Gewissen in diesem Stücke mit euch vollkommen einig? Macht euch die schwächliche Gesundheit, womit ihr euch entschuldiget, auch zu etwas anderem, als zu euren Amtsverrichtungen ungeschickt? Läßt sie euch nicht Kräfte genug übrig, eure irdischen Vortheile zu besorgen, und solche Geschäffte und Bemühungen über euch zu nehmen, welche für die Gesundheit weit schädlicher sind, als die Arbeit eines bloßen Unterrichtes und einer Predigt? Ja, habet ihr nicht vielleicht Kräfte genug zu den Ergötzlichkeiten, zu den Zerstreuungen, und zu den Reisen, die allezeit mit Ausschweifungen und Unmäßigkeit verknüpft sind, und die dauerhafteste Gesundheit, zu Grunde richten können? Seyd ihr denn sonst auch krank, oder nur allein alsdenn, wenn ihr eurer Pflicht und Schuldigkeit Genüge leisten sollet?

Und

Und ihr unterstehet euch noch, euch mit einer schwächlichen Gesundheit zu entschuldigen, welche alles ausstehen, aber nur ihre Pflichten nicht getreulich beobachten kann? Ach! nicht euer Leib, sondern euer Herz ist schwach, matt und krank. Es fehlet euch nicht an Kräften, sondern einzig und allein an der Gottesfurcht. Erneuert euch in dem Geiste eures Berufes: so werden sich eure Kräfte erneuern, wie die Kräfte eines Adlers; und ihr werdet, wie der Apostel, niemals stärker seyn, als wenn ihr euch schwach zu seyn dünket: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. 2 Cor. 12, 10. Gehet zu der Quelle des Uebels zurücke. Heilet die Schwachheit eurer Seele: so wird die Schwachheit eures Leibes gar bald verschwinden. Wachset im Glauben, in der Liebe, und in dem Eifer: so werdet ihr auch gar bald an Gesundheit wachsen und zunehmen. Verlieret die Lust und Liebe zu euren Bequemlichkeiten, zu euren Ergötzlichkeiten, und zu einem unnützen und trägen Leben: so werdet ihr zu gleicher Zeit die Lust und Liebe zu euren Amtsverrichtungen wieder bekommen. Liebet die Kirche, die euch auf eine so ehrenvolle Weise unter ihre Diener aufgenommen hat: so werdet ihr sonst in nichts ein Vergnügen finden, als wenn ihr euch ihrem heiligen Dienste aufopfern könnet. Seyd ein guter Hirte: so werdet ihr euch glücklich schätzen, wenn ihr eure Bemühungen und euer Leben für eure Schafe lassen könnet. Und an statt, daß ihr euch mit erdichteten Unpäßlichkeiten entschuldigen werdet, wenn ihr ihnen nicht beyspringet: so werden so gar die wirklichen euren Eifer nicht zurücke halten können. Eure Schwachheit wird euch so gar neue Kräfte verleihen, und die priesterliche Liebe wird euch auf eine heilige Art hintergehen. Die Liebe ist stark, wie der Tod. Hohel. Sal. 8, 6. gleichwie euch die Gleichgültigkeit und Trägheit

heit itzo auf eine höchst strafbare Weise hintergehen. Es besteht also die andere Ausflucht in dem Mangel der Gesundheit.

Endlich aber, und dieses ist noch eine neue Ausflucht, und eine dritte Art von Pfarrherren, welche sagen, wir haben nun so lange Zeit geprediget, und unsere Zuhörer allemal zur bestimmten Zeit unterrichtet; ist es nicht billig, daß man, wenn man ein gewisses Alter erreichet hat, ein wenig ausruhet? Ich räume es ein, meine Brüder; und nichts ist ehrwürdiger, als die Ruhe eines alten Pfarrherrn, den das Alter und seine vieljährigen Arbeiten außer Stand gesetzet haben, seinen Amtsgeschäfften ferner obzuliegen. Allein, eben diese getreuen und ehrwürdigen Priester sind es, welche ganz allein keine Ruhe verlangen. Wir mögen ihnen eine Freystadt und einen Ort der Ruhe anbiethen, und sie ermahnen, so sehr wir nur wollen, eine hinfällige Gesundheit, die der Kirche so lieb, und so schätzbar ist, zu schonen; sie geben unsern Vorstellungen kein Gehör. Ihre Kräfte scheinen sich mit ihren Jahren zu erneuren. Und je älter sie, wie dort der Prophet, werden: desto mehr verspüren sie, daß sich ihre väterliche Neigung zu ihrer geliebten Heerde verdoppelt, die sie Jesu Christo seit so vielen Jahren gebähren, und welche sie zu verlassen sich nicht entschließen können: Ich werde mit frischem Oele gesalbet. Ps. 92, 11.

Da hingegen so viele andere, nachdem sie einige Jahre gearbeitet haben, und sich beynahe noch bey vollkommnen guten Kräften befinden, müde und verdrießlich werden, hinter sich sehen, auf ihrer Laufbahne nur ganz langsam fortschleichen, einen Ekel vor ihren Amtsverrichtungen bekommen, sich einbilden, sie hätten schon genug gethan; wie jene ungerechten Arbeiter in dem Evangelio mit dem Hausvater, wie es scheint, zusammen rechnen, und ihren Lohn

auf das strengste haben wollen, gleich als ob sie des Tages Last und Hitze getragen hätten; und sich bey ihrem Verdrusse und bey ihrer Faulheit, nicht nur um die Früchte ihrer bisherigen Arbeit, sondern auch noch dazu um diejenigen bringen, welche ihnen die Bemühungen, derer sie noch fähig sind, und die ihre Erfahrung noch weit nützlicher machen würde, versprechen könnten.

Man würde sich vergeblich schmeicheln und einbilden, die Pfarrgemeinen, die man so lange Zeit auf das genaueste unterrichtet hätte, könnten bey dem Mangel des Unterrichts keine Noth leiden; die Pflichten und die Geheimnisse der Religion wären in denselben niemanden unbekannt; und man habe ihnen nichts neues mehr zu sagen. Allein, verschwindet das Licht, welches den Sündern die Wahrheit gezeiget hat, niemals wieder aus ihrem Verstande und aus ihrem Herzen? Verursachen die beständig aufsteigenden Leidenschaften in demselben nicht ohne Unterlaß neue Finsternisse, die man zu vertreiben nicht müde werden muß? Haben nicht die Schwachen, welche die vorgetragenen Wahrheiten nur in Bewegung gesetzet haben, ein neues Licht vonnöthen, welches sie zu einem gewissen Entschlusse bringt? Muß man nicht denen, welche, nachdem sie einen Anfang zur Bekehrung gemacht, ihr voriges sündliches Leben wieder angefangen haben, noch immer eine liebreiche Hand reichen, um ihnen von ihrem Falle wieder aufzuhelfen? Muß man die Verstockten, welche sich bis anhero den vorgetragenen Wahrheiten widersetzet haben, ihrer Verstockung überlassen? Muß man glauben, man habe in Ansehung ihrer alles gethan, und muß man sie ganz ruhig umkommen lassen? Haben die furchtsamen Seelen bey den äußerlichen und innerlichen Versuchungen nicht nöthig ermuntert und gestärket zu werden; und muß man nicht

die

die Frommen gegen die verdrüßlichen Zufälle des menschlichen Lebens, und die Schwierigkeiten der Tugend selbst befestigen? Ihr bildet euch ein, ihr hättet alles gethan; da doch noch nirgends etwas völlig ist zu Stande gebracht worden. Ist eure Gemeine nicht mehr eure Gemeine, nachdem ihr einige Jahre für dieselbe gearbeitet habet? Seyd ihr nicht mehr der Hirte und Lehrer, nachdem ihr sein Amt eine Zeit lang verwaltet habet? Eben deswegen, weil ihr lange Zeit gesäet und gearbeitet habet, seyd ihr um so viel weniger zu entschuldigen, daß ihr ablasset, und eure Arbeit unterbrechet, da ihr eben die Früchte eurer Bemühungen einsammlen wollet. Ihr fanget an, eure Pfarrgemeine zu eben der Zeit zu verabsäumen, da die Einsicht, welche ihr durch eine vieljährige Erfahrung von dem Zustande eurer Gemeine erlanget habet, ihr eure Sorgfalt und Bemühungen weit nützlicher würde machen können: zu einer Zeit, da euer Ansehen, welches immer größer geworden, und das Vertrauen und die Gelehrigkeit eurer Pfarrkinder, welche immer zugenommen haben, euch würden in den Stand setzen können, bey eurer Gemeine viel wahres Gute zu stiften; gewisse alte Misbräuche abzuschaffen; mit einem Worte, unzählige nützliche Dinge zu unternehmen, woran ein Anfänger nicht einmal gedenken würde. Nein, meine Brüder, kann wohl ein Pfarrherr, der noch im Stande ist zu arbeiten, sich einbilden, er habe durch seine bisherige Arbeit das Recht erlanget, sich in Zukunft einer schändlichen Faulheit zu ergeben? Schreyet nicht seine Gemeine bey ihren täglichen Bedürfnissen wider seine Trägheit und seinen Ekel und Verdruß? Dauert seine Verbindlichkeit nicht so lange, als seine Kräfte dauern? Sagte wohl Jesus Christus, das große Muster der Hirten und Lehrer, eher, seine Sendung wäre vollendet, und das Amt, welches

ihm sein Vater anbefohlen hatte, vollbracht, als bis er es selbst vollbrachte, indem er sein Opfer am Kreuze vollbrachte? **Es ist vollbracht.** Joh. 19, 30. Und ein Pfarrherr wollte sich einbilden, er habe seinem Amte vollkommen Genüge geleistet, da doch das Werk, welches ihm die Kirche aufgetragen hat, kaum angefangen ist? Wird er wohl dermaleinst, wie Jesus Christus zu seinem Vater, sagen können, es wäre von allen denen, die ihm anvertrauet gewesen, durch sein Verschulden nicht ein einziger verloren gegangen? **Ich habe der keinen verloren.** Joh. 18, 9. Soll er nicht seinen Eifer nach den Bedürfnissen seines Volkes abmessen, nicht aber nach der Zeit, die er bereits angewendet hat, ihm zu helfen und beyzustehen? Soll er nicht bis an das Ende fortfahren, und sich, wenn es nöthig ist, wie der Apostel, mit Freuden über dem Opfer seines Eifers, seines Glaubens, und des Glaubens seiner Gemeine aufopfern? **Und ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienste eures Glaubens, so freue ich mich, und freue mich mit euch allen.** Phil. 2, 17. Es ist also die dritte Ausflucht von dem langen Dienste hergenommen.

Wenn man nun aber Ausflüchte suchet, um sich von der Pflicht des Lehrens und Unterrichtens loszumachen: so ist es nicht zu verwundern, wenn man auch Ausflüchte in Ansehung der Pflicht des Aufenthaltes suchet, welche eben so nöthig ist, als die Pflicht des Unterrichtes.

Ich rede anitzo nicht von den öftern und fast täglichen Abwesenheiten, die keine andere Absicht haben, als die Ergötzlichkeit, die Zerstreuung und das Fressen und Saufen, wobey ein fauler Pfarrherr, dem vor der Beobachtung seiner Pflichten ekelt, die müßigen Stunden eines unnützen Lebens, in einer beständigen Beschäfftigung eines herumirren-

den

ben und unruhigen Wandels zubringt, der allezeit von einer strafbaren Vergessenheit aller seiner Pflichten; von einem beständigen Aergernisse für eine Pfarrgemeine, wie solches die unaufhörlichen Reisen ihres Pfarrers bezeugen; und von einem ansteckenden Beyspiele für seine ganze Nachbarschaft begleitet wird, allwo er die Einsamkeit seiner Mitbrüder stöhret, und sie dadurch verleitet, auch ihres Ortes hinwiederum die seinige zu stöhren, so daß man an gewissen Orten auf den Straßen mehr Pfarrherren, als in ihren Wohnungen antrifft.

Und wenn ich sage, daß ich von einem so beklagenswürdigen Misbrauche anitzo nicht rede: so geschieht solches deswegen, weil er durch keinen Vorwand, er mag entweder von der nöthigen Erhohlung und Erquickung, oder von einer ehrbaren Gesellschaft hergenommen seyn, kann entschuldiget werden. Denn es ist überdieses ein Misbrauch und ein Aergerniß, welches wir um so vielmehr zu beklagen Ursache haben, weil man es nimmermehr gegen sich selbst rechtfertigen kann. Ich will nicht noch hinzusetzen, daß ein Pfarrherr vor seiner Schwachheit sonst nirgends sicher ist, als wenn er sich bey seiner Gemeine befindet. Diese ist gleichsam die sicherste Brustwehre für seine Gebrechlichkeit. Allhier, wo ihn Gott an seinem rechten Orte antrifft, beschützet er ihn, und steht ihm wider alle die Anfälle bey, die seine eigene Leidenschaften wider ihn erregen. So bald er aber diese sichere Orte verläßt, und ihn die Trägheit, die Zerstreuung, die Liebe zu den Ergötzlichkeiten, und der Ekel vor seinen Pflichten anders wohin rufen: so kennet ihn Gott nicht mehr, und überläßt ihn ganz allein seiner eigenen Schwachheit. Und daher entstehen, meine Brüder, wie euch solches bekannt ist, so viele Ausschweifungen der Unmäßigkeit. Daher kömmt es, daß man so gar die

Sittsamkeit und den Wohlstand bey den Reden vergißt, die bey dem unanständigen Vergnügen eines Schmauses geführet werden. Daher rühret es, daß ein Diener Jesu Christi, dessen Zunge täglich durch die heiligen Worte, welche den Engeln auszusprechen nicht vergönnet sind, und durch den Genuß des heiligen Abendmahls ist geheiliget worden, sich oftmals eine Ehre daraus macht, sich im Reden weit unbehutsamer und frecher aufzuführen, als selbst einer von den Weltmenschen. Ja daher rühren endlich so viele Fälle, die noch weit betrübter sind, und alles dasjenige, was den Geist des Priesterthums bey jungen Pfarrherren vertreibt, derer Anfang uns weit mehrern Trost, und diesem Kirchsprengel weit mehrere Erbauung versprochen hatte.

Ihr werdet vielleicht sagen, es wäre weder die Liebe zu den Ergötzlichkeiten, noch der Ekel vor euren Amtsverrichtungen, welche euch nöthigten, euch so oftmals von eurer Pfarrgemeine zu entfernen: sondern es geschähe einzig und allein, die Rechte der Kirche und eurer Pfarre zu behaupten, und euch wider die unrechtmäßigen Processe zu vertheidigen, die euch so gar von euren Pfarrkindern erreget würden.

Ich könnte, ehe ich noch auf einen Vorwand antwortete, der für einen Pfarrherrn eben so betrübt, als für seine Gemeine ein Unglück ist; ich könnte, sage ich, zuförderst untersuchen, ob ihr nicht selbst der Friedensstöhrer seyd; ob euch nicht eine niederträchtige und unersättliche Habsucht, und ein zanksüchtiges Gemüthe, das von dem Geiste eines Amtes des Friedens und der Liebe so weit entfernet ist, eingebildete Rechte vergrößert, wovon eure Vorfahren nichts gewußt, und welche sonst nirgends einen Grund haben, als in eurer unglückseligen Neigung zum Zanken und Processiren,

siren, und in der Begierde, eure Güther und Bequemlichkeiten zu vermehren.

Ich will auch noch ferner nicht untersuchen, ob nicht etwan eure Hartnäckigkeit, vermöge welcher ihr von einem armen Volke dasjenige, was euch von Rechts wegen gebühret, mit einer grausamen Strenge fordert, dasselbe dahin gebracht hat, euch dasjenige zu verweigern, was es eurem Vorfahren nur aus Hochachtung gegen seine Gottesfurcht und Uneigennützigkeit, und aus Erkenntlichkeit gegen seinen Eifer, und seine unermüdete Sorgfalt für sein Bestes, zugestanden hatte.

Wenn euch aber diese Betrachtungen nicht schon zum voraus verdammen sollten, so will ich euch nur fragen: Ist die Beraubung dieser geringen Rechte, die ihr, unter dem Vorwande die Rechte der Kirche zu vertheidigen, so hitzig verfolget, etwas betrübteres für sie, als der verlassene Zustand, worinnen ihr eure Gemeine in eurer Abwesenheit, ohne Beystand und ohne Unterricht lasset, ohne etwas von dem Geiste des Hasses, der Empörung, und der Verachtung zu sagen, den eure Zänkereyen in ihm wider euch erregen, und euch außer Stand setzen, es jemals dahin zu bringen, daß euer Amt Nutzen bey ihr schaffe? Vergleichet diese beyden üblen Folgen mit einander, und sehet zu, ob es für die Rechte der Kirche vortheilhafter ist, wenn eure Einkünfte ein wenig vermehret werden, als es betrübt für dieselbe ist, wenn ein ganzes armes Volk, das Jesus Christus mit seinem Blute erlöset hat, verlassen ist, und umkömmt. Ach! meine Brüder, die liebsten Rechte eines wahren Priesters müssen diejenigen seyn, die ihm den Nutzen seiner Amtsverrichtungen erleichtern. Er mag seinen Geiz immerhin mit dem Vorwande bemänteln, er wäre verbunden, die Rechte der Kirche zu vertheidigen. Die kostbarsten

Rechte der Kirche bestehen darinnen, wenn die Christen, die sie Jesu Christo gebohren hat, in den Heilswahrheiten unterrichtet werden; wenn sie, indem sie dieselben ausüben, zu dem himmlischen Erbtheile gelangen, welches ihnen ihr Bräutigam erworben hat; wenn der Leib seiner Auserwählten sich bauet und vollendet, und zu derjenigen Vollkommenheit gelanget, welche ihn mit Jesu Christo, seinem göttlichen Haupte, ewig vereinigen soll. Sehet, dieses ist der einzige Zweck ihres Gebethes, ihrer Sacramente, ihrer Verrichtungen, ihres Gottesdienstes, und aller ihrer heiligsten Rechte. Alles, was nicht zu diesem einzigen und großen Zweck ihrer Aufrichtung auf der Welt führet; ja alles, was ihn aufhält, oder ihm ein wirkliches Hinderniß in den Weg leget, darauf ist sie nicht nur nicht eifersüchtig, und sieht es auch als keines von ihren Rechten an, sondern sie verabscheuet es, als eine Sache, die ihr Schimpf und Schande zuwege bringt.

Saget nicht, ihr befändet euch keines weges in so verhaßten Umständen; ihr hättet mit euren Pfarrkindern nichts zu zanken und zu streiten. Wenn ihr euch aber nicht so oft, und beständig in eurer Pfarrwohnung aufhieltet, als ihr solltet: so käme solches daher, weil ihr Vettern und Muhmen hättet, welche Waysen wären, und wegen der bösen Processe, die man ihnen erregete, an den Bettelstab gerathen würden, wenn ihr euch ihrer nicht annähmet. Dieses ist die andere Ausflucht wider die Pflicht des Aufenthaltes.

Ich könnte zuförderst, ehe ich darauf antwortete, untersuchen, ob diese Abwesenheiten, welche, wie ihr vorgebet, zur Wohlfahrt eurer Anverwandten so höchst nöthig sind, nicht mehr von der Liebe zur Veränderung und Zerstreuung; mehr von dem Ekel vor dem verdrüßlichen Aufenthalte

enthalte und der beständigen Verwaltung der beschwerlichen Amtsverrichtungen; mehr von der Prahlerey euch nothwendig zu machen, und entweder euer Ansehen, oder eure Geschicklichkeit zu zeigen; und vielleicht auch wohl mehr von der Sorgfalt für euer eigenes Beste, als von der Nothwendigkeit für das Beste eurer Anverwandten zu sorgen, herrühreten. Man verwandelt die Dinge, zu welchen wir Lust haben, gar leicht in Pflichten, wenn sie uns unserer wirklichen und allezeit beschwerlichen und betrübten Pflichten zu überheben scheinen. Gesetzt nun aber, ihr befändet euch nicht in solchen Umständen, und eure Anverwandten hätten euren Beystand vonnöthen; wolltet ihr deswegen wohl glauben, ihr wäret des Beystandes überhoben, den ihr eurer Pfarrgemeine zu leisten schuldig seyd? Ihr sprechet, eure Anverwandten würden an den Bettelstab gerathen, wenn ihr euch ihrer nicht annähmet. Wenn nun aber eure Pfarrkinder unter dessen in eurer Abwesenheit in Ausschweifungen und Unwissenheit verfallen: wollet ihr euch wohl einbilden, daß ihr bey Gott vollkommen entschuldiget seyd, und keine Rechenschaft darfür zu geben habet?

Der Aufenthalt eines Pfarrherrns in seiner Pfarre ist eine von seinem Amte unzertrennliche Pflicht. Wenn sich also die Sorgen und Bemühungen, die ihr euren Anverwandten schuldig zu seyn vermeynet, mit denjenigen, die ihr eurer Pfarrgemeine schuldig seyd, nicht vereinigen lassen: so muß man wählen, und entweder einem heiligen Amte, dessen Verrichtungen ihr nicht Gnüge leisten könnet, oder den Sorgen und Bemühungen, welche machen, daß ihr diese Amtsverrichtungen nicht über euch nehmen könnet, entsagen. Es ist dieses nicht etwann ein guter Rath und eine Lehre der Vollkommenheit; sondern es ist ein strenges Geboth, und es hat sich niemals einer von den gelindesten

Sittenlehrern unterstanden, dasselbe auch nur durch eine zweydeutige Entscheidung zu mildern. Es ist die unveränderliche Lehre der Kirche. Ihr wisset, daß der H. Cyprian, dieser so gütige und gelinde Kirchenlehrer, einen Priester absetzte, welcher Vormund von seinen Vettern geworden war, und den eine gar zu menschliche Liebe und Zärtlichkeit zu seinen Anverwandten von der Ruhe und den heiligen Verrichtungen des Heiligthums abgezogen, und ihn wiederum in die unruhigen und unheiligen Sorgen der Welt verwickelt hatte. Indem euch die Kirche zum Hirten einer Heerde gemacht: so hat sie euch befohlen, alle eure Sorgfalt auf sie zu richten, und sie niemals aus den Augen zu lassen. Sie hat euch nur in so fern erlaubet von dem Altare zu leben, wenn ihr dem Altare dienet. Sie hält es für ein Verbrechen, wenn ihr Güther, die weiter nichts, als eine Belohnung für eure Amtsverrichtungen sind, zu den Sorgen und Streitigkeiten für eure Anverwandten anwendet, die euch so gar von euren Amtsverrichtungen abziehen. Das Heil und die Seligkeit eurer Gemeine ist der Kirche weit lieber und kostbarer, als das zeitliche Glück eurer Anverwandten. Man wird wegen der Unordnung und des Verfalls ihrer Angelegenheiten keine Rechenschaft von euch fordern: aber von der Unordnung und dem Verfalle eurer Gemeine werdet ihr gar eine strenge und schreckliche Rechenschaft geben müssen. Anverwandte, welche die göttliche Vorsehung in armen und dürftigen Umständen läßt, werden an eurem ewigen Schicksale nichts ändern: aber eine Gemeine, die man euch anvertrauet hat, und welche ihr durch eure Nachläßigkeit in einem Zustande gelassen habt, in welchem sie an allen Gütern des Glaubens arm, und von allem geistlichen Beystande entblößet gewesen ist, wird ewig um Rache wider euch schreyen. Mit

einem Worte, alle eure Pflichten sind durch euer Amt und euren Titel entschieden. Wenn auch der Apostel demjenigen, der ein geistlicher Streiter Jesu Christi geworden ist, verbiethet, sich in die unruhigen Sorgen der Welt zu mischen: so ist dieses nicht etwan eine bloße Vermahnung und Warnung, die er uns giebt, sondern es ist ein Gebot, welches er uns vorschreibt. Unsere Anverwandten sind, in Ansehung unserer, Fremdlinge geworden, so bald uns die Kirche, indem sie uns von der Welt abgezogen, durch die priesterliche Salbung zu ihrem Dienste eingeweihet, und uns zu Hirten und Lehrern gemacht, neue Kinder und eine neue Familie gegeben hat. Ein Priester und Prediger nach der Ordnung und Weise Melchisedechs hat, wie uns eben dieser Apostel meldet, kein Geschlechte mehr; er hat weder Vater, noch Mutter, noch Brüder, noch Vettern mehr: Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht. Hebr. 7, 3. Er ist ein ganz himmlischer und ganz geistlicher Mensch, und alle Bande, die ihn fesseln, sind nur geistliche und himmlische Bande. Wenn man auch kömmt, und benachrichtiget Jesum Christum, der mit dem Unterrichte des Volkes, und den übrigen Verrichtungen seiner göttlichen Sendung beschäfftiget ist, seine Mutter und seine Brüder warteten auf ihn, und hätten seine tröstliche Gegenwart vonnöthen: Und es ward ihm angesagt, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen, und wollen dich sehen; Luc. 8, 20. so antwortet er, die Menschen, welche ihm sein Vater zu unterrichten anvertrauet hätte, wären seine Mutter und seine Brüder: Er aber antwortete, und sprach zu ihnen: Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und thun. v. 21.

Sehet, meine Brüder, dieses ist unsere genaueste und unzertrennlichste Verwandtschaft und Freundschaft, nämlich das

das Volk, welches uns Gott anvertrauet, und dem er uns zum Hirten und Lehrer gegeben hat. Fleisch und Blut hat uns unsere Anverwandten gegeben; und wir sind verbunden, ihnen guten Rath zu ertheilen, und den liebreichen Beystand zu erweisen, der bey unsern Amtsverrichtungen bestehen kann. Die Gnade des Priesterthums rottet die Regungen der Natur nicht aus; sondern sie richtet sie recht ein, und heiliget sie. Aber die Kirche, ja Gott selbst hat euch die Personen, die eure Gemeine ausmachen, gegeben. Dieses sind die Kinder, zu deren Vater er euch gemacht hat. Diesen seyd ihr euch ganz schuldig. Ihr seyd nicht mehr frey. Ihr gehöret, wie der Apostel sagt, euch nicht mehr an: Ihr seyd nicht euer. Ihr könnet eure Zeit, eure Sorgen und Bemühungen, und eure Gaben und Geschicklichkeiten nicht mehr nach eurem Gefallen gebrauchen und anwenden. An statt, daß es euch so gar erlaubt seyn sollte sie zu theilen, so könnet ihr derselben niemals genug haben, dem ganzen weitläuftigen Umfange eurer wichtigen Amtspflichten völlige Gnüge zu leisten. Und das Maaß der Geschicklichkeiten und anderer Gaben, die ihr besitzet, mag so groß seyn, als es immer will: so gehöret doch alles der Kirche, und der Gemeine, die sie euch anvertrauet hat. Sie allein kann diese heilige Verbindung auflösen, und euch andere Amtsverrichtungen auftragen. So lange aber dieselbe besteht, ist sie eine Knechtschaft, welche verursachet, daß ihr nicht mehr Herren, über euch selbst seyd. Der Titel, der euch über eure Pfarrkinder erhebt, unterwirft euch denselben. Indem ihr ihr Lehrer und Seelsorger geworden, seyd ihr ein Sclave und Diener aller geworden. Alle haben ein Recht über eure Zeit, über eure Sorgen und Bemühungen, und über eure Gaben und Geschicklichkeiten. Sie gehören ihre. Es ist ihr Eigenthum, und nicht mehr

das

das eurige. Es ist eine Beraubung und eine Ungerechtigkeit, die ihr an ihnen begeht, wenn ihr sie zu etwas anderem anwendet. Und ihr müsset entweder dem Titel und Amte, das ihr bekleidet, entsagen; oder allem demjenigen, was bey den Sorgen und Bemühungen, die es von euch verlanget, nicht bestehen kann.

Die wahre Quelle dieser Misbräuche und Ausflüchte besteht darinnen, daß die mehresten, wenn sie Besitz von einer Pfarre nehmen, an statt, daß sie diesen neuen Stand als ein neues Joch, und eine wahre Sclaverey ansehen sollten, ihn als einen gewissen und unabhängenden Stand betrachten, indem sie anfiengen Herren von sich selbst zu seyn, und einen veränderlichen, ungewissen und untergeordneten Stand zu verlassen, der niemals sicher gewesen ist, und allezeit entweder von dem Eigensinne derer, welchen wir in dem Amte helfen und beystehen, oder von den Absichten der Obern und Vorgesetzten abgehangen hat. Die Vortheile und Vorzüge dieses neuen Standes machen, daß wir so gleich alle unsere Aufmerksamkeit auf dieselben richten. Die Pflichten, die Arbeit, die Unterwerfung und die Beschwerlichkeiten rühren und beschäfftigen uns gar wenig, und folglich erschrecken sie uns auch noch weniger. Es scheint, als ob wir nur um unser selbst willen Pfarrherren und Priester würden, und damit wir ein gewisses Einkommen und Amt haben möchten. Alles übrige, was die uns anvertraute Gemeine angehen kann, die Schwierigkeit und Gefahr der neuen Pflichten; mit einem Worte, alles, was das Heil und die Seligkeit der Seelen, für welche wir sorgen wollen, anbetrifft, ich will sagen, der einzige wesentliche Gegenstand wird von uns nur als etwas zufälliges angesehen, daran nicht einmal gedacht wird. Was aber uns, unsere Bequemlichkeiten, unsere Freyheit und Unterwürfigkeit betrifft,

trifft, so ist dieses das Wesentliche, das uns rühret, und womit wir uns beschäfftigen. Sehet, auf diese Art betrachten wir das wichtigste Amt, das einem Geistlichen auf der Welt kann aufgetragen werden. Und eben dieses ist auch die Ursache, warum eben die menschlichen Absichten, welche unsern Beruf und Eintritt in dieses heilige Amt beflecket haben, auch hernach die ganze Fortsetzung desselben beflecken. Wir halten die geringsten Schwierigkeiten für hinlängliche Ursachen, uns der wesentlichsten Pflichten zu entziehen, die mit unserem Amte verbunden sind, und auf welche wir, bey unserem Eintritte in dasselbe, nicht einmal Acht gehabt haben. Da wir unser Auge nur auf uns, und unsere Vortheile gerichtet haben; so behält das, was uns einen Zwang auferlegt, uns beschwerlich fällt, unsere Ruhe stöhret, und unsern Neigungen, Vortheilen und Absichten zuwider ist, allezeit vor allem übrigen den Vorzug. Und daher entstehen so viele kahle Ausflüchte, welche sich so viele Pfarrherren täglich erdenken, um sich der Beobachtung der Pflichten des Unterrichtes, des Aufenthaltes in ihrer Pfarrwohnung, und der Uneigennützigkeit bey der Verwaltung ihrer Amtsgeschäffte zu entziehen.

Dieses war der letzte Misbrauch, den ich mir zu bestreiten vorgenommen hatte, wenn ich mich nicht bey den andern zu lange aufgehalten hätte. Ich kann aber doch nicht umhin, zum Beschlusse etwas weniges davon zu sagen, und euch der Verordnung zu erinnern, die ich von dem, was den Geistlichen für ihre Amtsverrichtungen soll gereichet werden, habe ergehen lassen. Ja, meine Brüder, diese Verordnung, die dem geistlichen Stande so wenig Ehre bringt, und welche öffentlich bekannt zu machen, die den Geistlichen so nachdrücklich empfohlene Uneigennützigkeit mir den Verdruß hätte ersparen sollen; diese Verordnung,

wel-

welche nicht so wohl deswegen ist herausgegeben worden, um den Christen vorzuschreiben, was sie ihren Pfarrherren geben sollen, als vielmehr dem Geize und der Härtigkeit der Pfarrherren gegen die Christen Ziel und Maaß zu setzen; nicht so wohl, um den Leuten zu sagen, daß sie denen den zeitlichen Segen nicht verweigern sollen, welche ihnen den geistlichen mittheilen, als vielmehr die Haushalter der heiligen Dinge zu belehren, sie auf eine heilige Weise auszutheilen, und nicht in der unanständigen Absicht eines schändlichen Gewinnstes; diese Verordnung, welche ich, wenn ich könnte, aus der Zahl der übrigen, die ich gegeben habe, gern ausstreichen wollte, weil sie das Andenken des schändlichen und niederträchtigen Geizes der Geistlichen, und der Unterdrückung und gerechten Klagen der Leute, die dazu Gelegenheit gegeben haben, allezeit erhalten und erneuern, wird; diese Verordnung sage ich, nöthiget mich dennoch, wider meinen Willen, nochmals davon zu reden, und das Andenken derselben so gar zu verewigen, indem ich sie durch die strengen Strafen, womit man die Uebertreter derselben wird belegen müssen, von den übrigen unterscheide.

Ja, meine Brüder, ich vernehme es mit der größten Betrübniß meines Herzens, daß sich in diesem Kirchsprengel noch immer solche lohnsüchtige Pfarrherren befinden, die von ihren erhabenen Amtsverrichtungen, von dem Elende ihrer Pfarrkinder, und von dem hohen und zärtlichen Charakter eines Vaters und Hirtens so wenig gerühret werden, daß sie sich unterstehen, die weisen, aber für sie schimpflichen Gränzen zu überschreiten, welche wir ihrem allzugroßen Geize und ihrer schändlichen Härtigkeit in unserer gegebenen Verordnung haben setzen müssen. An statt, daß sie sich eines Gesetzes, das ihnen zur Schande gereichet, schämen, und es durch ein neues, väterliches und uneigen-

nütziges Bezeigen in die Vergessenheit bringen sollten: so zwingen sie, indem sie dasselbe übertreten, ihre armen Pfarrkinder selbst, es ihnen beständig vor die Augen zu legen; sich auf dasselbe, als auf ihren Schutzbrief zu berufen, und es so gar vor die weltlichen Richterstühle zu bringen, um sich vor den Unternehmungen des schändlichen Geizes, und der Grausamkeit ihrer Pfarrherren in Sicherheit zu setzen. Was ist das nicht für eine Schande für das heilige Predigtamt! was für ein Aergerniß für die Religion, und für den allezeit wankenden Glauben der Menschen! Allein, was würde ich wohl anitzo zu Geistlichen, die alle Flüche der Kirche so wohl verdieneten, sagen können, wenn sich unter denen, die mir anitzo zuhören, einige befinden sollten, die sich dieses schändlichen Lasters schuldig gemacht hätten? Sollte ich sie der heiligen Regeln des Evangelii von der Uneigennützigkeit und Liebe, welche seinen Dienern anbefohlen ist; von der Heiligkeit unserer Amtsverrichtungen, und der unschätzbaren Gabe Gottes, welche nicht um Geld verkaufet oder gekaufet wird; und von dem Werthe des Blutes Jesu Christi, diesem köstlichen Unterpfande seiner Liebe, von welchen wir nur allein löbliche Haushalter, keinesweges aber, wie Judas, abscheuliche und treulose Verkäufer desselben sind, erinnern? Allein, was für einen Eindruck würden wohl diese wichtigen Glaubenswahrheiten in sie machen, da sie nicht einmal der gemeinesten Empfindungen der Menschlichkeit, Schamhaftigkeit und des Wohlstandes fähig sind? Sie sind nicht einmal Menschen; wie sollte man Diener Jesu Christi aus ihnen machen können? Die Natur selbst hat ihre Rechte in ihrem Herzen verloren; wie sollten die erhabenen Regungen der Religion und des Priesterthums die ihrigen in denselben erhalten können? Ich weiß, daß dieses sehr harte

Aus-

Ausdrücke sind: allein sie legen doch noch nicht den ganzen Unwillen an den Tag, den ein Aergerniß verdienet, das die Ehre des Heiligthums beschimpfet und den Tempel Gottes zu einem schändlichen Aufenthalte der Räuber und Verkäufer der heiligen Sachen macht.

Das einzige Mittel, um zu verhindern, daß dieses schändliche Uebel nicht den ganzen Kirchsprengel anstecken möge, besteht darinnen, daß ihr, meine Brüder, die ihr den Schmerz, den es uns erreget, mit uns und mit der Kirche theilet; die ihr eurem Amte unter den euch anvertrauten Seelen Ehre machet; die ihr unser Ruhm, unser Trost, und in euren Pfarren die würdigen Mitarbeiter unseres Bißthums seyd, den Abscheu, den ein für das heilige Predigtamt so schimpfliches Aergerniß bey euch erreget, öffentlich bekannt machet, und derer von euren Mitbrüdern, welche mit diesem schändlichen Laster behaftet sind, nicht schonet, ihnen nicht länger nachsehet, und gar keine menschliche Achtung mehr gegen sie heget. Pfleget keinen Umgang mehr mit Geistlichen, die mit euch nicht nur nicht als Priester, sondern auch nicht einmal als Menschen und Christen umgehen. Dieses sind eure Brüder nicht; sondern es sind Feinde und Fremdlinge, die sich in das Erbtheil eingeschlichen haben, daß sie es zerstreuen, verringern und verderben wollen. Wenn sie, nachdem ihr sie liebreich gewarnet habet, bey ihrem schändlichen Verfahren beharren: so machet ihr es selbst bekannt. Verabscheuet es öffentlich. Erreget unsern gerechten Unwillen wider diese lohnsüchtigen Miethlinge. Kein schüchternes Stillschweigen, keine Verstellung falscher Klugheit müsse machen, daß ihr, indem ihr diese Unordnung vor uns verheelet, selbst an einem Aergernisse Theil nehmet, das der Kirche, derer Ehre euch gänzlich anvertrauet ist, so viel Schimpf und Schande zu-

zieht. Euer öffentlicher Unwille gegen diese unwürdigen Mitbrüder, und eure offenbare Absonderung von allem Umgange mit ihnen, müsse den Leuten den Abscheu zu erkennen geben, den die Kirche vor diesen verächtlichen Miethlingen hat: **So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Geiziger, oder ein Räuber, mit demselbigen sollet ihr auch nicht essen.** 1 Cor. 5, 11. Vereiniget euch mit unserem Eifer. Es ist dieses eines von den Aergernissen, in Ansehung welches die Kirchenengel nicht warten dürfen, bis die Zeit der Erndte kömmt, um es auszurotten. Und der Kirchsprengel würde gar bald davon gereiniget werden, wenn uns rechtschaffene Pfarrherren mit ihrem Eifer beystünden; und wenn sie, durch eine öffentliche und der priesterlichen Standhaftigkeit würdige Empörung wider einen so ungeheuren Misbrauch, diejenigen, so ihn begehen, mit eben dem Schimpfe und der Schande belegten, die ihr schändlicher Geiz der Kirche ohne Unterlaß zuzieht.

Acht-

Achtzehente Rede.

Von der Nothwendigkeit des Gebethes.

Das Anhalten im Gebethe, welches euch der Herr Promotor itzo so nachdrücklich empfohlen hat, ist, meine Brüder, keineswegs eine von den Pflichten, die unserm heiligen Stande besonders eigen sind; sondern es ist die wesentlichste Pflicht des Christenthums. Ein jedweder Christ soll ein Bether seyn. Seine Absichten, seine Begierden, seine Hoffnung, seine Neigungen, ja sein Wandel, wie sich der Apostel ausdrücket, alles ist für ihn in dem Himmel. Ein jeder Christ ist ein Bürger der zukünftigen Welt, und ein Fremdling. Alle äußerliche Gegenstände, von welchen er hier umgeben ist, sollen in Ansehung seiner nichts anders, als Bande und Hindernisse seyn, welche, indem sie seine Reise verlängern, und ihn an dem Orte seines Elendes länger zurücke halten, sein Verlangen nach seinem Vaterlande entzünden sollen. Alle Verführungen der Welt, alle geheime Kämpfe, zu welchen ihm seine Leidenschaften beständig Gelegenheit geben, und wobey er fast alle Tage von seiner Gebrechlichkeit auf eine betrübte Weise überzeuget wird, alles dieses soll ihn ermahnen, die Augen beständig zu dem Himmel aufzuheben; sein Seufzen und Gebeth zu demselben hinaufsteigen zu lassen; und sich bey seinen Gefährlichkeiten und Mühseligkeiten ingeheim, und an allen Orten, zu dem getreuen und unsichtba-

ren Zeugen, der in dem Himmel ist, und zu dem einzigen Beschützer, von welchem er Trost und Stärkung erwartet, zu wenden. Es ist also ein jeder Christ ein Bether; und ein Christ, welcher nicht bethet, ist ein Mensch ohne Gott, ohne Gottesdienst, ohne Religion, und ohne Hoffnung. Und da diese Wahrheit so unstreitig gewiß ist; wie eiferig sollten wir nicht unsere Zuhörer ermahnen, um ihnen die Liebe zu dem Gebethe und dem Gebrauche desselben einzuflößen?

Wenn nun aber, meine Brüder, das Gebeth die Seele des Christenthums ist; wenn die ganze Religion eigentlich nichts anders, als ein Zeichen der Liebe ist, welches wir Gott erweisen, um entweder seine Wohlthaten und seine Größe und Hoheit öffentlich bekannt zu machen, oder ihn um seinen Beystand und um seine Barmherzigkeit anzuflehen; wenn alle äußerliche Handlungen des Gottesdienstes nichts anders, als Mittel und Erleichterungen des Gebethes sind; wenn der ganze Gottesdienst selbst nur zu dem Ende eingeführet worden, damit er aus einem bloßen Christen einen innwendigen Menschen, und einen Bether machen möge; wenn ein Christ, der nicht bethet, ein Mensch ohne Gott, ohne Religion, und ohne Hoffnung ist; was für ein Ungeheuer muß nicht, o mein Gott! ein Priester, ein Diener dieser Religion, ein Ausleger ihrer Gesetze, ein Aufbewahrer ihres Geistes, ein Austheiler ihrer Gnade, ein öffentlicher Fürbitter bey Gott für die Christen, und ein Mittler zwischen Gott und dem Volke seyn, wenn er nicht selbst ein Bether ist; wenn er diese Pflicht nicht getreulich beobachtet; wenn ihm der Gebrauch derselben nicht bekannt ist, ich will sagen, wenn er nur mit dem Munde, und einige wenige Augenblicke, ohne Andacht, ohne so gar den Wohlstand zu beobachten, ohne einige gottesfürchtige Regung, und mit so schlechter Ehrerbiethung bethet, daß sein

Ge=

Gebeth vielmehr eine Beleidigung Gottes, als eine gottesdienstliche Verehrung ist, die man seiner allerhöchsten Majestät erweiset. Ach! meine Brüder, wenn ihr diese Wahrheit nicht einsähet, und wenn man euch erst durch Beweisgründe davon überführen müßte; o wie sehr würdet ihr, und ich auch selbst zu beklagen seyn, daß ich zu solchen Predigern und Priestern der Kirche, dieser keuschen Taube, welche durch den Mund ihrer Diener beständig seufzet und bethet, zu reden hätte! Es geschieht auch nur einzig und allein, um uns zu erbauen, und einander zu der Beobachtung einer bey unsern Amtsverrichtungen so tröstlichen, und von denselben so unzertrennlichen Pflicht zu ermuntern, daß ich mich entschlossen habe, zu dem, was man euch bereits davon gesaget hat, noch etwas weniges hinzuzusetzen.

Ja, meine Brüder, wir Prediger und Priester haben den Beystand des Gebethes allezeit weit nöthiger, als die übrigen Menschen. Je mehr wir uns unserer Verrichtungen halber in die Welt begeben müssen, desto mehr sind wir ihren Gefährlichkeiten und Versuchungen ausgesetzt. Ach! was können wir uns wohl von unsern gebrechlichen Neigungen versprechen, wenn uns der Geist des Gebethes nicht dabey unterstützet und stärket? Ja es ist in Ansehung unser nicht einmal genug, daß wir uns von der vergifteten Luft, die wir in derselben in uns schlucken, nicht anstecken, oder die Kräfte benehmen lassen; sondern wir müssen weit stärker, sittsamer, tugendhafter und heiliger, als die gemeinen Christen seyn, unter welchen wir uns beständig aufhalten. Wir müssen unter denselben überall der gute Geruch Jesu Christi seyn. Wie schwer ist es nun aber nicht für einen Prediger und Priester, wenn er nicht durch das Gebeth eine gewisse tugendhafte Standhaftigkeit erlanget hat, sich beständig unter den Misbräuchen, Verführungen

und Zerstreuungen der Welt zu befinden, täglich mit anzuhören, wie sie die Welt vertheidiget, und dennoch nicht dadurch wankend gemacht und schwach zu werden! Ihr bringet ein Herz zu demselben mit, das von den Regungen der Religion, welche ganz allein von dem Gebethe erwecket werden, leer; hingegen aber mit allen den Neigungen, welche uns die Welt liebenswürdig machen, und die Misbräuche derselben rechtfertigen, angefüllet ist. Die Tugend läßt sich selbst bisweilen verführen, und fängt dabey an zu wanken. Was hat sich also ein Geistlicher zu versprechen, der weiter nichts, als seine Schwachheit und Gebrechlichkeiten mitbringt? Gesetzt auch, daß er des Wohlstandes wegen noch in gewissen Schranken bliebe: so läßt sich doch die Welt, so lange ihn bloß die Menschenfurcht, und ein Ueberrest von dem, was sich geziemet, zurücke halten, nicht hinter das Licht führen; sondern sie nimmt ihn auf, sie rechnet ihn unter die ihrigen, und erblicket an ihm nichts mehr von der äußerlichen Gottseligkeit, Standhaftigkeit und heiligen Majestät, welche Kennzeichen eines Predigers und Priesters sind. Es ist weiter nichts, als ein dummes Salz, welches nicht nur nichts mehr vor der Fäulniß bewahret, sondern auch selbst bald verderben wird.

Ueber dieses aber, meine Brüder, wenn auch gleich unsere bloße Sicherheit in der Welt, in welche wir uns unserer äußerlichen Amtsverrichtungen halber begeben müssen, dieses Anhalten in dem Gebethe nicht von uns verlangete, welches einzig und allein vermögend ist, es dahin zu bringen, daß wir nichts thun, was der Hoheit und Heiligkeit unseres Amtes zuwider ist; was ist wohl unser Priesterthum, und unsere Einweihung zu dem Heiligthume anders, als ein Stand, der ganz und gar dem Gebethe gewidmet ist? Wir sind die Mittler zwischen Gott und dem

dem Volke; die öffentlichen Fürbitter, welche entweder seinen Zorn, den ihre Sünden und Laster ohne Unterlaß erregen, stillen, oder die Plagen und allgemeinen Widerwärtigkeiten, welche sie sich durch diese Sünden zuziehen, abwenden sollen. Die Menschen nehmen bey solchen Umständen ihre Zuflucht zu unserer Stimme, und zu unserem Amte. Sie setzen voraus, wir stünden bey Gott in Ansehen, und hätten einen Zutritt zu ihm. Allein, was für einen Zutritt können wir wohl zu ihm haben, wenn uns das Gebeth niemals mit ihm vereiniget, und gleichsam bekannt gemacht hat? Wie wollen wir für unsere Kirchkinder bitten, wenn wir niemals gewußt haben, wie wir für uns selbst bitten sollen? Wie wollen wir die Mittler und Versöhner zwischen Gott und dem Menschen seyn, wenn uns Gott nicht kennet; wenn wir uns, aus Mangel des Gebethes, niemals haben zu ihm nahen dürfen; wenn wir uns, durch unser Anhalten im Gebeth, niemals den heiligen vertrauten Umgang mit ihm zuwege gebracht haben, der uns ein Recht giebt, ihm das Anliegen seines Volkes getrost vorzutragen; welcher uns in den Stand setzet, seinem Zorne Einhalt zu thun, und ihn, in Ansehung des Unglücks, welches den uns anvertrauten Seelen bevorsteht, zu erweichen; mit einem Worte, seiner Barmherzigkeit Gewalt anzuthun, und mit ihm die zärtliche, gottesfürchtige, gläubige, eiferige und seinem Willen ganz ergebene Sprache zu reden, welche uns das Gebeth ganz allein lehren kann?

Unterdessen hat, meine Brüder, nach der allgemeinen Einrichtung der Vorsehung, und nach der ordentlichen Austheilung der Gnade, Gott das Heil und die Seligkeit des Volkes an das Gebeth des Priesters gebunden. Der Nutzen aller seiner Amtsverrichtungen hängt fast alle-

zeit von seinem Gebethe ab. Durch dieses verbleiben die Christen in dem heiligen Zustande, in welchem sie von den Sacramenten, die er ihnen ausspendet, Nutzen haben. Es soll keine von allen unsern Amtsverrichtungen vollbracht werden, ohne daß wir ein Gebeth darbey verrichten, und uns mit unsern Gedanken zu Jesu Christo, dem Urheber und der Quelle der Gnade, welche der Priester in seinem Namen ausspendet, erheben. Wenn er also der heiligen Taufe den unauslöschlichen Charakter des Glaubens mittheilet: so soll er bitten, daß sich doch die Gnade der Unschuld und der Kindschaft, welche die Frucht derselben ist, auch niemals von der Seele dieses neuen Kindes, welches er der Kirche zugeführet hat, trennen möge. Wenn er einem Sünder in dem Beichtstuhle seine Sünden vergiebt: soll er es durch seine geheimen Seufzer über die Fälle eines solchen Sünders nicht dahin zu bringen suchen, daß seine Buße aufrichtig und dauerhaft seyn möge, und daß Jesus Christus dasjenige in dem Himmel lösen wolle, was er selbst auf der Erde gelöset hat? Soll er sich nicht, wenn er das Opfer der Versöhnung bringt, mit der Kirche, welche alsdenn den himmlischen und gnädigen Vater durch seinen Mund bittet, mit der Kirche vereinigen, daß dieses köstliche Blut, welches auf dem Altare wird vergossen werden, und das menschliche Geschlecht versöhnet hat, nicht vergeblich vergossen werden, sondern das Volk, welches bey dieser heiligen Handlung zugegen ist völlig reinigen und heiligen möge? Theilet er dieses anbethungswürdige Opfer unter die anwesenden Personen aus; sollen sich nicht seine brünstigen Wünsche und sein geheimes Verlangen, binnen dieser hochwichtigen Verrichtung, zu Gott erheben, damit dieses Engelbrodt für diejenigen, so es empfangen, ein Brodt des Lebens werden, und sie nicht so unglücklich seyn,

und,

und, indem sie es unwürdig essen, sich selbst ihre Verdammung essen und trinken mögen? Wenn er endlich bey einem Sterbenden die letzten Hülfsmittel der Kirche gebrauchet; was kann er bey einer so rührenden Gelegenheit sonst thun, als daß er durch sein geheimes Gebeth die Strenge des schrecklichen Richters zu besänftigen suchet, vor welchem diese Seele nunmehro erscheinen soll, und daß er ihn an seiner Barmherzigkeit erinnert, und inständigst bittet, sie in seine ewigen Hütten aufzunehmen? Gehet alle heilige Verrichtungen des Predigtamtes durch, und sehet einmal zu, was sie in den Händen eines Geistlichen werden können, der sie nicht mit diesem Geiste der Andacht und des Gebethes begleitet.

Ich will nichts von dem Unterrichte sagen, den er seinen Kirchkindern schuldig ist. Ach! meine Brüder, was für einen Nutzen können wohl seine Lehren und Unterweisungen haben, wenn das Gebeth seinen Reden nicht die Gnade und die Salbung verschaffet, welche es ganz allein dahin bringt, daß sie denen, die sie anhören, zum Nutzen gereichen? Er wird weiter nichts, als ein tönendes Erzt, und eine klingende Schelle seyn. Seine Reden werden nur in die Ohren seiner Zuhörer eindringen, weil der Geist Gottes, dessen Wort allein in das Herz eindringt, und den er sich nicht erbethen hat, nicht mehr durch seinen Mund reden wird. Nein, meine Brüder, es wird nicht der Geist der Salbung, des Feuers und der Kraft seyn, welcher, wenn er, wie ehemals auf dem Wasser, über den Leidenschaften eines bey seinen Sünden ruhigen und gelassenen Herzens schwebet, dieselben beunruhiget, beweget, und das Chaos derselben auswickelt, der die Zunge eines solchen Geistlichen beleben wird; sondern der Mensch wird ganz allein durch ihn reden. Er mag immerhin donnern und

eifern; er wird, wie der Apostel sagt, weiter nichts thun, als daß er in die Luft streichet: Als der in die Luft streichet. 1 Cor. 9, 26. Seine Sprache wird eben so frostig, eben so unfruchtbar, und eben so abgeschmackt seyn, als sein Herz ist; und das Amt des Wortes wird, in Ansehung seiner, weiter nichts, als entweder eine gezwungene Pflicht seyn, die bey ihm einen Widerwillen erregen, die ihm zur Last werden, und derer er sich, so oft es nur wird geschehen können, entziehen wird, oder ein Schauplatz der Eitelkeit, allwo er sich mehr den nichtigen Beyfall seiner Zuhörer zu erwerben, als ihre Bekehrung und ihre Seligkeit zu befördern suchen wird.

Und in Wahrheit, meine Brüder, wie könnte er es dahin bringen, daß man die heiligen Wahrheiten schmeckte; da er sie zu den Füßen Jesu Christi selbst niemals geschmecket hat? Wie könnte er seiner Gemeine die Liebe zu dem Gebethe einflößen, und sie von der Nothwendigkeit desselben überzeugen; da er weder seine Süßigkeiten, noch die Nothdurft jemals eingesehen hat, welche macht, daß es einem jeden Christen so unentbehrlich ist? Wie will er Christen, das ist, geistliche und innwendige Menschen bilden; da er sein ganzes Leben außer sich zubringt, und bey dem Gebethe niemals in sein eigenes Herz eingekehret ist? Ja, meine Brüder, raubet einem Prediger und Priester den Geist des Gebethes: so werdet ihr ihm seine Seele, seine Kraft und sein Leben rauben. Er ist weiter nichts, als ein entseelter Körper, der sich noch beweget, und welcher die, so sich ihm nähern, gar bald anstecken wird.

Auch so gar die öffentlichen Gebethe, die er entweder ablesen, oder absingen muß, diese göttlichen Psalmen, diese Gebethe, die für einen rechtschaffenen Prediger und Seelensorger so tröstlich, und so geschickt sind, ihn bey seinen beschwer-

schwerlichen und unruhigen Amtsverrichtungen zu erquicken; und in uns die Regungen der Dankbarkeit, der Liebe und des Vertrauens, die wir Gott schuldig sind; und die Regungen der Scham, des Schmerzes und der Reue, die wir uns selbst schuldig sind, zu erwecken; diese öffentlichen Gebethe, welche die Kirche als die allgemeinen Quellen der Gnade betrachtet, die Gott auf die Völker und Länder fließen läßt, sind für einen Prediger und Priester von der Art weiter nichts, als eine kaltsinnige und gezwungene Pflicht; ein Zwang, der ihm zur Last gereichet; und ein Joch und eine Verrichtung, derer Augenblicke er durch die Eilfertigkeit zu verkürzen, und derer Verdruß er entweder durch das unanständige Betragen, oder durch die sündlichen und weltlichen Bilder, die alsdenn seine Gedanken einnehmen, zu erleichtern suchet; welche machen, daß ihm diese göttliche Sprache eben so unbekannt ist, als die Sprache der unbekannten Völker, und daß er eben so wenig Theil, als sie, an den feyerlichen Gebothen nimmt, welche die Kirche in unsern Mund leget, damit sie uns und allen Christen den Segen verschaffen möge, welcher allezeit an das Seufzen dieser keuschen Taube gebunden. Ja, meine Brüder, ich sage es noch einmal, und ich kann es nicht oft genug wiederhohlen, ein Prediger und Priester, der nicht bethet, und in dem Gebethe nicht anhält, ist, wenn er auch gleich sonst in den Augen der Menschen untadelhaft wäre, weiter nichts, als ein Gespenste von einem Prediger und Priester: Götzenhirten. Zachar. 11, 17. Er ist weiter nichts, als eine Vorstellung desselben. Es mangelt ihm an der Seele und der Wirklichkeit; und sein Priesterthum ist weiter nichts, als ein leerer Titel, der ihn weder an Gott, mit dem er keine Gemeinschaft hat, noch an die Kirche, der er nicht den geringsten Nutzen mehr schaffet, bindet.

Wenn

Wenn ich aber von der Nothwendigkeit des Gebethes bey einem Prediger und Priester rede: so ist meine Meynung nicht, daß diese heilige Uebung den größten Theil seiner Lebenstage einnehmen soll. Er ist sich äußerlich seiner Gemeine schuldig, und sein anhaltendes Gebeth muß seinen Amtsverrichtungen niemals einigen Eintrag oder Abbruch thun. Sondern ich will vielmehr so viel sagen, das Gebeth soll vor seinen Amtsverrichtungen hergehen und sie heiligen; der Geist des Gebethes soll ihn allenthalben begleiten; er soll überall, und auch so gar bey den gleichgültigsten Handlungen, den innwendigen Menschen, und den geheimen Umgang mit Gott von sich blicken lassen, welcher, wenn er vor seine Gemeine tritt, ganz allein die Gottesfurcht und Andacht zu erkennen giebt; der sein Amt allenthalben ehrwürdig macht, und es dahin bringt, daß bloß seine Gegenwart für die, so sich ihm nähern, ein Unterricht ist. Dieses ist meine Meynung, wenn ich sage, ein Kirchendiener solle und müsse bethen.

Wir müssen den frommen und gottseligen Einsiedlern, den auserwählten und in den heiligen Freystädten im verborgnen lebenden Seelen, wider unsern Willen das Glück gönnen, daß sie ohne Unterlaß seufzen, und ihr Herz vor den Altären ausschütten, sich an den ewigen Wahrheiten laben und ergötzen, die Wunder und unaussprechliche Größe des Gottes, der sich ihnen mittheilet, betrachten, und in den Tröstungen, welche aus der Betrachtung seiner Geheimnisse, seiner Wohlthaten und seiner Verheißungen entstehen, bereits zum voraus die Erstlinge der Freude schmecken, zu derer völligem Genusse wir allererst in dem Himmel gelangen sollen. Sie haben ohne Zweifel das beste Theil erwählet; allein diese heilige und köstliche Ruhe gehöret nicht für uns. Der Herr hat uns nicht zu diesem Stande berufen,

rufen, in welchem man zum voraus, wie die seligen Auserwählten, ein himmlisches Leben führet. Wir sind bestimmt, die Laster und Leidenschaften zu bestreiten, das Reich des Teufels unter den Menschen zu zerstören, und das Reich Jesu Christi zu befestigen und auszubreiten. Unser Amt entzieht uns der Ruhe, und giebt uns die Waffen in die Hand. Wir haben aber sonst keine Waffen, als das Gebeth, und den Glauben, der von der Liebe belebet wird. Von diesen göttlichen Waffen enthalten alle unsere Lehren, alle unsere Arbeiten, und alle unsere Bemühungen allen ihren Nutzen, und alle ihre Kraft. Ohne sie sind wir weiter nichts, als schwache und verwegene Menschen, die sich ohne Bedeckung mitten unter den Feinden befinden, die wir bestreiten sollten, und welche gar bald ein trauriges Spiel ihrer Verführungen und der Fallstricke, die sie uns unaufhörlich legen, werden; ich will sagen, wir sind gar bald selbst denen gleich geworden; die wir hätten verändern, und Jesu Christo zuführen sollen: **Wie das Volk, so der Priester.** Und wollte Gott, daß dieses weiter nichts, als eine von den unglücklichen Vorherverkündigungen wäre, die ein allzufurchtsamer Eifer beständig vorhersieht, und eingiebt! Wir genießen bey der langwierigen Verwaltung unseres Amtes diesen Trost nicht. Und die tägliche Erfahrung hat uns nur mehr als zu sehr von der betrübten Wahrheit überzeuget, daß sich ein Priester, ohne diesen Geist der Andacht und des Gebethes, nicht lange Zeit erhält, sich zerstreuet, seine Amtsverrichtungen verabsäumet, sie ohne Gottesfurcht, ohne einige innerliche andächtige Regung, ja oftmals ohne Ehrerbiethung, und ohne den Wohlstand zu beobachten, den die Welt selbst von uns fordert, errichtet, und gar bald ein Aergerniß seiner Heerde, und ein Schandfleck der Kirche wird.

Was

Was für ein Unglück ist es nicht, meine Brüder, für eine Gemeine, die einen solchen Priester hat? Wenn ihn auch gleich, bey einem ganz zerstreuten Leben, welches er ohne Gebeth und Andacht führet, ein noch geringer Ueberrest des Wohlstandes und einer bloß menschlichen Furcht bis anhero abgehalten hätte, in ärgerliche Ausschweifungen zu verfallen, was für Hülfe und Beystand kann sich wohl ein unglückseliges Volk von einem solchen Priester versprechen? Wird er wohl bey den Trübsalen und Widerwärtigkeiten, welche dieses arme Volck drücken, den Zorn Gottes stillen? Ach! er ist vielleicht selbst derjenige, der sie ihm zuzieht, und weiter zu nichts geschickt, als ihm immer neue zuzuziehen. Wird er es bey seinem Elende, und allen übrigen damit verknüpften Unglücksfällen trösten? Allein wo wird er wohl diese Worte der Gottseligkeit, der Salbung und des Trostes hernehmen, die man sonst nirgends, als zu den Füßen Jesu Christi durch das Gebeth erhält? Wird er wohl die öffentlichen Laster und Ausschweifungen, welche seine Gemeine anstecken, bestreiten? Allein es wird ein priesterlicher Eifer erfordert, wenn man davon will gerühret werden. Man muß den Verlust der uns anvertrauten Seelen fühlen. Wenn ein Priester ein Herz haben will, welches diesen ihm so anständigen Eifer und Schmerzen empfindet: so muß er sich oftmals unter das Kreuz begeben haben, und allda seyn erweichet worden, indem er bey sich überleget und nachgedacht, wie viel diese Seelen Jesu Christo gekostet haben. Wird er vor den Altar treten? Allein was können die heiligen Opfer in sündlichen Händen bey Gott sonst zuwege bringen, als daß sie das Maaß der Bosheit desjenigen, der sie darbringt, vollmachen, und der Kirche, wie dem Volke, unter welchem sie sind dargebracht worden, die Gnade des Himmels entziehen? Ich sage es

noch

noch einmal, was für ein Unglück ist es nicht für ein Volk, dem der Herr in seinem Zorne einen solchen Priester, gegeben hat! Er hätte, nach der Sprache des heiligen Geistes, wie eine heilsame Wolke seyn sollen, die sich zwischen dem Himmel, und dem ihm anvertrauten kostbaren Acker befindet. Er hätte durch das Gebeth von oben herab die heiligen Einflüsse erlangen sollen, mit welchen er ohne Unterlaß das Feld, welches er bauen soll, würde befeuchtet und fruchtbar gemacht haben, daß es viele Heilsfrüchte hervorgebracht hätte. Weil er aber vermöge des Gebethes keine Gemeinschaft mit dem Himmel hat: so ist er weiter nichts, als eine von den Wolken ohne Wasser, die von den Winden hin und her getrieben werden: **Wolken ohne Wasser, von dem Winde umgetrieben.** Jud. v. 12. Es träufelt kein himmlischer Thau von ihr herab. Sie theilet nichts mit, weil sie nichts empfängt. Und wenn ja etwas von ihr ausgeht: so ist es weiter nichts, als der schädliche Glanz, der Gestank, und der öffentliche Lärmen von ihren Aergernissen und von ihrem Falle: **Wolken ohne Wasser, von dem Winde umgetrieben.**

Lasset uns, meine Brüder, diese heiligen Wahrheiten, welche ich nur ganz kurz durchgegangen bin, zusammen fassen, und niemals aus unsern Augen verlieren. Der Geist des Gebethes ist der wesentliche Geist des Christenthums: er ist aber gleichsam die Seele, die Substanz und das einzige Leben des Priesterthums und des heiligen Predigtamtes. Bey unsern äußerlichen Amtsverrichtungen vereiniget uns alles mit Gott, alles erhebt uns zu Gott; wenigstens erhebt alles unsere Hände, unsere Augen, und unsere Zunge zu Gott. Sollten denn nun unser Geist und unser Herz die einzigen seyn, die sich bey so vielen heiligen Gegenständen, die uns ohne Unterlaß zu ihm führen; bey

so

so mannichfaltiger Gnade und bey so vielen Wohlthaten, die wir vermittelst der Sacramente austheilen, und welche nur allein von ihm herkommen; und bey so vielen Unordnungen, die wir täglich unter unsern Kirchkindern wachsen und zunehmen sehen, und welche uns seine Barmherzigkeit anzuflehen, und unsere Zuflucht zu ihm zu nehmen heißen, niemals durch das Gebeth zu ihm erhüben? Wollten wir wohl einen heiligen Umgang mit ihm als etwas beschwerliches ansehen; und sollte er wohl, in Ansehung unserer, wie ehemals zu Athen, ein unbekannter Gott seyn: **Dem unbekannten Gott.** Apostelg. 17, 23.

O mein Gott! schenke doch deinen Dienern ein zärtliches und väterliches Herz gegen die ihnen anvertrauten Seelen: so werden sie wissen, wie sie ihrentwegen mit dir reden sollen. Sie werden nicht nöthig haben, daß wir sie durch unsere Ermahnungen zu dem Gebethe ermuntern. Ihr liebreiches und väterliches Herz wird gleichsam ein unaufhörliches Gebeth seyn, und dich allenthalben ingeheim um dasjenige anflehen, was ein Volk, das ihnen lieb seyn wird, bedarf. O mein Gott! ein Priester, den ein kurzer geheimer Umgang mit dir verdrüßlich macht, und welcher niemals gewußt hat, wie er für seine Schafe mit dir reden soll, ist kein Priester und Vater; sondern ein Fremdling, ein unrechtmäßiger Besitzer, und einer, der sich in eine Familie eingedrungen, für derer ihre Kinder er eben so wenig sorget, als er sie liebet. Unterdessen müssen wir, o mein Gott, oftmals solche unrechtmäßige Besitzer und nichtswürdige Priester in dem Besitze deines Erbtheils, und als einen Gräuel an der heiligen Stätte, mit Schmerzen und Betrübnisse sehen. Deine Engel bitten dich vergeblich, ein so betrübtes Aergerniß, und ein solches schimpfliches Unkraut, so gleich itzo aus dem göttlichen Acker deiner

Kirche auszurotten. Sie würde bisweilen vergeblich wünschen, daß sie ein schrecklicher und plötzlicher Streich deiner Gerechtigkeit zu einem augenscheinlichen Beyspiele machen möchte, welches andern ihres gleichen zur Warnung dienete. Du willst warten, bis die Zeit deiner Rache kömmt. Du scheinst in dem Innersten deines Heiligthums unempfindlich zu seyn, und es fahren aus demselben keine Blitze mehr heraus, die Entheiligungen eines Dathan und Korah zu bestrafen. Aber, großer Gott, thue doch wenigstens den Oberhirten selbst die Augen auf. Erleuchte unser Amt, und leite unsere Wahl, damit wir nur allein diejenigen erwählen, die du selbst erwählet hast. Laß niemals zu, daß wir aus Menschengefälligkeit, oder fleischlichen Absichten, das Unglück und die Schande deiner Kirche selbst befördern helfen, indem wir Diener in dieselbe führen, welche ihre Heiligkeit verringern und beschimpfen sollen. Rede du, o großer Gott, selbst ingeheim zu uns, wie du ehemals zu dem Samuel redetest, um uns zu sagen: **Diesen hat der Herr nicht erwählet;** 1 Sam. 16, 8. oder schlage vielmehr unsere Hände, daß sie verdorren und unbeweglich werden, wenn wir sie einem Geistlichen auflegen wollen, auf welchem dein heiliger Geist nicht ruhen soll.

Neunzehente Rede.

Von der Sorge, welche die Pfarrherren für ihre Kranken tragen sollen.

Es scheint mir fast unnöthig zu seyn, demjenigen noch einige Betrachtungen beyzufügen, was euch der Herr Promotor erbauliches von der Sorge für eure Kranken anitzo vorgetragen hat. In Wahrheit, meine Brüder, ob ihr gleich die Unterlassung der übrigen Pflichten eures Standes bey Gott niemals entschuldigen könnet: so kann sie doch oftmals bey den Menschen eine Entschuldigung finden, welchen weder die Strenge der Regeln, noch der ganze Umfang eurer Verbindlichkeiten bekannt ist. Allein, die Vergessenheit und Verlassung eines einzigen von euren Kranken, ist eine Unmenschlichkeit, welche jederman wider einen Pfarrherrn aufbringt, der eine so grausame Nachläßigkeit begehen kann; die ihm den Haß und die Verachtung einer ganzen Gemeine zuzieht, welche darüber erschrickt, daß sie sich einem gleichen Unglücke ausgesetzt sehen muß; woran sich so gar diejenigen ärgern, die seine übrigen Ausschweifungen hätten billigen, und zugleich mit ausüben können; und welche so wohl bey Gott, als bey den Menschen, wider ihn um Rache schreyt.

Und in Wahrheit, meine Brüder, kann wohl ein Vater sehen, daß ihm seine Kinder sollen geraubet werden, ohne ihnen

ihnen zu Hülfe zu eilen, und ihnen wenigstens diese letzten Merkmaale des Trostes und der Liebe zu ertheilen? Ist derjenige ein Hirte, oder ein Barbar, welcher sieht, daß sein Schaf krank ist, und vielleicht gar in den letzten Zügen liegt, und es dennoch nicht der Mühe werth achtet, zu ihm zu gehen, und ihm zu helfen? Der rechte wahre Hirte verläßt alle übrige, damit er einem einzigen, das sich verirret hat, nachgehen möge! und ihr wollet das, welches so gar mitten in dem Schafstalle vor euren Augen stirbt, ganz ruhig umkommen lassen?

Ja, meine Brüder, wenn ein Pfarrherr, der für seine Kranken keine Sorge trägt; welcher wartet, bis das Uebel so groß geworden ist, daß es ihm keinen Aufschub mehr verstattet; und welcher sich, nach einem vielfältigen Aufschube, endlich nicht eher sehen läßt, als bis die Heftigkeit des Uebels nicht mehr verstattet, daß die Gegenwart des Priesters, oder die letzten Hülfsmittel der Kirche, die er dem Kranken mittheilen will, ihm einigen Nutzen schaffen können; wenn, sage ich, ein Priester von der Art noch ein Herz hat, das noch einige Gottesfurcht bey sich verspüret; kann er wohl, ohne sich vor sich selbst zu entsetzen, eine solche Seele vor dem schrecklichen Richterstuhle Jesu Christi erscheinen sehen? Was wird sie antworten, wenn man, nachdem sie den Leib verlassen, eine strenge Untersuchung mit ihr anstellen, und sie wegen des Gebrauches und der Anwendung ihrer Krankheit, wegen ihrer Ungeduld, wegen der unterlassenen Ergebung in den Willen Gottes, und wegen des wenigen Nutzens, den sie von den letzten Hülfsmitteln der Kirche gehabt hat, befragen wird? Was wird sie Jesu Christo antworten? Derjenige, Herr, den du bestimmet hattest, daß er bey der Krankheit, welche du mir zuschicktest, meiner Schwachheit aufhelfen, und meinen

schwachen Glauben unterstützen sollte; derjenige, welcher mir sie, als eine gerechte Aussöhnung aller Sünden, die ich in meinem ganzen Leben begangen, in Demuth hätte ertragen helfen sollen; derjenige, welcher mir wenigstens in diesen letzten Augenblicken, in Ansehung der Blindheit, in welcher ich bisanhero gelebet hatte, hätte die Augen aufthun sollen, ist eben derjenige, Herr, ist eben der unwürdige Gesandte von dir, welcher mich zu eben der Zeit, da ich aus deinem Munde das Endurtheil wegen meines ewigen Schicksales vernehmen sollte, ganz allein auf meinem Schmerzens- und Krankenbette allen meinen Leidenschaften, meinem Elende und meinen Finsternissen überlassen hat. Du hattest alles gelitten, mich selig zu machen: aber er hat sich nicht einmal einer unnützen Verrichtung entziehen wollen, um dir eine Seele zu erhalten, die dir so viel gekostet hatte. Dieses ist die Antwort, die sie von sich geben wird. Kann nun aber wohl ein Pfarrherr davon überzeuget seyn, und sich dennoch unterstehen, auch nur für einen einzigen Kranken nicht zu sorgen? Ja, meine Brüder, in diesem Schwachheitszustande sollen euch, die euch anvertrauten Seelen um so viel lieber seyn. Eure Verurtheilung, oder eure Rechtfertigung, wird bey der strengen Rechenschaft, die sie Jesu Christo ablegen werden, den ersten und vornehmsten Artikel ausmachen. Welche Gelegenheit könnte wohl wichtiger seyn, um euch anzutreiben, ihnen beyzustehen, und zu machen, daß ihr alles verließet, und hingienget sie zu trösten, und ihnen die rührendesten Merkmaale von eurem Eifer und von eurer Liebe zu ihnen zu geben; und, indem ihr sie durch den großen und wahren Antheil, den ihr an ihrem Elende und an ihrer Seligkeit nehmet, rühret, sie selbst anzutreiben, Jesum Christum, bey der Trennung ihres Leibes und ihrer Seele, um die Belohnung der

Mühe

Mühe und Sorgfalt anzuflehen, welche ihnen einen heiligen und christlichen Tod erleichtert haben. Dieses ist die erste Betrachtung.

Ueber dieses, meine Brüder, wenn ihr eine andere Pflicht des heiligen Predigtamtes nicht recht beobachtet, so könnet ihr euch allezeit schmeicheln, eure Nachläßigkeit bey einer andern Gelegenheit wieder gut zu machen. Aber ein verlassener Kranker, welcher in diesem Zustande stirbt, läßt euch keine Hoffnung mehr übrig, diesen abscheulichen Fehler jemals wider gut zu machen. Ihr habet, in Ansehung dieser armen Seele, die kostbaren Augenblicke verloren, welche die göttliche Güte in dem Beystande eures Amtes noch für sie aufbewahrete. Nun ist weiter kein Hülfsmittel für sie mehr übrig. Die Sünde ihrer Verwerfung bleibt ewig auf eurem Haupte. Und was könnet ihr wohl Gott jemals geben, das den Verlust einer so theuer erkauften Seele ersetzen könnte? Werden wohl selbst eure Thränen diesen Fluch jemals abwaschen und aussöhnen können? Noch mehr, meine Brüder; die Sorge für eure kranken Kirchkinder ist die einzige Gelegenheit, die euch noch übrig bleibt, wo ihr, indem ihr euren Fleiß und eure Mühe bey ihnen verdoppelt, alle die Nachläßigkeit wieder gut machen könnet, die ihr in ihrem Leben, in Absicht auf ihre Seligkeit, habet begehen können. Es ist dieses eine gar kostbare Gelegenheit für euch, die euch Gott, wie es scheint, nur deswegen zeiget, damit ihr ihm durch neue Sorgen und Bemühungen des Eifers eine Seele wieder verschaffen möget, die eure Nachläßigkeit, eure Zerstreuungen und eure Vergessenheit bisanhero in einem ganz weltlichen und sündlichen Leben ruhig hatten dahin gehen lassen. Könnet ihr wohl alsdenn, wenn man kömmt und saget euch, Gott habe sie mit einer Krankheit heim-

gesucht, einer so wichtigen und dringenden Pflicht, welche um sehr vieler Ursachen willen so wohl für euch, als für eine solche Seele, so kostbar ist, einen unnützen Besuch, einen müßigen Umgang, die niederträchtigen Sorgen für ein zeitliches Geschäffte, ja vielleicht eine unanständige Gelegenheit euch zu ergötzen und zu zerstreuen, vorziehen? Muß euch das Uebel, welches auf das höchste gekommen ist, gleichsam wider euren Willen fortreißen, und euch bewegen, daß ihr endlich einem Kranken zu Hülfe kommet, dem, wie ich schon gesagt habe, eure Gegenwart, und die letzten Hülfsmittel der Kirche, die ihr bey ihm gebrauchet, nichts mehr helfen können? Muß es denn, um euch aus eurer Schlafsucht zu erwecken, so weit gekommen seyn, daß nichts mehr vermögend ist, euren sterbenden Bruder aus seiner Schlafsucht zu erwecken? Was macht alsdenn ein Priester bey einem solchen unglückseligen Sterbenden? Will er schmerzhafte Empfindungen über sein geführtes Leben in ihm erregen? O! er kann weiter nichts, als die Schmerzen seiner Krankheit empfinden. Will er ihn ermahnen, zu bedenken, wie oft und wie lange er gesündiget habe? Er kann sich nicht einmal mehr erinnern, daß er gesündiget hat. Will er Merkmaale des Erkenntnisses von ihm fordern? Ach! er kennet sich selbst nicht mehr. Und ein Pfarrherr will sich einbilden, er habe so wohl vor Gott, als vor den Menschen, alle seine Pflichten beobachtet, wenn er sich um einen solchen Sterbenden Mühe gegeben, die er ihres Nutzens beraubet, und ohne allen Zweifel durch seine nicht zu entschuldigende Langsamkeit und Nachläßigkeit entheiliget hat? Wird er wohl alsdenn, wenn diese Seele den Leib verläßt, die Gebethe gebrauchen können, welche uns die Kirche in den Mund leget, wenn wir einem Sterbenden in seiner Todesstunde beystehen? Wird er sich

wohl

wohl erkühnen, mit der Kirche die heiligen Engel anzuflehen, daß sie einer solchen Seele beystehen, und sie wider die unsichtbaren Mächte der Finsterniß beschützen sollen, da er sie ihnen auf immer und ewig übergeben hat? Und wird er wohl diese himmlischen Geister bitten, sie zu begleiten, und vor den Thron Gottes zu bringen (*)? Was werden sie seiner anbethungswürdigen und schrecklichen Gegenwart darstellen? Das schreckliche Gespenste einer Seele, die von ihm ausgegangen, und zu einer immerwährenden Herrlichkeit berufen war, und in Ansehung welcher ihr ein grausamer Mörder seyd, da ihr doch ihr Vater und Hirte hättet seyn sollen. Sie werden ihm die ärgerliche Vergessenheit aller eurer Pflichten vorstellen; sie werden seinen Zorn und Rache wider euch erregen, und ihn bitten, wie die Knechte in dem Evangelio den Herrn der Erndte bathen, ihnen zu erlauben, hinzugehen und dieses Unkraut aus seinem göttlichen Acker auszurotten: **Willst du, daß wir hingehen, und das Unkraut ausgäten?** Sie werden bitten, daß man ihnen erlauben möge, hinzugehen, und einen solchen treulosen Priester selbst zu bestrafen; seine Kirche, welche der köstliche Acker ist, der mit dem Blute seines Sohnes besprenget worden, von diesem Aergernisse zu befreyen; und nicht zuzulassen, daß Seelen, welche für die unsterbliche Gesellschaft der Engel und Heiligen bestimmt sind, und ihn so viel gekostet haben, in den Händen eines so strafbaren Kirchendieners umkommen: **Willst du, daß wir hingehen, und das Unkraut ausgäten?** Ich gestehe es euch auch, daß es mir allezeit durch das Herze geht, wenn man mir die Nachricht bringt, daß Kranke in einem Kirchspiele gestorben sind, ohne daß sie, durch das Versehen und die Nachläßigkeit

(*) Subuenite, sancti angeli Domini, suscipientes animam eius, et offerentes in conspectu Domini.

des Pfarrers, einigen Beystand erhalten haben. Ich kann mir nichts schrecklicheres, nichts schändlicheres und nichts schimpflicheres für das heilige Predigtamt vorstellen; und ich begreife nicht, daß ein Priester und Seelensorger eine Grausamkeit ausüben könne, derer nicht einmal ein Heide und Samariter in dem Evangelio fähig war. Dieses ist die andere Betrachtung.

Unterdessen aber, meine Brüder, da es auch so gar unter denjenigen Pfarrherren, welche die Beobachtung ihrer Pflichten noch nicht gänzlich vergessen haben, oftmals zu geschehen pfleget, daß sie diesen betrübten Fehler aus weit scheinbarern Ursachen begehen: so lasset uns noch eine Betrachtung hinzusetzen, welche sich auch weit besser für die mehresten von denen, so mir anitzo zuhören, schicken, und die Aufmerksamkeit und Sorgfalt, welche sie für ihre Kranken tragen sollen, noch weit mehr in ihnen erregen wird. In Wahrheit, meine Brüder, die öffentlichen Lehren, welche ihr euren Kirchkindern das ganze Jahr hindurch vortraget, sind an solche Zuhörer gerichtet, welche noch ihre völlige Gesundheit genießen. Der Tod, die Ewigkeit, und die Strafen, welche die lasterhaften Seelen immer und ewig treffen sollen, sind in Ansehung ihrer solche Gegenstände, welche ihnen die Gesundheit, die Leidenschaften, und die Hoffnung lange zu leben nur in einer Entfernung vorstellen, welche machet, daß sie so gleich verschwinden, und von ihnen vergessen werden. Werden sie ja von denselben gerühret: so ist es gemeiniglich nur eine ganz schwache und bald vorübergehende Bewegung, die ihren falschen Frieden nur eine kurze Zeit störet. Ach! eine traurige Erfahrung hat gemacht, daß wir in diesem Stücke nur gar zu oft über den schlechten Nutzen haben seufzen müssen, den unser öffentlicher Unterricht geschaffet hat; und wir müssen täglich mit

Be-

Betrübnisse sehen, daß unsere Kirchkinder, nachdem sie die schrecklichsten Wahrheiten, die wir ihnen vorgetragen, angehöret haben, ganz ruhig und gelassen wiederum zu den Oertern, Gelegenheiten und Gewohnheiten, welche sie in das Verderben stürzen, zurücke kehren. Allein, der Unterricht, den ihr einem Sünder ertheilet, welcher krank und dem Tode nahe ist, hat gar selten keinen Nutzen. Er merket, daß sein Fleisch, um welches willen er allezeit ganz allein gelebet, indem er sich allen seinen unordentlichen Begierden ergeben, nunmehro bald in die Verwesung gehen wird. Er nähert sich dem Tode, der Ewigkeit, der Hölle, und allen ihren Martern, an welche er niemals gedacht hatte. Alle diese großen und schrecklichen Glaubenswahrheiten, die ihm bis anhero nicht anders, als Gespenste und Erdichtungen vorgekommen waren, bekommen eine Wirklichkeit; sie rühren und durchdringen ihn, und fallen, so zu sagen, seine bestürzte und aufgebrachte Seele auf einmal an. Eine einzige Lehre, die alsdenn mit Eifer und Liebe vorgetragen wird, eine einfältige Betrachtung, die man über die Gottesvergessenheit, in welcher er beständig gelebet hat, und über die Rechenschaft, die er nunmehro Gott bald wird geben müssen, anstellet, rühret und erweichet ihn. Alsdenn kehret nicht ein einziges von euren Worten zu euch leer zurücke. Er thut seine Augen auf. Sein Herz, welches sich bisanhero einzig und allein mit allen den irdischen Dingen, die nun vor ihm verschwinden wollen, beschäfftiget hat, beschäfftiget sich mit dem einzigen Gegenstande, welcher ewig für ihn seyn und bleiben soll. Er beklaget seinen Irrthum und seine Blindheit. Er erkennet mit Scham und Reue, daß, ob er gleich nur allein für Gott gebohren worden, und auch nur allein für ihn hätte leben sollen, er dennoch an den verschiedenen Dingen, mit welchen er sich in seinem ganzen Le-

ben beschäfftiget, nicht den geringsten Antheil gehabt hat. Er sieht die völlige Ungerechtigkeit, Undankbarkeit und Abscheulichkeit seiner Sünden, nebst der gerechten Strafe derselben ein, welcher er, wie er glaubet, nicht entgehen kann. Ihr tröstet und unterstützet ihn mit der Hoffnung zur Vergebung, welche sich auf das unendliche Lösegeld des Blutes Jesu Christi, und auf die unerschöpfliche Barmherzigkeit eines Gottes gründet, der den Sünder niemals verstößt, wenn er sich mit einem aufrichtigen und bußfertigen Herzen zu ihm bekehret. Ihr habet das Vergnügen, ein Zeuge von seinem Betrübnisse und von seinen Thränen zu seyn, und die Demüthigung und Zerknirschung seines Herzens mit anzusehen, die man aus seinen gebrochenen Augen lesen kann. Und wenn nun der Augenblick herbey kömmt, in welchem diese Seele von ihrem Leibe scheidet; was für ein Trost ist es alsdenn nicht für euch, daß ihr mit der Kirche zu ihr sagen könnet: Fahre hin, du christliche Seele (*). Kehre wiederum zu Gott, von dem du hergekommen bist, zurück; und bringe deine Thränen vor seinen Richterstuhl, welche, weil sie mit dem Blute Jesu Christi, das du anitzo genossen hast, vermischet sind, wie wir hoffen, machen werden, daß du bey diesem gnädigen und barmherzigen Vater Gnade findest. Nun saget mir einmal, meine Brüder, ist es wohl möglich, daß ein Priester gegen einen so rührenden Trost, welcher alle Beschwerlichkeiten des heiligen Predigtamtes versüßen kann, gleichgültig seyn mag. Kann sich wohl ein Priester desselben berauben, indem er unter einem oder dem andern scheinbaren Vorwande die Hülfe und den Beystand aufschiebt, den ein Kranker von ihm begehret? Kann er wohl das unangenehme Wetter, die beschwerlichen Wege, den unterbrochnen Schlaf, und eine kleine Unpäßlichkeit als hinlängliche Ursachen

(*) Proficiscere anima Christiana.

sachen ansehen, eine Verrichtung zu verschieben, um welcher willen man niemals einen Augenblick verlieren soll, und welche die göttliche Gerechtigkeit oftmals, wenn man es am wenigsten vermuthet, so wohl dem Kranken, als dem Priester selbst versagt? Ja, meine Brüder, dieses sind die Ausflüchte, von welchen sich auch so gar diejenigen Priester, die sonst einen untadelhaften Wandel führen, oftmals verführen lassen. Sie entschuldigen sich mit dem unangenehmen Wetter. Allein, meine Brüder, würde euch dasselbe wohl hindern, hinzugehen, und von einer Ehrenstelle oder einem Amte Besitz zu nehmen, wobey die Eilfertigkeit höchst nöthig wäre? Und ihr wolltet euch einbilden, ihr dürftet nicht so ämsig seyn, wenn ihr eurem Nächsten eine Stelle in dem Himmel, und den Titel eines Erben eines ewigen Reiches verschaffen sollet? Die Zeit, für eure irdischen Geschäffte zu sorgen, ist allezeit da und bequem, wie solches Jesus Christus seinen fleischlichen Anverwandten vorrückete: Eure Zeit ist allewege; aber die Zeit Jesu Christi, die Zeit unsere Pflichten zu beobachten, ist allemal Schwierigkeiten und Hindernissen unterworfen: Aber meine Zeit ist noch nicht kommen. Sahen wohl die Apostel, derer Nachfolger wir sind, auch auf die Zeiten und Tage, wenn sie ihren Brüdern zu Hülfe kommen sollten? Ach! sie scheueten weder Kälte noch Blöße. Ihr entschuldiget euch ferner mit den beschwerlichen Wegen. Aber der gute Hirte suchte seine Schafe auf den unwegsamsten Bergen. Und können wohl die Wege einem Diener Jesu Christi, welcher einer Seele den Weg in den Himmel bahnen will, beschwerlich vorkommen? Ihr entschuldiget euch noch ferner mit dem unterbrochenen Schlafe. Allein, solltet ihr euch nicht vor euch selbst schämen und entsetzen, daß ihr, um eurer Trägheit nicht eine Stunde Schlaf abzubrechen, durch

euren Aufschub Gefahr laufen wollet, euren Bruder in einen ewigen Schlaf zu stürzen? Endlich berufet ihr euch auf eine kleine Unpäßlichkeit. Allein, meine Brüder, lasset uns bisweilen daran gedenken, daß Jesus Christus, das große Muster der Hirten und Lehrer, bey seiner größten Schwachheit, und als er unter den strengsten Martern seinen Geist aufgeben wollte, seinen Beystand einem Sünder nicht versagte, der neben ihm verschied, und ihn um seine Macht und Barmherzigkeit anflehete. Und ihr wolltet bey einer kleinen Unpäßlichkeit gegen das Rufen und Schreyen eines Sünders unempfindlich seyn, welcher euch um den Beystand eures Amtes bittet? Und ihr wolltet es für weit gefährlicher halten, eure Gesundheit einen Augenblick in Gefahr zu setzen, als die ewige Wohlfahrt einer Seele, die euch anvertrauet ist, und welche vielleicht umkommen wird? Sollet ihr alsdenn nicht mit dem Apostel sagen: **Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.** 2 Cor. 12, 10. Meine Schwachheit wird dadurch neue Kraft und neuen Muth erhalten. Ein Hirte soll, wie ihr wisset, allezeit bereit seyn, auch so gar sein Leben für seine Schafe zu lassen. Und ihr wolltet euch einbilden, ihr wäret nicht verbunden, um ihrentwillen eine geringe Bemühung über euch zu nehmen, welche die Wiedererlangung eurer Gesundheit höchstens auf einige Tage verschieben könnte? Nein meine Brüder, wir verlangen anitzo den Eifer und die Herzhaftigkeit der ersten Kirchendiener nicht von euch, welche den Tod, dem sie sich um ihrer Brüder willen täglich aussetzten, als einen Gewinn, und die erwünschteste Belohnung für ihre Arbeit und Mühe ansahen: **Sterben ist mein Gewinn.** Sondern wir verlangen nur von euch, daß ihr es als ein großes Verbrechen, und als eine Art des Abfalls von dem heiligen Predigtamte ansehen sollet, wenn

ihr

ihr von der Furcht, eine kleine Unpäßlichkeit zu vergrößsern, mehr gerühret werdet, als von der ewigen Gefahr, in welche sich eine Seele stürzen wird, die euch anvertrauet ist, und welche ihr verlasset. Denn, meine Brüder, wenn der Heldenmuth, und das Verlangen nach dem Märtyrertode, welche ehemals das Priesterthum belebeten, unter dem Christenthume nicht mehr nöthig sind: so kann doch der erste Geist, welcher ein Geist des Amtes ist, eben so wenig niemals aufhören, als die Kirche selbst. Es ist noch immer eine Glaubenswahrheit, wie sie es anfangs gewesen ist, und es auch bis an das Ende bleiben wird, daß wir nicht um unsertwillen, sondern um der uns anvertrauten Seelen willen Priester sind. Dieses ist die Grundwahrheit, auf welcher das ganze heilige Predigtamt beruhet. Diesen Seelen, welchen uns die Kirche zu Hirten und Lehrern gegeben hat, sind wir nicht nur unsere Sorgfalt und Bemühung, unsere Kräfte, unsere Gaben und Geschicklichkeiten, sondern so gar unser Leben schuldig. Alles, was wir haben, und alles, was wir sind, gehöret ihnen an. Und wenn wir, um eine so heilige und so rühmliche Schuld zu bezahlen, unsere Kräfte erschöpfet hätten, sollten wir wohl einen so herrlichen und so rühmlichen Verlust bedauern? Würden die Schwachheiten, welche die Frucht unserer Arbeit und der treuen Beobachtung unserer Pflichten seyn würden, nicht weit tröstlicher, und ehrwürdiger für uns seyn, als ein langes Leben, welches durch Nichtsthun, und durch die Faulheit wäre verlängert worden? Und würden wir wohl glauben können, wir hätten unsere Tage verkürzet, wenn wir sie in glückselige und immerwährende Tage verwandelt hätten?

Zwan-

Zwanzigste Rede.
Antwort auf das Nachsuchen des Herrn Promotors, wegen Abschaffung gewisser Misbräuche, die sich unter den Geistlichen eingeschlichen haben.

Es ist schwer, daß sich in einem Kirchsprengel, der so weitläuftig, als dieser ist, ob er gleich aus einer überhaupt sehr erbaulichen, und auf die gute Ordnung eiferigen Geistlichkeit besteht, nicht einige Misbräuche einschleichen sollten. Die ersten Kirchen des angehenden Christenthums, die doch so eiferig waren, und in welchen man die Gläubigen nur nach den Märtyrern zählete, waren nicht davon befreyet. Mitten unter so vielen apostolischen Arbeitern, welche diese Jesu Christo neu zugeführten Gemeinen regiereten, erweckte der Satan falsche Apostel, die diesen ehrwürdigen Namen misbrauchten, ihre Ausschweifungen zu verbergen; und welche die Gnade des Glaubens, des Priesterthums und der Gottesfurcht, in Unmäßigkeit und einen schändlichen Gewinn verwandelten. Wenn nun aber diese ersten Hirten und Lehrer, welche mit der Gabe Wunder zu thun, und mit allen Gaben des sichtbarlicher Weise über sie ausgegossenen heiligen Geistes ausgerüstet waren, bey aller ihrer apostolischen Wachsamkeit nicht verhindern konnten, daß sich keine Wölfe unter die Heerde einschlichen; was können wohl wir, die wir ihre unwürdigen Nachfolger in dem bischöflichen Amte sind, uns von

von unserer Nachläßigkeit, von der Schwachheit unseres Glaubens und unserer Gottesfurcht, und von unsern mittelmäßigen Gaben und Einsichten versprechen? So ist der Zustand der Kirche auf der Welt beschaffen. Das Unkraut und die Aergernisse werden sich auf diesem göttlichen Acker allemal einfinden. Wenn es aber ihren Engeln, das ist, ihren Oberhirten nicht befohlen, sie insgesammt vor der Erndte auszurotten: so ist ihnen doch wenigstens befohlen, zu verhindern, daß sie den guten Saamen nicht ersticken.

Zu dem Ende hat auch der Herr Promotor seine Beschwerden bey uns angebracht, und um Abstellung derselben gebethen. Seine erste Klage betrifft die Nachläßigkeit verschiedener Pfarrherren, vornehmlich an gewissen Orten, in Besuchung der geistlichen Zusammenkünfte und Unterredungen, die auf eine so nützliche Weise sind eingeführet, und bis anhero in diesem Kirchsprengel durchgängig fortgesetzet worden. Sollte ich wohl den Verdruß haben, meine Brüder, daß ich sehen müßte, wie, Zeit meines bischöflichen Amtes, eine Gewohnheit in Abnahme, und fast gänzlich in Verfall geriethe, die der unter mir stehenden Geistlichkeit so viel Ehre bringt, und die ich noch gleichsam in ihrem völligen Eifer, und als einen anvertrauten kostbaren Schatz aus den Händen meiner Vorfahren erhalten habe? Solltet ihr euch nicht gewisser maßen selbst schämen, daß ihr, Zeit eurer Amtsführung, eine Einrichtung abkommen lasset, welche euren Vorfahrern bey ihrer Amtsführung so viel Ehre machte? und solltet ihr nicht den Verdruß und das Betrübniß mit mir theilen? Muß denn also, meine Brüder, diese Einrichtung durch die darauf gesetzten Strafen erhalten, und muß es durch diese dahin gebracht werden, daß die Beobachtung derselben in Zukunft nicht so oft möge unterlassen werden? Allein, würde man wohl die Strafen recht anwen=

wenden, um dem gänzlichen Verfalle einer Gewohnheit zuvorzukommen, die euch so viele Ehre bringt, und um derer Fortsetzung ihr selbst bitten solltet? In Wahrheit, was für eine Strafe könnte wohl für euch schimpflicher und demüthigender seyn, als wenn ich sagte, diese Zusammenkünfte sollten aufhören; und wenn ich der ehrwürdigen Geistlichkeit dieses weitläuftigen Kirchsprengels verböthe, fernerhin zusammen zu kommen, weil sie unwürdig und ungeschickt wären, sich unter einander über die Pflichten und Verrichtungen des heiligen Predigtamtes zu besprechen? Was hat aber wohl, meine Brüder, die Kirche ehrwürdigeres, als die Versammlung ihrer Priester? Die vornehmsten unter denselben kommen zusammen, um sie wider die äußerlichen Feinde zu vertheidigen, welche sich unterstehen, die Unveränderlichkeit ihres Glaubens anzugreifen, und zu verhindern, damit er nicht in allen Kirchen so bleiben möge, wie wir ihn von den Aposteln empfangen haben; und die geringern Priester kommen deswegen zusammen, damit sie in einem jedweden Kirchsprengel, unter der Aufsicht des obersten Priesters, einen unschuldigen Wandel unter den Christen, die Einigkeit der Herzen, die Liebe, die Barmherzigkeit und die Gottesfurcht erhalten mögen, damit die Reinigkeit ihres Lebens mit der Reinigkeit ihres Glaubens übereinstimme. Und wie, meine Brüder, ich sage es nochmals, wäre es nicht eine große Strafe, und eine Art von Beschimpfung für euch, wenn wir in diesem Kirchsprengel diese öffentlichen Zusammenkünfte der Prediger und Priester untersagten; wenn wir sie nicht für würdig erkenneten, sich mit einander über die heiligen Regeln des Predigtamtes zu besprechen; und wenn wir euch eines Rechtes und einer Ehre entsetzten, welche den ganzen Ruhm und den ganzen Trost der Geistlichkeit ausmacht.

Sehet aber, meine Brüder, die einzige Strafe, welche wir anitzo bey öffentlicher Versammlung wider diejenigen Pfarrherren verordnen, die sich vorsetzlicher Weise bey der Zusammenkunft nicht einfinden, welche die Geistlichen in ihrem Bezirke halten, besteht darinnen: Sie sollen, nachdem sie ein oder zweymal weggeblieben sind, zuförderst, entweder von dem Director oder dem Promotor der Zusammenkunft, erinnert werden. Fahren sie aber, ungeachtet dieser Erinnerungen, fort, fernerhin wegzubleiben, ohne eine hinlängliche Entschuldigung wegen ihrer Abwesenheit beyzubringen: so soll sie die Versammlung, nachdem sie uns dieselben angezeiget hat, in unserem Namen öffentlich auf immerdar davon ausschließen, als Leute, die nicht würdig sind, an den Rechten ihrer Mitbrüder, derer Gesellschaft sie verachten, Theil zu nehmen. Die Versammlung soll nicht mehr die Macht haben, sie zuzulassen, wenn sie sich auch gleich dabey einfinden wollten, und zu wiederholtenmalen um ihre Wiederaufnehmung nachsuchten, es müßte denn seyn, daß sie einen ausdrücklichen Befehl erhielte, der entweder von uns, oder von unsern Generalvicarien unterzeichnet worden, und welcher ihr die Erlaubniß ertheilete, sie wieder aufzunehmen, und diese Art des Bannes oder Fluches wieder aufzuheben, den sie sich zugezogen, indem sie sich selbst von der Gesellschaft und Gemeinschaft ihrer Mitbrüder abgesondert haben. So lange sie auch auf diese Art von der übrigen ehrwürdigen Priesterschaft abgesondert seyn werden, würde es sich nicht schicken, daß euch ihre Nachbarschaft einige Hülfe und einigen Beystand verschaffte. Wir befehlen ihnen, ihr Amt einzig und allein in ihren Pfarrgemeinen zu verrichten, welche schon unglücklich genug sind dergleichen Priester zu haben, wenn wir es nämlich für gut befinden sollten, sie noch bey

denselben zu lassen. Wir widerrufen alle Macht und Gewalt, die sie entweder von uns, oder von unsern Generalvicarien können erhalten haben, in den benachbarten Pfarrgemeinen Amtsverrichtungen über sich zu nehmen. Wir verbiethen auch ihren benachbarten Pfarrherren, sie, unter was für einem Vorwande es auch nur immer seyn möge, bey ihren Amtsverrichtungen zu Hülfe zu nehmen. Man muß sie den ganzen Schimpf ihrer Einsamkeit und Trennung empfinden lassen, und den Beystand derer, die sich nebst uns von dem Gebrauche der geistlichen Waffen, welche uns die Kirche in die Hände giebt, das Reich Jesu Christi auszubreiten, nicht unterrichten wollen, als einen weltlichen und sündlichen bey dieser geistlichen Ritterschaft ansehen.

Im übrigen wundere ich mich gar nicht, meine Brüder, daß dergleichen seltsame Geistliche eure Zusammenkünfte und die ehrwürdige Gesellschaft ihrer Mitbrüder meiden. Eure Gegenwart würde ihnen die geheime, und vielleicht auch öffentliche Unanständigkeit ihres Betragens ganz stillschweigend vorrücken. Sie würden gar zu sehr beschämt werden, daß sie sich vermöge einer heiligen Gesellschaft mit denen vereiniget befänden, mit welchen sie doch, in Ansehung ihres Wandels und einer erbaulichen getreuen Beobachtung ihrer Amtspflichten, so gar wenig vereiniget wären. Eine Gesellschaft, wo gegessen, getrunken und geschmauset wird, wo man sich zerstreuet, und einen verdächtigen und unanständigen Umgang pfleget, hat für dergleichen Prediger und Priester weit mehr angenehmes und reizendes. Alles, was zu der heiligen Ernsthaftigkeit des Priesterthums antreibt, ist ein Zwang für Priester, die sie ganz und gar aus ihrem Wandel verbannet haben. Sie halten es für etwas unnützes, sich bey euren Versammlungen einzufinden,

in welchen von den Regeln und Pflichten eines Amtes geredet wird, welches sie öffentlich unter die Füße treten. Was für gottesfürchtige Zweifel würden sie wohl, bey diesen heiligen Unterredungen, über die bey ihren Amtsverrichtungen vorkommenden dunklen Puncte vorbringen, da sie aus Mangel der Einsicht, oder der Gottesfurcht, an nichts zweifeln, die heiligsten und unverletzlichsten Regeln für Gewissensscrupel halten, und sich einbilden, es wären ihnen die gröbsten Uebertretungen erlaubt? Sie könnten sich bey euren Versammlungen nicht einfinden, ohne entweder dabey ingeheim des Eifers, der Sittsamkeit und der Gottesfurcht ihrer Mitbrüder zu spotten, oder diese wohlanständigen und ernsthaften priesterlichen Gesellschaften durch ihre unanständige Aufführung und frechen Reden zu beschimpfen. Indem wir also, vermöge unserer Verordnung, das Siegel auf ihre Absonderung drücken, indem wir ihnen verbiethen, sich bey euren Zusammenkünften einzufinden; so thun wir weiter nichts, als daß wir das Recht davon wegzubleiben, worauf sie so eifersüchtig waren, und dessen sie sich nicht mehr mit einer solchen Zuversicht bedienen werden, wenn es ihnen, vermöge eines für sie so demüthigenden Gesetzes, nicht mehr wird erlaubt seyn demselben zu entsagen, in Schimpf und Schande verwandeln.

Bestrebet euch nur, meine Brüder, daß diese andächtigen, ernsthaften und anständigen geistlichen Unterredungen, indem ihr ihnen so gar von Seiten eurer Gemeinen Ehrfurcht und Hochachtung verschaffet, diejenigen von euren Mitbrüdern, welche wir für unwürdig erkläret haben, sich dabey einzufinden, noch weit öffentlicher beschämen mögen. Und damit sich diese Ausschließung nicht etwan nur allein auf die Abwesenden erstrecken möge: so befehlen wir euch, auch so gar die davon auszuschließen, die sich am

fleißigsten dabey einfinden, so bald sie durch ihr öffentliches Betragen ein Amt verächtlich machen werden, dessen Verrichtungen ihr, indem ihr euch versammlet, nützlich zu machen, und die ihm gebührende Ehrfurcht und Hochachtung unter den Christen zu vermehren suchen sollet. Die gemeinschaftliche Mittheilung der Einsicht, des Eifers und der Liebe, welche gleichsam die Seele eurer Zusammenkünfte und Unterredungen seyn soll, müsse niemals in eine Gesellschaft der Freude, der Zerstreuung und unnützer Unternehmungen verwandelt werden. Alles müsse dabey so ernsthaft seyn, als der heilige Bewegungsgrund ist, der euch dazu antreibt. Die faulen und nicht hieher gehörigen Geschwätze, welche anderswo nur geringe Fehler seyn könnten, würden hier sündliche Reden seyn. Die Liebe müsse dabey die verschiedenen Gaben und Geschicklichkeiten wie die verschiedenen Gedanken und Gesinnungen vereinigen. Diejenigen, so sich durch ihre Einsichten vor andern hervorthun können, müssen sich noch weit mehr durch ihre Sittsamkeit hervorthun. Sie müssen die Verdienste ihrer Mitbrüder nicht zu verdunkeln, sondern sich ihnen nützlicher zu machen suchen. Der Haß, die Feindschaft und der Stolz müssen den Frieden unter Kirchendienern nicht vertreiben, die sich nur deswegen mit einander unterreden, damit sie ihn nachhero mit desto mehrerem Nutzen und Segen ihren Zuhörern verkündigen können. Diese Häuser, in welchen ihr euch versammlet, müssen in Ansehung eurer gleichsam ein neuer Speisesaal werden, aus welchem ihr euch nicht eher hinwegbegebet, als bis ihr mit einem neuen Feuer und mit einem brünstigern Eifer für das Heil der euch anvertrauten Seelen erfüllet seyd. Alles müsse allda die Majestät, die Andacht und das Andenken der Zusammenkünfte der ersten Diener des Evangelii erneuern; und ein Mittel, welches

eine

eine ganz abgöttische Welt hat heiligen und zu dem Glauben bringen können, müsse in unsern Händen, in Ansehung derer, die ihn schon angenommen haben, nicht unnütze werden.

Es geschieht nicht anders, als ungerne, meine Brüder, daß ich mich entschließe, auf die andere Klage des Herrn Promotors zu antworten. Es betrifft dieselbe die unterlassene Beobachtung der gegebenen Verordnung, in welcher den Geistlichen verbothen wird, Personen von einem andern Geschlechte in ihren Diensten zu haben. Dieser Misbrauch scheint indessen unserer Aufmerksamkeit um so viel würdiger zu seyn, weil dadurch nicht etwan ein Gesetz übertreten wird, welches unserem Kirchsprengel besonders eigen ist; sondern es ist dieses ein Gesetz, in Ansehung welches die Concilien aller Zeiten und aller Völker ausdrückliche Verordnungen gemacht, und für die Geistlichen, welche diese heilige Regel übertreten würden, strenge Strafen bestimmet haben. Es ist durch seine beständige Fortdauer gleichsam eine unveränderliche Regel der Zucht geworden. Ob sich gleich die Sitten und Zeiten gar sehr geändert haben: so hat es sich doch niemals geändert. Und die Kirche hat zu allen Zeiten dafür gehalten, es wäre so nöthig und so geschickt, den Wohlstand und die Heiligkeit des Predigtamtes zu erhalten, daß sie, aller Milderungen ungeachtet, welche sie in verschiedenen Stücken ihrer Zucht hat, dulden müssen, dennoch niemals geglaubet hat, sie dürfe von der strengen Beobachtung dieses Punctes, und von den strengen Strafen, welche auf die Uebertretung desselben gesetzet sind, etwas nachlassen, so daß sie die Geistlichen, welche dieses Gesetz übertraten, als Abtrünnige ansahe, die sich selbst des Priesterthums entsetzten, und welche, nachdem sie das ehrwürdige Joch desselben entheiliget, es vollends gar abwürfen, indem sie sich aus der

Freyheit und Unterwürfigkeit der Layen eine gottlose Ehre machten. Wir haben diese Strafen in unsern Verordnungen erneuert, und wir erneuern sie itzo bey dieser öffentlichen Versammlung nochmals, damit die Bekanntmachung derselben auf eine desto feyerlichere Art geschehen möge; und wir machen hiermit bekannt, daß ein jedweder Prediger, welcher in seinem Hause eine Person von einem andern Geschlechte in seinen Diensten haben wird, die nicht wenigstens funfzig Jahr alt, oder seine Schwester, oder seine eigene Mutter ist, so gleich aller priesterlichen Verrichtungen entsetzet seyn soll. Wir widerrufen und erklären für nichtig alle Freyheiten und Erlaubnisse, die wir oder unsere Großvicarien ehemals dieser wegen können ertheilet haben. Wir behalten uns ganz allein die Macht und Gewalt vor, in Zukunft in diesem Stücke eine Erlaubniß oder Nachsicht zu ertheilen. Und wenn wir uns bisweilen, wegen gewisser Umstände, die man nicht vorhersehen kann, sollten genöthiget sehen, diese Erlaubniß zu ertheilen: so wollen wir die wesentlichen Ursachen schriftlich anzeigen, welche uns bewogen haben, von einem Gesetze abzugehen, das der Kirche seiner Nothwendigkeit wegen allzeit so lieb und so schätzbar gewesen ist. Unsere Gelindigkeit und Geneigtheit Ursachen anzuhören, welche in diesem Stücke eine Nachsicht zu verstatten schienen, haben die Uebertretungen in diesem Stücke vermehren, und zu den Klagen und Vorstellungen des Herrn Promotors Gelegenheit geben können. Aber wollte Gott! daß die bloße Liebe zu den alten Regeln der Kirche seinen Eifer angetrieben hätte, uns zu ersuchen, in diesem Stücke unsere Macht und Gewalt zu gebrauchen. Seine Gottesfurcht ist ohne allen Zweifel durch ganz besondere Ursachen dazu bewogen worden. Ersparet mir den Schmerz, euch dieselben anzuzeigen, und vergönnet, daß

ich selbst einer so ehrwürdigen Geistlichkeit das Betrübniß sie anzuhören erspare.

Ihr kommet in keiner andern Absicht hieher, meine Brüder, als euch nebst uns wegen der Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten, die mit euren Amtsverrichtungen verbunden sind, zu trösten; uns eure Unruhen anzuvertrauen, und die geheimen Bekümmernisse, welche die Ungelehrigkeit und der unordentliche Wandel eurer Kirchkinder allezeit in dem Herzen eines rechtschaffenen Hirtens und Seelensorgers erregen, in unsern liebreichen und väterlichen Schooß auszuschütten. Wie könnte ich euch, an statt euch zu trösten, vollends gar auf das äußerste betrüben, wenn ich euch itzo so gar die Ausschweifungen einiger von euren Mitbrüdern öffentlich erzählete? Sie sind ohne allen Zweifel nicht würdig, in diesem Kirchsprengel, und in dieser wegen ihres Alterthums, und wegen so vieler ansehnlicher Pfarrherren und Kirchendiener, aus welchen ihre gesamte Geistlichkeit besteht, so ehrwürdigen Kirche, mit diesem Namen beleget zu werden. Es sind dieses einige stinkende Pflanzen, welche der Satan aus dem Unflathe der Welt, und aus einem verfluchten Lande ausgehoben hat, um sie heimlich in das Heiligthum zu bringen, und das Erbtheil Jesu Christi damit anzustecken. Allein, sie sollen den guten Saamen nicht ersticken, sondern vielmehr selbst von ihm ersticket werden. Vergönnet mir also, daß ich mir den Schmerz ganz allein vorbehalte, sie zu kennen, und als Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat, und welche diesen göttlichen Acker verunreinigen, auszurotten. Die göttliche Gerechtigkeit läßt sie meinem bischöflichen Amte nur deswegen zum Betrübnisse gereichen, damit sie mich ganz allein bestrafen möge. Sie würde ohne allen Zweifel diesen Verdruß einem Hirten ersparet haben, der die Oberstelle des

Priesterthums würdiger, als ich bekleidet hätte, und in ihren Augen angenehmer gewesen wäre. Es ist also billig, daß ich den Verdruß und das Betrübniß ganz allein empfinde. Aber bey euch, meine Brüder, und unter euch suche ich dießfals meinen einzigen Trost. Eure Wachsamkeit, die getreue Beobachtung eurer Pflichten, euer mit dem Wohlstande und der Würde und des heiligen Predigtamtes übereinstimmender Wandel, und eure heilige Eifersucht für die Ehre des Priesterthums, welches durch diese unwürdigen Geistlichen bey den Leuten in Verachtung gekommen, ist es; ja ihr allein, meine Brüder, die ihr von eurem ersten Eifer nicht nachlasset, ob ihr gleich ein so hohes Alter erreichet, und so viele Jahre in dem Amte gestanden habet, seyd es, die ihr meinen Verdruß lindern und einer Kleinmüthigkeit zuvorkommen könnet, welche kein anderes Hülfsmittel weiß, als sich des beschwerlichen Joches, welches sie erreget, zu entladen.

Vergönnet mir also, meine Brüder, daß, da ich euch an Alter noch übertreffe, ob ich gleich nicht so lange, als ihr, in dem Amte gestanden habe; vergönnet mir, sage ich, daß ich diese Rede, welche vielleicht die letzte ist, die ich an euch zu halten das Vergnügen haben werde, mit den so liebreichen und rührenden Ermahnungen beschließe, welche der oberste und älteste unter den Hirten und Lehrern den ältesten Bischöfen und Priestern urtheilete: Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste; 1 Petr. 5, 1. u. f. fahret fort, eurem Amte Ehre zu bringen: Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist. Es ist die Heerde Jesu Christi, die man euch anvertrauet hat, eine Heerde, die ihm um so viel lieber ist, weil er sein Leben für sie gelassen, und sein Blut für sie vergossen hat. Lasset sie nicht, aus Mangel der heiligen Nahrung und

Speise schwach werden, und umkommen. Werdet nicht müde, ihr das Wort des Evangelii auszutheilen, dieses Brodt des Lebens, welches allein vermögend ist, die Schwachen zu unterstützen, die Kleinmüthigen zu stärken, die Gefallenen wieder aufzurichten, die Verirrten wiederum auf den rechten Weg zu bringen, die Schlafenden aufzuwecken, die Kranken zu heilen, den Todten das Leben wieder zu geben, und zu erhalten, und es bey denen, die es noch haben, zu erneuern. Dieses ist das tägliche Brodt, und ohne diese Speise und dieses göttliche Hülfsmittel ist die Heerde weiter nichts, als ein todter Körper, der von den Würmern und der Fäulniß verzehret wird. **Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist.** Das Alter, und ein lange geführtes Amt müsse nicht machen, daß wir nachläßig werden, diese so wesentliche und höchstnöthige Verrichtung zu verwalten. Es müsse aber auch so gar nicht bloß um des Wohlstandes willen geschehen. Der Eifer müsse zunehmen, je mehr die Kräfte abnehmen, und das Werk Gottes müsse bey euch allezeit das eiferigste Merkmaal der Treue seyn, die ihr Gott selbst schuldig seyd: **Weidet die Heerde Christi, nicht gezwungen, sondern williglich.** Keine Niederträchtigkeit, kein schändlicher Geiz müsse eure wichtigen und erhabenen Amtsverrichtungen jemals beflecken. Der Werth und die Kostbarkeit der Seelen, um welcher willen sie euch aufgetragen sind, müsse auch eure einzige Absicht, und eure rühmlichste Belohnung werden. Eure Vortheile müssen dabey niemals keine anderen, als die Vortheile Jesu Christi seyn. Der Geiz ist bey einem alten Priester fast allezeit mehr ein Fehler des Alters, als des Herzens. Es ist ein großes Elend, daß, je mehr man sich dem Augenblicke nähert, der uns die Ewigkeit zeigen, und uns in Ansehung alles desjenigen, was vergänglich ist, eines bessern beleh-

ren wird, man sein Herz desto mehr daran hängt; und daß uns diese schändlichen und groben Fesseln immer näher an sich ziehen, je näher wir dem Augenblicke kommen, da sie verschwinden, und wir ihren Betrug und ihre Schande auf immerdar einsehen werden: Nicht um schändliches Gewinnes willen, sondern von Herzensgrunde. Endlich bedenket, meine Brüer, daß die Macht und Gewalt, welche wir über die Menschen haben, nichts anders, als eine wahrhaftige Knechtschaft ist. Unsere Macht ist keine Macht der Herrschaft, sondern der Arbeit, der Sorge und der zärtlichen Liebe. Die uns anvertrauten Christen haben weit strengere und weitläuftigere Rechte über uns, als wir über sie selbst haben. Sie haben das Recht unsere Sorgfalt, unsere Zeit, unser Wachen, unsere Kräfte, unsere Gesundheit, ja so gar unser Leben von uns zu fordern, wenn es nöthig ist, dasselbe für sie aufzuopfern; aber das einzige Recht, welches wir über sie haben, besteht darinnen, daß wir sie durch unsere Beyspiele erbauen, und durch unsern Unterricht und den Beystand der Sacramente, derer Verwaltung uns die Kirche nur allein um ihrentwillen anvertrauet, in dem Glauben und der Gottseligkeit erhalten sollen. Der heilige Titel, der uns über sie erhebt, ist eben derjenige, der uns ihnen unterwürfig macht. Unser einziger Vorzug ist dieser, daß wir für das Heil ihrer Seele sorgen, und dem obersten Hirten dafür Rechenschaft geben sollen. Wir sollen also dadurch weit mehr gedemüthiget werden, und darüber erschrecken, als stolz und hoffärtig gemacht werden. Unsere Kirchkinder müssen unsere Macht und Gewalt nur allein durch die Sorgfalt und zärtliche Liebe, die wir zu ihnen tragen, empfinden. Sie müssen dafür, daß wir das Recht haben, sie als unsere Kinder und Schafe anzusehen, in uns ihren Vater und

Hir-

Hirten antreffen. Der Zorn, der Hochmuth, und ein unfreundliches Bezeigen, welche oftmals ihre ungesittete Auferziehung und ihr geringer Stand in uns erregen, entsetzen uns dieser hohen und erhabenen Titel. Lasset uns durch unsern heiligen Wandel an den Tag legen, daß wir über sie erhaben sind. Durch diesen wird die Hoheit unseres Amtes ganz allein befestiget. Lasset uns ihnen Muster des Glaubens, der Gottseligkeit; der Uneigennützigkeit, der Mäßigkeit, der Sanftmuth, und Geduld werden. Dieses ist der einzige Vorzug, den wir ihnen zeigen und zu erkennen geben sollen. Lasset sie uns nöthigen, unser Verhalten hoch zu schätzen: so werden sie sich auch genöthiget sehen, unsern Charakter in Ehren zu halten: **Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde.** Was könnte ich nun wohl, bey Betrachtung dieser ewigen, so großen, so unveränderlichen, und dem obersten unter den Hirten und Lehrern, so anständigen Wahrheiten, noch hinzusetzen, als daß ich sie bey dem Beschlusse dieser meiner Rede nochmals wiederhohlete? **Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste. Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändliches Gewinnes willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde: so werdet ihr, wenn der Erzhirte erscheinen wird, die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen. Amen.**

Danksagungsrede

des Herrn Bischofs zu Clermont, an die Akademie Francoise, welche an dem Tage, an dem er, an die Stelle des Herrn Abt von Louvois, in dieselbe aufgenommen ward, gehalten wurde.

Meine Herren,

Es kann nicht anders seyn, als daß die Freundschaft eine weit stärkere und einnehmendere Macht über das Herz haben muß, als der Ruhm selbst; weil ich bey der Ehre, die ihr mir heute erweiset, noch den Verdruß empfinde, daß ich sie sonst nichts, als dem Verluste eines Freundes, und eines von euren ansehnlichsten und berühmtesten Mitbrüdern, zu danken habe.

Ihr werdet mir dieses Bekenntniß nicht übel auslegen. Der Eitelkeit ist durch eure Wahl zur Genüge geschmeichelt worden. Alles zeuget anitzo von meiner Erkenntlichkeit; und mein Schmerz selbst macht, daß sie eurer weit würdiger ist.

Kaum hatte der Herr Abt von Louvois die Kinderjahre zurücke, geleget, und kaum war er im Stande, sich gute Freunde zu erwählen, als ich die Ehre hatte, unter die Zahl derselben aufgenommen zu werden. Man wurde schon dazumal al-

les

les dasjenige an ihm gewahr, was ihm nachhero die öffentliche Hochachtung und den Beyfall der Gesellschaft zuwege brachte: Eine Redlichkeit und Aufrichtigkeit, die sein Alter überstieg, und eines bessern Jahrhundertes würdig war; einen Geschmack und eine Liebe zu den Wissenschaften, die mit ihm war gebohren worden, und welche eine vortreffliche Auferziehung noch vermehret und verbessert hatte; Gaben und Geschicklichkeiten, denen es weiter an nichts, als an Gelegenheiten sie zu zeigen, mangelte; einen angenehmen Umgang, der eine Frucht seines Verstandes und seiner Ueberlegung war, und nicht einzig und allein von dem Temperamente herrührete; und einen reifen Verstand, der vermögend war die Stelle der großen Männer zu ersetzen, die seine Familie dem Staate geschenket hatte. Er sahe sie als Träume vor sich verschwinden, und überlebte einen so mannichfaltigen Verlust nur deswegen, damit er sich durch seine persönlichen Eigenschaften die öffentliche und allgemeine Achtung zuwege bringen möchte, welche die Gunst nicht leicht überlebet. Seine Demuth und Bescheidenheit hat mich zu einer Ehrenstelle erhoben, welche die Wahl des Fürsten anfänglich für ihn bestimmet hatte (*). Ich hätte mir es nicht eingebildet, daß sein Tod mir diejenige verschaffen würde, die er sich durch seine Verdienste seit langer Zeit unter euch erworben hatte. Allein mich dünkt, ich überschreite die Gränzen. Die Freundschaft weiß von keinen. Ich bin nur gesonnen, seinem Andenken ein Merkmaal der Hochachtung und Liebe zu widmen; und dieses ist ein Dank, den ich euch schuldig bin.

Ihr, meine Herren, gesellet mich heute allem demjenigen bey, was unser Jahrhundert berühmtes und ehrwürdiges

(*) Er sollte Bischof zu Clermont werden, welches er aber ausschlug.

ges jemals gesehen hat, und noch sieht. Ich verschwinde unter allen diesen großen Namen und Männern. Nichts, als die Dankbarkeit kann machen, daß man mich unter denselben gewahr wird; und ihr werdet mir vergönnen, daß ich sie itzo die Stelle der Verdienste einnehmen lasse.

Ihr habet, als ihr mich erwählet, auf einen gewissen öffentlichen Beyfall gesehen, den mir meine Amtsführung zuwegegebracht hat: aber ihr habet nicht bedenken wollen, daß man eine solche Ehre und ein solches Ansehen nicht so wohl seiner Beredsamkeit, als vielmehr der Gottseligkeit der Zuhörer zu danken hat.

Ich mache mir von den künftigen Regierungen der Akademie eine viel zu gute Vorstellung, als daß ich auch nur auf die Gedanken kommen könnte, sie würden jemals in Ansehung des Nutzens eurer Gesellschaft andere und kaltsinnigere Gedanken hegen. Dieser Richterstuhl, welcher zu dem Ende ist errichtet worden, daß er unter uns den Geschmack und die Artigkeit verewigen soll, ist ein Hülfsmittel, woran es den gesittesten und artigsten Zeiten der Stadt Rom und Athen gebrach; wie sie sich denn auch nicht lange vor der falschen Beredtsamkeit und dem üblen Geschmacke schützen konnten, und man sahe, daß sie gar bald fast in eben die Barbarey wiederum verfielen, aus welcher sie so viele berühmte Werke und Schriften herausgezogen hatten.

Allein der Cardinal Richelieu, dem es gegeben war, höher, als andere Menschen, zu denken, wuste seinen Zeiten einen so nöthigen Beystand zu verschaffen. Er sahe ein, daß das Volk einen Zaum vonnöthen hatte; und daß der

Geschmack bey uns ein eben so veränderliches Schicksal haben würde, als die Gebräuche und Gewohnheiten haben, wenn er nicht Richter bestellete, die ihn befestigten.

Erinnert euch einmal der Regierungen, die vor der Errichtung der Akademie hergiengen. Es ist wahr, der natürliche und ungezwungene Ausdruck ersetzte bey einigen wenigen Schriftstellern die Reinigkeit der Schreibart, die Wahl und Einrichtung der Materien; und es haben alle Schönheiten, womit unsere Sprache seit dem ist bereichert worden, die Annehmlichkeiten ihrer alten Einfalt noch nicht vertilgen können.

Aber überhaupt davon zu reden, was für ein falscher Geschmack herrschete nicht in der Beredtsamkeit! Die Gestirne machten in derselben allezeit die verwegensten und glänzendesten Züge aus; und der Redner gläubte zu kriechen, wenn er sich nicht gleich bey dem ersten Schritte in den Wolken verlor. Eine ohne Wahl zusammen gehäufte Gelehrsamkeit entschied den Werth und die Schönheit der Lobreden; und wenn man seinen Held recht loben wollte, so müßte man bey nahe das Geheimniß gefunden haben, gar nicht von ihm zu reden.

Die Canzel schien entweder der Schaubühne die Possen, oder der Schule die Trockenheit streitig zu machen; und der Prediger bildete sich ein, er habe der ernsthaftesten Verrichtung der Religion völlige Genüge geleistet, wenn er die Majestät des göttlichen Wortes beschimpfet, indem er entweder barbarische Worte, die man nicht verstund, oder einen Scherz, den man nicht hätte hören sollen, darunter gemischet hätte.

In den Gerichtsstuben that man fast weiter nichts, als daß man eine Menge Citationen anführete, welche nicht zur Sache gehöreten; und wenn die Sachwalter aufgehöret hatten zu reden, so waren die Richter weit mehr im Stande, von der Geschicklichkeit des Redners, als von dem Rechte der Parteyen zu urtheilen.

Der Geschmack mangelte überall. Die Dichtkunst selbst befand sich, ungeachtet ihrer Marots und Regniers, noch ohne Regeln, und war etwas ungewisses. Die Annehmlichkeiten dieser beyden Schriftsteller gehören der Natur an, welche vielmehr allen Jahrhunderten, als dem ihrigen, besonders eigen ist. Und das Chaos, worein sie Ronsard, der weder den einen nachahmen, noch ein Muster des andern werden konnte, wiederum stürzete, zeiget zur Gnüge, daß ihre Schriften nichts anders, als gleichsam glückliche Zwischenfälle waren, die einem kranken und durchgängig verderbten Jahrhunderte entwischeten.

Ich sage nichts von dem großen Malherbe. Er lebete zu den Zeiten eurer ersten Stifter. Er gehörete euch zum voraus an, und war die Morgenröthe, die den Tag verkündigte.

Dieser Tag, dieser glückselige Tag brach endlich an. Die Akademie erschien; das Chaos entwickelte sich; die Natur breitete alle ihre Schönheiten aus, und alles bekam eine neue Gestalt.

Frankreich erblickte nichts mehr, warum es die besten Zeiten des Alterthums zu beneiden Ursache gehabt hätte. Die Schaubühne, die Satire, die lirische Dichtkunst, die Fabel, die Geschichte, die Beredtsamkeit, die Weltweisheit

heit, der Briefstil, die Schriften, welche der Erbauung und Gottseligkeit gewidmet, bishero aber ganz ungestalt gewesen waren, und die edlen und kühnen Uebersetzungen hatten unter euch ihre Helden. Man sahe in allen Stücken aus euch Männer hervor kommen, welche die einzigen in ihrer Art waren, und aus denen sich Rom und Griechenland eine Ehre würden gemacht haben.

Die Canzel selbst schämete sich der unanständigen Possen, oder der seltsamen und prächtigen Zierrathen, mit welchen sie sich bisanhero geschmücket hatte, und setzte den Unterricht an die Stelle einer leeren und übel angewendeten Pracht, die Vernunft an die Stelle eines falschen Glanzes, und das Evangelium an die Stelle der Einbildungskraft. Allenthalben nahm das Wahre die Stelle des Falschen ein.

Unsere Sprache, welche immer angenehmer wurde, je reiner sie wurde, schien uns zu eben der Zeit mit dem ganzen Europa zu vereinigen, da es unsere Siege wider uns waffneten. Ein Franzose war nirgends ein Fremdling. Seine Sprache war die Sprache aller Höfe. Und da unsere Feinde nicht so, wie wir überwinden konnten: so wollten sie doch wenigstens, wie wir, reden.

Die Artigkeit der Sprache verschaffete uns die Artigkeit der Sitten. Der Geschmack, welcher in den Werken des Verstandes herrschete, mischete sich in den Wohlstand des bürgerlichen Lebens; und unsere Manieren dieneten, wie unsere Schriften, den Fremden zu einem Muster.

Der Geschmack ist der Schiedsrichter des Wohlstandes und der Sitten, wie der Beredtsamkeit. Er ist ein öffentlicher

Schatz, den man euch anvertrauet hat, und über welchen man nicht genugsam wachen kann. So bald das Falsche, das Schlimme und das Unanständige in den Werken des Verstandes Beyfall erhalten, so bald erhalten sie ihn auch in den öffentlichen Sitten. Alles wird mit dem Geschmacke verändert und verderbet. Der Wohlstand in der Beredtsamkeit, und der Wohlstand in den Sitten, reichen einander, so zu sagen, die Hand. Rom selbst sahe seine Sitten unter den Kaisern, unter welchen die Reinigkeit der Sprache und der Geschmack des guten Jahrhundertes anfieng sich zu verändern. gar bald wiederum in ihre erste Barbarey verfallen und verderben. Und Frankreich würde ohne allen Zweifel ein gleiches Schicksal haben, wenn die Akademie, welche für die Erhaltung des Wohlstandes und der Reinigkeit des Geschmackes sorget, uns nicht gut dafür wäre, daß die Sitten bey unsern Nachkommen eben so, wie bey uns, beschaffen seyn würden.

Euer Ruhm ist also der Ruhm und das allgemeine Beste des Volkes geworden. Das Schicksal Frankreichs scheint mit dem eurigen verbunden zu seyn. Sein Wohlstand hat können Unglücksfällen unterworfen seyn, und wird ihnen vielleicht auch noch in Zukunft unterworfen seyn. Das Schicksal des Krieges wird sich noch ferner für dasselbe ändern können; aber das Schicksal der Wissenschaften wird sich nicht mehr ändern. Die künftigen Zeiten werden sehen können, daß es entweder mehr, oder weniger sieghaft ist: so lange aber euer Richterstuhl stehen wird, werden sie sehen, daß es allezeit einmal wie das andere artig und wohlgesittet ist.

Es wird eure Schuldigkeit, und die Schuldigkeit eurer Nachfolger seyn, seine Siege öffentlich bekannt zu machen;

oder seine Hülfsmittel, und seine Standhaftigkeit bey Widerwärtigkeiten zu loben.

Auf diese Art habet ihr, indem ihr eure Dankbarkeit verewiget, die Regierung Ludwigs des Großen, dieses großmüthigen Fürsten verewiget, der euch aus den Händen eines berühmten Oberhauptes der Gerechtigkeit empfieng; und welcher, als er sich auf der höchsten Staffel seines Ruhms und seiner Ehre befand, ihr einen neuen Glanz zu verschaffen glaubte, wenn er in der Beschützung der Gesellschaft einem seiner Unterthanen nachfolgete. Seine Lobeserhebungen, welche eure angenehmste und schönste Beschäfftigung waren, werden auch eines der schönsten Denkmäler der Geschichte der Franzosen und der Akademie ausmachen. Sie haben nichts von der Zeit zu befürchten. Sein Ruhm scheinet zu wachsen und sich uns zu nähern, je mehr sich der betrübte Tag seines Verlustes entfernet; und der Tod, welcher gemeiniglich allen Lobreden der Fürsten ein Ende macht, hat, indem er das Siegel der Wahrheit auf die seinigen gedrücket, auch zugleich das Siegel der Unsterblichkeit darauf gedrücket.

In eurer Schule wurden die berühmten Männer (*) gebildet, die er erwählete, daß sie für die Erziehung der Prinzen, seiner Kinder sorgen sollte. Er vertrauete euch das Schicksal der Monarchie an, indem er euch das Schicksal des königlichen Hauses anvertrauete; weil er glaubte, es käme euch zu, die Helden zu bilden, weil ihr in der Kunst sie zu loben so erfahren wäret.

(*) Der Herr Bossuet, Bischof zu Meaux. Der Herr von Fenelon, Erzbischof zu Cambray.

Was für ein Glück ist es nicht für Frankreich, daß einem von euren vornehmsten Gliedern noch gleiche Sorgfalt aufgetragen ist (*)! Diese rühmliche Sorge scheint sich unter euch zu verewigen; und es wird der Akademie in Zukunft zur sonderbaren Ehre gereichen, wenn man von ihr sagen wird, es sey ihr die Auferziehung unserer Könige, und aller königlichen Prinzen anvertraut gewesen.

Es übertrifft auch bereits die Kindheit des großen Monarchen, den wir als euren Beschützer, und als euren Pflegesohn betrachten, die Wünsche des ganzen Volkes. Die Unglücksfälle des königlichen Hauses setzten ihn auf den Thron, und das Glück Frankreichs wird ihn auf demselben erhalten. Der Himmel hat ihn uns viel zu theuer erkaufen lassen, als daß er ihn uns rauben sollte. Seine Züchtigungen haben bey ihm aufgehöret, und mit ihm sollen seine Gunstbezeigungen wieder ihren Anfang nehmen. David, der letzte unter seinen Brüdern, der von dem Himmel zu dem Regimente bestimmet war, wird der größte König in Juda. Gott befestiget oftmals die Throne, indem er die Ordnung der Nachfolge in der Regierung störet; und er läßt seine Rache nur allein zu dem Ende vorhergehen, damit er uns eine weit größere Wohlthat ankündigen möge. Seine Gaben und Geschenke sind ohne Reue, aber sie sind niemals ohne Bitterkeit. Je theurer uns dieses kostbare Kind ist zu stehen gekommen, desto mehr sollen wir uns von ihm versprechen. Alles zeiget uns von weitem die grossen Bestimmungen, und die glücklichen Naturgaben, die sich täglich an ihm hervorthun, und die ehrwürdige und erbliche Klugheit eines der vornehmsten Unterthanen des Staates, der sie übet und zu verbessern suchet.

Was

(*) Der Herr von Fleury, alter Bischof zu Frejus, nachhero Cardinal und Staatsminister.

Was für Lobsprüche bereitet euch nicht, meine Herren, eine so mannichfaltige und so schimmernde Hoffnung zu! Unsere Zärtlichkeit suchet sie bereits in dem Zukünftigen; und wir beschleunigen die Zeiten, gleich als ob wir unser Glück beschleunigen könnten.

Er wachse unter der unermüdeten Aufsicht des glorwürdigen Prinzen (*), dem seine Macht und Gewalt anvertrauet ist. Die Minderjährigkeit unserer Könige hatte bisanhero die Völker wider uns gewaffnet, welche wegen unserer Ehre eifersüchtig waren. Die Tapferkeit des Prinzen, der uns regieret, hält sie zurück. Seine vorzügliche Einsicht zeiget ihnen ihren wahren Nutzen. Seine Redlichkeit stellet sie zufrieden. Die Annehmlichkeiten seiner Freundlichkeit und Gesprächigkeit vereinigen sie mit uns. Ihre Herzen werden, wenn sie sich ihm nähern, französisch. Es ist dieses ein Opfer der Liebe, welches alle Menschen seiner Gütigkeit schuldig sind.

Und welcher Prinz hat es jemals mit mehrerem Rechte verdienet? Da er zum Wohlthun geneigt ist, so scheint er sich niemals nicht an seinem rechten Orte zu befinden, als wenn er strenge verfahren muß. Eine abschlägliche Antwort scheint ihm weit schwerer anzukommen, als eine Gnadenbezeigung; und es hat so gar die Undankbarkeit selbst seine Gütigkeit noch nicht ändern können. Da er allezeit, und auch alsdenn, wenn es ihm nicht erlaubt ist freygebig zu seyn, gespräch und gnädig ist: so wird sein Bezeigen gleichsam selbst zu der Wohlthat, die er versagt.

Er weiß, daß der Stolz allezeit das schwache Hülfsmittel und die nichtige Zierde der Mittelmäßigkeit gewesen ist;

(*) Der Herzog von Orleans, Regent des Königreichs.

ist; daß nur allein die Helden und erhabenen Geister die Künst verstehen, einfältig und leutselig zu seyn; und daß man, je größer man ist, desto weniger die Kunst und die Bestrebung es zu scheinen versteht.

Sehet, meine Herren, dieses sind lauter Gegenstände, welche würdig sind, daß sich die Musen und ihr damit beschäfftiget. O wie glücklich würde ich seyn, wenn, da ich nicht im Stande bin, die Ehre eurer Arbeiten mit euch zu theilen, ich dennoch wenigstens hier einen Zeugen und Bewunderer derselben abgeben könnte; und wenn, da mich die Pflichten meines bischöflichen Amtes anders wohin rufen, der Schmerz, die Ehre, die ihr mir erweiset, nicht lange Zeit genießen zu können, dem Vergnügen nicht gleich käme, welches ich über die Erhaltung derselben bey mir empfinde.

Ver=

Verordnungen
des
Hrn. Massillon
Bischofs zu Clermont.

Verordnung

Das Te Deum wegen Eroberung der Stadt Fuentarabia singen zu lassen.

Johann Baptist rc. Die Kirche hat die Kriege, welche unter christlichen Prinzen entstehen, allezeit als Züchtigungen angesehen, die Gott über die Völker und Königreiche ergehen läßt. Und wenn sie befiehlt, daß wegen der Siege, die sie über einander davon tragen, Freuden- und Danklieder sollen angestimmet werden: so thut sie es deswegen, weil sie sich die Hoffnung machet, daß sie diese Begebenheiten zu einem weit geschwindern und dauerhaftern Frieden führen werden. Es meldet uns auch der König in seinem Schreiben, welches er unter 28 Junius (1719.) an uns hat ergehen lassen, er thue es sehr ungerne, daß er seine ersten Waffen wider einen Prinzen gebrauchen müsse, dessen Person und Wohlfahrt ihm so schätzbar seyn müßten; und daß, ob es gleich wegen der Vortheile, die ihn Gott davon tragen ließe, schiene, als ob er seine gerechten und redlichen Absichten billige: so würden doch diese Vortheile nicht das geringste Vergnügen bey ihm erregen, wenn sie nicht Gelegenheit zu der allgemeinen Ruhe gäben, die er nebst allen seinen Bundesgenossen von dem Könige in Spanien zu erlangen suchte. Es ist ihm also die Nachricht von der Einnahme der Stadt

Fontarabiens nicht deswegen angenehm gewesen, weil er die Ehre gehabt hat, sie zu erobern: sondern nur allein darum, weil sie ihm Hoffnung machet, zu einem Frieden zu gelangen, der beyden Nationen vortheilhaft ist. Damit nun Ihro Majestät Gott wegen des Schutzes, womit er ihre Unternehmungen begünstiget, danken, und den Frieden, den Sie wünschen, erhalten mögen: so haben Sie uns befohlen, ihm auf eine öffentliche und feyerliche Art Dank zu sagen.

Lasset uns, meine Brüder, an so vernünftigen, und einem Allerchristlichsten Könige so anständigen Gesinnungen Theil nehmen. Lasset uns Gott wegen des glücklichen Fortganges, den die Waffen unsers jungen Monarchens haben, danken. Lasset uns aber auch mit unserer Danksagung brünstige und aufrichtige Wünsche wegen des Friedens verknüpfen, damit, wenn wir von allem, was der Krieg entsetzliches und abscheuliches mit sich führet, sind befreyet worden, wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. 1 Tim. 2, 2.

Deswegen :c.

Ver-

Verordnung
Das Te Deum wegen Eroberung der Stadt und des Schlosses St. Sebastian singen zu lassen.

Der Friede unter den christlichen Prinzen ist allezeit dasjenige, was die Kirche wünschet, und warum sie bittet. Und der glückliche Fortgang, den der Himmel, durch die Eroberung der Stadt und des Schlosses St. Sebastian, den Waffen des Königes zu verleihen fortfährt, soll nur deswegen eine Freude und ein Vergnügen in uns erwecken, weil er uns vom neuen Hoffnung macht, den Frieden zu erhalten, den Europa so nöthig hat. Auf solche Art sehen Ihro Majestät, welchen das Elend, so der Krieg nach sich zieht, zu Herzen geht, diese neue Eroberung an. Sie ist Ihnen aus keiner andern Ursache angenehm, als weil sie ein neues Zeugniß von ihrer gerechten Sache, und von ihren redlichen Absichten zu seyn scheint, und weil sie Ihnen neue Mittel an die Hand giebt, unter Völkern, welche die Waffen nicht anders, als mit Widerwillen ergriffen haben, den Frieden wieder herzustellen. In dieser Absicht befehlen uns Ihro Majestät, in Ihrem am 30 August (1719.) erlassenen Schreiben, Gott auf eine feyerliche Art Dank zu sagen. Diese Absichten stimmen mit dem Geiste und den Gesinnungen der Kirche so genau überein, daß wir mit Vergnügen daran Theil nehmen sollen, und unsere feyerliche Danksagung wird nichts anders in sich fassen, als öffentliche und feyerliche Wünsche wegen des Friedens.

Verordnung
Wegen anzustellender öffentlicher Gebethe, bey den ansteckenden Seuchen.

Ob wir gleich, meine geliebtesten Brüder, von euch entfernet sind: so können wir dennoch mit dem Apostel sagen, daß ihr beständig bey uns gegenwärtig seyd. Gott allein ist das Betrübniß bekannt, welches eine so lange Entfernung in unserem Herzen erreget. Unser einziger Trost besteht hiebey darinnen, daß uns die göttliche Vorsehung selbst zurücke hält; daß uns aber die Hand, die uns euch gegeben hat, von euch trennet; und daß die Zeit, zu welcher uns Gott unserer geliebten Heerde wieder zu geben beschlossen hat, endlich herbey zu kommen scheint.

Indessen aber lassen wir dasjenige niemals aus den Augen, was, bis die Stunde herbeykömmt, da wir, wie der Apostel saget, einander durch die Zeugnisse eines Glaubens und einer Liebe trösten können, zu eurem wahren Besten gereicht. Die Hand Gottes, welche über eine der größten Provinzen der Monarchie ausgerecket ist, erreget unsere Furcht und Liebe zu den Völkern, die uns seine Güte anvertrauet hat.

Und in Wahrheit, wenn die öffentlichen Strafen gemeiniglich Züchtigungen öffentlicher Uebertretungen sind; können wir wohl meine geliebtesten Brüder, eurentwegen unbesorgt seyn? Wenn die Schätze der Geduld und Gütigkeit des Herrn endlich erschöpfet sind, und wenn dieses die Zeit ist, da sein Zorn öffentlich ausbricht: was wird

er wohl unter euch antreffen, so ihn entwaffnet, und beweget, sich gegen euch gnädig zu erzeigen? Meynet ihr wohl, daß die verwüsteten Städte, in welchen anitzo die ansteckende Seuche und der Tod herrschen, vor andern strafbar sind? Sie stellen wenigstens der göttlichen Rache die Stimme ihrer Hirten und Lehrer entgegen, welche, wie Moses, zwischen den Todten und Sterbenden ihre Hände zu dem Himmel aufheben, sich vor der giftigen Luft, welche ihre Heerden dahinreißt, nicht fürchten, und derer Gebeth ganz allein kräftig genug seyn sollte, ihr Einhalt zu thun, und den Zorn des Herrn zu stillen. Sie könnten sich noch über dieses vieler eifriger Diener Gottes rühmen, die bey ihren Amtsverrichtungen ihr Opfer vollendet, und mit einem Eifer, der dem Eifer der ersten Zeiten gleicht, ihre Seele für ihre Brüder dahin gegeben haben. Unterdessen wird das Schwerdt des göttlichen Zornes, welches sie aufreibt, dadurch noch nicht zurücke gehalten. So viele bereits erwürgte Schlachtopfer scheinen seine Wuth von neuem zu erregen, und immer mehrere für sie zu verlangen.

Was haben wir wohl zu gewarten, wenn er seine Züchtigungen nach unsern Uebertretungen einrichtet? Ihr nehmet eure Zuflucht zu einer menschlichen Vorsichtigkeit, um zu verhindern, damit der Tod und das Gift nicht in eure Städte eindringen mögen. Allein, was können wohl die Anschläge und Maaßregeln der Menschen wider die göttlichen Anschläge ausrichten? Werden euch wohl eure Mauren vor dem Arme des Allmächtigen schützen? Lasset uns, meine geliebtesten Brüder, mit aller menschlichen Vorsichtigkeit die einzige verbinden, welche jene nützlich und heilsam machen kann. Lasset uns den Unglücksfällen, welche uns bevorstehen, dadurch zuvorkommen, daß wir die Sünden und Laster abstellen, welche uns jene zuziehen. Es

ist

ist nicht genug, daß wir gegen die auswärtigen Ursachen auf unserer Huth sind; lasset uns, wie der Herr saget, zu der Quelle zurücke gehen, so werden wir das Uebel, so unter uns ist, vertreiben: So wirst du das Böse von dir thun. 5 B. Mos. 13, 5.

Es ist vielleicht der öffentliche freche Lebenswandel, vielleicht aber auch die Zerstreuung und Treulosigkeit der Diener des Altars, welche seine Rache erreget haben. Es muß sie also eine wahre und aufrichtige Reue, und eine erneuerte Gottesfurcht in allen Ständen entwaffnen. Auf diese Art zernichtete ehemals Ninive, im Sacke und in der Asche, das Todesurtheil, welches bereits über dasselbe war gefället worden. Der Herr ist niemals williger sich versöhnen zu lassen, als wenn er am zornigsten zu seyn scheint; und seine Strafen sind so wohl eine Züchtigung, als ein Hülfsmittel für unsere Sünden und Laster: Du bist zornig gewesen, und hast dich unser erbarmet. Psalm. 60, 1.

Lasset uns also, meine geliebtesten Brüder, uns in den Schooß seiner Barmherzigkeit werfen. Er zeiget uns die Ruthe seines Zornes nur deswegen von weitem, damit er uns von unsern Irrwegen zurücke ruffen möge. Er drohet nur deswegen, damit er sich nicht genöthiget sehen möge zuzuschlagen.

Gesetzt aber, wir hätten in Ansehung unserer nichts zu fürchten; könnten wir wohl bey der Verwüstung und dem Tode, der unsere Brüder aufreibt, unempfindlich bleiben? Können wir ihnen wohl, bey Erblickung ihres schrecklichen Elendes, ein christliches Mitleiden und Betrübniß versagen? Und wenn wir ihnen, wegen der Entfernung der Oerter, den Beystand nicht zu leisten vermögend sind, den

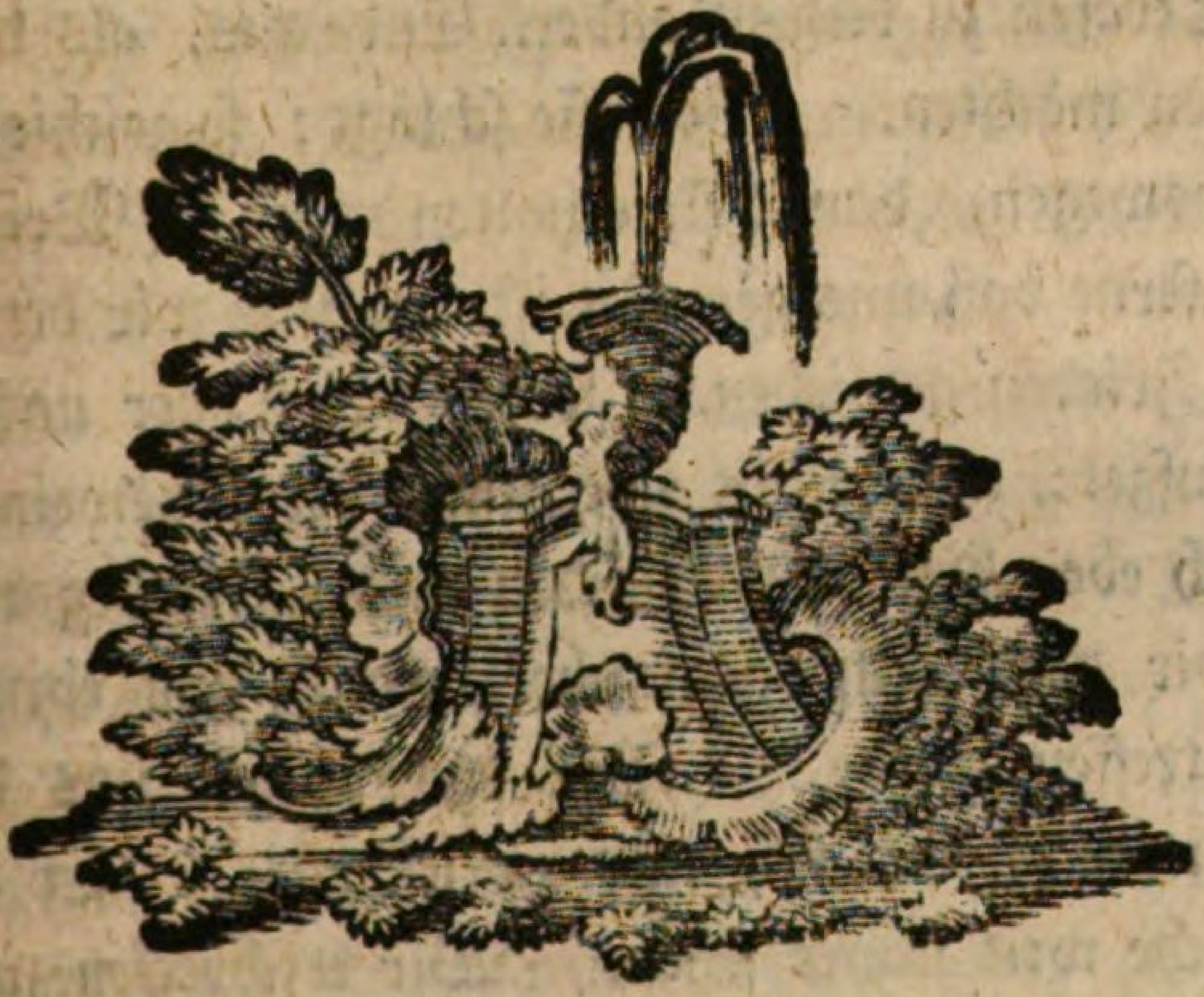
sie von uns nicht erwarten können; wollen wir ihnen wohl deswegen auch den Beystand unseres Gebethes versagen? Ach! meine geliebtesten Brüder, lasset uns mit demselben die Regungen des Glaubens und der Zerknirschung des Herzens verbinden, welche machen, daß es zu dem Throne des Allerhöchsten hinauf steigt, und ihm die Strafen, womit er sein Volk heimsuchet, aus den Händen reißt. Lasset uns ihm das Opfer unserer Leidenschaften darbringen, ehe er das Opfer unseres Lebens von uns verlanget.

Verordnung

Zu einer Generalvisitation in seiner Diöces.

Seit dem uns, meine geliebtesten Brüder, die göttliche Vorsehung über diesen weitläuftigen Kirchsprengel gesetzet hat, ist es uns nicht möglich gewesen, alle Pflichten zu beobachten, die unser Amt von uns fordert, und welche ihr mit Recht von uns erwarten konntet. Höhere Ursachen, und welche, wie es scheint, von Gott herrühreten, hatten bisanhero den Hirten von der Heerde entfernet. Bey dieser betrübten Trennung trugen wir euch wirklich in unserem Herzen. Allein wir waren nicht im Stande, euch bey euren Widerwärtigkeiten zu trösten, oder euch eure Zweifel zu benehmen, oder den Misbräuchen, die sich etwann unter euch mögen eingeschlichen haben, abzuhelfen. Da dieses aber eine der vornehmsten Verrichtungen unseres bischöflichen Amtes ist: so halten wir dafür, daß wir sie nicht länger verschieben dürfen. Es ist billig, daß die Schafe ihren Hirten kennen, und seine Stimme hören; gleichwie es höchstnöthig ist, daß der Hirte so wohl die Schafe, als auch diejenigen kenne, welche sie leiten und führen sollen. Schicket euch demnach an, meine geliebtesten Brüder, uns als denjenigen auf-

kenne, welche sie leiten und führen sollen. Schicket euch demnach an, meine geliebtesten Brüder, uns als denjenigen auf- und anzunehmen, der bey euch hier auf der Welt die Stelle Jesu Christi vertritt, und ihm von euren Seelen Rechenschaft geben soll. Wir hoffen, dieser Besuch soll euch einen Zuwachs der geistlichen Gnade und des geistlichen Segens verschaffen, und er werde für uns, indem wir Zeugen eures Glaubens und eurer Gottesfurcht sind, eine überflüßige Quelle des Trostes seyn.



Verordnung

Mit den öffentlichen Gebethen wegen der ansteckenden Seuchen fortzufahren.

Bis anhero haben wir, meine geliebtesten Brüder, nur von weitem gesehen, daß der Arm des Herrn über eine der größten Provinzen dieses Reiches ist ausgerecket gewesen. Seine Gerechtigkeit übete diese öffentlichen Strafen zu keinem andern Ende aus, als daß wir in uns gehen möchten. Wenn sie schlägt: so geschieht es nur allein deswegen, damit sie erhalten möge. Weil aber die Gefahr ferne von uns gewesen ist: so sind wir bey unserem falschen Frieden geblieben. Wir haben über unsere Brüder geseufzet: aber nicht über uns selbst geweinet. Ob wir gleich eben dieselben Sünden und Laster begangen: so haben wir doch nicht geglaubet, daß uns eben dieselbe Strafe treffen werde. Vor itzo drohet uns der Zorn Gottes, und scheint sich uns zu nähern. Er läßt uns seine Rache weit näher sehen. Wir erschrecken zwar darüber, werden wir aber wohl dadurch getreuer und gläubiger gemacht? Wir fürchten uns vor den schrecklichen Wirkungen seiner Gerechtigkeit: suchen wir sie aber wohl zu besänftigen? Wir stellen uns so gar die Gefahr weit größer vor. Indem wir aber in unserer Furcht gar zu weit gehen: so sind wir in Ansehung alles dessen, was eine gerechte Ursache unserer Furcht abgeben soll, ganz ruhig. Lasset uns, meine geliebtesten Brüder, die göttlichen Absichten einsehen. Lasset uns unsere Sünden und Laster ablegen;

legen; so wird auch seine Rache und Strafe gar bald nachlassen. Unsere Sünden haben ihn mit dem Schwerdte seines Zornes bewaffnet. Unsere Buße kann ihn ganz allein entwaffnen, und ihm dasselbe aus den Händen winden. Die Flucht und alle Vorsichtigkeit, derer man sich bedienet, wird uns vor seinen Schlägen keinesweges in Sicherheit setzen. Ihr möget immerhin zu den Bergen sagen: Bedecket uns; er weiß die, so er strafen will, allenthalben zu finden. Die Hülfsmittel der Religion sind weit sicherer, als die Hülfsmittel der menschlichen Klugheit. Wenn er in euch nichts mehr antreffen wird, das seinen Zorn erregen kann: so werdet ihr ruhig und sicher leben können. Ihr werdet nicht umkommen, und auch eure Brüder erretten. Wären in Sodom zehen Gerechte zu finden gewesen: so würde das Feuer vom Himmel nicht auf diese sündhafte Stadt herabgefallen seyn. Lasset uns also, meine geliebten Brüder, unser Seufzen und unser Gebeth mit einander vereinigen. Lasset es uns zu dem Throne seiner Barmherzigkeit hinaufschicken. Lasset uns eben so sehr über die Sünden, die uns beflecken, als über das Unglück, welches uns bevorsteht, seufzen. Lasset uns, wenn wir vor den Altären liegen, zu erkennen geben, daß wir mehr über den Zustand unsers Gewissens, als über die Gefahr, in welcher sich unser Leben befindet, erschrocken sind. Mit einem Worte, lasset uns mit Gott aussöhnen: so werden wir in Ansehung unserer, nichts mehr zu befürchten haben.

Verordnung
Zu öffentlicher Ankündigung eines Jubelfestes.

Niemals haben wir, meine geliebtesten Brüder, die Gnadenmittel der Kirche nöthiger gehabt, als zu diesen betrübten und elenden Zeiten.

Die Plagen, womit der Zorn Gottes noch immer einige von unsern Provinzen heimsuchet, haben es nebst denen, womit wir ins besondere sind bedrohet worden, bis itzo noch nicht dahin bringen können, daß wir in uns gegangen wären. Die Gefahr, welche weit näher ist, hat zwar unsere Furcht erreget, uns aber doch nicht zur Buße bewegen können. Wir haben zwar nichts vergessen, was uns vor der Züchtigung in Sicherheit stellen könnte: aber wir haben nichts gethan, das vermögend wäre, den, welcher züchtiget, zu besänftigen.

Die Kirche zeiget uns heute ein anderes Mittel zur Bekehrung. Wenn uns die Strafen nicht haben bessern können; so müssen wir doch wenigstens von der Gnade gerühret werden. Der Pabst, welcher der vornehmste Austheiler derselben ist, und unter der Last des allgemeinen Amtes, welches ihm auf eine so glückliche Weise ist anvertrauet worden, zittert, öffnet die Schätze der Kirchen allen Gläubigen. Es ist dieses gleichsam ein Zeichen des Friedens und der Versöhnung, welches uns das Ende des göttlichen Zornes, und weit glückseligere und ruhigere Tage zu verkündigen scheint. Der Herr hat sich seit langer Zeit

als ein schrecklicher und rächender Gott erzeiget; itzo erweiset er sich als ein gnädiger und barmherziger Gott. Er erschrecket uns nicht mehr mit seinen Drohungen; sondern er will uns durch seine Wohlthaten zu sich ziehen. O was für ein Unglück würde es nicht für uns seyn, meine geliebtesten Brüder, wenn so viele Heilsmittel bey uns vergeblich wären!

Unterdessen sagen wir es euch anitzo mit betrübtem Herzen, die einen werden diese Zeit der Gnade und Versöhnung als eine beschwerliche Pflicht ansehen, und von dieser großen Wohlthat sonst nichts empfinden, als die Mühe, sich anzuschicken, daß sie derselben mögen würdig werden. Die andern werden glauben, sie hätten gegen Gott alles beobachtet, so bald sie an der Gnade der Kirche Theil genommen hätten, und sie werden sie vielmehr suchen, ihre Unbußfertigkeit zu rechtfertigen, als ihre Erkenntlichkeit und ihren Eifer zu erneuern.

Bedenket, meine geliebten Brüder, daß das Maaß der Gnade, die ihr in diesen Tagen des Heils erhalten werdet, von der Heiligkeit eurer Zubereitungen abhängen wird. Je mehr ihr lieben werdet, desto mehr wird euch vergeben werden. Je größer die Bereuung eurer Fehler seyn wird, desto leichter werden die Strafen, die zu ihrer Ausséhnung dienen sollen, seyn. Diejenigen, welche ehemals öffentlich Buße thaten, erlangeten die Erlassung der Kirchenstrafen, wenn sie in ihrer Gottesfurcht weit eifriger waren, und weit mehr Thränen vergossen. Die Kirche, welche von ihrer allzugroßen Reue gerühret wurde, verkürzte die Tage ihrer Arbeit und ihrer Buße. Der Geist, der sie belebet, ist allezeit eben derselbe. Ihre Gnade ist auch itzo nur allein für die wahrhaftig Bußfer-

tigen bestimmt. Sie öffnet ihre Eingeweide und Schätze nur allein dem Schmerze derselben.

Lasset uns also, meine lieben Brüder, der Barmherzigkeit des Herrn, wahrhaftig zerschlagene und gedemüthigte Herzen darbringen. Lasset uns die Ausschweifungen verabscheuen, welche bisanhero den Himmel über uns verschlossen, oder denselben in keiner andern Absicht geöffnet haben, als unsern Städten und Völkern öffentliches Elend und Widerwärtigkeiten zuzuziehen.

Lasset uns zu Gott nahen, welcher uns zu versprechen scheint, daß seine Rache nachlassen soll, weil er uns so gar seine Gnade anbiethet. Und wenn wir seine Züchtigungen nicht so, wie wir sollten, gebrauchet haben: so lasset uns doch wenigstens seine Wohlthaten nicht misbrauchen.

Verordnung

Das Te Deum wegen der Salbung und Krönung des Königes anzustimmen.

Die Völker, meine geliebten Brüder, erhalten die guten Könige wegen ihrer Gottesfurcht von dem Himmel. Die Fürsten, welche Gott dem Erdboden giebt, sind gemeiniglich entweder eine Belohnung für die Tugenden ihrer Unterthanen, oder eine Strafe für die Laster derselben. Kommet derowegen, und vereiniget euer Gebeth mit dem Gebethe der Kirche, um Gott anzurufen, daß unser junger Monarch ein König nach seinem Herzen seyn; daß die herrliche Ceremonie, vermöge welcher er den heiligen Charakter der königlichen Würde erhalten hat, mit der heiligen Salbung allen Gnadensegen über ihn ausbreiten; daß er der Vater seines Volkes seyn; daß er die Macht, die er von Gott erhalten hat, nur allein nach seinem Willen gebrauchen; daß ihm seine Leidenschaften eben so unterthan, als seine Völker seyn; daß er, um desto glücklicher über uns zu herrschen, über sich selbst zu herrschen anfangen; und daß sein Regiment eben so langwierig, als das Regiment seines Großgroßvaters; eben so fromm und gottesfürchtig, als das Regiment des heiligen Ludwigs, und eben so glorreich, als das Regiment aller seiner hohen Vorfahren zusammen seyn möge.

Alle diese schönen Hoffnungen sind ihm bereits an seine majestätische Stirne geschrieben. Was wir täglich glück-

seliges und großes an seiner geheiligten Person erblicken, kömmt unsern Wünschen zuvor, und befestiget unser Vertrauen. Lasset uns also, meine geliebten Brüder, nicht müde werden, den Herrn der Könige, und allerhöchsten Austheiler der Königreiche demüthig zu bitten, daß er seine Gaben und Geschenke an diesem durchlauchtigen Prinzen von Tage zu Tage vermehren, und das Kind so vieler Könige, und die einzige Hoffnung so vieler Völker erhalten wolle; daß der Anfang seines Regimentes der Anfang unseres Glückes seyn möge, und daß er eine Monarchie beschützen wolle, in welcher der Glaube mit ihren Königen auf den Thron gestiegen ist, und sich mit ihnen allezeit eben so rein und glänzend, als ihre Krone, erhalten hat.

Verordnung

Das Te Deum wegen Nachlassung der ansteckenden Seuche, welche sich in einigen Provinzen des Königreiches ausgebreitet hatte, anzustimmen.

Der Zorn des Herrn, meine geliebtesten Brüder, ist endlich gestillet worden. Seine Rache hat, wie der Prophet sagt, seiner Barmherzigkeit nicht immer und ewig Einhalt thun wollen. Er hat seine schreckliche Hand, welche über unsere Provinzen schwer wurde, zurücke gezogen, und die Plage der ansteckenden Seuche, welche sie verheerete, hat endlich nachgelassen. Es scheint, als ob seine Gütigkeit diese besondere Gnade für diese glückseligen Tage aufbewahrete, in welchen unser junger Monarch von seiner ganzen königlichen Macht und Würde Besitz nimmt; und dieser Anfang läßt uns hoffen, daß seine Regierung mit einer Menge auf einander folgender Wohlthaten von oben herab werde gesegnet werden. Er läßt auch seine erste Sorgfalt dahin gerichtet seyn, daß er in seinem ganzen Königreiche ein Dankfest anordnet, und sich und seine Völker unter den Schutz desjenigen begiebt, welcher schlägt, und heilet; die Reiche zerstöret, und erhält.

Es müssen anitzo, meine geliebtesten Brüder, ganz besondere Bewegungsgründe die Innbrunst eures Gebethes verdoppeln. Je näher euch die Gefahr gewesen ist, desto lebhafter und rührender muß auch euer Dank gegen den Herrn seyn, der euch vor derselben hat beschützen wollen.

Ihr habet die Verwüstung und den Tod an den Gränzen der Provinz, und, so zu sagen, an den Thoren eurer Städte gesehen. Ihr seyd lange Zeit unter dem Würgschwerdte gewesen, und habet alle Augenblicke befürchten müssen, daß euch der tödtliche Streich treffen werde. Erinnert euch eurer Furcht und eurer Unruhen, und richtet die Lebhaftigkeit eurer Dankbarkeit nach der Größe eurer Unruhen ein. Bedenket, daß die Wohlthaten Gottes, wenn sie nicht erkannt werden, allezeit seinen Zorn und seine Rache verkündigen. Er ist wegen seiner Gaben und Geschenke eifersüchtig, und niemals mehr bereit zu strafen, als wenn sein Schutz, den er auf eine augenscheinlichere und anhaltendere Art an den Tag geleget, keine andere, als unempfindliche Herzen angetroffen hat. Alles, ermuntert uns, zu ihm zurücke zu kehren. Seine Wohlthaten, die sich mit nichts, als Liebe und Treue vergelten lassen; diese Bußtage, in welche wir anitzo getreten sind, die heiligen Feyertage, welche herannahen, und an welchen die weit überflüßigere Gnade auch weit zubereitetere Herzen erfordert; und endlich unsere bisherigen Ausschweifungen, für welche der Herr vielleicht diesen Umstand der Barmherzigkeit, als das letzte Ziel seiner Geduld bestimmet hat.

Verordnung
Zu öffentlicher Ankündigung des Jubelfestes.

Nachdem Gott, dessen Barmherzigkeit immer größer zu werden scheint, je mehr unsere Bosheit und Abweichungen sich mehren, der Kirche auf ihr Bitten ein Oberhaupt, und einen treuen Hirten nach seinem Herzen gegeben: so will er auch noch über dieses, daß uns diese liebreiche Mutter die Schätze ihrer Gnade aufthun soll; um entweder unsere Dankbarkeit bey Erblickung eines so kostbaren Geschenkes zu erregen, oder es dahin zu bringen, damit die Sorgfalt und die Beyspiele eines so heiligen Pabstes bey seinem Volke nicht ohne Nutzen seyn mögen.

Lasset uns, meine geliebtesten Brüder, uns nach den Absichten richten, welche Gott in Ansehung unserer heget. Er wendet alles an, uns zu sich zu ziehen. Und da wir täglich immer sinnreicher werden, uns in das Verderben zu stürzen; so bedienet er sich auch täglich neuer Mittel, uns zu erretten.

Lasset doch ja nicht, wie es vielleicht bis anhero geschehen ist, den ganzen Nutzen dieser Versöhnungstage in einigen geringen Bußübungen bestehen. Lasset uns ja nicht glauben, daß unsere Sünden ausgesöhnet sind, wenn wir sie nicht verabscheuet haben. Lasset uns nich. meynen, die Gnadenmittel der Kirche hätten uns gereinit get, wenn sie uns nicht geändert haben. Lasset uns auf ihren Ablaß nur in so fern einige Rechnung machen, als wir uns auf eine wahre und aufrichtige Buße Rechnung machen können. Ihre Freygebigkeiten sind Mittel

zur

zur Bekehrung, keineswegs aber Dinge, womit wir unsere Unbußfertigkeit entschuldigen sollen. Sie bähnen uns die heiligen Wege: aber sie überheben uns nicht der Mühe auf denselben zu gehen. Sie sind Hülfsmittel unserer Schwachheit, keineswegs aber Entschuldigungen unserer Trägheit und Nachläßigkeit. Das Blut Jesu Christi, von welchem sie herabfließen, führet allezeit das Siegel und Kennzeichen des Kreuzes mit sich. Und das Lösegeld, welches uns erkaufet und frey machet, kann die Verbindlichkeit zu leiden, welche er uns selbst auferleget, nicht aufheben.

Bereitet also eure Herzen, meine geliebtesten Brüder, und zwar vornehmlich itzo, da euch die Kirche nicht nur ihre Gnadenmittel und Schätze anbiethet; sondern da sich auch der Himmel aufthun will, den Menschen den Urheber aller Gaben und aller Gnade zu schenken. Als er ehemals zum erstenmale auf die Welt kam: so rührete solches von den Wünschen der Frommen und Gläubigen her. Die Bußseufzer müssen es dahin bringen, daß er von neuem in unsere Herzen kömmt.

Lasset uns dem frommen Pabste, den der Herr, nach seiner großen Barmherzigkeit, seinem Volke gegeben hat, durch ein christlicheres Leben den Segen des Himmels verschaffen. Lasset ihn uns der ganzen Kirche, die ihm ist anvertrauet worden, zuwege bringen: ins besondere aber diesem großen Königreiche, dessen Regenten allezeit die mächtigsten Beschützer derselben gewesen sind; und endlich unserm jungen Monarchen, der von so vielen heiligen Königen abstammet, damit er der Erbe ihrer Weisheit und ihres Eifers für die Religion seyn möge, wie er der Erbe ihrer Krone ist.

Ver-

Verordnung
Das Te Deum wegen der Vermählung des Königes anzustimmen.

Alles, was die Thronfolge in den Reichen befestiget, befestiget auch die Ruhe derselben; und von der Ruhe der Reiche hängt auch die ganze Sicherheit der Gesetze, und der Religion ab. Die Monarchie hat es mehr als einmal erfahren, was für Unglücksfälle dem Throne drohen, wenn der Prinz, der auf demselben sitzt, sieht, daß die Hoffnung seiner Nachkommenschaft mit ihm ihr Ende erreichet. Um deswillen wünschete das ganze Volk so sehnlich, daß unser junger Monarch eilen möchte, der Krone, durch Vermittelung einer heiligen und hohen Ehe, Erben zu verschaffen.

Unsere Wünsche, meine Brüder, sind erhöret, und seine Wahl hat so gar unsere Hoffnung übertroffen. Die Rathschläge des Fleisches und des Blutes, und die großen irdischen Vortheile haben gemeiniglich an den Ehen der Regenten den größten Antheil. Aber diese hat die Religion ganz allein in Vorschlag gebracht, und auch geschlossen. Indem der König seinen Thron mit der Prinzeßinn Maria theilet: so hat er zugleich mit ihr auf denselben die Weisheit, die Gottesfurcht, die Leutseligkeit, die Gnade, die Gütigkeit, und alle Tugenden neben sich gesetzet, welche weit sicherere und dauerhaftere Stützen desselben sind, als die Bündnisse mit den mächtigsten Königreichen. Der Eigen-

gennutz schließt sie, und trennet sie auch gar bald wieder. Wir haben nicht nöthig, unsere Geschichtbücher durchzugehen, um zu erfahren, daß die großen Staaten, die uns Königinnen gegeben, uns nicht allemal Freunde und Bundesgenossen verschaffet haben. Frankreich hat keine fremde Hülfe und Beystand vonnöthen; es braucht nur Tugend. Und die Unglücksfälle der letzten Regierung haben uns gelehret, daß es sich weit mehr Ursache vorzusehen habe, damit es die Eifersucht der Nachbarn durch eine gar zu große Macht nicht erregen, als sich vor ihren Unternehmungen durch allerley Bündnisse in Sicherheit setzen möge, weil diese unsere Vorsichtigkeit gemeiniglich einschläfern, unsere Kräfte und Stärke aber niemals vermehren.

Lasset uns, meine Brüder, demjenigen unendlichen Dank sagen, welcher die Zepter und Kronen austheilet, und das Regiment der Franzen in dem königlichen Hause seit so vielen Jahrhunderten erhält. Er hat uns das größte unter allen Geschenken gegeben, indem er uns eine weise, fromme und erleuchtete Königinn gegeben, die das Herz des Fürsten und seiner Unterthanen bereits in ihren Händen hat, und welche die Tage der Clotilden und Blanchen von Castilien unter uns zurücke bringen wird. Lasset uns ihn bitten, daß aus diesem heiligen Bündnisse Helden entspringen mögen, welche das Blut des heiligen Ludwigs außer den Tugenden, die ihm erblich sind, auch noch mit denen vermischen, mit welchen sie dasselbe noch mehr adeln und heiligen wird. Lasset uns ihn bitten, daß sie uns Prinzen verschaffen möge, welche vielmehr unsere Väter, als unsere Oberherren sind; daß unser junger Monarch, welcher der kostbare Gegenstand der Liebe und Hoffnung des Volkes ist, indem er an Alter und Kräften zunimmt, auch an

Gnade

Gnade und Weisheit wachsen möge; daß er ein Volk liebe, dessen Wünschen, Thränen und Gebethe ihn Frankreich erhalten haben; und daß er bereits anfange, unser Elend und unsern Verlust mit uns zu theilen, wie wir mit der Zeit seine Glückseligkeiten und seinen Ruhm mit ihm theilen werden. Ein guter Fürst hat mit seinen Unterthanen alles gemein. Unser Unglück ist das seinige, gleichwie seine Glückseligkeit die Glückseligkeit seines Volkes seyn soll. Er kann allein weder groß, noch glücklich seyn. In solchen Umständen befinden sich die Regenten. Sie werden niemals große Könige seyn, wenn sie nicht gute Herren gewesen sind.

Ver-

Verordnung

Gott in öffentlichen Gebethen anzurufen, daß er den Entschluß segnen wolle, den der König gefasset hat, den Staat selbst zu regieren.

Gott, meine geliebtesten Brüder, welcher diese Monarchie allezeit in seinen Schutz genommen, und sie mit barmherzigen Augen angesehen, und uns zu der Zeit, wenn es uns elend und übel gegangen, nur deswegen, wie es geschienen, vergessen hat, damit er uns mit neuen Wohlthaten überhäusen möchte, befestiget heute unsere Hoffnung aufs neue, und zeiget uns bey dem betrübten und jammervollen Zustande ein neues Hülfsmittel, in welchem uns die Kriege, die sich unter der letzten Regierung entsponnen, und die Veränderungen, welche seit dem in dem Staate vorgefallen sind, aller Sorgfalt und Wachsamkeit der vorigen Minister ungeachtet, gelassen hatten.

Der König hat uns zu erkennen gegeben, weil ihn Gott zum Regenten dieses weitläuftigen Königreiches bestimmt hätte: so wolle er es selbst regieren. Die Sorgen des Hausvaters sind in Wahrheit allemal weit zärtlicher und erleuchteter, als die Sorgen seiner Knechte, wenn sie auch gleich noch so getreu sind. Es ist sein väterliches Erbguth und sein Eigenthum, das er verwaltet; es ist sein Haus, dem er vorsteht; es sind seine Kinder und seine Unterthanen, die er beherrschet und regieret. Es versichert uns auch der König, er habe bey diesem Vorhaben, welches ihm von

von dem Himmel eingegeben worden, keine andere Absicht als die Glückseligkeit seiner Völker. Da er von ihrer Liebe und Treue gerühret worden: so will er ihre Zärtlichkeit mit gleicher Zärtlichkeit vergelten, und sich solchen Unterthanen ganz und gar widmen, welche mit ihm mehr aus Liebe als aus Pflicht verbunden sind; und über derer Herzen er weit unumschränkter, als über ihre Güther und Personen herrschet. Frankreich, meine lieben Brüder, kann nicht anders, als glücklich seyn, so bald seine Liebe zu seinem Herren das Maaß seines Glückes wird. Wir haben keinen sicherern Bürgen unserer Glückseligkeit, als unsere Treue.

Was für Dank sind wir nicht demjenigen, der das Herz der Könige, wie ihre Zepter und Reiche in ihren Händen hat, abzustatten verbunden, daß er das Herz unseres jungen Monarchen gelenket hat, einen so wichtigen Entschluß zu fassen, und zwar in einem Alter, in welchem die übrigen Prinzen kaum im Stande sind, sich selbst zu regieren; indem ihre wichtigsten Sorgen auf die Ergötzlichkeiten gerichtet sind; und in welchem man, nachdem sie sich der Regierungslast entladen haben, so wohl in ihrem Leben, als an ihrer Person, weiter nichts ernsthaftes wahrnimmt, als den hohen und heiligen Titel, der sie zu unsern Oberherren gemacht hat.

Damit der Himmel die Regierung des Königs mit dem nöthigen Beystande und Segen begnadigen möge: so ist sein Wille, daß ihr ihn darum anrufen sollet. Und wenn hättet ihr ihn wohl mit mehrerem Rechte darum anflehen können? Wir bitten für uns, wenn wir für unsere Oberherren bitten. Wir erbitten uns eine Gnade, wenn wir ihnen die Tugenden und Eigenschaften erbitten, welche die guten Könige ausmachen. Ein gerechtes und heiliges Re-

giment ist das größte Geschenke, welches der Erdboden von Gott erhalten kann. Lasset uns ihn also, meine geliebtesten Brüder, bitten, daß er die Weisheit, die bey den ewigen Rathschlägen zugegen ist, von dem Himmel herab auf unsern jungen Monarchen sende; daß er ihm ein Herz gebe, welches gegen seine Unterthanen zärtlich und liebreich ist; und daß er ihn mit der Leutseligkeit erfülle, welche allezeit die Stütze der Macht und des Ansehens ist; und mit der Mäßigung, welche, indem sie die Gesetze in Ehren hält, den Thron desto ehrwürdiger macht; welche, indem sie sich in die weitläuftigen Gränzen ihrer Staaten einschließt, mehr darauf denket, wie sie die Misbräuche derselben abschaffen, und dem Elende ein Ende machen, als ihre Gränzen erweitern will, und welche ihren Nachbarn die betrübte Ehre, Krieg anzufangen, überläßt, und nur deswegen überwinden will, damit sie den Ruhm haben möge, dem Kriege ein Ende zu machen. Lasset uns Gott bitten, daß er in seiner königlichen Seele alle große Eigenschaften der heiligen Könige, die ehemals Frankreich beherrschet haben, vereinigen wolle; daß uns seine Regierung des Ruhmes der Regierung seines durchlauchtigsten Großgroßvaters, den er sich zum Muster vorstellet, erinnere; daß er, wie jener, seine Kindeskinder um seinen Thron herum stehen sehen; und daß endlich eine Regierung, deren Anfang so glücklich ist, eine Regierung des Friedens, der Frömmigkeit, des Ruhms und des Ueberflusses seyn möge.

Ver-

Verordnung
Das Te Deum anzustimmen, um Gott für die wiedergeschenkte Gesundheit des Königes zu danken.

Es ist nicht lange, meine Brüder, daß wir eine Verordnung an euch ergehen ließen, öffentliche Gebethe anzustellen, und in denselben Gott zu bitten, daß er den glücklichen Anfang der Regierung unseres jungen Monarchen mit seinem Segen und Beystande begnadigen wolle. Ach! die Hand Gottes hat ihn zu eben der Zeit, da unsere Tempel noch von Gebethen und Danksagungen ertöneten, geschlagen, und unsere Freudenlieder sind in Trauer und ein tödtliches Schrecken verwandelt worden. Er hatte angefangen, sich uns ganz und gar zu widmen, und die ganze Last der königlichen Würde bey noch jungen Jahren über sich zu nehmen. Kaum aber hatten wir angefangen ihn zu besitzen, und die ersten Früchte seiner Liebe zu uns zu genießen, als wir bedrohet wurden, ihn zu verlieren.

Dieser kostbare Ueberrest so vieler Prinzen, dieser glückliche Funke, der von der Erlöschung und den Trümmern des ganzen königlichen Hauses allein übrig geblieben; dieses einzige hohe Unterpfand von der Befestigung des Thrones und der häuslichen Ruhe; dieses göttliche Geschenke, welches dem Volke ist gelassen worden, um es wegen seines Unglücks und Verlustes zu trösten; dieses heilige Zeichen, welches der Himmel, nach einer Sündfluth

von vergossenem Blute und Niedermetzeln, Europa gezeiget hat, damit es gleichsam ein Unterpfand und eine gewisse Versicherung seyn möge, daß die öffentlichen Plagen aufhören, und die Völker den Frieden wieder bekommen sollen, und welches uns der Herr nach seiner Barmherzigkeit gegeben hatte, hat uns bereits mehr, als einmal, in seinem Zorne wieder sollen genommen werden.

Haben wir etwan seine Wohlthat desto höher schätzen sollen, weil er uns so oftmals gedrohet hat, sie wieder zu nehmen? Wenn aber unsere Liebe zu dem Könige sein Leben in Sicherheit setzen könnte; wenn, um ihn seinem Volke auf immerdar zu erhalten, weiter nichts erfordert würde, als die völlige Größe der Wohlthat einzusehen, vermöge welcher er uns ist gelassen worden; wenn die Dauer unserer Erkenntlichkeit der Dauer seiner Tage gleichen könnte; mit einem Worte, wenn sein Schicksal von unsern Herzen abhienge: O! was würde man wohl noch für ihn wünschen können, und was würden wir wohl selbst noch zu befürchten haben? Frankreich würde das glückseligste Volk auf der Welt seyn; und der Herr würde uns täglich mit neuen Gunstbezeugungen überhäufen, wenn er den Ueberfluß und die Größe derselben nach unserer Liebe und Zärtlichkeit gegen unsere Regenten abmäße.

Gott hat also, wenn er sie schlägt, keine andere Absicht, als uns zu strafen, weil wir ihm nicht treu genug sind. Unsere Sünden und Laster sind gemeiniglich ganz allein die Ursache alles unseres Unglücks. Sie allein raubeten uns in den trauervollen Tagen, die bey uns noch in so frischem Andenken sind, auf einmal so viele Prinzen, welche Stützen des Throns, und die Hoffnung der Monarchie waren. Es hat bey uns in den Nebenlinien, welcher zur Regierung gelangen können, niemals an Nachfol-

gern

gern gefehlet, als zu den Zeiten, da uns das Verderbniß der Höfe, und die öffentlichen Ausschweifungen den Zorn des Himmels zuzogen. Das königliche Blut hörete dazumal auf, von den Vätern auf die Kinder zu fließen. Gott übergab die Großen und das Volk dem Geiste der Empörung und Uneinigkeit; und die öffentliche Schande mußte für die öffentlichen Laster büßen. Die traurigen Beyspiele der vorigen Jahrhunderte sollten ein Unterricht für das unserige werden. Gott bestrafet die Missethaten der Völker allemal, indem er ihnen entweder die guten Könige nimmt, oder ihnen in seinem Zorne Könige giebt. Er will also sein Volk erhalten, indem er uns den König erhält. O! daß doch also unser Dank so groß seyn möchte, als unsere Furcht und Schrecken gewesen sind.

Allein, lasset uns bedenken, daß unsere Treue gegen Gott die einzige Erkenntlichkeit ist, die er von uns verlanget. Er züchtiget uns schon lange, und wir beklagen uns täglich darüber. Er hat nach und nach alle Schalen seines Zornes über uns ausgegossen. Er hat uns die einzige und schrecklichste gezeiget, mit welcher uns, so zu sagen, seine Gerechtigkeit noch heimsuchen konnte, indem er den König geschlagen. Lasset uns nicht glauben, daß unser Unglück eher aufhören werde, als bis unsere Sünden aufhören. Die sonderbaren Wege, auf welchen er unsern jungen Monarchen auf den Thron geführet hat, geben uns zu erkennen, daß er sonderbare Absichten der Barmherzigkeit gegen uns hege. Er ist ein neuer Moses, welcher ganz allein, vermöge einer wunderbaren Beschützung, von seinem ganzen durchlauchtigsten Geschlechte ist erhalten worden, damit er ohne allen Zweifel dermaleinst sein Volk von dem Joche der Unterdrückung und des Elendes erretten möge. Seine Augen sehen sich schon, wie

ehemals die Augen eines heiligen Königes in Juda, nach getreuen Männern um, die er neben sich setzen möge: Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande. Ps. 101, 6. Der weise Regierer seiner Kindheit soll auch der Regierer seines Reiches werden. Eben die Grundsätze der Leutseligkeit Gerechtigkeit und Gottseligkeit, nach welchen seine ersten Sitten sind gebildet worden, sollen auch die Regeln seines Regimentes abgeben. Und eben die Hände, welche ihm die Gefährlichkeiten und die Pflichten der Krone gezeiget haben, sollen sie ihm auch tragen helfen. Lasset uns, meine lieben Brüder, so glückliche Vorbedeutungen ihres Nutzens nicht berauben; und, indem wir fortfahren, den Himmel zu erzürnen, die wichtigen Vortheile, die sie uns versprechen, nicht wider uns kehren.

Ver-

Verordnung
Das Jubelfest des heiligen Jahres anzukündigen.

Wir verkündigen euch, meine lieben Brüder, die Gnade und Hülfsmittel, welche die Kirche unserer Schwachheit darzubiethen nicht müde wird, allezeit mit einer neuen Freude. Was würde unserem Troste mangeln, wenn der Nutzen, den ihr davon haben sollet, unsern Wünschen und euren Bedürfnissen gleich käme?

Ihr habet mit Ungeduld auf diese glückselige Zeit des Ablasses und der Versöhnung gewartet; und ihr betrachtetet die Reiche und die Kirchen, welche derselben schon theilhaftig geworden waren, mit einer heiligen Eifersucht. Das Heil, auf welches ihr wartetet, meine lieben Brüder, ist endlich herbeygekommen. Die Gnade Gottes unsers Heilandes ist unter uns erschienen: aber zu keinem andern Ende, als daß ihr allen euren ungerechten und sündlichen Lüsten entsagen, und in dieser Welt so züchtig, gerecht, und gottselig leben sollet, als es die Heiligkeit eures Berufes erfordert. Tit. 2, 11. 12.

Unter dem mosaischen Gesetze ruheten in diesem großen Jubeljahre, welches die Kirche heilig nennet, die Felder; die Sclaven erlangeten ihre Freyheit wieder, die Familien kamen wieder zu dem Besitze ihrer veräußerten Güther; alle Schulden wurden abgethan; und es kam ein jeder wiederum in seinen ersten Zustand. Alles dieses waren, meine lieben Brüder, nichts als Schatten von dem Zukünftigen. Die

Felder, welche ruheten, stelleten uns die ewige Ruhe vor, wo wir von allen Sorgen und Bekümmernissen der Welt frey seyn werden, und nach welcher wir ohne Unterlaß seufzen sollen. Die Sclaven, welche ihre Freyheit wieder erlangeten, sind wir selbst, die wir bisanhero unter der Sclaverey des Teufels und der Sünde gewesen sind, und nunmehro zu der Freyheit der Kinder Gottes gelangen sollen. Die veräußerten Güther, welche wiederum an ihre Herren kamen, sind die Güther der Gnade, welche wir, so zu sagen, veräußert hatten; Die Unschuld und die Gerechtigkeit, die wir verlohren; unser Erbtheil in Jesu Christo, das wir durchgebracht hatten, und welches uns die göttliche Güte wieder geben will. Endlich sind die getilgten Schulden unsere Sünden und Laster, die uns zu Schuldnern der göttlichen Gerechtigkeit machen, und welche das Blut Jesu Christi auslöschen und tilgen will. Wir sollen wieder in unsern ersten Zustand kommen, in den glückseligen Zustand, in welchen uns die Taufgnade anfangs gesetzet hatte.

Sehet, meine geliebten Brüder, dieses sind die unschätzbaren Gnadengeschenke, welche euch die Kirche darbietet. Je größer sie sind, desto heiliger sollet ihr euch zubereiten, dieselben zu empfangen. Die Gaben und Geschenke Gottes gehören nicht für solche Seelen, die sich nicht wahrhaftig zu Gott bekehren wollen. Wenn unsere Buße nur auf unserer Zunge ist, und nur in dem bloßen Bekenntnisse unserer Fehler besteht, wie sie vielleicht bis anhero allezeit gewesen ist; und wenn das Herz keinen Theil daran hat: so wird es auch an der Gnade der Kirche keinen haben. Die Zeit der Barmherzigkeit würde eine strenge Zeit der Gerechtigkeit für uns werden; und wir würden unsere Sünden noch mit dieser vermehren, daß wir das Mittel, welches sie aussöhnen sollte, gemisbrauchet hätten.

Allein,

Allein, wir machen uns von euch, meine geliebten Brüder, eine weit tröstlichere Hoffnung. Lasset uns also mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhle hinzutreten, damit wir daselbst die Barmherzigkeit und das Heil finden, auf welches wir warten. Hebr. 4, 16. Lasset uns Gott die Seufzer eines gerührten Herzens darbringen. Lasset uns so gar unser Gebeth und Flehen nicht auf uns allein einschränken: sondern es müsse uns auch das Elend der Kirche zu Herzen gehen. Die Gefahr, in welcher sich der Glaube befindet, und die betrübten Spaltungen, die ihn schwächen, müssen unsern Eifer ermuntern, und unsere Unterthänigkeit befestigen. Es müssen auch die betrübten Umstände des Krieges, wovon wir bedrohet werden, und welche wir bereits nur mehr als zu lange erfahren haben, unsere Wünsche und Seufzer erregen. Lasset uns den Arm des Zornes Gottes, welcher über uns hereinbrechen will, entwaffnen. Lasset uns ihn um den Frieden bitten, den die Welt weder geben will, noch kann. Lasset uns für die Fürsten und Könige den Geist der Eintracht erbitten, welcher die Herzen verbindet, die Vortheile vereiniget, die Feindschaften stillet, und den Uneinigkeiten und Unruhen zuvorkömmt.

Lasset uns vornehmlich dem Könige die Weisheit, welche den Jahren zuvorkömmt; das Herz, welches guten Rathschlägen Gehör giebt; die Empfindlichkeit bey dem allgemeinen Elende, welche ihm durch kluge Unterweisungen bey Zeiten ist eingeflößet worden, und noch täglich eingeflößet wird; die Fruchtbarkeit seines königlichen Ehebettes, und eine Regierung erbitten, welche vielmehr eine Regierung des Friedens, des Ueberflusses und der Gerechtigkeit, als der Kriege und Siege ist.

Lasset uns die gottseligen Absichten, und das brünstige Verlangen eines heiligen Pabstes unterstützen, den der Herr der Kirche nach seiner Barmherzigkeit gegeben hat, und welcher nicht abläßt, seine Hände zu dem Himmel aufzuheben, die Plagen abzuwenden, welche uns die göttliche Gerechtigkeit zuzubereiten scheint. Wir werden das, warum wir bitten, erlangen, wenn wir gläubig darum bitten. Das gemeinschaftliche Gebeth der Gemeine der Gläubigen hat einen vorzüglichen Zutritt zu dem Throne der göttlichen Majestät; und der heilige Geist, welcher es eingiebt, und in den Herzen wirket, wird allezeit erhöret.

Verordnung
Das Te Deum wegen der glücklichen Niederkunft der Königinn anzustimmen.

Gott, meine geliebten Brüder, breitet die Fruchtbarkeit über das königliche Haus aus. Er zeiget uns eine Hoffnung, welche, indem sie mit der Zeit die Thronfolge befestiget, die Ruhe der Monarchie befestigen wird. Die Gottesfurcht unserer durchlauchtigsten Königinn ist bereits durch die Geburt zwoer Prinzeßinnen belohnet worden. Der Himmel wird sowohl ihre als unsere Wünsche völlig erhören; und es wird von ihr der Nachfolger so vieler großen Könige, und der Erbe eines so weitläuftigen und blühenden Reiches gebohren werden. Indem die Gnadenbezeigungen, mit welchen uns die göttliche Güte überhäufet hat, die Plage des Krieges von uns entfernen; so versichern sie uns zugleich die gewisse Erlangung derer, die sie uns zubereitet. Lasset sie uns, meine geliebten Brüder, durch unser Gebeth und durch unsere Danksagung beschleunigen. Lasset uns Gott bitten, daß er uns einen König, den er uns nach seiner Barmherzigkeit gegeben hat, erhalte; daß er fortfahre, seinen Segen, über die Königinn auszubreiten; und daß er die Tage des ehrwürdigen Ministers verlängere, der ihre Rathschläge leitet, und welcher die ihm anvertraute Macht weiter zu nichts, als zur Glückseligkeit Frankreichs, und zur Erquickung und zum Troste der Völker gebrauchet.

Ver-

Verordnung

Eine Generalproceßion wegen der Geburt des Dauphin anzustellen, und das Te Deum zu singen.

Die Wünsche Frankreichs, meine geliebtesten Brüder, sind endlich erhöret worden. Gott, welcher, um uns die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge zu erkennen zu geben, wie es scheint, ein Vergnügen darinnen findet, die Zepter und die Reiche beständig von einem Geschlechte auf ein anderes kommen zu lassen, fährt aus einer sonderbaren Barmherzigkeit fort, das französische Reich seit einer erstaunlichen Menge von Jahrhunderten bey dem königlichen Hause zu erhalten. Er hat endlich dem Throne einen Nachfolger, der Monarchie eine neue Stütze, und ganz Europa ein Unterpfand des Friedens und der Ruhe gegeben. Das Blut des heiligen Ludwigs wird nicht aufhören zu fließen. Das Geschlechte der Frommen wird nicht vergehen; und ihre Nachkommen werden bis an das Ende der Welt das Erbtheil besitzen, welches der Himmel der Gottesfurcht und Tapferkeit ihrer durchlauchtigen Vorfahren vom Anfange an einräumete. Alle uns bekannte Völker haben, nach einem gewissen Verlaufe der Zeiten und Jahre, ihre Oberherren und Regenten mehr als einmal verändert. Es haben sich bey ihnen neue Namen auf den Thron, an die Stelle der alten gesetzet, derer Nachkommenschaft entweder verloschen, oder von dem Erbtheile ihrer Väter unrechtmäßiger Weise vertrieben worden waren. Die Kriege, die häuslichen Uneinigkeiten,

einigkeiten, so gar die Zerstörung des Glaubens; mit einem Worte, die Verwüstung der Völker und der Reiche ist fast allezeit die Frucht dieser betrübten Veränderungen gewesen. Frankreich hat ganz allein seine alten Herren noch; und mit denselben behält es auch noch den Glauben seiner Väter, die ersten Grundgesetze der Monarchie, und die alten und ehrwürdigen Grundregeln der Kirche und des Staats bey. Wenn es die Laster des Volkes einer so sonderbaren Gnade unwürdig machen: so erzeiget sie Gott ohne Zweifel der Treue und Liebe, die es allezeit zu seinen Königen getragen hat. Ja, meine geliebtesten Brüder, der neue Prinz, den uns der Himmel auf unser Wünschen und Verlangen schenket, befestiget unsere Glückseligkeit, die Ruhe unserer Städte, den Stand eines jedweden Bürgers, und giebt dem weisen Minister, welcher das Schicksal von ganz Europa in seinen Händen zu haben scheint, sichere Mittel an die Hand, den Frieden unter den Königen und Völkern herzustellen, und denen eine Erleichterung zu verschaffen, welchen die unglückseligen Zeiten, die Muthmaßungen und Zubereitungen zu einem ungewissen Kriege, noch nicht verstattet haben, daß sie sich von ihrem bisherigen Elende hätten erhohlen, und die Süßigkeiten und Vortheile des Friedens schmecken können.

Es würde überflüßig seyn, meine Brüder, euch zu ermahnen, eure Danksagungen für das unschätzbare Geschenke, welches wir von der Güte Gottes erhalten haben, mit den Danksagungen der Kirche zu vereinigen. Ihr habet es viel zu brünstig gewünschet, und den Himmel viel zu eifrig darum angeflehet, als daß ihr ihm nicht auf die lebhafteste Art dafür danken solltet. Lasset uns also nicht nur durch unsere Danksagungen, sondern auch durch unsern

heiligen

heiligen Wandel, diesem höchst schätzbaren Kinde allen Segen erbitten, der aus ihm mit der Zeit einen Prinzen nach dem Herzen Gottes machen kann. Die guten Könige sind allemal die Belohnung für die Gottesfurcht der Völker. Lasset uns, uns der Gnade und Gunst des Himmels würdig machen. Er wird nicht aufhören uns zu beschützen, so lange wir nicht aufhören werden ihm getreu zu verbleiben.

Verordnung

Wegen der andern Generalvisitation des Kirchsprengels.

Wir haben, meine geliebtesten Brüder, die erste Generalvisitation dieses weitläuftigen Kirchsprengels geendiget. Wenn wir dabey durch den Eifer vieler Kirchendiener, welche die priesterliche Sorgfalt mit uns theilen, sind getröstet worden: so hat Gott unsere Freude doch nicht vollkommen seyn lassen. Die unzähligen Bedürfnisse des ungeheuern Volkes, welches uns die Vorsehung anvertrauet hat; die Menge der Arbeiter, so wir über dasselbe gesetzet haben, und in Ansehung derer es schwer fällt, daß sich nicht einige darunter finden sollten, die sich dem Geiste ihres Berufes nicht gar zu getreu erweisen; die öffentlichen Ausschweifungen, welche allezeit die betrübten Folgen ihrer Treulosigkeit sind; die Noth an sich selbst, und das Elend der Gegenden, die wir besuchet haben; alles dieses hat unser Herz mit Betrübniß und Traurigkeit erfüllet. Wir haben unter der schrecklichen Last unseres Amtes, und unserer unzähligen Pflichten gezittert, und ihr wisset, daß wir unter euch, mit dem Apostel zu reden, bey Betrachtung unserer und eurer Verbindlichkeiten, von Furcht und Schrecken eingenommen zu seyn geschienen haben. **Ich war bey euch mit Furcht und großen Zittern.** 1 Cor. 2, 3. Jedoch die Last, welche unsere Schwachheit beunruhiget, schlägt unser Vertrauen nicht nieder. Es würde dieses ohne allen Zweifel eitel seyn, wenn wir nur allein von uns selbst Hülfe erwarteten.

Allein,

Allein, außer dem, daß wir unser ganzes Vertrauen auf denjenigen setzen, der uns sendet, und welcher uns versprochen hat, bis an das Ende bey uns zu seyn: so werden so viele heilige Bischöfe, welche die ersten Hirten dieser Kirche gewesen sind, und sie durch ihre Arbeit und mit ihrem Blute geheiliget haben, für uns und die Völker, die sie Jesu Christo zuführeten, einen Theil von der bischöflichen Kraft und dem bischöflichen Geiste, womit sie erfüllet waren, erbitten. Sie werden nicht zulassen, daß ein so ansehnliches und so altes Stücke von dem Erbtheile Jesu Christi, als die Frucht ihres Leidens und ihrer apostolischen Predigt, in den Händen eines unwürdigen Nachfolgers allen seinen Glanz verliere.

Es sollen also, meine lieben Brüder, unsere Sorgen wachsen und zunehmen, je wie wir die Bedürfnisse unserer Kirche einsehen, und wahrnehmen, daß sich unsere Pflichten mehren. Wir kündigen euch also eine andere Generalvisitation an; und es ist dieses eine Nachricht des Friedens und der Liebe, die wir euch verkündigen wollen, damit, wie der Apostel sagt, wenn wir von neuem wieder zu euch kommen werden, wir bey euch Gelegenheit finden mögen, uns je mehr und mehr in Jesu Christo zu rühmen. Phil. 1, 25. 26. Denn ihr, meine Brüder, könnet ganz allein der Ruhm und Trost unseres bischöflichen Amtes seyn, weil ihr ganz allein die Mitarbeiter desselben seyd. Wandelt nur, um mich ferner der Worte des Apostels zu bedienen, würdiglich dem Evangelio Jesu Christi, auf daß, ob ich komme, und sehe euch, oder abwesend von euch höre, daß ihr stehet in einem Geist und einer Seele, und samt uns kämpfet für den Glauben des Evangelii. v. 27.

Lasset uns derowegen, meine Brüder, uns insgesamt in diesem Geiste des Eifers und der Liebe erneuern, von welchem

chem der ganze Trost, gleichwie der ganze Nutzen unserer Amtsverrichtungen abhängt. Lasset uns ohne Unterlaß, nach der Ermahnung des Apostels, an jene heilige Lehrer gedenken, welche unsern Völkern das Wort des Evangelii zu erst verkündigten; und indem wir betrachten, wie reichlich ihr Amt gesegnet wurde, und mit was für einem Ende sie ihre Arbeit kröneten, so lasset uns ihrem Glauben nachfolgen: Gedenket an eure Lehrer, derer Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Hebr. 13, 7. Lasset uns, uns schämen, daß wir diesen alten Mustern so wenig gleich kommen. Es ist dieses kein Vorwurf, den wir euch machen wollen, um euch zu betrüben; sondern es ist nur ein neuer Bewegungsgrund, den wir euch vorhalten, um sowohl euch, als uns, bey unsern beschwerlichen Amtsverrichtungen zu unterstützen, und zu ermuntern.

Denn übrigens, meine lieben Brüder, damit ich mit den Worten eben dieses Apostels schließe, Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget von Herzensgrunde in Jesu Christo; und ich bitte ihn darum, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerley Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sey, auf daß ihr seyd lauter und unanstößig, bis auf den Tag Jesu Christi, (diesen schrecklichen Tag der Heimsuchung des Oberhirten, zu welcher die unserige nur eine Zubereitung und Erwartung ist,) ohne daß euer Lauf durch einen Fall unterbrochen werde; und daß ihr zur Ehre und zum Lobe Gottes mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, erfüllet seyn möget. Phil. 1, 8. u. f.

Verordnung
Das Te Deum wegen der Geburt des Herzogs von Anjou anzustimmen.

Wir bathen, meine lieben Brüder, und getraueten uns kaum zu versprechen, daß Gott die Monarchie und das königliche Haus ferner mit der Geburt eines neuen Prinzen erfreuen würde. Es ist dieses eines von den sonderbaren Geschenken, die der Himmel nach seiner Barmherzigkeit aufbewahret, die Gottesfurcht der Könige und Völker zu belohnen, und die Ruhe in den Reichen zu befestigen. Was bleibt uns, meine lieben Brüder, noch zu wünschen übrig, als daß wir uns der Wohlthaten Gottes je mehr und mehr würdig machen mögen, und ihn zu bitten, daß eben der barmherzige Schutz, von welchem wir diese kostbaren Unterpfänder unserer Sicherheit bekommen haben, und dieselben auch erhalten, und das Herz dieser jungen Prinzen mit der Furcht seines Namens, mit der Liebe des Volkes, und mit der Empfindlichkeit des allgemeinen Elendes erfüllen wolle, worinnen allezeit der sicherste und dauerhafteste Ruhm der guten Könige bestanden hat.

O daß sie doch lange Zeit vor den Augen eines durchlauchtigen und gottesfürchtigen Vaters leben mögen, welcher eine Macht, die sonst Europa so fürchterlich war, nur allein dazu anwendet, damit er ihm den Frieden wiedergeben, und hernach seine Völker glücklich machen möge.

O daß sie doch bis zu ihrem reifesten Alter die Beyspiele und die zärtliche Liebe einer frommen und gottseligen Königinn, genießen mögen, derer Tugenden eben so, wie ihre glückselige Fruchtbarkeit, alle unsere Wünsche erfüllen.

Wenn sie nun also unter einer glückseligen und friedfertigen Regierung sind erzogen worden: so werden sie dieselbe auf unsere Nachkommen fortpflanzen. Und indem Frankreich sieht, daß der Thron von dem Blute des heiligen Ludwigs ferner beherrschet wird: so wird es auch zugleich wahrnehmen, daß sein Ruhm und seine Glückseligkeit mit ihm fortgesetzet und verewiget werden.

Verordnung
Das Te Deum wegen des glücklichen Fortganges der königlichen Waffen zur Danksagung anzustimmen.

Gott, meine geliebten Brüder, hat die friedfertigen Absichten des Königes, und seine gerechten Waffen gesegnet. Wir können dem allerhöchsten Regenten, von welchem das Schicksal der Schlachten und der Reiche abhängt, nicht genugsam dafür danken. Weil aber die Kriege gemeiniglich Plagen sind, womit unsere Sünden und Laster sollen bestrafet werden, und auch die herrlichsten Siege so gar den siegenden Völkern allzeit beschwerlich fallen: so lasset uns ihn zugleich bitten, daß er die Herzen und Vortheile der christlichen Fürsten vereinigen wolle. Lasset uns ihn um die Wiederkunft eines Friedens anflehen, der allen Eroberungen vorzuziehen ist; und lasset es uns von seiner alten Barmherzigkeit gegen die Monarchie zu erlangen suchen, daß der Funke der Uneinigkeit, welcher sich wieder entzündet hat, und ganz Europa in Flammen zu setzen drohet, in seiner Geburt erloschen, und uns nicht wieder in Unruhen setzen möge, um welcher willen die Thränen, die unsere Völker vergossen haben, noch nicht gänzlich abgewischet sind.

Ver-

Verordnung
Das Te Deum wegen Eroberung des Schlosses zu Mayland anzustimmen.

Das neue Glück, womit Gott die gerechten Waffen des Königes zu segnen fortfährt, erfordert von uns, meine geliebtesten Brüder, neuen Dank. Es ist billig, daß die öffentlichen Merkmaale unserer Erkenntlichkeit dem schnellen Laufe seiner Wohlthaten auf dem Fuße nachfolgen. Lasset uns aber von dem glücklichen Fortgange unserer Unternehmungen nicht so wohl geblendet, als von dem Elende, welches der Krieg allezeit nach sich zieht, gerühret werden, und deswegen ein christliches Verlangen nach dem Frieden und der Eintracht unter unsere Danksagung mischen. Lasset uns an den Gesinnungen der Kirche, dieser gemeinschaftlichen Mutter, Theil nehmen, welche es niemals anders, als mit Schmerzen sieht, wenn Völker, die durch einen Glauben und einerley Hoffnung in ihrem Schooße vereiniget sind, die Waffen wider einander ergreifen. Sie ist allezeit die zärtliche Rahel, welche den Verlust ihrer Kinder beweinet. Matth. 2, 18. Lasset uns unsere Wünsche mit den ihrigen vereinigen, und nebst ihr denjenigen, welcher die Herzen der Könige in seiner Hand hat, und ihren Ministern die guten Rathschläge eingiebt, bitten, daß er diese Tage der Verwirrung und des Zornes verkürzen wolle, welche allen gewaffneten Völkern schädlich sind, weil die einen dabey über ihren Verlust und ihre Niederlagen, die andern aber über die Auflagen und das Vermögen, womit sie den Sieg erkaufen müssen,

seufzen. Wenn wir uns auf diese Art nach den Absichten der Kirche richten: so werden unsere Danksagungen und unsere Gebethe, die von ihrem Geiste belebet werden, mit einem desto größern Vertrauen zu dem Throne des Gottes des Friedens und der Liebe hinaufsteigen. Er wird die reinen und friedlichen Absichten des Königes mit beschützenden und barmherzigen Augen ansehen. Und wenn er sowohl unserem Verlangen, als auch dem seinigen den Frieden nicht schenket, den er allzeit geliebet hat, und welcher gleichsam mit ihm ist gebohren worden, und mit ihm in Europa zu herrschen angefangen hat: so wird er doch fortfahren, ihm Siege zu verschaffen, welche bey den feindseligen Mächten, die den Frieden gestöret haben, ein Verlangen nach demselben erregen werden.

Verordnung

Das Te Deum wegen des Sieges anzustimmen, den die französischen und sardinischen Kriegsvölker in Italien über die kaiserlichen erfochten haben.

Wir wollen es denen, welche die Begebenheiten nur nach den falschen und eingeschränkten Absichten der menschlichen Weisheit beurtheilen, überlassen, auf unsere Siege stolz zu werden, und ihrentwegen nichts, als Freudenlieder anzustimmen. Wir, meine geliebten Brüder, die wir in dem Lichte des Glaubens unterrichtet sind, wollen mit einer heiligen Furcht bedenken, daß der Zorn Gottes gar sehr wider die Menschen müsse aufgebracht seyn, weil, ungeachtet des allgemeinen Verlangens nach dem Frieden, den das langwierige Elend der letztern Kriege allen Völkern von Europa, und den Regenten derselben eingeflößet hatte, die schreckliche Plage der Zwietracht ihnen die Waffen mit einer neuen Wuth in die Hände gegeben, und den Erdboden nochmals mit dem Blute seiner Einwohner überschwemmet hat. Es ist wahr, Gott steht den gerechten Waffen des Königes augenscheinlich bey. So siegreich er aber ist, so ist er doch noch immer ein friedfertiger König. Er wünschet den Frieden um seiner Unterthanen willen, und seine Wünsche werden durch Siege belohnet. Allein die Siege sind allezeit Wohlthaten eines Gottes, der auf die Menschen zornig ist.

In Wahrheit, meine Brüder, was für einen Anblick stellet uns so gar derjenige Sieg vor unsere Augen, den wir nur

nur unlängst davon getragen haben! Ein Blutbad, welches sowohl auf Seiten der Feinde, als auf unserer Seite so schrecklich und so neu ist, daß man sonst fast nirgends, als unter den barbarischen Völkern, ein Beyspiel davon antrifft. Diese können allein über einen so blutigen und so mörderischen Tag triumphiren. Bey uns bedecket er so gar den Glanz unseres Sieges mit Trauren. Er begleitet unsere öffentlichen Zeugnisse der Dankbarkeit gegen den Gott der Heerscharen mit einer Traurigkeit, die von der Menschlichkeit und Religion herrühret, und mischet die Thränen unter unsre Danklieder, welcher wir uns nicht enthalten können, über den Tod unserer Anverwandten, unserer Freunde, und so vieler tapferer Unterthanen zu vergiessen, welche ihr Leben auf eine großmüthige Art für die Ehre des Fürsten, und für das Beste des Staats aufgeopfert haben.

Was für Siegeszeichen könnten wir also wohl auf einem Schlachtfelde aufrichten, welches ganz und gar von den übereinander liegenden Leichnamen, und hin und herzerstreueten Gliedmaßen so vieler tausend Christen bedecket ist? Lasset uns, meine Brüder, uns in den Gedanken dahin begeben, und an diesem Orte, der mit so vielen Strömen Blutes beflecket, und unseres Sieges ungeachtet, so gar für uns selbst so betrübt ist; an diesem Orte, von welchem wir nur allein deswegen Meister geblieben sind, damit wir allda die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge, und das von den Kriegen unzertrennliche Unglück lesen, und demselben nachdenken möchten, lasset uns dem Gotte des Friedens diesen Anblick vorhalten, der so vermögend ist, sein väterliches Herz zu bewegen. Lasset es uns in die Wege richten, daß die Stimme so vieles

les vergossenen Blutes zu ihm hinaufsteige; und daß diese Stimme an statt, wie ehemals, seine Rache zu erregen, dieselbe stille und entwaffne. Lasset uns seinen Händen durch unser Bitten und Flehen das Schwerdt entreißen, welches seine Gerechtigkeit von neuem über unsern Häuptern blitzen läßt. Lasset uns ihm einen weit heiligern Lebenswandel versprechen: so wird er uns weit ruhigere Tage verschaffen. Werden die Sünden, die ihn erzürnen, nachlassen: so wird er auch die Plagen, die uns betrüben, zurücke halten. Das Gebeth welches man nach erlangtem Siege des Friedens halber zu ihm abschicket, wird allezeit weit gewisser erhöret. Die Religion flößet es ein. Die Kirche bethet alsdenn selbst durch unsern Mund. Der Geist Gottes bittet für uns, und wirket die geheimen Seufzer in uns: und der Herr verwirft ein Gebeth niemals, welches er selbst in unsern Herzen hervorgebracht hat.

Lasset uns also, meine geliebten Brüder, vor seinen Altären zusammen kommen, und mehr von dem Schrecken, welchen der Krieg nach sich zieht, als von unsern rühmlichen Unternehmungen gerühret werden. Lasset uns einen Gott, welcher zu keinem andern Ende auf die Welt gekommen ist, als daß er auf derselben alle Feindschaften in seinem Blute auslöschen, und die Welt versöhnen möchte, lasset uns ihn, sage ich, nicht bitten, daß sein Schwerdt die Völker, welche die Waffen wider uns ergriffen haben, vollends ausrotten wolle. Ein solches Blutgebeth würde auf unsere Scheitel zurück fallen. Sondern lasset uns ihn um den Frieden bitten, den die Könige, die Siege, und die Welt nicht geben können, und welcher nur allein ein Werk seiner unendlichen Barmherzigkeit seyn kann. Lasset

uns ihn bitten, daß die Völker und die Könige, nachdem sie endlich wiederum sind vereiniget und ausgesöhnet worden, weiter an nichts denken mögen, als wie sie ihm dienen wollen, und daß, indem sie mehr darauf sinnen, wie sie das Reich des Glaubens ausbreiten, als wie sie die Gränzen ihres Reiches erweitern mögen, sie hinführo die Waffen in keiner andern Absicht ergreifen, als daß sie die Fahne der Religion, und die Ehre des christlichen Namens zusammen bis zu den ungläubigen Völkern tragen mögen, welche dermaleinst zu der Erkenntniß des Evangelii sollen berufen werden: **Wenn die Völker zusammen kommen und die Königreiche, dem Herrn zu dienen.** Ps. 102, 23.

Ver-

Verordnung
Das Te Deum wegen der Eroberung von Philippsburg zu singen.

Der beständige glückliche Fortgang, den die Waffen des Königes überall haben, rechtfertiget, meine geliebten Brüder, täglich einen Krieg, den die nur gar zu gewöhnlichen Bewegungsgründe der Ehre einen jungen Monarchen niemals zu unternehmen würden angetrieben haben; dessen Weisheit und Mäßigung, die auch so gar unsern Feinden bekannt sind, keine andere Absicht hatten, als seine Unterthanen durch eine gelinde und friedfertige Regierung glücklich zu machen. Er hat die Waffen in keiner andern Absicht ergriffen, als die Sache des Unschuldigen und Unterdrückten zu vertheidigen, und die Freyheit eines mit ihm verbundenen Volkes zu beschützen, welches zu allen Zeiten im Besitze gewesen ist, sich seine Oberherren zu erwählen.

Es belebet auch Gott, welcher ein Beschützer der unverletzlichen Rechte ist, welche die ganze Sicherheit der Völker und Reiche ausmachen, unsere Kriegsheere mit einer solchen Tapferkeit, welche diejenigen, die dem französischen Blute so natürlich ist, weit übertrifft. Die Schwierigkeiten der Unternehmungen verschaffen ihnen selbst einen glücklichen Ausgang derselben. Die zusammen verschwornen Waffen scheinen ihre Eroberungen nur deswegen unmöglich zu machen, damit sie dieselben desto glorreicher machen mögen; und es wird ein jeder Tag mit neuen Siegen bezeichnet. Spanien, unser Bundesgenosse, welcher wie-

derum

derum zu dem Besitze seiner alten Tapferkeit gekommen ist, erlanget die Kronen, welche ihm die unglücklichen Zeiten entrissen hatten, sehr schnell wieder; und der Prinz, der sie unrechtmäßiger Weise besessen hatte, verliert sie deswegen, weil er eine fremde auf das Haupt eines unrechtmäßigen Besitzers hatte setzen wollen. Unsere Feinde, welche in Italien sind geschlagen worden, finden allda kaum eine Freystadt, wo sie die Uberbleibsel ihres Kriegheeres sammlen, und sich in Sicherheit begeben können. Und der berühmteste von ihren Feldherren hat sich unserem Kriegsheere nur deswegen in Deutschland gezeiget, damit er ein Zeuge von der Tapferkeit unserer Soldaten, und ein ruhiger Zuschauer von der Eroberung der wichtigsten Festung des Reichs, die sie vor seinen Augen gemacht haben, seyn möge.

So an einander hangende Glücksfälle erfordern von uns, meine geliebten Brüder, um so viel mehr öffentliche Merkmaale der Dankbarkeit gegen den allerhöchsten Regierer der Begebenheiten, je geschickter sie sind, unsern Feinden die Augen endlich einmal aufzuthun, ihre ungerechten Unternehmungen einzusehen, und Europa einen Frieden wieder zu verschaffen, welcher auch den herrlichsten Siegen allezeit vorzuziehen ist. Lasset uns nicht aufhören, meine Brüder, denjenigen darum zu bitten, der ihn allein geben kann, und dieses Gebeth, welches der Religion so anständig ist, müsse die öffentliche Freude, und die Feyerlichkeit unserer Danksagungen allezeit begleiten und heiligen.

Ver-

Verordnung

Das Te Deum wegen des von den französischen und königlich sardinischen Kriegsvölkern über die kaiserlichen in Italien erfochtenen Sieges anzustimmen.

Der Friede, um welchen die Kirche, ihrer Kinder wegen, nicht aufhöret zu bitten, und um welchen wir, meine geliebten Brüder, unaufhörlich mit ihr bitten sollen, scheint sich täglich von uns zu entfernen. Gott, welcher auf die Sünden und Laster der Menschen zornig ist, bedienet sich der Menschen selbst, seine Rache an ihnen auszuüben. Und indem er sie die Waffen wider einander ergreifen läßt: so strafet er sie, indem er sie selbst zu Werkzeugen seiner Züchtigungen und seines Zornes machet. Ob gleich bereits so vieles Blut ist vergossen worden: so ist seine Gerechtigkeit doch noch nicht dadurch besänftiget. Eine neue Schlacht, welche in Italien ist gehalten worden, und noch weit blutiger, als die erste gewesen ist, hat dem ganzen Europa einen schrecklichen Anblick vor die Augen geleget. Aber mitten unter so vielen schrecklichen Begebenheiten läßt der Gott Carls des Großen, und des heiligen Ludwigs, Frankreich und dem Nachfolger ihrer Krone und ihres Glaubens, ausnehmende Merkmaale des Schutzes und der Wohlgewogenheit erblicken. Der Sieg folget uns allenthalben auf dem Fuße nach. Die Verwegenheit, die List und die Bemühungen unserer Feinde endigen sich allezeit mit einer schändlichen Niederlage. Sie können zwar die

die Wachsamkeit unserer Kriegsvölker überraschen: aber sie können ihrer Tapferkeit nicht widerstehen, und sie sind geschlagen, so bald wir uns nur mit ihnen in ein Gefecht einlassen können. Unsere Gränzen und das Innere des Reiches sind vor den Streifereyen und den übrigen Widerwärtigkeiten des Krieges bedecket. Und indessen, daß unsere Feinde sehen müssen, wie ihre Ländereyen verwüstet werden, ja ihr ganzes Land der Frechheit der Soldaten ausgesetzet ist: so bauet der Landmann bey uns die Felder in Friede, und der Bürger, welcher bey seinem Feuer und Heerde ruhig lebt, erndtet die Früchte derselben ein, und befindet sich glücklich, wenn er sie zu den Bedürfnissen seiner Familie und des Staates anwenden kann.

Lasset uns, meine Brüder, uns dieser Vortheile nicht rühmen. Lasset uns, nach der Ermahnung des Propheten, unser Vertrauen und unsere Sicherheit nicht auf unsern Bogen oder auf unser Schwerdt setzen. Unsere Waffen sind nur deswegen siegreich, und unsere Kriegsvölker unüberwindlich, weil Gott für uns streitet. Eben die Hand, die uns beschützet, kann uns auch verlassen, und zwar um so viel desto mehr, weil wir, ungeachtet unserer Siege, den Krieg allezeit als eine Plage anzusehen haben, die wir uns mit unsern Sünden zugezogen haben. Lasset uns der Gnade des Himmels uns ferner würdig machen, indem wir die betrübte Nothwendigkeit beweinen, welche uns die Waffen wider unsere Brüder in die Hände giebt. Unsere Siege müssen uns selbst zu neuen Bewegungsgründen dienen, den Frieden zu wünschen. Lasset uns unsere Danksagungen allezeit durch dieses Verlangen heiligen. Sie werden demjenigen, welcher der Gott und Vater unserer Feinde, wie der unserige ist, weit angenehmer seyn. Seine väterliche Liebe wird über sie und uns erwachen. Er wird die

die Vortheile, welche Trennungen unter uns anrichten, und in den Augen der menschlichen Weisheit nicht mit einander vereiniget werden können, vereinigen. Er wird das Chaos der einander zuwiderlaufenden Forderungen, worinnen sich alle menschliche Vernunft verliert, und welches uns einen ewigen Krieg zu verkündigen scheint, auseinander wickeln. Die Staaten und die Reiche werden nach so vielen betrübten Bewegungen, die sie beunruhigen, endlich eine gewisse Festigkeit und Dauer bekommen. Derjenige, welcher die Uebereinstimmung und Ordnung des Weltgebäudes aus dem ersten Chaos hervorzubringen wußte, wird auch so gar aus der Unruhe und Verwirrung, in welcher sich die mehresten Völker und Staaten von Europa befinden, das Mittel hervorzubringen wissen, welches in demselben die Ordnung und Ruhe herstellen soll. Der vom Himmel gekommene Friede wird die Herzen und Vortheile wieder vereinigen; und wir werden nebst unsern Feinden die unendliche Barmherzigkeit des Herrn preisen, welcher ihn der Welt hat schenken wollen.

Verordnung
Wegen Einziehung einiger Feste.

Die Kirche, welche allezeit darauf denket, wie sie ihren Kindern neue Heilsmittel verschaffen möge, hat ihnen vom Anfange an die Beyspiele der Heiligen vor die Augen gestellet, derer Tugenden auf der Welt am meisten geglänzet hatten. Und damit diese großen Beyspiele noch weit mehreren Eindruck in uns machen möchten: so hat sie die Tage, welche bestimmt waren, ihren Triumph zu verherrlichen, durch eine heilige Ruhe, und durch einen öffentlichen Gottesdiensts geheiliget. Nachdem aber der Glaube der Völker je mehr und mehr erkaltet ist, und sich diese heiligen Feste gemehret haben: so hat ein so weises und nützliches Gesetz weiter zu nichts gedienet, als die Uebertretungen desselben zu vermehren. Es ist dem Landvolke eine beschwerliche Last, und gleichsam eine Sache geworden, die es nicht beobachten könne, weil es ihnen die Arbeit untersaget hat, welche das einzige Rettungsmittel bey seinem elenden Zustande ist. Und die Ruhe, welche an diesen heiligen Tagen anbefohlen war, ist für viele andere weiter nichts, als eine Gelegenheit gewesen, sie durch Spielen, Besuchung der Trinkhäuser, und andere Ausschweifungen, welche der Müßigang und das ungesittete Wesen des Landvolkes gemeiniglich nach sich ziehen, zu entheiligen. Diesen üblen Folgen, welche eben so bekannt, als sie der Religion nachtheilig sind, haben wir, nach dem Beyspiele der mehresten Bischöfe der französischen Kirche, abzuhelfen beschlossen.

Verordnung
Wegen der dritten Generalvisitation seines Kirchsprengels.

Indem wir euch, meine geliebten Brüder, heute unsere dritte Generalvisitation ankündigen, und, wie der Apostel zu den gläubigen Corinthiern, zu euch sagen: Siehe, ich komme zum drittenmale zu euch, 2 Cor. 13, 1. so können wir gar wohl mit ihm hinzusetzen, was er, indem er nach Jerusalem reisete, die Gläubigen in Asien besuchete, hinzusetzte, dieses wird das letztemal seyn, daß wir das Vergnügen haben werden, durch eure Kirchen zu reisen. Die göttliche Geduld hat die Dauer unseres bischöflichen Amtes bereits nur mehr als zu sehr verlängert, und nur mehr als zu lange verzogen, euch an unserer statt einen Hirten nach seinem Herzen zu geben, der unsere Fehler wieder gut machte, die Absichten seiner Barmherzigkeit gegen euch getreuer, als wir, befördern hülfe, und das Werk des Evangelii, wozu wir nur einen geringen Anfang gemacht haben, an euch vollendete. Indem wir aber das Ende unserer Laufbahne noch erwarten, derer Ziel nicht mehr ferne seyn kann, werden wir nicht aufhören, euch in unserem väterlichen Herzen zu tragen; und die Schwachheiten des Alters werden die zärtliche Liebe niemals schwächen, die wir allezeit gegen unsere Völker beybehalten haben. O wie glücklich würden wir seyn, wenn unsere zärtliche Liebe zu euch eben so nützlich gewesen wäre, als sie gegründet und aufrichtig gewesen ist. Schicket euch demnach an, meine geliebten Brüder, in un-

serer Person Jesum Christum, den obersten Hirten und Bischof unserer Seelen, 1 Petr. 2, 25. selbst zu empfangen. Er, von dem wir nur schwache Werkzeuge sind, wird euch besuchen, trösten, und durch unsern Mund unterrichten. Wenn auch gleich, wie eben dieser Apostel ebenfalls zu den gläubigen Corinthiern sagte, unsere Gegenwart in den Augen der Sinne nur schwach und gemein seyn, und unsere Rede der falschen Weisheit des Stolzes verächtlich vorkommen sollten; 2 Corinth. 10, 10. so ist es dennoch allezeit Jesus Christus, der in uns mit euch reden wird. Er wird sich auch in unserer Person sehen lassen, und sich unter den demüthigen Geberden unserer Schwachheiten und unserer Sterblichkeit verbergen. Bereitet also diesem Hohenpriester der ewigen Güther den Weg, welcher mitten unter euren Kirchen den Thron seiner Gnade aufrichten will, damit er sie desto reichlicher auf alle diejenigen könne herabfließen lassen, die sich demselben mit dem Vertrauen nähern werden, welches die Liebe und die tiefe Empfindung des Elendes und der Bedürfnisse erregen, um welcher willen wir sie so nöthig haben.

Was euch, ihr ehrwürdigen Brüder, anbetrifft, die ihr uns bey unserem Priesterthume und Amte zugesellet seyd, und deswegen die Sorgen für die unzählige Heerde, welche uns anvertrauet ist, mit uns theilet: so haben wir das Vertrauen zu dem Herrn, daß sich die Gnadenwirkungen dieses Besuches noch weit reichlicher über euch, als über eure Kirchkinder ausbreiten werden. Je erhabener und gefährlicher eure Pflichten sind, desto mehr habet ihr neuen Beystand vonnöthen, um dasjenige, was schwach werden wollte, in euch zu stärken; das, was bereits wankete, zu befestigen; und was verlöschen wollte, wieder anzuzünden.

Wir

Wir selbst, die wir mit weit allgemeinern Sorgen, beladen, und noch weit mehr der Gefahr ausgesetzet sind, unter der Last unterzuliegen, welche uns die unbegreiflichen Absichten der göttlichen Vorsehung auferleget haben, wir haben nöthig, daß uns das Beyspiel so vieler rechtschaffener Arbeiter, welche die Barmherzigkeit Jesu Christi diesem Kirchsprengel erhält, und welche wir bey unsern Besuchen wieder anzutreffen das Vergnügen haben, ermuntere, und bey uns den Schwachheiten zuvorkomme, welche von dem Alter, und noch weit mehr von unserm innern Verderben unzertrennlich sind.

Wir hoffen also, ihr ehrwürdigen Brüder, daß ihr eben das Vergnügen empfinden werdet, uns wiederum bey euch zu sehen, welches wir selbst haben werden, euch wiederum an der Spitze eurer Heerden anzutreffen, und zu sehen, wie ihr sie mit dem Brodte des heiligen Wortes speiset, durch eure Beyspiele erbauet und erneuert, durch die Gnade und den Beystand der Sacramente heiliget, und sie insgesammt zubereitet, die Früchte eurer Arbeit und Mühe dermaleinst zu den Füßen des Oberhirten niederzulegen, und mit euch einen Theil der ewigen Kirche der Erstgebohrnen auszumachen.

Verordnung

Das Te Deum wegen des zwischen dem Könige und dem Kaiser geschlossenen Friedens anzustimmen.

Wir haben, meine geliebten Brüder, über das Entsetzen und das erschreckliche Blutbad, welches der letzte heftige Krieg vor unsere Augen stellte, allezeit geseufzet. Es konnten uns so gar die erlangten Vortheile selbst wegen des christlichen Blutes, welches auf eine beklagenswürdige Weise ist vergossen worden, nicht zufrieden stellen; und unsere feyerlichen Danksagungen waren vor den Altären vielmehr öffentliche und andächtige Wünsche wegen des Friedens, als Freudenlieder wegen unserer Siege. Der Geist der Weisheit und Mäßigung, welcher die Monarchie regieret, hatte so gar unsere Kriegsheere eingenommen; und man wurde bey einem Kriege, in welchem sie die größten Merkmaale der Tapferkeit an den Tag geleget hatten, gewahr, daß sie niemals geneigter gewesen wären, als itzo, das Glück, keine Feinde mehr zu haben, der Ehre, sie zu überwinden, weit vorzuziehen.

Wenn es aber dazumal etwas löbliches war, den Frieden zu wünschen: so war es doch weder etwas kluges, noch etwas mögliches, sich denselben zu versprechen. Zwey hohe und zu allen Zeiten königliche Häuser, welche einander die Ehre der höchsten Macht und Gewalt in Europa mit den Waffen in der Hand beständig streitig gemacht, hatten die Völker, ja fast die ganze Welt in ihre Streitigkeiten verwickelt. Es schien, als ob die Herzen eben so wenig

mit

mit einander könnten vereiniget werden, als die Vortheile. Die schreckliche Stimme des göttlichen Zornes, welche durch unsere Sünden war erzürnet worden, hatte, so zu sagen, den Krieg angekündiget, und die ganze Welt in Bewegung gesetzet: Die Heiden müssen verzagen, und die Königreiche fallen; das Erdreich muß vergehen, wenn er sich hören läßt. Ps. 46, 7. Alles befand sich in Unruhe, oder in der Bewegung, sich darein zu stürzen. Und weit gefehlt, daß es hätte scheinen sollen, als ob ein so hitziger und grausamer Krieg seinem Ende nahe wäre: so wollte er sich vielmehr immer weiter ausbreiten, und die übrigen Staaten ergreifen, welche bisanhero nur bloße Zuschauer desselben abgegeben hatten.

Was für ein Wunder ist nicht, meine geliebten Brüder, eine allgemeine Ruhe und Stille, die der Herr auf einen Krieg hat folgen lassen, der ganz Europa beunruhigte, und zwar zu einer Zeit, da das Feuer der Zwietracht mehr als jemals entzündet war, und, wie es schien, niemals wieder auslöschen sollte! Kommet her, und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solche Wunder anrichtet, und den Kriegen in aller Welt steuret. Ps. 46, 9. 10.

Da ihr das Glück dieses wunderbaren Friedens schon lange Zeit genossen habet: so erstaunet ihr itzo nicht mehr so sehr über denselben, und vielleicht hat auch eure Dankbarkeit abgenommen. Allein, erinnert euch einmal jenes Augenblickes, der allezeit merkwürdig bleiben wird, oder den man wenigstens niemals weniger, als damals vermuthete. Er wurde euch als ganz sicher und gewiß angekündiget; und erinnert euch dabey zugleich der Danksagungen, die ein jedweder unter euch, bey der Ueberraschelung und allge-

meinen Freude, dem Herrn unter einem allgemeinen Zurufe abstattete.

Ohne allen Zweifel war, meine geliebten Brüder, der Herr, der uns eine so unerwartete Gnade erzeigete, von den friedlichen Gesinnungen, die der König auch mitten unter seinen Siegen hegete, gerühret worden. Die Grundsätze einer weisen Auferziehung hatten ihn gewöhnet, auch die glücklichsten Kriege als Plagen des göttlichen Zornes über die Völker anzusehen. Er wußte, daß die Eroberungen auch so gar diejenigen Monarchien, die sie vergrößern, schwächen, und erschöpfen; daß der glorreichste Fortgang der Waffen gar einen schlechten Eindruck macht, wenn er nicht ein unter dem Elende seufzendes Volk erquicket, und ihm die Thränen abwischet; daß die Könige vielmehr von Gott gesetzet sind, die Väter und Beschützer ihres Volks, als die Ueberwinder ihrer Nachbarn zu seyn; und daß, wenn sie sich vermittelst des Blutes und der Abgaben, neue Unterthanen verschaffen, sie oftmals die Liebe und das Vertrauen ihrer eigenen Unterthanen verlieren.

Lasset uns, meine geliebten Brüder, Gott bitten, daß so gute und heldenmüthige Gedanken niemals aus der Seele eines Fürsten verschwinden mögen, der seinem Volke so lieb ist; und daß sie der weise und kluge Minister, der sie seinem königlichen Herzen bey so guter Zeit eingepräget hat, in demselben auch so lange erhalten möge, als es die Liebe und das allgemeine Beste des Volkes, wie auch die Wohlfahrt von ganz Europa, erfordern.

Verordnung
Wegen der Mißion in seinem Kirchsprengel.

Da die Härtigkeit unserer Herzen, meine geliebtesten Brüder, der unendlichen Barmherzigkeit Gottes gegen uns täglich neue Hindernisse in den Weg leget: so scheint es, als ob seine väterliche Güte ihres Ortes nicht müde würde, täglich neue Mittel und Wege zu versuchen, um uns von unsern Irrwegen abzuziehen. Er suchet unsere Felder mit Unfruchtbarkeit heim. Er läßt zu, daß die Bedürfnisse des Staats die Last der öffentlichen Auflagen zu eben der Zeit vermehren, da er uns einen Theil von den Mitteln sie zu ertragen entzieht. Er hat die Krankheit und den Tod über unsere Städte und Länder kommen lassen. Wir haben gesehen, wie um und neben uns die Aeltern den Kindern, und die auf das zärtlichste geliebten Kinder ihren Aeltern sind entrissen worden. Wir haben nicht aufgehöret, und hören auch noch nicht auf, uns über diese öffentliche Unglücksfälle zu beklagen: wir denken aber nicht daran, wie wir den Treulosigkeiten und Sünden, wodurch wir uns dieselben zuziehen, ein Ende machen wollen.

Die Prediger mögen uns auf den Canzeln immerhin sagen, es würden bessere Zeiten kommen, wenn wir einen reinern und heiligern Wandel führeten. Vergeblich lesen sie in unsern Tempeln, die öffentlichen Gebethe der Kirche ab, damit sich der Himmel euch günstiger erweisen möge. Ihr begebet euch in dieselben, eine Veränderung der Witterung, nicht aber eine Veränderung eurer Herzen zu erlan-

gen. Ihr bittet in denselben, daß diese vergängliche Erde ihre Unfruchtbarkeit in einen glückseligen Ueberfluß verwandeln möge: Aber ihr bittet nicht, daß euer unfruchtbares Herz das glückselige Land werde, das von dem Thaue des Himmels befeuchtet wird, und hundertfältige Früchte trägt. Ihr wünschet, daß euer demüthiges Flehen einen erzürnten Gott rühren möge: aber ihr wollet euch nicht im geringsten an dem vergreifen, was ihn in eurem Lebenswandel erzürnet. Ich will sagen, ihr verlanget, es soll ein heiliger Gott euren Leidenschaften behülflich seyn, und euch den Ueberfluß und den Wohlstand wiedergeben, der sie bisanhero beständig unterhalten und vermehret hat. Euer öffentliches Gebeth ist vielmehr ein fleischliches Geschrey einer Menge Strafbarer, welche seufzen, weil sie sehen müssen, daß ihnen die Gegenstände ihrer Sünden und Laster entzogen werden, als einer Versammlung wahrhaftig Bußfertiger, welche durch ihr Schreyen und andächtiges Seufzen eine wahre Reue an den Tag legen, daß sie dieselben allezeit übel angewendet haben.

Wie können nun, meine lieben Brüder, so unreine Gebethe einen Gott besänftigen, den sie nur erzürnen müssen. Und wie können sie von seiner Gütigkeit Güther erhalten, die ihr misbrauchet, und welche er euch nur in seinem Zorne, und als Gelegenheiten zu eurem ewigen Untergange würde zugestehen können? Gebrauchet eure Güther nach den Regeln des Glaubens, wenn ihr haben wollet, daß das öffentliche Gebeth der Kirche, welches ihr um die Erhaltung derselben abschicket, soll erhöret werden.

Gott rufet euch also, meine Brüder, durch die öffentlichen Plagen, womit er euch heimsuchet; durch die öffentlichen Gebethe, welche um die Abwendung derselben angestellet werden; und durch die Vorstellungen der ordentlichen

Priester, welche machen sollten, daß euer Elend und die öffentlichen Gebethe der Kirche zu eurem Nutzen gereicheten, vergeblich zu sich. Aber seine Güte läßt nicht ab. Mit allen diesen äußerlichen Hülfsmitteln, die ihr misbrauchet, verbindet sie noch den geheimen und unaufhörlichen Beystand ihrer Gnade. Es ist kein Sünder unter euch, dessen falschen Frieden, wenn er auch gleich noch so tief in den Lastern stecket, Gott nicht von einer Zeit zur andern durch heilige und verborgene Eindrücke stören sollte. Er läßt zu, daß selbst der Ueberdruß des Lasters in ihnen einen Ekel vor demselben erwecket. Er erreget in ihnen gar oftmals ein Verlangen den schrecklichen Abgrund, in welchen sie sich gestürzet haben, einmal zu verlassen. Allein, eben dieses Verlangen beruhiget und schläfert sie, in Ansehung ihres gegenwärtigen Zustandes, ein. Und der ganze Nutzen, den sie davon haben, besteht darinnen, daß sich diese Sünder selbst eine Veränderung auf das Zukünftige versprechen, und ganz ruhig verbleiben, wer sie sind.

So wecket euch, meine Brüder, nichts aus eurem Schlafe auf, weder die elenden Zeiten, noch die öffentlichen Hülfsmittel der Kirche, noch auch die geheimen Eindrücke der Gnade; und der Tod ist für die, so euch gleich sind, allezeit der schreckliche Augenblick, in welchem sich ihre von den Schatten des Leibes befreyeten Augen endlich aufthun, aber ohne Nutzen für sie, und das Licht der Wahrheit.

Damit nun aber die unaussprechliche Güte des Vaters der Barmherzigkeit einem so unverbesserlichen, dabey aber doch auch so gemeinen Unglücke zuvorkommen möge: so will sie noch den letzten Versuch thun, um euch zu nöthigen, endlich einmal in euch zu gehen. Ehedessen sendete Gott Rachengel zu seinem Volke; wenn es seine Warnungen nicht hören wollte, und seine Sünden auf das höchste gestiegen

waren. Er verbrannte die sündlichen Städte mit Feuer. Aber es ist nicht mehr dieses Zorn- und Rachfeuer, welches sein Sohn auf der Welt anzuzünden, gekommen ist; sondern das Feuer der Liebe. Die Engel, die er zu euch sendet, und welche sich unter euch werden sehen lassen, sind die Diener des Friedens und der Versöhnung. Er wird seine Stimme und sein heiliges Wort in ihren Mund legen.

Das Wort der Kraft und Herrlichkeit, welches, an statt die Städte zu zerstören, und die Einwohner derselben zu vertilgen, eine neue Welt, einen neuen Himmel und eine neue Erde unter euch schaffen wird: Die Stimme des Herrn geht mit Macht, die Stimme des Herrn geht herrlich. Ps. 29, 4.

Das heilsame Wort, welches das schlammichte Wasser der Laster bewegen, und sein Erbtheil, welches so lange Zeit davon ist überschwemmet und verunreiniget worden, von demselben reinigen wird: Die Stimme des Herrn geht auf den Wassern.

Das allmächtige Wort, welches die Cedern des Libanons, alle stolze Gebäude, und die Glückseligkeiten, welche auf den Betrug und die Ungerechtigkeit sind gebauet worden, umwerfen und zerstören wird: Die Stimme des Herrn zerbricht die Cedern, der Herr zerbricht die Cedern in Libanon.

Das von dem Feuer des Eifers und der Liebe ganz entzündete Wort, welches alle unreine Flammen auslöschen, und dafür keusche und heilige in euren Herzen anzünden wird: Die Stimme des Herrn hauet wie Feuerflammen.

Das fruchtbare Wort, welches den neuen Menschen in den langsamen, schüchternen und unentschlüßigen Seelen gebähren wird, welche seit langer Zeit von den Bewegungen der Gnade und der Geburtsschmerzen sind angetrieben worden, ihn in ihrem Herzen gebähren zu lassen: Die Stimme des Herrn erreget die Hindin.

Das apostolische Wort, das Donnerwort der Kinder Zebedäi, welches die Wüsten erschüttern wird, ich will sagen, die in der Bosheit verhärtetesten und unbeweglichsten Seelen, welche mit ihrer Verstockung auf eine ruchlose Weise prahlen, und in derer Schooße keine Wartung und Pflegung und kein Saame jemals etwas anders, als Dornen hat hervorbringen können: **Die Stimme des Herrn erreget die Wüsten.**

Endlich die durchdringende Stimme, welche bis in das Innerste der sündlichen Gewissen eindringen, die dicksten Finsternisse derselben erleuchten, und vermöge einer aufrichtigen Entdeckung in dem Beichtstuhle das schwarze Chaos zerstreuen und vertreiben wird, in welchem sie so lange Zeit gelegen hatten: **Die Stimme des Herrn entblößet die Wälder.**

Es wird dieses ein gutthätiges Wort seyn, welches seinen Beystand keiner Art von Kranken versagen wird. Es wird auch für die unheilbarsten und verzweifeltesten Krankheiten Hülfsmittel darbiethen, und niemanden seine Sorgfalt und seine Wohlthaten versagen, damit ihr insgesammt in dem Tempel des Herrn den Ruhm seiner Gnade, und das Wunder, welches eure Herzen geändert hat, besingen könnet: **Und in seinem Tempel wird ihm jedermann Ehre sagen.**

Es ist also dieses, meine Brüder, gleichsam das letzte Hülfsmittel, welches Gott aus den Schätzen seiner Barmherzigkeit hervorbringt, um euch zu erretten. O wie unglückselig würdet ihr seyn, wenn ihr eure Verstockung auf das höchste triebet, indem ihr es bey euch keinen Nutzen schaffen ließet? Ach! meine Brüder, ich zittere, indem ich euch diesen Fluch zum voraus verkündige. Ihr würdet zu gleicher Zeit die Geduld und die Barmherzigkeit Gottes gegen euch auf das höchste treiben. Ja, meine Brüder, ich sage es nochmals, dieses ist der Augenblick, welcher euer ewiges Schicksal entscheiden soll.

Gieb doch, o großer Gott! daß dieses auch der Augenblick seyn möge, den du in deinem ewigen Rathe zum Heil und zur Wohlfahrt dieses Volkes bestimmet hast; und daß die Größe seines Elendes und seiner Treulosigkeit ihm die Größe deiner Barmherzigkeit auf eine glückselige Weise verkündigen möge. Das Uebel, welches bey ihm auf das höchste gestiegen ist, läßt uns selbst hoffen, daß die Hülfsmittel, welche ihnen deine Güte zubereitet, nicht ohne Nutzen seyn werden. Leite du selbst die Hand der liebreichen Aerzte, die du zu ihnen sendest, sie an ihnen zu gebrauchen. Leite ihre Zunge, damit sie deinem Volke von der heilsamen Bitterkeit derselben einen Geschmack beybringen, und es hernach die Annehmlichkeiten des Friedens und der Freude, welche unter dieser Bitterkeit verborgen liegen, finden möge. Verschaffe ihrem Amte dasjenige, was sich deine Diener nicht selbst geben und verschaffen können. Erleichtere die Last ihrer apostolischen Arbeit, indem du sie nützlich machest. Diese Last wird ihnen, o mein Gott, ganz leicht und angenehm vorkommen, wenn sie, nachdem sie mit deiner Kraft ausgerüstet, und mit dem ehrenvollen Titel deiner Gesandten bekleidet worden, den Sündern, welche sie hören werden, die Last ihrer Missethaten, welche sie zu Boden drücket, erleichtern können.

Wir empfehlen den Pfarrherren der benachbarten Kirchen, ihre Pfarrkinder zu ermahnen, sich den Vortheil zu Nutze zu machen, den ihnen die Nachbarschaft der Mißionsprediger verschaffet, und sich, so oft sie können, bey ihren Verrichtungen einzufinden.

E N D E.

Gieb doch, o großer Gott! daß dieses auch der Augenblick seyn möge, den du in deinem ewigen Rathe zum Heil und zur Wohlfahrt dieses Volkes bestimmet hast; und daß die Größe seines Elendes und seiner Treulosigkeit ihm die Größe deiner Barmherzigkeit auf eine glückselige Weise verkündigen möge. Das Uebel, welches bey ihm auf das höchste gestiegen ist, läßt uns selbst hoffen, daß die Hülfsmittel, welche ihnen deine Güte zubereitet, nicht ohne Nutzen seyn werden. Leite du selbst die Hand der liebreichen Aerzte, die du zu ihnen sendest, sie an ihnen zu gebrauchen. Leite ihre Zunge, damit sie deinem Volke von der heilsamen Bitterkeit derselben einen Geschmack beybringen, und es hernach die Annehmlichkeiten des Friedens und der Freude, welche unter dieser Bitterkeit verborgen liegen, finden möge. Verschaffe ihrem Amte dasjenige, was sich deine Diener nicht selbst geben und verschaffen können. Erleichtere die Last ihrer apostolischen Arbeit, indem du sie nützlich machest. Diese Last wird ihnen, o mein Gott, ganz leicht und angenehm vorkommen, wenn sie, nachdem sie mit deiner Kraft ausgerüstet, und mit dem ehrenvollen Titel deiner Gesandten bekleidet worden, den Sündern, welche sie hören werden, die Last ihrer Missethaten, welche sie zu Boden drücket, erleichtern können.

Wir empfehlen den Pfarrherren der benachbarten Kirchen, ihre Pfarrkinder zu ermahnen, sich den Vortheil zu Nutze zu machen, den ihnen die Nachbarschaft der Mißionsprediger verschaffet, und sich, so oft sie können, bey ihren Verrichtungen einzufinden.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massillon, Jean Baptiste,

Johann Baptist Massillon, Königl. Hofpredigers und Bischofs zu Clermont, Synodalreden, von den vornehmsten Pflichten der Geistlichen nebst einer Sammlung verschiedener bischöflichen Verordnungen

Dresden 1758

Hom. 961-13/14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460635-1
VD18 15241610